

Botschafter des Heils in Christo 1881



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.618.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 11/16	5
Bist du glücklich?	10
Christus, der Mittelpunkt – Warum haben wir uns allein in dem Namen Jesu zu versammeln? – Teil 1/2	14
Jetzt ist der Tag des Heils	18
Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 12/16	19
Christus, der Mittelpunkt – Warum haben wir uns allein in dem Namen Jesu zu versammeln? – Teil 2/2	24
Gedanken	32
Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 13/16	33
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 1/14	38
Befreiung	45
Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 14/16	47
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 2/14	52
Der hebräische Knecht	58
Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 15/16	60
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 3/14	66
Ein Wort über die Heiligung	72
Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 16/16	74
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 4/14	81

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen (Fortsetzung)	87
Zwei ernste Tatsachen	95
Die zwei Scherflein	99
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 5/14	101
Sünde und Sünden	107
Gedanken	112
Du aber sei nüchtern in allem	114
Gedanken	125
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 6/14	126
Epaphroditus	134
Das Passah und das Rote Meer	137
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 7/14	139
Nicht vergeblich in dem Herrn	145
Gesetz und Gnade	149
Das Auferstehungsleben	153
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 8/14	154
Der König in seiner Schönheit	165
Bibelstellenverzeichnis	168

Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 11/16

Autoren: John Nelson Darby und William Kelly

Kapitel 10

Die drei letzten Kapitel des prophetischen Buches, Kapitel 10,11 und 12, bilden eine zusammenhängende Offenbarung Gottes an seinen geliebten Knecht. Zugleich machen sie uns mit den Umständen bekannt, unter welchen Daniel die Prophezeiung empfing. Diese selbst unterscheidet sich in etwa von den übrigen, indem sie mit einer auffallenden Genauigkeit und Umständlichkeit historische Tatsachen aufzählt, die sich während der Regierung der heidnischen Mächte zutragen sollten, und die von der Zeit des persischen Reiches hinaufreichen bis zu dem Augenblick, wo Christus die Herrschaft übernehmen und jedes Knie sich vor Ihm beugen wird. Jedoch reihen sich die erzählten Tatsachen nicht in ununterbrochener Folge an einander. Vielmehr besteht zwischen dem 35. und 36. Vers des 11. Kapitels eine große Lücke; die im ersten und letzten Teile des Kapitels mitgeteilten Ereignisse liegen viele Jahrhunderte aus einander. Die Verse 1–35 erzählen in gedrängter Kürze, aber zugleich in erschöpfender Weise den Lauf der Geschichte der östlichen Mächte. Sie beginnen mit der Dynastie der persischen Könige, gehen dann über zu dem griechischen Reich unter Alexander dem Großen und seinen Nachfolgern und enden mit der Beschreibung der Handlungen und Taten einer uns bereits bekannten Persönlichkeit, des Königs Antiochus Epiphanes, eines Vorbildes des großen Leiters des Widerstandes gegen das Volk Gottes in den letzten Tagen. Damit bricht die Prophezeiung plötzlich ab, überspringt eine lange Reihe von Jahren und führt uns im folgenden Verse ohne weiteren Übergang zu „der Zeit des Endes.“ Mit Kapitel 11 schließt die Geschichte der Nationen überhaupt ab. Das 12. Kapitel ist, wie wir schon im Anfang bemerkten, mit dem Zustand des Überrestes während der letzten Periode der heidnischen Macht und mit seiner Befreiung beschäftigt und enthält zugleich die Offenbarung der Ratschlüsse Gottes im Blick auf diesen Überrest, der inmitten der Nationen bewahrt wird. Nachdem wir diese zum Verständnis des Folgenden notwendigen Bemerkungen vorausgeschickt haben, gehen wir zur Betrachtung des vorliegenden Kapitels über.

„Im dritten Jahre Kores, des Königs von Persien, ward Daniel, dessen Name Beltsazar genannt wurde, eine Sache offenbart, und die Sache ist Wahrheit, und die bestimmte Zeit ist lang; und er verstand die Sache und hatte Verstand über das Gesicht“ (V 1). Daniel war bei der Rückkehr der Juden nach Palästina in Babylon zurückgeblieben; er hatte von der Erlaubnis des Kores, den persischen Hof zu verlassen, keinen Gebrauch gemacht. War es geschehen, weil er sich in dem fremden Land wohl fühlte und die Genüsse, welche ihm in der reichen Hauptstadt zu Gebote standen, nicht verlieren wollte? Sicherlich nicht. Der Grund seines Bleibens wird uns nicht mitgeteilt; aber wir können mit aller Bestimmtheit annehmen, dass ihn nicht derartige Rücksichten abgehalten haben, sich dem Zug seiner Brüder in die geliebte Heimat anzuschließen. Dafür spricht auch der Inhalt der beiden folgenden Verse: „In selbigen Tagen war ich, Daniel, drei volle Wochen trauernd. Köstliche Speise aß ich nicht, und weder Fleisch noch Wein kam in meinen Mund; auch salbte ich mich nicht, bis drei

volle Wochen erfüllt waren“ (V 2–3). Anstatt sich den Freuden des Hoflebens hinzugeben, trauerte und fastete Daniel und nahm den Platz des Bekenntnisses vor seinem Gott ein – den Platz, den das ganze Volk, seinem Zustand entsprechend, hätte einnehmen sollen. Und wie im vorigen Kapitel, so tritt auch hier wieder in Folge des Zustandes seiner Seele und in Folge seiner Herzensübungen die Offenbarung ein. Dort war sie eine Antwort auf das demütige Bekenntnis und die Fürbitte Daniels für das Volk – hier erfolgt sie auf sein Trauern und Fasten. Diese beiden Prophezeiungen unterscheiden sich daher wesentlich von denjenigen des siebenten und achten Kapitels. Während diese zu einer Zeit gegeben wurden, als es Gott gefiel, seinem Diener Mitteilungen über den Lauf zukünftiger Ereignisse zu machen, und die Geschichte der westlichen und östlichen Mächte zum Gegenstand haben, stehen jene mit dem Volk Israel in Verbindung und sind eine Folge des persönlichen Zustandes Daniels.

„Und am vier und zwanzigsten Tage des ersten Monats, da war ich am Ufer des großen Stromes, das ist Hiddekel. Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe, da war ein Mann, in Linnen gekleidet, und seine Lenden waren umgürtet mit seinem Gold von Uphas. Und sein Leib war wie ein Chrysolith, und sein Antlitz wie das Ansehen des Blitzes, und seine Augen wie Feuerfackeln, und seine Arme und seine Füße wie der Blick von geglättetem Erz, und die Stimme seiner Worte war wie die Stimme einer Menge. Und ich, Daniel, allein sah das Gesicht; und die Männer, die bei mir waren, sahen das Gesicht nicht. Doch ein großer Schrecken fiel auf sie, und sie flohen, um sich zu verbergen“ (V 5–7). Es möchte gefragt werden, ob diese herrliche Erscheinung, welche Daniel allein sieht, nur ein Engel, oder der Herr der Herrlichkeit selbst ist. Die ganze Beschreibung scheint darauf hinzudeuten, dass es Jehova ist, der hier, wie an anderen Stellen des Alten und des Neuen Testaments, erscheint, um mit seinen treuen Dienern, mit denen Er in der innigsten Weise verbunden ist, zu verkehren. Auf alle die Begleiter Daniels fällt ein großer Schrecken; sie fliehen, um sich zu verbergen. Sie sehen das Gesicht nicht, werden aber von einer unerklärlichen Angst ergriffen. Sie fühlen, dass etwas Außergewöhnliches vorgeht. Daniel allein bleibt zurück. Doch auch ihn verlässt alle Kraft. „Und ich ward allein gelassen und sah das große Gesicht, und es blieb keine Kraft in mir, und mein gutes Aussehen ward an mir zur Entstellung verwandelt, und ich behielt keine Kraft“ (V 8). Daniel war schon ein bejahrter Mann, und er hatte alle die Tage seines Lebens mit seltener Treue in den Wegen Gottes gewandelt; aber als er jetzt in die Nähe dieses Gottes, dieses Herrn der Herrlichkeit, kommt und seine Majestät erblickt, verlässt ihn seine Kraft, und sein gutes Aussehen verwandelt sich in Entstellung. Trotz seiner innigen Bekanntschaft mit diesem Herrn, mit seinen Gedanken und Ratschlüssen, mit seiner Liebe und seiner Barmherzigkeit, muss Daniel dennoch seine völlige Schwachheit und Kraftlosigkeit erfahren. Er sinkt zu Boden. „Und ich hörte die Stimme seiner Worte; und da ich die Stimme seiner Worte hörte, fiel ich bewusstlos auf mein Angesicht, und mein Angesicht zur Erde“ (V 9). Der Herr teilt hier dem Propheten etwas mit, was er trotz all der vorhergegangenen, herrlichen Offenbarungen noch nicht gelernt hatte, und zeigt sich ihm in einer Gestalt, die ihm bis dahin unbekannt geblieben war. Demgegenüber offenbart Daniel seine völlige Schwachheit und sein gänzlichliches Nichts. Der Herr selbst muss ihn anrühren und ihm Kraft verleihen, um sich wieder aus dem Staub erheben und seine Worte hören zu können. „Und siehe, eine Hand rührte mich an und machte, dass ich emporschwankte auf meine Knie und meine Hände“ (V 10).

Ähnlich erging es Johannes, als ihm auf der Insel Patmos der Herr erschien, um ihm im Auftrag seines Gottes zu zeigen, was bald geschehen muss. Johannes hatte mit Jesu während seines Wandels auf dieser Erde in besonders vertrautem Verkehr gestanden, hatte an seiner Brust gelegen und war am

meisten von allen Jüngern fähig gewesen, in seine Gedanken einzugehen. Und dennoch, wenn Jesus in seiner richterlichen Majestät vor ihn hintritt, als der „Eine, gleich dem Sohn des Menschen“, so fällt er wie tot zu seinen Füßen nieder. Jesus muss seine Rechte auf ihn legen und ihn daran erinnern, dass Er es ist, der mit ihm redet, „der Erste und der Letzte und der Lebendige.“ Er muss ihm zurufen: „Fürchte dich nicht!“ und ihn stärken, bevor er im Stande ist, seine Worte zu vernehmen (vgl. auch Jes 6).

„Und er sprach zu mir: Daniel, du vielgeliebter Mann! merke auf meine Worte, die ich zu dir rede, und stehe auf deinem Standort, denn ich bin jetzt zu dir gesandt. Und da er dieses Wort zu mir redete, stand ich Zitternd“ (V 11). Gestärkt durch die Hand, die ihn angerührt, und getröstet durch die liebevollen Worte, die er gehört hat, erhebt sich Daniel, obwohl immer noch zitternd. „Und er sprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel! denn von dem ersten Tage an, da du dein Herz darauf gerichtet, um zu verstehen und um dich zu demütigen vor dem Angesicht deines Gottes, sind deine Worte gehört worden, und um deiner Worte willen bin ich gekommen“ (V 12). Daniels Glaube war auf eine harte Probe gestellt worden. Er hatte die Antwort Gottes nicht an demselben Tage empfangen, an welchem er sein Herz darauf gerichtet hatte, sich vor dem Angesicht seines Gottes zu demütigen. Volle drei Wochen waren unter vergeblichem Harren dahingegangen. Doch wie ermutigend für ihn, zu hören, dass der Engel von dem ersten Tage an zu ihm gesandt worden war. Daniel hatte mit einem demütigen, unterwürfigen Herzen zu Jehova gerufen. Konnte Gott sein Ohr vor dem Flehen seines treuen, viel geliebten Knechtes verschließen? Unmöglich. Sogleich erfolgte die Antwort. Dass sie erst nach so langer Zeit dem Propheten überbracht wurde, hatte einen anderen Grund. Wir werden sogleich darauf zurückkommen. Vorher möchte ich noch bemerken, dass, wie es mir scheint, die redende Person eine andere ist, wie die in den vorhergehenden Versen beschriebene, deren Erscheinung auf Daniel einen so überwältigenden Eindruck machte. Es ist nicht der Herr der Herrlichkeit selbst, sondern einer seiner Boten, ein Engel. Er ist gesandt von Jehova. Dies geht besonders aus dem Inhalt des folgenden Verses hervor: „Und der Fürst des Königreichs von Persien stand mir gegenüber einundzwanzig Tage; und siehe, Michael, einer der ersten Fürsten, kam mir zu helfen, und ich trug den Sieg davon bei den Königen von Persien“ (V 13). Der Herr des Himmels und der Erde, Jehova selbst, hat nicht nötig, dass Ihm einer seiner Diener in der Ausführung seiner Vorsätze beistehe. Überdies teilt uns das zwölfte Kapitel mit, dass dem göttlichen Seher außer dem „mit Linnen bekleideten Mann“ noch mehrere Personen gegenüberstehen. Es heißt dort im fünften Vers: „Und ich, Daniel, sah, und siehe, es standen da zwei andere, der Eine hier am Ufer des Stromes, der Andere dort am Ufer des Stromes.“

Der Grund zur Verzögerung der Antwort lag also in dem Widerstand des Fürsten des Königreichs von Persien. Aber war Gott nicht mächtig genug, diesen Widerstand sogleich niederzuschlagen? Ganz gewiss. Aber dann würde uns diese klare Unterweisung über den schrecklichen Kampf, der unaufhörlich zwischen den Engeln des Lichts, den Dienern Gottes, und den Engeln der Finsternis, den Werkzeugen Satans, tobt, fehlen. Auch hätten der Glaube und das Ausharren Daniels nicht ihr vollkommenes Werk gehabt. So aber offenbaren uns die Worte des Engels den geheimnisvollen Widerstand, den die Feinde der Herrlichkeit Gottes der Erfüllung seiner Ratschlüsse der Gnade in Bezug auf sein Volk, sowie der Mitteilung derselben, die zur Ermunterung des treuen Überrestes dienen sollte, entgegengesetzten. Die Werkzeuge Satans suchen die Boten Gottes aufzuhalten und ihnen unüberwindbare Hindernisse in den Weg zu legen. Doch Gott ist mächtiger, als der Satan.

Unterstützt von Michael, einem der Engelsfürsten, trägt der Abgesandte Gottes den Sieg davon. Bei dieser Gelegenheit mache ich darauf aufmerksam, dass Michael in besonderer Weise mit dem Volk Israel in Verbindung zu stehen scheint, als sein Wächter und Führer. Er kommt hier dem Boten, der seinem Volk die Mitteilungen Gottes bringen will, zu Hilfe. Auch lesen wir am Ende des Kapitels: „und es ist nicht einer, der sich mit mir mutig erweist, denn Michael, euer Fürst“ (vgl. auch Kap 12,1). Ferner erwähnt Judas in seinem Brief den Streit Michaels mit Satan über den Leib Moses. Wir können darin ebenfalls die Sorge Michaels für sein Volk erblicken. Er kannte die Neigung Israels zur Abgötterei, und um dasselbe zu bewahren, den Leib Moses mit sich zu nehmen und ihn göttlich zu verehren – wozu Satan das Volk ohne Zweifel zu verführen gedachte – stritt er mit demselben um den Besitz des Leichnams. Am Ende des 5. Buches Mose wird uns mitgeteilt, dass der Herr ihn im Tal, im Land Moab, begrub, und der Brief des Judas belehrt uns, dass Michael als das Werkzeug dazu gebraucht wurde. Wir ersehen zugleich daraus, dass die heiligen Engel nicht nur ihren Dienst im Himmel ausüben, sondern dass sie sich auch häufig mit den äußeren Ereignissen und Umständen in dieser Welt zu beschäftigen haben. Sie sind die Werkzeuge Gottes, um überall seinen wohlgefälligen Willen auszuführen. Und hierin stehen ihnen die bösen Engel, die Mächte der Finsternis, entgegen und suchen sie in ihrem Tun zu hindern.

Hieran hat die Menschwerdung Christi und das kraft seines vollbrachten Werkes erfolgte Herniederkommen des Heiligen Geistes nichts geändert. Im Gegenteil wissen wir aus dem Buch der Offenbarung, dass noch ein schrecklicher Kampf zwischen Satan und seinen Engeln einerseits und Michael mit den heiligen Engeln andererseits, stattfinden wird. Er endet mit dem Sturz Satans aus den Himmeln. Bis dahin wohnt Satan in den himmlischen Örtern. Er wird darum auch „der Fürst der Gewalt der Luft“ genannt. Zugleich ist er „der Fürst“ und „der Gott dieser Welt.“ Gott hätte ihn mit einem Wort seines Mundes aus den Räumen des Himmels verbannen können; doch Er hat es nicht getan, und wir dürfen auch darin seine vollkommene Geduld und Langmut bewundern. Einst aber wird Gott die Himmel von ihm und seiner bösen Schar reinigen. Satan wird auf die Erde niedergeworfen werden und nie wieder in die himmlischen Örter zurückkehren. Nachdem dies geschehen ist, wird ihm Gott auch seine irdische Macht nehmen und ihn in den See werfen, der mit Feuer und Schwefel brennt.¹ Wie bewunderungswürdig ist die Langmut Gottes, welche die verunreinigende Gegenwart Satans in den himmlischen Örtern, selbst nach seiner völligen Besiegung durch den Sohn des Menschen, noch duldet, ja ihm erlaubt, seinen Dienern in den Weg zu treten!

Alles dieses lässt uns einen tiefen Blick tun in die Geheimnisse der unsichtbaren Welt. Auch heute noch währt dieser Kampf zwischen den Dienern Gottes und den Werkzeugen des Bösen fort. Dies sollte allen Ernst in unseren Herzen wachrufen und uns zugleich ermuntern, im Glauben auszuharren. Gott ist mächtiger, als alle unsere Feinde. Daniel betete, trauerte und fastete drei Wochen lang, ohne eine Antwort zu bekommen. Doch er harrte aus; sein Glaube bewährte sich, und wie herrlich wurde er belohnt!

Der Engel fährt jetzt fort, Daniel mitzuteilen, worauf das Gesicht, welches er ihm zu offenbaren gekommen war, Bezug habe. „Und ich bin gekommen, dich verstehen zu lassen, was deinem Volk begegnen wird am Ende der Tage, denn das Gesicht ist noch für viele Tage“ (V 14). Obwohl die

¹ Den Titel „Fürst der Hölle“, der dem Satan so gerne beigelegt wird finden wir nirgendwo in der Heiligen Schrift. Wenn Gott ihn in den Feuersee werfen wird, so wird ihm jede Macht und jeder Titel für immer genommen sein. Er ist nur noch der elende Gegenstand der schrecklichen, aber gerechten Gerichte Gottes.

Prophezeiung eine Reihe von geschichtlichen Einzelheiten in sich schließt, deren Erfüllung bereits kurz nach dem Tod des Propheten begann, so sind die Gedanken Gottes doch immer auf „das Ende der Tage“ gerichtet; und es ist Israel, das Volk Daniels, um welches sich die ganze Prophezeiung dreht. An die Kirche ist hier gar nicht zu denken. Sobald dieses vergessen wird, kommt man zu den wunderlichsten und gezwungensten Erklärungen. Man bringt Rom, das Papsttum, oder gar Napoleon 1. hinein, und alles gerät in die größte Verwirrung.

Daniel bekennt in Demut seine Unfähigkeit, solche Mitteilungen zu empfangen. „Und da er diese Worte zu mir redete, richtete ich mein Antlitz zur Erde, und ich verstummte. Und siehe, einer, den Menschenkindern gleich, rührte meine Lippen an, und ich tat meinen Mund auf und redete und sprach zu dem, der mir gegenüberstand: Mein Herr, wegen des Gesichts kehren meine Wehen über mich zurück, und ich behalte keine Kraft. Und wie vermag der Knecht dieses meines Herrn mit diesem meinem Herrn zu reden? Denn ich – von nun an bestand keine Kraft in mir, und kein Odem blieb in mir zurück“ (V 15–17). Wieder verlässt den Propheten alle Kraft. Doch von neuem rührt ihn einer, von Ansehen eines Menschen, an und stärkt ihn. „Und er sprach: Fürchte dich nicht, du vielgeliebter Mann: Friede dir! sei stark, ja, sei stark!“ Der Herr muss den Propheten erst auf seine Füße stellen, ihm den Mund öffnen und seine Furcht wegnehmen, ehe Er ihm die Zukunft offenbaren kann. Sein Herz muss in vollkommenem Frieden in der Nähe Gottes sein, ehe er im Stande ist, seine Mitteilungen aufzunehmen. Dies enthält eine beherzigenswerte Unterweisung für uns. Zum wahren Verständnis der Gedanken Gottes und zum Fortschritt in der Erkenntnis seines Wortes genügt es nicht, errettet zu sein und das Leben zu haben, sondern das Herz muss in Wirklichkeit den Frieden Gottes genießen und mit einfältigem Vertrauen in Jesu ruhen. Solange uns die Nähe Gottes mit Furcht erfüllt, können wir uns nicht in Ihm erfreuen, noch auch in seine Gedanken und Ratschlüsse mit wahren Verständnis eindringen (Fortsetzung folgt).

Bist du glücklich?

Der Gedanke Gottes bei der Schöpfung war, dass der Mensch glücklich sein sollte. Nicht nur war er rein und unschuldig, sondern er war geschaffen in dem Bild Gottes. Im Verein mit der ganzen übrigen Schöpfung wurde er für „sehr gut“ erklärt. Jedoch wurde er von allen anderen Kreaturen in einer höchst beachtenswerten Weise ausgezeichnet. „Und Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von der Erde, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch ward zu einer lebendigen Seele.“ Auf diese Weise gab Er, der allein Unsterblichkeit besitzt, dem Menschen eine unsterbliche Seele. Außer diesem segnete ihn Gott. „Mann und Weib schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan, und herrscht über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alles Getier, das auf der Erde kriecht.“ Der Mensch war also im Anfang glücklich, gesegnet und geehrt. Er wurde durch den Schöpfer in eine Stellung von Autorität und Freude gesetzt.

Doch nur zu bald sündigte der Mensch, und dann kam der Tod und das Gericht; „denn Gott trieb den Menschen aus und ließ wohnen gegen Osten vom Garten Edens die Cherubim und die Flamme des zuckenden Schwertes, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens.“ Nachdem der Mensch ausgetrieben war, bewies er unaufhörlich, dass er böse war; und anstatt sich nach den wiederholten Gerichten Gottes mit aufrichtiger Buße zu Ihm zu wenden, machte er sich Götzenbilder und verehrte das Geschöpf mehr als den Schöpfer. In diesem Zustand der Dinge berief Gott aus allen Nationen einen Mann, Abraham, und sprach zu ihm: „Ich will dich segnen.“ Und als Abraham dem Wort Gottes glaubte, rechnete Er ihm seinen Glauben zur Gerechtigkeit und verhiess, dass in seinem Samen alle die Völker der Erde gesegnet werden sollten. So sehen wir, dass die Gedanken Gottes stets darauf gerichtet waren, den Menschen, der mit Ihm zu tun hatte, glücklich zu machen.

Im Lauf der Zeit wurde der Same Abrahams, das Volk Israel, aus Ägypten herausgeführt, kraft des Blutes des Lammes und durch die mächtige Dazwischenkunft Gottes. So befreit von Elend und Sklaverei, wurde Israel, obgleich ein irdisches Volk, in eine nahe Beziehung zu Gott gebracht. Wieder zeigte Gott, dass es seine Absicht war, dass der Mensch glücklich sein sollte; denn nicht nur segnete Er die Kinder Israel in einer wunderbaren Weise, sondern Er forderte sie wieder und wieder auf, sich zu freuen. „Und ihr sollt euch freuen vor Jehova, eurem Gott, ihr und eure Söhne und eure Töchter und eure Knechte und eure Mägde und der Levit, der in euren Toren ist.“ „Und du sollst anbeten vor Jehova, deinem Gott und dich freuen all des Guten, das Jehova, dein Gott, dir gegeben hat und deinem Haus, du und der Levit und der Fremdling, der in deiner Mitte ist“ (vgl. 3. Mo 23,40; 5. Mo 12,7.12.18; 26,10–11).

Ebenso ist es jetzt, nur in einem weit höheren und ewigen Sinne, offenbar der Wille des Herrn, dass alle, die seine Kinder sind, glücklich sein sollten. Nicht nur hat Er uns Vergebung unserer Sünden geschenkt und uns in Christus Jesus zu neuen Kreaturen geschaffen, sondern Er hat seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist, und „hat uns

gesegnet mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Röm 5,5; Eph 1,3.7). Indem wir so in die Nähe Gottes und in eine innige Beziehung zu Ihm versetzt sind und den Heiligen Geist besitzen, sind wir gebracht in „die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christus“ (1. Joh 1,3), und so können unsere Herzen in seiner Liebe ruhen und, wenn auch in geringem Maße, in seine Gedanken eindringen. Der Herr selbst wird der Gegenstand unserer Zuneigungen – und die Quelle unserer Segnungen. Alles, was wir besitzen und in Ewigkeit besitzen werden, ist in seiner Person eingeschlossen. Seine persönliche Herrlichkeit, sein unermesslicher Wert, seine Vortrefflichkeiten und vollkommenen Schönheiten, sein vollendetes Werk auf dem Kreuz, seine Erhöhung, sein Sitzen zur Rechten Gottes, bis alle seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße, seine Wiederkunft, um uns zu sich zu nehmen – alles das beschäftigt jetzt unsere Herzen und erfüllt sie mit unaussprechlicher Freude. Wir haben das Vorrecht und werden wiederholt aufgefordert, uns „alle Zeit zu freuen“, uns „stets zu freuen in dem Herrn“, ja uns – „Gottes zu rühmen durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen, wir nun die Versöhnung empfangen haben.“

Der Herr belehrt uns, welche eine Freude im Himmel herrscht über einen Sünder, der Buße tut. Sobald der gute Hirte sein verlorenes Schäflein gefunden hat, legt Er es mit Freuden auf seine Schultern und trägt es heim. Und wenn er nach Haus kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: „Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!“ Der Vater frohlockt, weil er seinen verlorenen Sohn wohl und gesund wiedererhalten hat. Wir werden auf diese Weise unterrichtet, welche eine Freude es für den Vater und den Sohn ist, wenn ein Sünder wirklich zu Gott gebracht wird. Dem entsprechend belehrt der Herr seine Jünger, welche rein waren um des Wortes willen, das Er zu ihnen geredet hatte: „Dies habe ich euch gesagt, auf dass meine Freude in euch sei und eure Freude erfüllt werde“ (Joh 15,11). Es ist also offenbar des Herrn Wille, dass die Gläubigen glücklich sein sollen. Die ersten Christen kannten sehr gut die gesegnete Wirklichkeit dieser Freude und dieses Glücks. Als Jesus nach seiner Auferstehung in der Mitte seiner trauernden Jünger erschien, welche sich aus Furcht vor den Juden eingeschlossen hatten, zeigte Er ihnen seine Hände und seine Füße und sprach: „Friede euch!“ und „es freuten die Jünger, als sie den Herrn sahen.“ An dem Schluss des Evangeliums Lukas wird uns erzählt, dass Jesus seine Jünger, als Er gen Himmel fuhr, so glücklich zurückließ, dass „sie alle Zeit im Tempel waren, Gott lobend und preisend.“ Und weshalb waren sie so glücklich? Weil ihr ganzer Sinn auf ihren gekreuzigten und jetzt hoch erhobenen Heiland gerichtet war.

Zur Zeit des Pfingstfestes finden wir die Gläubigen zu Jerusalem in einem so glücklichen Zustand, dass von ihnen gesagt werden konnte: „Und indem sie täglich einmütig im Tempel verharrten und zu Haus das Brot brachen, nahmen sie Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volk.“ Als später der äthiopische Eunuch auf der einsamen Straße von Jerusalem nach Gaza durch Philippus mit seiner ewigen Errettung durch den Glauben an Christus bekannt gemacht worden war, zog er seinen Weg mit Freuden. Auch der Kerkermeister zu Philippi, der, von Furcht überwältigt, seinem Leben ein jähes Ende bereiten wollte, frohlockte, sobald er auf das Wort der treuen Diener Christi zu Ihm seine Zuflucht genommen hatte, „an Gott glaubend, mit seinem ganzen Haus.“

An einer anderen Stelle des Wortes Gottes werden wir belehrt, dass „das Reich Gottes nicht Essen und Trinken ist, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“; und wir tun sicher wohl, dieses Schriftwort zu beherzigen, da wir von den Jüngern von Ikonium lesen, dass sie „mit

Freude und Heiligem Geist erfüllt waren“ (Röm 14,17; Apg 13,52). Paulus betete, dass die Heiligen mit aller Freude und mit Frieden im Glauben erfüllt sein möchten. Johannes schreibt in seinem ersten Brief: „Und dies schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig sei.“ Petrus spricht von solchen, die, an Jesus glaubend, „mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockten.“ Wie lieblich und tröstend ist es, zu wissen, dass nach dem Willen Gottes die Gläubigen jetzt schon unaussprechlich glücklich sein sollten. Vielleicht möchte der Eine oder Andere einwerfen: „Wenn Sie wüssten, womit ich in meinem Inneren zu kämpfen habe, ich glaube, Sie würden nicht so vertrauensvoll von dem Glück des Christen sprechen.“ Aber ich frage dagegen: Wer hat jemals gehört, dass das eigene Ich die Quelle wahrer Glückseligkeit ist? Im Gegenteil versichert der Apostel ausdrücklich: „In mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes.“ Zugleich aber teilt uns das untrügliche Wort des lebendigen Gottes mit, dass unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt ist; wir werden aufgefordert, uns der Sünde für gestorben zu halten, d. h. uns nicht mehr als lebend, sondern als tot, als völlig in Christus hinweggetan zu betrachten, „indem wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt ist.“ Wir sind ans diese Weise durch das Gericht von unserem alten Menschen befreit und aus der Stellung des ersten Adam herausgenommen. Und jetzt ergeht an uns die Ermahnung: „Haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus Jesus.“ Glückselig alle diejenigen, welche sich so betrachten wie Gott sie sieht, und sich stets bewusst sind, dass sie von Gott in Christus in den himmlischen Örtern erblickt werden! Nur diese haben mit dem eigenen Ich einen Abschluss gemacht.

Wieder möchten andere sagen: „Wenn meine Umstände verändert wären, dann würde ich in der Tat glücklich sein“; oder: „wenn mich Gott nur von dieser niederdrückenden Trübsal befreien wollte, so würde ich gewiss frohlocken.“ Doch du täuschest dich, mein lieber Leser, wenn du so denkst. Ist deine gegenwärtige Freude abhängig von deinen Umständen, so gleicht sie auf ein Haar den meisten weltlichen Freuden und bedarf weder Gnade noch Glauben. Sicher ist es wahr, dass wir stets mit aller Sorgfalt unsere Geschäfte wahrnehmen und ordnen sollten, um Gott dadurch zu ehren; allein Umstände, so glücklich und glänzend sie sein mögen, sollten nie die Quelle der Freude des Christen bilden, obwohl sie Gelegenheit zu Lob und Dank bieten mögen. Im Gegenteil genießt der Christ oft in den tiefsten Wassern irdischer Trübsal am meisten die Freude in dem Herrn. Es war dies z. B. mit den in 1. Petrus 1,8 angeredeten Heiligen der Fall. Sie befanden sich in mancherlei Trübsalen, waren zerstreut in einem fremden Land, ferne von der Heimat, und den heftigsten Verfolgungen und Widerwärtigkeiten aller Art ausgesetzt. Doch wie sehr waren sie mit Freude erfüllt! Die Ausdrücke des Apostels könnten nicht stärker sein. Dasselbe sehen wir bei Paulus und Silas. Als ihre Rücken mit Geißeln blutig geschlagen und ihre Füße in den Stock gelegt waren, füllte ihre Herzen eine solche Freude, dass sie Gott im innersten Gefängnisse ihre Loblieder sangen. Lassen wir dies nicht so leichtnehmen, mein lieber christlicher Leser! Fragen wir uns mit Aufrichtigkeit, woher es kommen mag, dass heutzutage so wenig Lob und Dank, so wenig Freude und Friede bei den Christen gefunden wird!

Bevor wir diese kurze Betrachtung schließen, möchte ich noch auf drei Punkte aufmerksam machen, die uns über den vorliegenden Gegenstand belehren und in dem bereits angeführten Verse, 1. Petrus 1,8, gefunden werden: „Welchen ihr, obgleich ihr Ihn nicht gesehen habt, liebt; an welchen glaubend, obgleich ihr Ihn jetzt nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt.“ Wir haben hier zunächst die Quelle der Freude des Christen, dann das Geheimnis ihrer Verwirklichung und endlich ihr Maß.

1. Die Quelle unseres Glücks und unserer Freude ist der Herr Jesus Christus selbst – „an welchen glaubend, obgleich ihr Ihn jetzt nicht seht, ihr frohlockt.“ Es ist der Mensch Christus Jesus in der Herrlichkeit, welchen wir jetzt durch den Glauben schauen. Alle unsere Quellen sind in Ihm. Es ist vergebliche Mühe, anderswohin zu blicken. Alle anderen Ströme sind trocken. Er ist der Fels, welcher geschlagen wurde, und wir haben jetzt nur zu Ihm zu reden, und Er wird sein Wasser geben (4. Mo 20,8). Er allein ist die Quelle des Lebens. Er ist vor dem Angesicht Gottes in Herrlichkeit für uns; und wir sind vollendet in Ihm, in welchem alle Fülle wohnt, der das Haupt aller Fürstentümer und Gewalten ist. Möchte es eine Tatsache sein, dass Christus – nicht Freunde, nicht das eigene Ich, noch die Umstände, sondern Er allein für unsere Seelen – die einzige Quelle des Glücks sei.

2. Durch die Tätigkeit des Glaubens an Ihn haben wir gegenwärtige Glückseligkeit. Es mag jemand ein wahrer Gläubiger sein, ohne dass sein Glaube in praktischer Tätigkeit ist und sein Herz in die göttlich offenbarte Wahrheit in Betreff der Person Christi eindringt. Wir haben es mit Ihm zu tun, den wir nicht gesehen haben, der aber in dem Wort offenbart ist, auf dass wir uns in der Jetztzeit seiner freuen, indem wir nicht nach unseren armen, schwachen Gedanken seiner gedenken, sondern so wie Gott uns Ihn in seinem Wort vor Augen gestellt hat. Deshalb lesen wir: „An welchen glaubend, ... ihr frohlockt.“ Wir können nicht erwarten, glücklich zu sein, wenn wir mehr oder weniger mit unseren Gedanken, Gefühlen und Umständen beschäftigt sind. Allein die Beschäftigung der Seele mit Ihm macht uns fähig, uns über diese Dinge zu erheben.

3. Was schließlich das Maß unserer Freude anlangt, so sagt der Herr: „auf dass eure Freude erfüllt werde.“ Petrus spricht von einer „unaussprechlichen und verherrlichten Freude.“ Sich mit der unendlichen Fülle und der Vollkommenheit des Werkes und der Person Christi zu beschäftigen, ist gleich dem Tauchen in das unergründliche Meer der göttlichen Liebe. Unsere Gedanken sind gerichtet auf einen verherrlichten Christus und dringen gleichsam in die Herrlichkeit droben ein. Wir betreten den Boden der unermesslichen, ewigen und unveränderlichen Liebe und Herrlichkeit Gottes. Dank sei der freien, reichen – und unverdienten Liebe Gottes, die uns durch Jesus Christus zu ewiger Herrlichkeit berufen hat! Obgleich wir jetzt noch durch den Glauben in Ihm frohlocken, kann unser Herr doch jeden Augenblick kommen und uns dort einführen. Dann wird der Glaube in Schauen verwandelt werden; wir werden sein Antlitz sehen, werden bei Ihm und Ihm gleich sein für immer und ewiglich.

Christus, der Mittelpunkt – Warum haben wir uns allein in dem Namen Jesu zu versammeln? – Teil 1/2

Autor: Charles Stanley

Diese und ähnliche Fragen werden oft an diejenigen gerichtet, welche sich allein in dem Namen des Herrn Jesus versammeln. Die folgenden Betrachtungen sind geschrieben, um unter der Gnade Gottes über diesen Gegenstand Licht zu verbreiten und dem Einen oder Anderen seiner geliebten Kinder zur richtigen Beurteilung desselben behilflich zu sein.

Zunächst ist es die Würdigkeit Christi, welche uns um seine Person vereinigt. Es ist Gott, der „Ihn hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben hat, der über jeglichen Namen ist, auf dass in dem Namen Jesu jegliches Knie sich beuge ... und jegliche Zunge bekenne, dass 1 Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil 2,9.11). Es hat unserem Gott und Vater wohlgefallen, Ihn so zu ehren, Ihn, „der das Haupt des Leibes, der Versammlung, ist, der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, auf dass er in allen Dingen den Vorrang habe“ (Kol 1,18). In diesem Namen, der für einen jeden Gläubigen so kostbar ist, versammelten sich alle Christen in – den – Tagen der Apostel; und was erblickte Johannes, der Knecht Jesu Christi, als vor seinen Augen der Schleier der Zukunft gelüftet wurde? Er sah Jesus und sagt: „Sem Angesicht war, wie die Sonne leuchtet – in ihrer Kraft. Und als ich Ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot. Und Er legte seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte“ (Off 1,16–17).

„Eine Tür wurde aufgetan in dem Himmel.“ Welch ein Anblick! Johannes sah vor sich die zukünftige Herrlichkeit des Lammes inmitten der Millionen und abermals Millionen der Erlösten. Er erblickt ein Lamm, wie geschlachtet. Und die es umgeben, „singen ein neues Lied.“ Was wird es sein, dort zu weilen, diesen Ausbruch einer unaussprechlichen Freude zu hören und jenes neue Lied mitzusingen? Keiner der durch sein Blut für Gott Erkauften wird sich weigern, zu singen: „Du bist würdig!“ Die himmlischen Heerscharen rufen mit starker Stimme: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, zu empfangen Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung.“ Ja alle Kreatur, die Am Himmel und auf der Erde und unter der Erde ist, und die auf dem Meer sind, und alles, was in ihnen ist, wird man sagen hören: „Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter!“ (Off 5,6–14)

So wird unser anbetungswürdiger Herr angebetet und in dem Himmel und in der ganzen Schöpfung anerkannt werden. So würdigt Gott den auferstandenen Christus, der einmal für unsere Sünden starb – der Gerechte für die Ungerechten, auf dass Er uns zu Gott führe. Und so wird einst der Wille Gottes im Himmel geschehen. Sollte eine beunruhigte, ängstlich forschende Seele diese Zeilen lesen, so möge sie beachten, dass dies gerade die Erlösungs-Herrlichkeit Christi ist. Und wer sind jene anbetenden, durch sein Blut erlösten Millionen? Sterbende Räuber, Maria Magdalenen, Zöllner und Sünder. Und ist Jesus würdig, solche Geschöpfe in die Herrlichkeit einzuführen? Ja, der dreimal heilige Gott sagt:

Er ist würdig, und alle Kreatur ruft: Amen. Willst du diesem Gott nicht dein Vertrauen schenken, mein lieber Leser? Die Würdigkeit des auferstandenen Christus ist so groß, dass Gott dir sagen lässt: „So sei es euch nun kund, dass durch diesen euch die Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr in dem Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, ist in diesem jeglicher Glaubende gerechtfertigt“ (Apg 13,38–39). Die Errettung geschieht also gänzlich durch Christus. Glückselig alle, welche sagen können: „Wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen.“

Ich maße mir nicht an, im Stande zu sein, durch Wort oder Schrift die glorreiche Herrlichkeit und Erhabenheit Christi vorzustellen. Ich kann nichts anders tun, als auf die Schriften hinweisen, welche so deutlich die Würdigkeit Christi aussprechen. Doch möchte mancher der Leser dieser Zeilen fragen: Welcher wahre Gläubige bezweifelt denn nur für einen Augenblick die Würdigkeit Christi oder die Größe seines erhabenen Namens? Es ist wahr, in dem Herzen eines jeden Christen gibt es eine Saite, welche nachklingt, wenn der Name Jesu genannt wird. Doch die Frage ist: Wie hoch oder wie groß ist die Schätzung dieser Würdigkeit? Vielleicht gibt es in einer Stadt tausend oder noch mehr Christen – ich meine solche, die wirklich Erlösung haben durch das Blut Christi, deren Sünden vergeben sind. Aber wenn nun Jesus würdig ist des vereinigten Lobes und der vereinigten Anbetung aller Schöpfung, wenn alle die Erlösten in dem Himmel sich um seine anbetungswürdige Person scharen, ist Er dann nicht auch der vereinigten Anbetung von tausend oder zehntausend Christen in einer Stadt auf dieser Erde würdig? Sicherlich muss im Himmel jeder Name und jede Sekte wegfallen. Warum nun nicht hienieden? Es ist ein großer Irrtum, wenn man denen, die sich einfach im Namen Jesu versammeln, vorwirft, sie trennten sich von jeder Benennung und jeder Partei, weil sie sich für besser hielten, als die teuren Kinder Gottes innerhalb dieser Parteien. Nein, sie tun es, weil Jesus würdig ist – würdig des Opfers, ein für alle Mal jede Benennung und jede Partei aufzugeben und sich in diesem gesegneten Namen und um diese herrliche Person allein zu versammeln. Ja, mein lieber Mitgläubiger, Er ist würdig, dass du, wer du auch sein und zu welcher Partei du gehören magst, keinen anderen Namen anerkennst, als den seinigen. Was müssen die Engel, die den erhabenen Namen Jesu kennen und sich in Ihm erfreuen, denken, wenn sie unsere Wege hienieden sehen? Die unzähligen Spaltungen auf der Erde müssen ein finsternes Gegenstück zu der Einigkeit in dem Himmel bilden. In vielen Orten sieht man alle die Erlösten Gottes mancherlei Namen tragen, während nicht zwei oder drei in der ganzen Stadt sich allein in dem Namen Jesu versammeln. Und dennoch ist Jesus unstreitig würdig, dass alle die Gläubigen an einem solchen Ort ohne Ausnahme in seinem Namen zusammenkämen. Wie kann ich, wenn ich so offenbar sehe, dass der Wille Gottes im Himmel dadurch geschieht, dass sich alle um die Person des Lammes scharen, beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf der Erde“, wenn ich nicht bereit bin, jeden Namen und jede Partei aufzugeben, wie dies im Himmel der Fall ist? Würde es nicht richtiger sein, zu sagen: Ich befinde mich in dieser oder jener Partei, und alle meine Freunde sind auch da; vergib mir deshalb, dass ich deinen Willen hienieden nicht so tue, wie ich ihn einst im Himmel tun werde? Ist es Engherzigkeit, wie viele es nennen, den Willen Gottes auf Erden zu tun, wie er im Himmel geschieht? Ist es zu viel, Jesus Christus und Ihn allem als Herrn anzuerkennen, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters? Gott setzt auf den Namen Jesu den höchsten Wert. Die Menschen sagen: „Es macht nichts aus, welchen Namen du trägst.“ Einen jeden Christen, der Jesus als Herrn anerkennt, muss es tief schmerzen, wenn er sieht, wie in der römischen Kirche dem Namen der Jungfrau Maria so hohe Ehrfurcht erwiesen wird. Der Name Jesu wird dadurch auf

die traurigste Weise verunehrt. Aber ist dasselbe nicht der Fall, wo irgendein Name als das Haupt einer Partei anerkannt wird? Je mehr man einen solchen Namen hochhält, desto weniger ehrt und anerkennt man den Namen Jesu, bis es schließlich zu einer unwichtigen Sache wird, ein Christ zu sein, während man den höchsten Wert daraufsetzt, zu dieser oder jener Partei zu gehören. Das ist sicherlich Holz, Heu, Stroh und Stoppeln und wird an dem kommenden Tage nicht bestehen. In den Tagen der Apostel war der Name Jesu über jeden anderen Namen erhaben. Wollte jemand einen anderen Namen aufstellen, und mochte es selbst derjenige eines Paulus oder eines Kephas sein, so wurde er durch den Heiligen Geist für fleischlich erklärt. Schon das Zulassen eines solchen Namens war gleichbedeutend mit der Erniedrigung der Person Jesu Christi zu dem Standpunkt eines bloßen Menschen.

Ist es nicht heute auch noch so? Jesus ist würdig der Anbetung aller der Millionen von Erlösten in dem Himmel, und deshalb ist Er auch würdig, dass alle Christen, die jetzt auf der Erde sind, Ihn vereint anbeten und erheben. Was andere auch tun mögen, ob sie den Namen Jesu allein anerkennen oder nicht, ob sie es tun vor der Welt oder im Geheimen – mein lieber christlicher Leser, wenn du wünschst, den Willen Gottes zu tun, so ist dein Pfad dir klar vorgezeichnet: gib jede Benennung und jede Partei auf und versammle dich allein in dem Namen Jesu, des erhabenen Herrn des Himmels.

Doch es möchte jetzt die Frage entstehen: Welche Art von kirchlicher Regierung ist den Gedanken Gottes entsprechend? Dieses führt uns zu dem zweiten Gegenstand unserer Betrachtung, zu der Souveränität des Geistes Gottes, als dem zweiten Grund, weshalb wir uns allein in dem Namen des Herrn Jesus versammeln sollen. Bevor Jesus diese Erde verließ, sagte Er inmitten seiner trauernden Jünger: „Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Sachwalter geben, dass Er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfangen, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt; ihr aber kennt Ihn, denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh 14,16–17).

Der Herr Jesus verhiess feierlich, dass dieser Sachwalter uns alles lehren würde. „Der Sachwalter aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, jener wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26). Und weiterhin: „Wenn aber der Sachwalter gekommen ist ... so wird Er von mir zeugen“ (Joh 15,26). Beachten wir, dass Jesus nicht einen Einfluss verheißt, sondern die wirkliche, göttliche Person des Heiligen Geistes, eine so wirkliche Person wie Christus selbst. Und sowie Jesus von dem Vater gezeugt hatte, so sollte der Geist von Jesu zeugen. Er, der Geist der Wahrheit, – sollte uns in die ganze Wahrheit leiten. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird Er euch in die ganze Wahrheit leiten.“ „Derselbe wird mich verherrlichen“ (Joh 16,13–14). Diese Verheißung hat Gott erfüllt. Nachdem Jesus in der Höhe verherrlicht worden war, hat Gott den Heiligen Geist hernieder gesandt (Apg 2,1–38). Von jenem Augenblick an suchen wir in dem Neuen Testament vergeblich nach einer kirchlichen Regierung, ausgenommen der unumschränkten Leitung des Heiligen Geistes. So wirklich der gepriesene Herr in den Evangelien bei den Jüngern gegenwärtig gewesen war, ebenso ist der Heilige Geist in der Apostelgeschichte in der Kirche gegenwärtig. Das Pfingstfest bot eine wunderbare Entfaltung der Gegenwart und Macht des Heiligen Geistes. Auch später hören wir: „Und als sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, wo sie versammelt waren, und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit“ (Apg 4,31). Die Gegenwart des Heiligen Geistes war eine so wirkliche, dass Petrus zu Hananias sagen konnte: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt, –

dass du den Heiligen Geist belogen hast?“ (Apg 5,3) Und als das Evangelium den Heiden verkündigt wurde, fiel der Heilige Geist auf sie, wie auch auf die Christen aus den Juden (Kap 11,15). Dasselbe war der Fall in Antiochien (Kap 13,52). Wie bestimmt tritt ferner die Leitung des Heiligen – Geistes ans Licht, wenn wir in Bezug auf Paulus und seine Gefährten lesen: „Als sie aber Phrygien und die Landschaft von Galatien durchzogen hatten und von dem Heiligen Geist verhindert wurden, das Wort in Asien zu reden, kamen sie nach Mysien und versuchten nach Bithymen zu reisen, und der Geist Jesu erlaubte es ihnen nicht“ (Kap 16,6–7). Vergleiche auch Kapitel 19,2. Wenden wir uns jetzt zu 1. Korinther 12, so finden wir die Regierung des Geistes in der Kirche mit der größten Klarheit festgestellt: „Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist“ (V 4). „Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben“ (V 7). Diese Stelle wird oft auf die Welt angewandt, in direktem Widerspruch mit dem Wort des Herrn: „Die Welt kann Ihn nicht empfangen, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt“ (Joh 14,17). Doch so groß die Verschiedenheit der Gnadengaben in der Kirche oder Versammlung auch sein mag, „alles dieses wirkt ein und derselbe Geist, jeglichem insbesondere austeilend, wie Er will“ (1. Kor 12,11). (Schluss folgt)

Jetzt ist der Tag des Heils

Hast du schon Gewissheit über die Vergebung deiner Sünden empfangen, mein lieber Leser? Es ist dies eine überaus wichtige Frage, die wichtigste, welche ein Mensch sich je vorlegen kann. Wenn du noch nicht diese Gewissheit hast, was dann? Willst du in Sorglosigkeit vorangehen? Gott bewahre dich vor einem solchen Entschluss! Komme jetzt, in diesem Augenblick zu Jesu. Die gegenwärtige Minute gehört dir, ob die nächste – wer weiß es? Der Tod kann dich plötzlich überraschen, und dann folgt die endlose Ewigkeit mit allen ihren Schrecken. Die Zeit der Gnade, welche Gott dir in seiner Langmut gewährt hat, ist dann vorüber, jede Möglichkeit, Errettung und Gnade zu finden, für immer abgeschnitten. Aber heute steht die Tür der Gnade noch weit geöffnet. Du brauchst nur durch sie einzugehen. Alles ist für dich bereit. Tausende und Millionen sind bereits vor dir eingegangen, aber es ist noch Raum für dich. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ist auch für dich geflossen; es reinigt von aller Sünde. Darum komm! Komm unverweilt! Eile zu Ihm, der gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinauswerfen.“ Verhärtete dein Herz nicht. Vielleicht hörst du die Stimme der Einladung heute zum letzten Male. „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annahme; siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ Der morgige Tag kann Tod und ewiges Verderben für dich in seinem Schoß bergen. Darum zögere nicht länger, sondern, eile, und errette deine Seele!

Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 12/16

Autoren: John Nelson Darby und William Kelly

Kapitel 11,1–35

Gestärkt durch die Berührung und durch die trostreichen Worte des Engels, ist der Prophet jetzt fähig, die göttlichen Mitteilungen entgegenzunehmen. „Und ich, ich stand im ersten Jahre Darms, des Meders, um ihn zu befestigen und zu stärken“ (V 1). Es ist hier derselbe Sprecher, wie im vorigen Kapitel, und dies liefert uns einen neuen Beweis, wie innig die Engel als Täter des Wohlgefallens Gottes und als Vollstrecker seiner Ratschlüsse mit den Ereignissen auf dieser Erde in Verbindung stehen (Ps 103,20–21).

„Und ich will dir nun die Wahrheit anzeigen: Siehe, es werden noch drei Könige in Persien aufstehen“ (V 2). Der Leser wird sich erinnern, dass die Prophezeiung im dritten Jahre Kores, des ersten persischen Königs, gegeben wurde. Nach ihm sollten noch drei Könige in Persien aufstehen. Die Geschichte hat uns die Namen derselben aufbewahrt, allein wir haben nicht nötig, menschliche Hilfsmittel bei der Betrachtung des Wortes Gottes in Anspruch zu nehmen. Die Schrift selbst gibt uns genügenden Aufschluss. Sie ist ein harmonisch vollendetes Ganzes, dessen erhabene Schönheit und Fülle kein Mensch auszusprechen und keine Feder zu beschreiben vermag. Gott selbst hat durch seine inspirierten Schreiber geredet, und daher ist alles vollkommen und ohne Makel. Kein Wort ist zu viel, keins zu wenig. Zwischen den einzelnen Teilen der Heiligen Schrift herrscht ein so inniger Zusammenhang und eine so genaue Übereinstimmung, dass den unterwürfigen und einsichtsvollen Leser stets neues Staunen und neue Bewunderung ergreift. Das eine Buch erklärt das Andere, diese Stelle verbreitet Licht über jene. So ist es auch hier. Das vierte Kapitel des Buches Esra ergänzt die Mitteilungen, die der Engel dem geliebten Knechte Gottes gibt. Wir lesen dort, dass die Feinde Israels versuchten, die an dem Bau des Tempels beschäftigten Juden auf alle mögliche Weise zu behindern. „Und sie dington Ratgeber wider sie, um ihren Entschluss zu vereiteln, alle die Tage Kores, des Königs von Persien, und bis an das Königreich Darms, des Königs von Persien“ (V 5). Ihr böser Anschlag gelang. Auf Befehl des Königs musste der Bau des Tempels eingestellt werden, und zwar solange, bis der König Darms zur Regierung kam. Die Verse 6–23 bilden eine Parenthese und erzählen uns die Geschichte des zwischen dem Tod des Königs Kores und dem Regierungsantritt des Darius² liegenden Zeitabschnitts. In dem 6. Verse heißt es: „Und unter dem Königreich des Ahasveros, im Anfang seines Königreiches, schrieben sie (jene Feinde und Verleumder der Juden) eine Anklage wider die Bewohner Judas und Jerusalems.“ Hier haben wir den König, der dem Kyrus zunächst in der Regierung folgte – Ahasveros. Sein geschichtlicher Name ist Kambyses. Der nächste Vers führt

² Nicht zu verwechseln mit Darms, dem Meder, der Babylon eroberte und den König Belsazar seiner Herrschaft beraubte. Der hier genannte Darius ist Darms, der Perser, der dritte König nach Kyrus und in der Geschichte unter dem Namen Darius Hystaspes bekannt.

seinen Nachfolger ein. „Und in den Tagen Artasasthas schrieben Bislam usw.“ Dieser Artasastha ist wohl zu unterscheiden von dem König gleichen Namens, unter welchem Nehemia lebte. Derselbe regierte zu einer viel späteren Zeit und trägt in der Geschichte den Namen Artaxerxes Longimanus. Der in Esra erwähnte Regent wird von den Geschichtsschreibern Pseudo-Smerdis oder Smerdis, der Magier, genannt. Er regierte nur wenige Monate und entstammte der Sage nach nicht dem königlichen Geschlecht, sondern war ein Magier, d. h. ein hervorragender persischer Priester. Daher auch sein Beinamen. Er bemächtigte sich nach dem Tod des Kambyses der Herrschaft, da dieser keine männlichen Erben hinterließ, wurde aber von Darius (dem Perser) bald nach seinem Regierungsantritt gestürzt und getötet. Esra führt diesen König Darius am Schluss des vierten Kapitels an. Dies sind also die drei Könige, von welchen die Prophezeiung redet. Sie herrschten nach Kyrus und tragen in der Schrift die Namen Ahasveros, Artasastha und Darius, während sie in der profanen Geschichte als Kambyses, Pseudo-Smerdis oder Smerdis, der Magier, und Darius Hystaspes bekannt sind.

„Und der Vierte wird sich bereichern mit großem Reichtum, mehr denn alle; und wenn er durch seinen Reichtum sich befestigt hat, wird er alle erregen Wider das Königreich Griechenland.“ Ohne Zweifel haben wir es hier mit Xerxes I., dem Sohn des Darius Hystaspes, zu tun, der seinem Vater nach dessen Tod in der Regierung folgte. Sein Reichtum ist sprichwörtlich bekannt, und er war es, der beinahe das ganze damals bekannte Asien gegen Griechenland in Bewegung setzte. Er bot alle die Ungeheuern Kräfte seines Reiches auf, um die Eroberung des kleinen Ländchens, die sein Vater schon zweimal vergeblich versucht hatte, auszuführen. Erzürnt über die wiederholten Misserfolge hatte schon Darius die umfassendsten Vorbereitungen zu einem dritten Zug gegen das kleine, aber tapfere und heldenmütige Volk der Griechen getroffen. Nach seinem Tod setzte Xerxes die gewaltigen Rüstungen fort und brachte ein Heer auf die Beine, wie es die Welt bisher nicht gesehen hatte. Xerxes selbst stellte sich an die Spitze seiner Truppen. Zahllosen Heuschreckenschwärmen gleich überfluteten die unabsehbaren Scharen die griechische Halbinsel. Doch schon am Thermopylen-Pass brachen sich die gewaltigen Wogen für einen Augenblick an dem hartnäckigen Widerstand des Spartaners Leonidas und seiner todesmutigen Schar; der Verlust der Seeschlacht von Salamis zwang den Perserkönig, der bereits über seine Feinde zu triumphieren meinte, zu einem schimpflichen Rückzug nach Asien. Der Krieg hatte ihm ungeheure Verluste an Schätzen und Menschenleben gebracht.

Ungefähr 150 Jahre später nahmen die Griechen unter Anführung Alexanders des Großen, des Königs von Mazedonien, furchtbare Rache an ihren Erbfeinden. „Und es wird ein gewaltiger König aufstehen, der wird herrschen mit großer Herrschaft und wird nach seinem Wohlgefallen tun“ (V 3). Der Heilige Geist überspringt jenen Zeitraum von 150 Jahren und geht von Xerxes sogleich auf Alexander über. Er erwähnt nur die wichtige Tatsache, welche Anlass zu dem Sturz des persischen Reiches gab – den Einfall in Griechenland – und führt dann direkt jenen gewaltigen König ein, der einen völligen Umschwung in der Geschichte des Ostens hervorbringen sollte. „Er wird herrschen mit großer Herrschaft und nach seinem Wohlgefallen tun. Und wenn er aufstehen wird, soll sein Reich Zertrümmert werden nach den vier Winden des Himmels.“ Dies geschah, wie wir wissen, bei dem Tod Alexanders. Nach kurzer Herrschaft starb der große Eroberer in der Fülle seiner Kraft, und sein Reich zerfiel in vier gewaltige Bruchstücke. Es ward zertrümmert und verteilt nach den vier Winden des Himmels, „aber nicht für seine Nachkommenschaft, auch nicht nach seiner Herrschaft, wie er geherrscht hat; denn sein Reich wird zerstört werden, und zwar für andere, nicht für jene“

(V 4). Wir hatten im Lauf unserer Betrachtung schon mehrfach Gelegenheit, zu bemerken, dass nicht ein Sohn Alexanders oder ein Glied seiner Familie ihm nach seinem Tod in der Regierung folgte, sondern dass vier seiner mächtigsten Feldherren sich in das ungeheure Reich teilten (vgl. Kap 7,6; 8,8). Dasselbe wird hier in den bestimmtesten Ausdrücken festgestellt.

„Und der König des Südens, der einer von seinen Fürsten ist, wird stark werden; aber ein anderer wird stärker werden denn er und wird herrschen, und seine Herrschaft wird eine große Herrschaft sein“ (V 5). Zwei von jenen vier Fürsten sollten, wie der Heilige Geist uns hier mitteilt, zu einer besonderen Machtstellung gelangen. Sie werden in dem folgenden Vers der König des Nordens und der Könige des Südens genannt. Diese Bezeichnung, ist charakteristisch. Das Volk Israel und sein Land bilden in den Augen und den Gedanken Gottes in Bezug auf diese Erde immer den Hauptgegenstand, den Mittelpunkt. Von dort aus wird alles gerechnet. Wenn wir daher von einem König des Nordens lesen, so ist darunter der Beherrscher der nördlich von Palästina gelegenen Länder zu verstehen, während auf der anderen Seite der Titel „König des Südens“ jenen Fürsten beigelegt wird, deren Reich sich im Süden des gelobten Landes befand. Die erste Benennung bezeichnet also den König von Syrien, die Zweite denjenigen von Ägypten (V 8). Diese beiden Fürsten und ihre Länder bilden durch das ganze Kapitel hindurch (mit Ausnahme der Verse 36–39) den Gegenstand der Prophezeiung, während die beiden anderen aus dem Zusammensturz der mazedonischen Herrschaft entstandenen Reiche gar nicht erwähnt werden. Dies hat wieder darin seinen Grund, dass die ersteren in direkter Verbindung mit dem Land und Volk der Juden standen, während die beiden anderen wenig oder gar nichts damit zu tun hatten.

Zunächst beschäftigt sich die Prophezeiung mit dem König des Südens, dem Herrscher von Ägypten. Er war einer von den Fürsten oder Feldherren des großen Alexander; sein Name Ptolemäus. Bei der Teilung des Reiches in den Besitz des reichen und bevölkerten Nillandes gekommen, war er darauf bedacht, seine Herrschaft immer mehr zu befestigen und auszudehnen. „Er wird stark werden.“ Zuerst nur Statthalter von Ägypten und Lybien, nahm er später den Königstitel an. Er wurde der Gründer des Fürstengeschlechts der Ptolemäer, auch Lagiden genannt. „Aber ein anderer wird stärker werden denn er und wird herrschen, und seine Herrschaft wird eine große Herrschaft sein“ (V 5). Dieser andere Fürst ist, wie aus dem Folgenden hervorgeht, der erste König des Nordens, Seleukus I., mit dem Zunamen Nikator, der Stammvater der Seleukiden. Das von ihm gestiftete Reich umfasste alle asiatischen Länder vom Hellespont bis an den Indus und Jaxartes, bestand also ungefähr in den Grenzen, welche einst Kyrus dem persischen Reiche gegeben hatte. Nur einige Gebiete hatten sich wieder unabhängig gemacht. Das Hauptland bildete jedoch Syrien mit der von Seleukus erbauten Residenzstadt Antiochia am Orontes. Gott hält es für gut, uns aus der Geschichte dieses Königs und seiner Nachkommen eine Reihe von Einzelheiten mitzuteilen, und zwar bei aller Kürze mit einer Genauigkeit, die unser tiefes Staunen erregen muss. Die Prophezeiung folgt hier beinahe zwei Jahrhunderte hindurch dem Lauf der Geschichte der beiden Reiche Syrien und Ägypten und führt die verschiedenen Könige, die während dieser Zeit nacheinander die Herrschaft besaßen, immer unter demselben Namen oder Titel, als Könige des Nordens und Südens, vor unsere Augen.

„Und nach Verlauf von Jahren werden sie (die Könige des Nordens und des Südens) sich miteinander verbinden; und die Tochter des Königs des Südens wird zu dem König des Nordens kommen um Ausgleichung zu bewirken; allein sie wird die Macht des Armes nicht behalten, und er und sein Arm wird nicht bestehen, und sie wird hingegeben werden, sie und die sie gebracht haben, und

der sie gezeugt und der sie in jenen Tagen gestärkt hat“ (V 6). Die beiden Könige, von welchen in diesem Vers die Rede ist, sind schon nicht mehr dieselben Personen, wie in dem vorigen, sondern ihre beiderseitigen Nachkommen. Um dem langjährigen, immer wieder von neuem auflodernden Zwist zwischen beiden Königshäusern ein Ende zu machen, begann der Enkel des Seleukus Nikator, Antiochus II., mit dem Beinamen „der Gott“, Unterhandlungen mit dem damaligen König des Südens, Ptolemäus II., Philadelphus, und heiratete dessen Tochter Berenike, nachdem er seine frühere Gemahlin Laodice verstoßen hatte. „Die Tochter des Königs des Südens wird zu dem König des Nordens kommen, um Ausgleichung zu bewirken.“ Allein dieser Versuch zur Errichtung eines Freundschaftsbundes zwischen Syrien und Ägypten schlug trotz der durch die Heirat entstandenen verwandtschaftlichen Beziehungen völlig fehl. „Allein sie wird die Macht ihres Armes nicht behalten, und er und sein Arm wird nicht bestehen.“ Anstatt durch jene Heirat, wie man gehofft, den blutigen Kriegen ein Ende zu machen, war sie es gerade, die den Grund zu einer noch größeren Feindschaft zwischen den beiden Familien legte. Laodice nämlich, die verstoßene Gemahlin des syrischen Königs, ließ ihren Gatten ans Rache wegen seiner Treulosigkeit einige Jahre nach seiner Verheiratung mit Berenike vergiften, ebenso das Söhnchen der letzteren, das sie dem Antiochus geboren hatte. Berenike floh hierauf höchst erschreckt mit den wenigen Getreuen, die sich um sie gesammelt hatten, nach Daphne bei Antiochia. Dort wurde sie von Seleukus, dem Sohn der Laodice, belagert. Als sich die Stadt nach tapferer Gegenwehr endlich ergeben musste, wurde die unglückliche Frau samt ihrem Anhang auf Befehl des Seleukus umgebracht. „Und sie wird hingegeben werden, sie und die sie gebracht haben, und der sie. gezeugt und der sie in jener Zeit gestärkt hat.“ Ihr Vater, Ptolemäus Philadelphia, war während dieser Vorgänge ebenfalls gestorben. Ist es nicht überraschend, zu sehen, mit welcher Genauigkeit die von dem Engel Jahrhunderte vorher angekündigten Ereignisse eintrafen? Die Schrift kann nicht gebrochen werden. Zur bestimmten Zeit finden alle Verheißungen und Prophezeiungen ihre Erfüllung. Himmel und Erde mögen vergehen, das Wort Gottes aber bleibt unerschütterlich und unabänderlich dasselbe und erweist sich als göttliche Wahrheit.

„Aber einer aus dem Gespross ihrer Wurzeln wird an seiner Statt aufstehen. Der wird mit Heeresmacht kommen, und er wird kommen Wider die festen Plätze des Königs des Nordens und Wider sie tätig sein und sie überwältigen“ (V 7). Der Bruder der Berenike – „einer aus dem Gespross ihrer Wurzeln“, nicht „aus ihrem Samen“ – Ptolemäus III., Euergetes, der nach dem Tod seines Vaters den ägyptischen Königsthron bestiegen hatte, brachte ein gewaltiges Heer zusammen und zog gegen den Mörder seiner Schwester heran, um den Tod derselben zu rächen. Schon während der Belagerung Daphnes hatte er versucht, der bedrängten Stadt Entsatz zu bringen, war aber zu spät gekommen. In einer Reihe von Schlachten besiegte er den Seleukus und brachte ganz Syrien in seine Gewalt. Ein in Kyrene ausgebrochener Aufstand zwang ihn jedoch, vorläufig nach Ägypten zurückzukehren. Viele der Großen des syrischen Reiches führte er mit sich in die Gefangenschaft. Außerdem fielen zahlreiche Heiligtümer, Bildsäulen und unermessliche Schätze in seine Hände. „Auch wird er ihre Götter samt ihren Fürsten, mit ihren köstlichen Gefäßen von Silber und Gold in die Gefangenschaft gen Ägypten bringen und wird einige Jahre abstehen vom König des Nordens“ (V 8). Ägypten triumphierte, und für einige Jahre ruhte der Kampf; aber nicht lange nachher entbrannte er von neuem. „Und dieser (der König des Nordens) wird in das Königreich des Königs des Südens kommen und wird wiederum in sein Land ziehen“ (V 9). Das Kriegsglück schwankte hin und her. Einmal war der König des Südens Sieger, dann wieder sein Gegner. Palästina litt unsäglich unter diesen endlosen Streitigkeiten. In Folge

seiner unglücklichen Lage zwischen beiden Reichen diente es zum Tummelplatz der beiderseitigen Heere und zur Wahlstatt ihrer Schlachten. Unaufhörlich wechselte das bedauernswerte Land seinen Herrn. War der König des Nordens Sieger, so stand es unter der Herrschaft dieses Fürsten; hatte der König des Südens die Oberhand, so fiel es wieder in dessen Gewalt. Von beiden Seiten wurden die armen Bewohner bis aufs Blut ausgesogen (Fortsetzung folgt).

Christus, der Mittelpunkt – Warum haben wir uns allein in dem Namen Jesu zu versammeln? – Teil 2/2

Und jetzt möchte ich fragen: Welche Benennung erkennt in unseren Tagen so den Geist Gottes an? Wahrlich, in demselben Augenblick, wo eine Versammlung von Christen dies tut, hört sie auf, eine Partei oder Benennung zu sein, weil eben der Heilige Geist keinen anderen Namen ehrt, als denjenigen Jesu. Vergleichen wir eine Versammlung von Christen vor 1 800 Jahren mit irgendeiner Partei Versammlung der Jetztzeit. Alle die Christen in einem Ort versammelten sich in dem Namen Jesu; der Geist schenkte Verschiedenheiten von Gnadengaben; die Einen waren begabt, zu predigen, die Anderen, zu lehren, wieder andere, zu ermahnen, und so fort, entsprechend den mannigfaltigen Offenbarungen des Geistes. Er, der Heilige Geist, war in Wirklichkeit in ihrer Mitte gegenwärtig, einem jeden insbesondere austeilend, wie Er wollte. Zwei bis drei sprachen und die Übrigen urteilten; und das war die Ordnung Gottes, wie wir in 1. Korinther 14,29–33 lesen: „Propheten aber lasst zwei oder drei reden, und die Anderen lasst urteilen. Wenn aber einem Anderen, der dasitzt, eine Offenbarung wird, so schweige der Erste. Denn ihr könnt einer nach dem Anderen alle weissagen, auf dass alle lernen und alle getröstet werden. Und die Geister der Propheten sind den Propheten untertan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Versammlungen der Heiligen.“ Solange die unumschränkte Leitung des Geistes Gottes anerkannt wurde, war dies offenbar die Ordnung. Lasst uns jetzt in eine Versammlung eintreten, die zu irgendeiner Benennung der gegenwärtigen Zeit gehört. Sage mir, wo erwartet oder erlaubt man dem Heiligen Geist, einem jeden insbesondere auszuteilen, wie Er will? Die Leitung und der Vorsitz des Heiligen Geistes, wenn ich so sagen darf, ist völlig vergessen. Ein Mensch nimmt seinen Platz ein, und er muss dies tun, ob er von dem Geist geleitet und glücklich in Ihm ist, oder nicht. Diese Missachtung der persönlichen Gegenwart und der unumschränkten Leitung des Heiligen Geistes ist in jeder Hinsicht höchst traurig. Die verschiedenen Gaben werden nicht ausgeübt; das Werk des Dienstes wird eine Last für die eine Person. Aber mehr als alles, Gott wird nicht anerkannt in der Versammlung als der Leiter derselben, sondern eine menschliche Ordnung, oder besser noch, jede Art menschlicher Unordnung steht an seinem Platz. Es mag schön lauten, dies Gewissensfreiheit zu nennen; aber wo bleibt die Freiheit des Geistes Gottes zu gebrauchen, wen Er will, zur Auferbauung der Versammlung Gottes? Ist dies eine geringfügige Sache? Bildete nicht die Missachtung der Leitung und Regierung Gottes und der Wunsch, einen Menschen an seiner Stelle zu haben, den Ersten verhängnisvollen Schritt auf der abschüssigen Bahn des Volkes Israel (vgl. 1. Sam 8,4–9)? Und was ist die Geschichte der Propheten anders, als die Geschichte einzelner Männer, die, inmitten des allgemeinen Abfalls von Gott, die gesegnete Wirklichkeit seiner Gegenwart festhielten und bekannten? Welch eine ernste Lehre finden wir in dem Buch Jeremias! Der Prophet saß allein, jedoch gerufen durch den Namen Jehovas, des Gottes der Heerscharen; wie köstlich mussten die Worte des Herrn für ihn sein: „Sie sollen zu dir umkehren, aber du sollst nicht zu ihnen umkehren!“ (Jer 15,16–21)

Das ist auch der ernste und doch gesegnete Platz aller derer, die in der gegenwärtigen Zeit dazu gebracht worden sind, die wahrhaftige Gegenwart des Heiligen Geistes in der Versammlung anzuerkennen, und die gefunden haben, dass die Worte des Herrn köstlicher sind, als diejenigen des Menschen. Ach, möchten doch alle die teuren Kinder Gottes, in welcher Benennung sie sich auch finden mögen, den Segen einer rückhaltlosen Unterwerfung unter die unumschränkte Leitung des Heiligen Geistes kennen lernen! Wo diese Unterwürfigkeit in Wirklichkeit, nicht nur zum Schein, vorhanden ist, da zeugt der Geist in einer Weise von Christus, die keine menschliche Weisheit nachahmen kann. Sollte ich dahingehen, wo Er nicht anerkannt wird als der, den der Vater gesandt hat, um uns zu leiten, zu bewahren und bis zum Ende bei uns zu bleiben? Sicherlich nicht, wenn anders mein Wille unterworfen ist und ich begehre, den wohlgefälligen Willen Gottes zu tun. Es macht nichts aus, wer oder was an die Stelle des Geistes gesetzt wird – ob der Papst, ein Fürst, eine Konferenz oder ein Prediger – in allen Fällen ist die Leitung des Geistes nicht nur nicht anerkannt, sondern völlig unmöglich gemacht. Und deshalb sollte ich mich von einer derartigen Gemeinschaft, mag sie nun einen Namen tragen, welchen sie will – sei es die griechische, römische oder eine der protestantischen Kirchen, sei es die Eine oder Andere der unzähligen Parteien und Benennungen – trennen und mich einfach im Namen Jesu und unter der Leitung des Geistes mit denen versammeln, die mit mir nur diesen Herrn als ihr Oberhaupt und den Heiligen Geist als ihren Lehrer und Leiter betrachten.

Ich komme jetzt zu dem dritten Grund, weshalb die Gläubigen nur in dem Namen Jesu zusammenkommen sollten, und das ist die Einheit der Kirche, oder genauer gesagt, die Einheit des einen Leibes. Das Wort Gottes redet nicht, so viel ich weiß, von einer Kirche, wohl aber von „einem Leib“ (Eph 4,4; 1. Kor 10,17). Das gewöhnlich mit „Gemeinde“ oder „Kirche“ übersetzte Wort bedeutet einfach eine Versammlung. Es wird in Apostelgeschichte 19,32 und 39 gebraucht, um eine zusammengeströmte Menge von Heiden zu bezeichnen. Die Kirche Gottes ist die Versammlung Gottes: errettete Personen an jedem Ort, die sich als solche versammeln, um Gott anzubeten, deren Sünden alle für immerdar hinweggetan sind (Heb 10). Keiner anderen Versammlung kann der Name: Kirche oder Versammlung Gottes beigelegt werden. Und selbst eine solche, aus wahren Gläubigen bestehende Versammlung kann, wenn sie nicht in Wahrheit Gott, den Heiligen Geist, als ihren Leiter und Bewahrer in allen Dingen anerkennt – so wie es die Versammlungen Gottes in den Tagen der Apostel taten – eigentlich nicht die Kirche Gottes genannt werden. Ich führe zur Erklärung ein Beispiel an. Nehmen wir an, der Kaiser von Deutschland sendete seinem in Feindesland stehenden Heere einen Oberbefehlshaber, und das Heer unterwürfe sich eine Zeitlang den Befehlen dieses Mannes. Solange dies geschähe, könnte man sagen, dass es das Heer des Kaisers von Deutschland sei. Wenn es aber den Oberbefehlshaber absetzte und sich selbst einen anderen wählte, oder wenn sich gar die Truppen in einzelne Teile auflösten und jeder dieser Teile einen eignen Anführer ernannte, so würde man vielleicht die einzelnen Soldaten noch deutsche Soldaten nennen können, das Heer selbst aber würde seinen Charakter als Heer des Kaisers von Deutschland verloren haben. Ja, mehr als das: jeder Teil des Heeres würde sich, nachdem der von dem Kaiser gesandte Oberbefehlshaber beseitigt worden wäre, in einem Zustand der Meuterei befinden, und es würde einem Treubruch gleich sein, wenn man sich einer dieser rebellischen Abteilungen anschließen wollte.

Wenden wir jetzt dieses Beispiel auf die Kirche oder Versammlung Gottes an. Eine Zeitlang wurde die Autorität des vom Himmel herniedergesandten Geistes anerkannt, gerade wie jenes Heer

sich für einige Zeit der Autorität des vom Kaiser gesandten Generals unterwarf. Dann wurde die unumschränkte Autorität des Geistes Gottes bei Seite gesetzt, und die Autorität des römischen Papstes trat an deren Stelle. Kann nun die römische Kirche die wahre Kirche oder Versammlung Gottes genannt werden? Unmöglich! Sie hat sich gegen den von Gott gesandten obersten Leiter, den Heiligen Geist, aufgelehnt. Sich ihr anzuschließen oder in ihr zu bleiben ist Untreue gegen Christus. Doch bin ich nicht gezwungen, dieselben Schlüsse in Bezug auf alle die verschiedenen Abteilungen der bekennenden Kirche zu ziehen? Nehmen wir die griechische Kirche. Hat sie nicht die Leitung des Heiligen Geistes völlig bei Seite gesetzt? Mag sie auch eine so hochgestellte Person wie den Kaiser aller Russen an seinen Platz gesetzt haben, würde es nicht Untreue gegen Gott sein, wenn ich mich ihr anschliesse? Betrachten wir ferner die sogenannte Kirche von England. Wie in Russland, so ist auch hier das Haupt der weltlichen Regierung zum Haupt der Kirche gemacht worden, und anstatt dem Heiligen Geist zu gestatten, „auszuteilen, wie Er will“, hat ein Minister, nach welchen Grundsätzen derselbe auch handeln mag, das Recht, Pfarrer für Städte und Dörfer zu ernennen, und diesen Pfarrern ist es dann innerhalb ihrer Sprengel allein gestattet, gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen.

Wie mit den genannten Kirchen, so steht es auch mit allen den zahlreichen anderen größeren oder kleineren Parteiungen und Benennungen der bekennenden Christenheit. Sie alle haben darin gefehlt, die persönliche Leitung des Heiligen Geistes anzuerkennen, und sind dazu übergegangen, sich eine eigene Regierung zu wählen. In der Gestaltung und Zusammensetzung dieser Regierung herrscht eine große Verschiedenheit, aber sie alle lassen die Regierung des Geistes außer Acht, ja setzen sie völlig bei Seite.

Ich weiß sehr wohl, dass die persönliche Leitung des Geistes Gottes eine solch längst vergessene Sache ist, dass man selbst Christen nur mit großer Schwierigkeit deutlich machen kann, was darunter zu verstehen ist. Ich führe deshalb noch ein Beispiel an. Ein gewisser Edelmann wird aufgefordert, eine öffentliche Versammlung der Einwohner irgendeiner Stadt zu leiten. Die Versammlung ist vollzählig; der Edelmann kommt und nimmt den Präsidentensitz ein, aber niemand kennt ihn; er spricht, aber niemand hört ihn an. Unterdessen wird ein Bote nach dem Anderen zu seinem Haus gesandt mit der Bitte, doch zu kommen; endlich gehen die Versammelten, da sie nicht wissen, dass der wirkliche Präsident gegenwärtig ist, dazu über, eine andere Person zum Vorsitzenden zu Wahlen.

Das ist ein genaues Bild von dem Zustand der kirchlichen Parteien in unseren Tagen. So sehr wir auch den Heiligen Geist betrübt und so wenig wir Ihn anerkannt haben mögen, so bleibt dennoch jene köstliche Verheißung Wahrheit: „Und Er (der Vater) wird euch einen anderen Sachwalter geben, dass Er bei euch sei in Ewigkeit.“ So wie jener Edelmann, obwohl ungekannt, bereits gegenwärtig war, als die Boten zu seinem Haus gesandt wurden, ebenso ist auch der Heilige Geist in die Versammlung Gottes herabgekommen, ist persönlich gegenwärtig auf dieser Erde, und zu gleicher Zeit betet man in Unwissenheit, Er möge vom Himmel herniederkommen. Ja, wenn man viele Christen beten hört, so sollte man denken, sie beteten um einen Einfluss. Würde es nicht für einen jeden Christen höchst anstößig sein, von Gott, dem Vater, als von einem Einfluss zu sprechen? Würde es ihn nicht empören, wenn man sagen wollte, das Leben Gottes, des Sohnes, auf dieser Erde sei nur eine Allegorie oder ein Einfluss gewesen? Und ist nicht Gott, der Heilige Geist, jetzt eine ebenso wirkliche Person auf Erden, wie einst Jesus hienieden war und jetzt im Himmel ist? Was ein Befehlshaber für ein Heer, und was ein Präsident für eine Versammlung ist, das ist der Heilige Geist für die Versammlung Gottes: Er

befiehlt, leitet, ordnet, gibt und gebraucht, wen Er will. Wo Er nicht so anerkannt wird, kann keine Versammlung, selbst nicht von wahren Christen, die Versammlung Gottes genannt werden. Und daher muss ich mich, wenn ich treu sein will gegen Gott, von allen solchen Versammlungen trennen.

Doch es möchte entgegnet werden: Sind denn inmitten derer, welche bekannten, die persönliche Gegenwart des Geistes Gottes anzuerkennen, keine Spaltungen vorgekommen? Leider ist es so; aber nichts könnte deutlicher die Wahrheit der vorliegenden Ausführungen beweisen. Was war die Ursache dieser traurigen Trennungen? Gerade das Außerachtlassen der unumschränkten Leitung des Heiligen Geistes. Und sollte ein Fehler in dieser Beziehung ein Grund sein, die Leitung des Geistes in der Versammlung nicht anzuerkennen, oder könnte es jemanden entschuldigen, wenn Er dableibt, wo Er nicht anerkannt wird? Es wäre gerade so, als wenn jemand sagen wollte: weil dieser oder jener Christ in seinem Wandel gefehlt hat, so muss auch ich aufhören, in dem Geist zu wandeln. Sollten nicht vielmehr unsere früheren Sünden und Fehler uns desto wachsamer und ernster machen, in dem leiste zu wandeln. Er ist der einzige Führer des Christen und der Versammlung. Doch welcher ein gesegneter Führer ist Er! Die Quelle aller Fehler der Kirche war stets die Missachtung der Leitung des Geistes. Vertraute sie sich einzig und allein ihrem gesegneten Führer an, so stand alles wohl, was auch kommen mochte. Ebenso ist es mit dem einzelnen Christen. Wandelt er in dem Fleisch, so kann ihn schon ein Strohalm zu Fall bringen; wandelt er aber in dem Geist, so wird er feststehen, welche Versuchung ihn auch treffen mag. Jeder frühere Fehler in der Kirche oder Versammlung sollte daher tiefe Demütigung und eine unbedingte Unterwerfung unter den Geist Gottes hervorrufen. Was würde man von einem Mann denken, welcher sagte: Dieser oder jener Mensch bekannte, ein Christ zu sein, aber er hat gefehlt und ist betrunken auf der Straße gefunden worden; deshalb kann ich mit aller Ruhe dem Trunk ergeben bleiben? Aber ist es nicht im Grund dasselbe, wenn man sagt: Es gibt Kinder Gottes, welche darin gefehlt haben, die Einheit des Geistes zu bewahren; deshalb kann ich ruhig dableiben, wo der Geist nicht anerkannt wird? Ich bitte alle die christlichen Leser dieser Zeilen dringend, diese wichtige Sache nicht nach menschlichen Fehlern, sondern nach dem Wort Gottes zu prüfen.

Was ist denn nun der „eine Leib?“ (Eph 4,4) Die römische Kirche ist nicht einmal die katholische Kirche, und noch weniger kann sie der „eine Leib“ sein. Katholisch heißt allgemein. Die vielen Millionen Glieder der griechischen, anglikanischen, protestantischen usw. Kirchen sind aber ebenso viele lebendige Zeugen gegen die Allgemeinheit der katholischen Kirche. Sie kann weder die eine Kirche, noch der eine Leib sein, da sie nur eine Partei ist – und dasselbe gilt von allen anderen Parteien.

Der Herr sagt: „Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, mein, und ich bin in ihnen verherrlicht.“ „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, auf dass sie eins seien, gleich wie wir eins sind“ (Joh 17,10.22). Diese herrlichen Worte Jesu finden ihre Anwendung auf jedes Kind Gottes während der gegenwärtigen Verwaltung. Worin besteht nun die Herrlichkeit, die der Vater dem Sohn gegeben hat? Er hat Ihn „auferweckt aus den Toten und Ihn zu seiner Rechten gesetzt in den himmlischen Örtern, über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeglichen Namen, der genannt wird, nicht allem in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles unterworfen unter seine Füße und Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph 1,19–23). Und wiederum: „Und Er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, welcher ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, auf dass Er in allen Dingen den Vorrang habe“ (Kol 1,18).

Die Herrlichkeit, welche Jesu gegeben worden ist, hat Er also empfangen als der auferstandene Christus, und als solcher ist Er der Anfang und das Haupt des Leibes. Und daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung. Aber sagt Jesus nicht: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben?“ Ist dieses nicht wahr von allen, die sein sind? Ganz gewiss; und daher ist jeder Christ eins mit dem auferstandenen Christus in der erhabensten Herrlichkeit, wie geschrieben steht: „Gott aber ... hat uns mit auferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 2,6).

Welch ein gewaltiger Unterschied muss daher bestehen zwischen einem himmlischen, auferweckten Leib und einer irdischen Gemeinschaft! Die einzige irdische Gemeinschaft, welche Gott je besaß, bildete das Volk der Juden. Selbst während des Lebens Jesu gehörte die kleine Gesellschaft oder Herde von Jüngern diesem Volk an. Erst nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt konnte der Heilige Geist gegeben werden, um die Kirche zu bilden, „welche sein Leib ist.“ Das war das Geheimnis, welches von den Zeitaltern her verborgen war, dass die irdische Gemeinschaft, die jüdische Nation, für eine Zeit bei Seite gesetzt werden und der Heilige Geist aus allen Nationen, Juden und Heiden, einen himmlischen Leib sammeln sollte, und dass ferner dieser Leib mit dem Haupt in seiner Auferstehungs – Herrlichkeit verbunden und mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern in Christus gesegnet werden sollte. Und ich wiederhole noch einmal: alles dieses ist wahr von jedem Kind Gottes während der gegenwärtigen Verwaltung. Wo sich ein Kind Gottes dem Leib nach auf dieser Erde auch befinden mag, im Geist ist es ebenso wirklich eins mit dem auferstandenen Christus, wie ein Glied des menschlichen Körpers mit der Person verbunden ist, welcher es angehört. Ja, unser Einssein mit Christus ist nicht Vereinigung, sondern vollkommene Einheit. Wir können, genau genommen, nicht von einer Vereinigung der Glieder des menschlichen Körpers sprechen; denn alle diese Glieder bilden eine Person. Ebenso ist es mit dem himmlischen, auferstandenen Christus. „Denn gleich wie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle die Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus. Denn auch in einem Geist sind wir zu einem Leib getauft, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie usw.“ „Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder in Sonderheit“ (1. Kor 13,12–28). Der Heilige Geist gebraucht hier die stärksten Ausdrücke und die klarsten Bilder, um diese wunderbare Einheit auszudrücken. Vergleichen wir die obige Stelle mit der folgenden: „denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5,30). Es heißt nicht: wir waren eins mit Ihm während seines Lebens im Fleisch – das wäre unmöglich. Wäre Er nicht gestorben, so hätte Er allein bleiben müssen (Joh 12,24). Irdische Einheit sündiger Menschen mit einem sündlosen Christus war unmöglich – nein, Er musste sterben, und Er ist gestorben für die Sünden vieler, und nachdem Er für sie durch den Tod gegangen ist und durch das Vergießen seines kostbaren Blutes das Lösegeld für sie bezahlt hat, ist Er aus den Toten auferweckt und gerechtfertigt worden (Jes 50,8). Und alles dieses für uns: „Er ist unserer Rechtfertigung wegen auferweckt“ (Röm 4,25). Wir werden betrachtet als gestorben mit Ihm, auferweckt mit Ihm, gerechtfertigt mit Ihm, und als eins mit Ihm in jenem auferstandenen, gerechtfertigten Zustand, so dass wir eins mit Ihm sind. Wie ein Mensch eine Person ist, obwohl er viele Glieder hat, so ist auch der auferstandene Christus; obwohl Er viele Glieder auf der Erde hat, so sind doch alle mit Ihm verbunden, eins mit Ihm und in Ihm, dem Haupt im Himmel. „Wir sind Glieder seines Leibes.“ Da ist ein Leib (Eph 4,4; 5,30). Welch eine wunderbare neue Schöpfung, welche eine neue Existenz ist dieses! Wir sind bereits versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe – wir werden es nicht erst dann sein, wenn wir sterben. „Der

uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1,13).

Das Vergessen dieser großen Wirklichkeit, der Einheit der ganzen Versammlung Gottes in dem auferstandenen Christus in himmlischer Herrlichkeit, ist eine der Ursachen der weltlichen Systeme und irdischen Parteien, welche die Menschen Kirchen nennen. Wenn man viele Christen fragt: „Wenn wir einst im Himmel sind, wird es dann auch Sekten und Parteiungen geben?“ so ist die Antwort: „O nein; dann wird Christus alles sein.“ Aber ich frage: Sind wir nicht jetzt schon mit Ihm auferweckt und in Ihm in die himmlischen Örter versetzt (Eph 2,6)? Und ist Christus nicht jetzt schon alles (Kol 3,11)? In der neuen Schöpfung gibt es weder Jude noch Grieche, weder Römling noch Protestant, weder Independent noch Methodist; o nein, Christus ist alles. „Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat“ (2. Kor 5,17–18). Und dieses ist wahr von jedem Menschen in Christus. Er ist eine neue Schöpfung.

Der in Christus mitauferweckte Leib ist daher einer, zusammengesetzt aus allen Gläubigen jeder Nation, eine neue Schöpfung aus den Toten, auferweckt und zusammengefügt durch Gott den Vater (Eph 2). Er kann nie getrennt werden (Röm 8,39). In diesem himmlischen Leib gibt es keine Trennungen und kann es nicht geben; denn das Alte ist vergangen. Das Gebet des Herrn ist erhört: „Auf dass alle eins seien.“ Ja, alle Gläubigen sind eins mit Christus in den himmlischen Örtern.

Was ist nun der Wille Gottes in Bezug auf die Gläubigen hienieden? Denn während wir eins mit Christus sind im Himmel, sind wir, solange wir uns noch in diesem Leib der Schwachheit befinden, ausheimisch von dem Herrn. Ich wünsche nicht, Meinungen aufzustellen. Die Frage ist: Was sind die Gedanken Gottes? Wahrlich, eine ernste Frage! Möge Er uns Gnade geben, seinen wohlgefälligen Willen zu tun!

Dass Gott die Spaltungen verurteilt, wird niemand leugnen, der sich vor seinem inspirierten Worte beugt. Bei der ersten Erscheinung, bei dem ersten Aufkeimen von Spaltungen sagt der Apostel: „Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle dasselbe redet und nicht Spaltungen unter euch seien. ... Jeder von euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi. Ist der Christus zerteilt?“ (1. Kor 1,10–13) Wahrlich, ich kann über die Gedanken des Herrn in gegenwärtiger Zeit nicht im Unklaren sein, wenn jeder sagt: Ich bin römisch, ich griechisch, ich anglikanisch, ich lutherisch, ich reformiert, ich wesleyanisch, ich baptistisch usw. Gott ermahnt alle durch die Herrlichkeit und Erhabenheit des Namens des Herrn Jesus, dass keine Spaltungen da seien. Nicht eine einzige Benennung oder Spaltung kann Gott dulden. Irgendeinen Namen außer dem seinen zu erlauben, erniedrigt diesen gesegneten Namen und stellt ihn auf gleichen Boden mit einem menschlichen: ich bin des Paulus, ich aber Christi. Wenn es daher Gottes Wille ist, dass keine Spaltungen da seien, wie kann ich zu einer solchen gehören oder in irgendeiner Weise die eine oder andere Partei verteidigen, ohne mich des positiven Ungehorsams gegen den offenbarten Willen Gottes schuldig zu machen? Mein lieber Leser, beantworte diese Frage in der Gegenwart Gottes, mit seinem Wort vor dir.

Damit kein Irrtum in dieser Beziehung möglich sei, spricht der Heilige Geist weiter über denselben Gegenstand: „Denn ihr seid noch fleischlich. Denn da Eifer und Streit unter euch ist, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: Ich bin des Paulus; der Andere aber: Ich des Apollos; seid ihr nicht menschlich?“ Wenn es den Heiligen Geist so betrübte, sagen

zu hören: „Ich bin des Paulus, oder des Apollos“, sollte es Ihm dann jetzt gefallen, wenn der eine Gläubige sagt: „Ich gehöre zu den Lutheranern“, ein anderer: „Ich zu den Methodisten“, ein dritter: „Ich zu den Independenten“ usw.? Ist das Fleischlichkeit, oder ist es Geistlichkeit? Kann Gott dazu seinen Beifall geben oder nicht? Wenn ferner der Apostel davon spricht, dass er gehört habe, es seien Spaltungen unter ihnen, so sagt er: „Ich lobe euch nicht, dass ihr nicht zum Bessern, sondern zum Schlechteren zusammenkommt“ (1. Kor 11,17).

Gott könnte nicht deutlicher sprechen, nicht nur betreffs dessen, was Er verurteilt, sondern auch in Bezug auf das, was Er will. „Aber Gott hat den Leib zusammengefügt ... auf dass keine Spaltung in dem Leib sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge für einander haben“ (1. Kor 12,24–25). Der Mensch sagt: es müssen Spaltungen da sein, und er sucht mich zu veranlassen, der einen oder anderen Partei beizutreten oder an ihrer Förderung mitzuwirken. Gott sagt, dass keine Spaltungen da sein sollten, weil der Leib einer ist. Soll ich nun Gott gehorchen oder dem Menschen? Der Leser urteile selber.

Welch eine gesegnete Einheit – eins mit dem Haupt droben und eins mit jedem Glied hienieden, ja mit jedem Gläubigen auf der Erde! Wie köstlich ist der Wille Gottes: „Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder; wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder in Sonderheit“ (1. Kor 12,26–27). Wahrlich, wir haben darin gefehlt, diese wunderbare Einheit anzuerkennen und zu verwirklichen. Hüten wir uns, das Wort Gottes abzuschwächen! Lasst uns nicht das Böse gut nennen! Jede Spaltung ist in den Augen Gottes böse und völlig verwerflich. Er stellt sie selbst mit den größten Sünden, mit Hurerei, Mord und Trunkenheit, auf eine Stufe (vgl. Gal 5,17–21). Lasst uns deshalb mit tiefer, aufrichtiger Demütigung zu dem Herrn zurückkehren! Lasst uns die allgemeine Sünde und Schande der gespaltenen Kirche bekennen!

Wir sind zu einer himmlischen Einheit mit dem auferstandenen Christus berufen. Es ist der Wille Gottes, „dass ihr würdig wandelt der Berufung, womit ihr berufen worden, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander ertragend in Liebe, euch befleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden in einer Hoffnung eurer Berufung“ (Eph 4,1–4). Wünschst du, mein lieber Mitgläubiger, den Willen Gottes zu tun? Hier ist der gesegnete Pfad, die Einheit des Geistes. Er muss stets zu dem Haupt, zu Christus, führen. Der Geist sammelt um die Person Christi, und wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist Er in ihrer Mitte. Der Mensch macht eine Versammlung oder eine Gemeinschaft unter irgendeinem beliebigen Namen. Dies ist Spaltung oder Zerstreuung. Der Geist allein sammelt um Christus. Diese beiden Dinge sind so verschieden, wie die Einheit des Himmels und die Zerstreuung der Erde.

Alle Gläubigen sind eins in dem auferstandenen Christus, und der Wille Christi ist, dass diese Einheit der ganzen Welt offenbar werde. Wie rührend tritt dies in dem Gebet des Herrn an den Tag, wenn Er sagt: „Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, auf, dass sie alle eins seien, gleich wie du Vater in mir und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“ Und weiter: „Ich in ihnen und du in mir, auf dass sie in eins vollendet seien, und auf dass die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt, gleich wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,20–21.23). Statt irdischer Spaltungen und Uneinigkeit will der Herr, dass wir vor der Welt unsere Einheit mit Ihm, unserem verherrlichten Haupt, offenbaren. Wir sind mit Ihm gestorben, mit Ihm auferstanden, und werden einst seine Herrlichkeit

teilen. Haben wir die Kraft dieser Auferstehung erkannt? Wandeln wir würdig dieser Einheit mit dem auferstandenen Christus? Wünschen wir, wie Paulus, seinem Tod gleichgestaltet zu werden? Das sind ernste, inhaltsschwere Fragen. Möchten wir sie beantworten mit ganzer Aufrichtigkeit des Herzens. Doch wenn wir in diesen Dingen gefehlt haben, kann uns das entbinden von unserer Treue, die wir dem auferstandenen Christus schuldig sind? Sicherlich nicht. Stand ich deshalb bisher mit irgendetwas in Verbindung, was Ihn betrübt oder Ihm nicht wohl gefällt, so sollte ich mich ohne Verzug davon trennen. Vielleicht wird mein Pfad, wenn ich so in Einfalt und Treue vorangehe, ein schwieriger sein; aber wann war der Pfad des Glaubens leicht? Die gegenwärtige Zeit ist böse und gefährlich. Das Böse wird gut, das Gute böse genannt. „Deshalb sagt er: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ „Darum seid nicht töricht, sondern verständig, was der Wille des Herrn ist“ (Eph 5,14.17).

Der Herr ist nahe; Er sagt: „Ich komme bald.“ Wie bald wird der letzte Ton der Uneinigkeit gehört werden; wie bald der Tag da sein, wo unser erhabener Herr für immerdar anerkannt und angebetet werden wird! Mein lieber gläubiger Leser, sollten wir nicht bei einer solchen Erwartung die wenigen Tage, die wir noch hier sind, suchen, seinen wohlgefälligen Willen zu tun? Er will, dass wir uns trennen und reinigen von allen Gesäßen zur Unehre (2. Tim 2,19–21). Er will, dass wir uns versammeln in seinem Namen (Mt 18,20). Sein Wille ist uns so klar offenbart, dass es für ein unterwürfiges Herz keine Frage, keinen Zweifel geben kann.

Gedanken

Wir werden in dem Maß wachsen, als wir nach der lauterer Milch des Wortes begierig sind. Wir haben stets nötig, aus der Quelle des Lebens – der gesegneten Wahrheit Gottes – zu schöpfen. Wir werden darin reichliche, unseren Bedürfnissen angemessene Labung und Erquickung, sowie unsere tägliche Nahrung finden. Die mächtige Wirkung des Wortes im Herzen offenbart sich in unserem Wandel. Solange dasselbe nicht den ihm gebührenden Platz in der Seele einnimmt, mangelt die Festigkeit; wir werden durch Gefühle geleitet, und wenn diese fehlen, ist Dürre und Dunkelheit vorhanden; wir haben versäumt, von der lauterer Milch des Wortes Gottes zu trinken und dadurch unsere Kraft zu unterhalten. Wandeln wir in der Abhängigkeit von dem, der die Quelle des Wortes ist, so werden wir Tag für Tag bewahrt und belebt werden. Je weniger wir sein köstliches Wort betrachten, desto weniger Friede und Freude, Energie und Eifer wird vorhanden sein. Nur das Wort Gottes ist Leben für unsere Seele, ein Licht auf unserem Weg, Milch zu unserem Wachstum und Speise zu unserer Kraft.

Der Psalmist sagt: „Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, mehr denn Honig meinem Mund!“ und wiederum: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Pfad“ (Ps 119,103.105).

Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 13/16

Autoren: John Nelson Darby und William Kelly

Kapitel 11,1–35 (Fortsetzung)

„Und seine Söhne werden sich zum Krieg rüsten und werden eine Menge großer Heere sammeln, und einer (der Andere starb sehr bald) wird schnell kommen und gleich einer Flut überströmen und durchziehen; und wiederum wird er kommen und Krieg führen bis an seine festen Plätze. Und der König des Südens wird erbittert werden und wird ausziehen und wider ihn streiten, wider den König des Nordens, der eine große Menge aufstellen wird, und die Menge wird in seine Hand gegeben werden“ (V 10–11). Von den Nachkommen der oben genannten Könige wurde der Krieg jahrelang mit ungeschwächter Kraft und Erbitterung fortgesetzt. Die beiden Söhne des Königs des Nordens sammelten gewaltige Heere, um den König von Ägypten zu vernichten, allein der Eine starb schon im dritten Jahre seiner Regierung an Gift, und der Andere, Antiochus III., später „der Große“ genannt wurde von Ptolomäus IV., Philopator, vollständig geschlagen. Er musste sich zurückziehen, kehrte aber, nachdem er sich von seinen schweren Verlusten wieder erholt hatte, mit einem neuen, noch zahlreicheren Heer nach Palästina zurück. „Wenn die Menge weggenommen sein wird, wird sein (des Königs des Südens) Herz sich erheben, und er wird etliche Zehntausende fällen, aber nicht stark werden. Denn der König des Nordens wird zurückkehren und wird eine Menge aufstellen, größer denn die Erste; und nach Verlauf von Zeiten, von Jahren, wird er kommen mit einer großen Heereskraft und mit großem Gut. Und in selbigen Tagen werden viele aufstehen wider den König des Südens, und die Gewaltigen deines Volkes werden, sich erheben, um das Gesicht zu erfüllen, aber sie werden fallen“ (V 12–14). In dem letzten Verse werden, plötzlich die Juden wiedereingeführt. Der Ausdruck: „Die Gewaltigen deines Volkes“ schließt jede geistliche Anwendung der Prophezeiung aus und beweist, dass nur von dem irdischen Volk Daniels, von Israel, die Rede ist. Ein Teil der Juden machte in der Tat einen Bund mit Antiochus III (dem Großen), dem König von Syrien, gegen Ptolemäus V., Epiphanes, den König von Ägypten, den jungen Sohn des inzwischen verstorbenen Ptolemäus–Philopator; sie erhoben sich in dem Glauben, dadurch das Gesicht zu erfüllen. Doch sie täuschten sich. Sie waren untreu, indem sie ihre Trennung von den Nationen nicht aufrecht hielten, und – sie fielen.

„Und der König des Nordens wird kommen und einen Wall aufwerfen und eine befestigte Stadt einnehmen; die Arme des Südens werden nicht bestehen, noch sein auserlesenes Volk, denn keine Kraft wird sein, um zu bestehen. Und der, welcher wider ihn kommt, wird tun nach seinem Wohlgefallen, und niemand wird vor ihm bestehen; und er wird stehen im Land der Zierde, und Zerstörung wird in seiner Hand sein“ (V 15–16). Antiochus der Große besiegte seinen Gegner in einer entscheidenden Schlacht, eroberte Jerusalem („eine befestigte Stadt“, wie sie im 15. Vers genannt wird), sowie ganz Palästina, Cölesyrien und Phönizien und trieb die Ägypter in ihr Land zurück. Selbst die auserlesenen Truppen des Südens vermochten ihm nicht Stand zu halten. Beachten wir hier,

dass der Heilige Geist Palästina immer noch „das Land der Zierde“ nennt. Es war das Land, welches Gott seinem Volk gegeben hatte, und wie traurig auch sein damaliger Zustand sein mochte, es blieb in den Augen Gottes doch stets das Land der Zierde. Gottes Gnadenratschlüsse sind unbereubar.

„Und er wird sein Antlitz richten, zu kommen mit der Macht seines ganzen Reiches, und Aufrichtige mit ihm; und er wird handeln, und eine Tochter der Weiber wird er ihm geben, um sie zu verderben; aber sie wird nicht feststehen und wird für ihn nicht sein“ (V 17). Ptolemäus V. sah sich endlich genötigt, Frieden zu schließen. Antiochus verlobte hierauf seine Tochter Kleopatra mit dem jungen König unter dem Versprechen, ihr als Mitgift Cölesyrien, Palästina und Phönizien zu geben. Seine Absicht dabei war, syrischem Einfluss an dem ägyptischen Hofe Eingang zu verschaffen. „Und er wird handeln, und eine Tochter der Weiber wird er ihm (dem König des Südens) geben, um sie zu verderben.“ Kleopatra sollte als Werkzeug zur Erfüllung seiner politischen Pläne dienen. In kurzen, aber inhaltsschweren Worten schildert hier der Heilige Geist sowohl die endlosen, erbitterten Kämpfe jener Tage mit ihren stets wechselnden Erfolgen, als auch die politischen Kunstgriffe, welche von beiden Seiten angewandt wurden, um den Gegner zu verderben, sowie die Schlaueit, mit der man dabei zu Werke ging. Die innersten Gedanken der Herzen werden offenbar.

Doch die Pläne des Antiochus, durch die Verbindung seiner Tochter Kleopatra mit dem König von Ägypten diesen unter seinen Einfluss zu bringen, scheiterten. „Aber sie wird nicht feststehen und wird für ihn nicht sein. Und er wird sein Antlitz richten zu den Inseln, und wird viele einnehmen; aber ein Feldherr wird seinem Hohn Wider ihn ein Ende machen, außer dass er ihm seinen Hohn zurückgeben wird“ (V 18). Nach Abschluss des Friedens mit Ptolemäus verließ Antiochus Ägypten, wandte sich mit seinen Heeren nördlich und eroberte zuerst Thrakien und dann einen großen Teil der griechischen Inseln, („er wird sein Antlitz richten zu den Inseln“) unter anderen auch Euböa. Hier jedoch fand er in den Römern, die sich in ihrem Vordringen nach Osten bereits eines großen Teiles von Griechenland bemächtigt hatten, einen furchtbaren Gegner. Er wurde so vollständig geschlagen, dass er selbst mit genauer Not der Gefangenschaft entging. Er sah sich gezwungen, Griechenland zu räumen und mit den Trümmern seines Heeres nach Asien zurückzukehren. Der bekannte römische Feldherr und Konsul Lucius Scipio (Asiatikus) folgte ihm auf dem Fuß nach und besiegte ihn in mehreren Seetreffen. Damit war seine Kraft gebrochen; verlassen von allen seinen Bundesgenossen, sah er sich genötigt, um Frieden zu bitten. Die ihm von den Römern auferlegten Bedingungen waren sehr hart. Er musste ganz Kleinasien bis an den Taurus abtreten, eine bedeutende Kriegsschädigung zahlen, zwanzig Geiseln stellen, unter denen sich sein jüngerer Sohn Antiochus (der später unter dem Namen Antiochus IV. Epiphanes den syrischen Königsthron bestieg) befand, und jährlich einen hohen Tribut nach Rom liefern. Die Worte der Prophezeiung trafen genau ein. „Aber ein Feldherr (der oben genannte Lucius Scipio Asiatikus) wird seinem Hohn wider ihn ein Ende machen, außer dass er ihm seinen Hohn zurückgeben wird“ (V 18). Einige Jahre später erfüllte sich auch der Schluss der Prophezeiung. „Und er wird sein Antlitz richten nach den Festungen seines Landes und wird straucheln und fallen und nicht gefunden werden“ (V 19). Als er, um den Tribut für Rom aufzubringen, den Belustempel zu Elymais seiner Schätze berauben wollte; wurde er von den empörten Bewohnern erschlagen.

Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn Seleukus IV., mit dem Beinamen Philopator. Derselbe war ein schwacher Regent und geriet noch mehr wie sein Vater unter den Einfluss und die Herrschaft Roms. Nach etwa zwölfjähriger Regierung wurde er durch seinen eignen Schatzmeister Heliodorus

vergiftet. Seine Geschichte findet sich im 20. Vers: „Und an seiner Statt wird einer aufstehen, der jemand durchziehen lassen wird, die Zierde des Reiches zu brandschatzen; aber in etlichen Tagen wird er Zerbrochen werden, und weder durch Zorn, noch durch Krieg.“ Die Römer ließen sein Reich abschätzen, um danach die Höhe des jährlichen Tributs zu bestimmen. Seleukus unterwarf sich stillschweigend allen ihren Anforderungen.

„Und an seiner Statt wird ein Verachteter aufstehen, dem man den Glanz des Königtums nicht geben wird; aber er wird friedlich kommen und sich des Königreichs bemächtigen durch Schmeicheleien. Und die überströmende Kriegsmacht wird vor ihm überströmt und zerbrochen, werden, und auch der Fürst des Bundes. Und seit der Vereinigung mit ihm wird er Trug üben und wird hinaufziehen und mit wenigem Volk stark werden“ (V 21–23). Mit diesen Worten wird ein König eingeführt, der in der profanen Geschichte weniger bekannt ist, den aber der Heilige Geist einer ganz ausführlichen Beschreibung würdigt. Es ist der schon oben genannte jüngere Sohn Antiochus des Großen, der sich nach, der Ermordung seines Bruders unter dem Namen Antiochus IV. Epiphanes (der Erlauchte) der Herrschaft bemächtigte. Die Geschichte dieses Regenten wird uns hier so genau mitgeteilt, weil er sich in ganz besonderer Weise mit dem Volk Israel, mit dem Land der Zierde und mit dem Tempel beschäftigte. Er ist der Mann, der den letzten König des Nordens, dem wir schon früher begegneten, repräsentiert.

Antiochus wird im 21. Vers „ein Verachteter“ genannt, „dem man den Glanz des Königtums nicht geben wird.“ Ohne Zweifel spielt dies auf seine Wegführung als Geisel nach Rom an. Er lebte dort bis zu dem Tod, seines Bruders als ein verachteter Gefangener, ohne irgendwelche königliche Ehren zu genießen. Nach der Ermordung des Seleukus wurde ihm jedoch gestattet, nach Syrien zurückzukehren. Hier angekommen, gewann er durch Schmeicheleien und verstellte Freundlichkeit die Gemüter und setzte sich die syrische Königskrone, die eigentlich dem Sohn seines Bruders zukam, aufs Haupt. Die Verse 22 und 23 scheinen eine allgemeine Darstellung seiner ganzen Wirksamkeit zu enthalten und bilden gleichsam eine Überschrift zu dem Folgenden. Die überströmende Kriegsmacht, worunter wir wohl die Ägypter zu verstehen haben, „wird vor ihm überströmt und Zerbrochen werden, und auch der Fürst des Bundes.“ Der letzte Ausdruck bezieht sich, wie ich glaube, auf die Juden, mit denen ja schon sein Vater einen Bund einging. Er machte sich das Volk der Juden zuerst durch Schmeicheleien und allerlei Gunstbezeugungen geneigt, aber nur, um es nachher, als er stark geworden war, umso mehr zu bedrücken und zu quälen. „Seit der Vereinigung mit ihm wird er Trug üben.“ Der Charakter jenes Königs war nach der Schilderung des Wortes und den Berichten der Geschichtsschreiber aus despotischer Grausamkeit, List und Betrug zusammengesetzt. Seine ganze Geschichte bildet eine Kette von Intrigen und Betrügereien.

„Auch wird er friedlich in die festen Plätze der Landschaft kommen, und er wird tun, was nicht getan seine Väter und die Väter seiner Väter. Raub und Beute und Gut wird er unter sie verteilen und wider die Festungen seine Anschläge sinnen, und das eine Zeit lang. Und er wird seine Kraft und sein Herz wider den König des Südens erwecken mit einer großen Heeresmacht; und der König des Südens wird sich in den Streit einlassen mit einer großen und sehr starken Heeresmacht; doch wird er nicht bestehen, denn sie werden Anschläge wider ihn sinnen“ (V 24–25). In blutigen Kämpfen entriss Antiochus dem König von Ägypten nacheinander Cölesyrien, Phönizien und Palästina, ja er bemächtigte sich sogar eines großen Teiles von Ägypten und nahm den König Ptolemäus Philometor gefangen. Unruhen in seinem eignen Reiche riefen ihn jedoch von dem Schauplatz seiner Siege

ab, und er zog nach Syrien zurück, nachdem er, wie es scheint, vergeblich versucht hatte, einen betrügerischen Bund mit seinem Gegner zu schließen. „Und die beiden Könige – ihre Herzen werden Böses sinnen und Lügen reden an einem Tisch; und es wird nicht gelingen, denn das Ende ist noch für eine bestimmte Zeit. Und er wird mit großem Gut in sein Land zurückkehren, und sein Herz wird sein Wider den heiligen Bund, und er wird handeln und in sein Land zurückkehren“ (V 27–28). Mit unermesslichen Reichtümern beladen, nahm er seinen Rückzug durch Palästina nach Syrien. Sobald er dort die Ruhe wiederhergestellt hatte, kehrte er nach Ägypten zurück. „Zur bestimmten Zeit wird er zurückkehren und wieder gen Süden kommen, aber es wird nicht sein wie das erste, noch wie das letzte Mal. Denn Schiffe von Schittim werden wider ihn kommen, und er wird verzagt werden und wird zurückkehren und zürnen wider den heiligen Bund und wird handeln; und indem er zurückkehrt, wird er sein Augenmerk richten auf die, so den heiligen Bund verlassen“ (V 29–30). Antiochus stand schon vor Alexandria, als ihm plötzlich ein unerwartetes Hindernis in den Weg trat. „Schiffe von Schittim“ kamen wider ihn und Zwangen ihn, von der Belagerung der Stadt abzustehen und Ägypten zu verlassen. Unter den „Schiffen von Schittim“ haben wir römische Schiffe zu verstehen. Es traf eine Gesandtschaft ein, die ihm einen Beschluss des römischen Senats überbrachte, welche die Forderung enthielt, Ägypten in einer bestimmten Frist zu räumen. Die Geschichte erzählt, dass der die Gesandtschaft begleitende Konsul, um dem ränkevollen König Zeit und Gelegenheit zu nehmen, auf Trug zu sinnen, mit einem Stab einen Kreis um ihn zog, den er nicht eher verlassen durfte, bis er das Versprechen gegeben hatte, dem Befehl des römischen Volkes nachzukommen. Antiochus wagte nicht, sich dem damals allmächtigen Willen Roms zu widersetzen; er verließ Ägypten und kehrte nach Palästina zurück, um seinen ohnmächtigen Grimm an den unglücklichen Juden auszulassen. „Er wird zürnen wider den heiligen Bund und sein Augenmerk richten auf die, so den heiligen Bund verlassen. Und es wird eine Kriegsmacht von ihm dastehen, und sie werden das Heiligtum, die Beste, entheiligen und werden das beständige Opfer wegnehmen und einen verwüstenden Gräuel hinstellen“ (V 30–31). Die Bücher der Makkabäer schildern uns in düsteren Farben die Gräuel jener schrecklichen Zeit. Jeder Gottesdienst wurde im ganzen Land abgeschafft; bei Todesstrafe war es verboten, dem Gott des Himmels zu opfern oder den Sabbat zu feiern. Im Tempel zu Jerusalem ließ Antiochus eine Statue des olympischen Jupiter aufstellen und Zwang die Juden, diesen „verwüstenden Gräuel“ anzubeten. Es ist unrichtig, die letzten Verse auf das Ende der Tage zu beziehen. Der letzte Teil des elften und das ganze zwölfte Kapitel besprechen Ereignisse und Erscheinungen, die zurzeit des Endes zu Tage treten werden. Zier jedoch handelt es sich um historische Tatsachen, die bereits eingetroffen sind. Wohl ist Antiochus Epiphanes ein Vorbild des in den letzten Tagen erscheinenden großen Königs des Nordens, und ebenso werden sich die hier erzählten Ereignisse in jener Zeit in der schrecklichsten Weise wiederholen, allein der Heilige Geist hat bis zum Schluss des 35. Verses zunächst nur die Vergangenheit im Auge. „Und die, so gesetzlos handeln wider den Bund, wird er durch Schmeicheleien entweihen (oder zum Abfall bringen); aber das Volk, das seinen Gott kennt, wird stark werden und handeln. Und die Verständigen des Volkes werden viele unterweisen, und sie werden fallen durchs Schwert und durch Flamme, durch Gefangenschaft und durch Beraubung viele Tage. Und wenn sie fallen, wird ihnen geholfen werden mit einer kleinen Hilfe, und viele werden sich ihnen anschließen durch Schmeicheleien. Und von den Verständigen werden etliche fallen, um sie zu läutern und zu reinigen und weiß zu machen bis zur Zeit des Endes, denn es wird noch sein für eine bestimmte Zeit“ (V 32–35). Nachdem Antiochus das Götzenbild zu Jerusalem aufgestellt hatte, nahm er das tägliche Opfer weg und verführte viele, teils durch Schmeicheleien, teils durch Gewalt

zum Abfall. Doch diejenigen, welche Gott in Wahrheit kannten, blieben standhaft; sie waren „stark und unterwiesen viele.“ Allein sie wurden auf das Grausamste verfolgt und getötet.

Hiermit schließt eigentlich die Geschichte der syrischen Könige und im Besonderen des Antiochus Epiphanes. Der Lauf der Ereignisse wird unterbrochen, und der Heilige Geist tritt im 36. Verse mit einem Mal in die Zeit des Endes ein, nachdem Er ausführlich den Mann beschrieben hat, welcher vorbildlich zeigt, was dem Volk Israel zur Zeit des Endes begegnen wird. Die Verse 34 und 35 stellen den Zustand des Volkes Israel seit den Tagen des Antiochus bis heute und „bis zur Zeit des Endes“ in allgemeinen Ausdrücken dar. Es wurde ihnen geholfen mit einer kleinen Hilfe, wenigstens wurde ihre Lage nach den Kämpfen der Makkabäer und nach dem Tod des Antiochus eine erträgliche. Allein bald brach in Folge der Verwerfung des Messias die schrecklichste Katastrophe herein, welche die unglückliche Nation je erlebt hat. Ihre Stadt wurde zerstört, ihr Heiligtum verwüstet und ihr Volk völlig aufgelöst und aus dem Land vertrieben. In dieser Lage befindet sich Israel heute noch, und sie wird fort dauern „bis zur Zeit des Endes“ (Fortsetzung folgt).

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 1/14

Autor: John Nelson Darby

³ Erster Vortrag

Ehe ich auf die Einzelheiten der Sendschreiben an die sieben Versammlungen eingehe, sei es mir vergönnt, einige Worte über den allgemeinen Charakter des Buches der Offenbarung zu sagen. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, dass wir ein richtiges und klares Verständnis über gewisse Hauptgrundsätze erlangen, die sich durch das ganze Buch hinziehen; anders werden wir die Handlungsweise Gottes, wie sie uns in demselben mitgeteilt wird, nicht verstehen. Und vergessen wir nicht, dass wir allein aus der Schrift erfahren können, welches der Ratschluss Gottes ist, und was Er bezweckt mit dem, was Er tut, und mit der Art und Weise, wie Er es tut.

Das erste Kapitel bildet die Einleitung zum ganzen Buch. Letzteres ist eine Offenbarung, welche Jesus Christus gegeben wurde, um seinen Knechten zu zeigen, was geschehen muss, um die Erscheinung Christi vorzubereiten. Es ist ein wunderbarer Gedanke, dass Gott solche Mitteilungen macht, und bewundernswürdig ist auch die Art und Weise, wie Er sie macht. Gott schreibt nicht, wie ein Mensch, bloß um die menschlichen Wünsche zu befriedigen oder zu reizen. Nein, wenn Gott schreibt, so geschieht es, um etwas hervorzubringen, wodurch unsere Seelen geprüft und in seine Gemeinschaft gebracht werden. Nehmen wir als Beispiel die Evangelien; sie sind nicht nur geschrieben, um eine historische Darstellung des Lebens Christi hienieden zu geben, sondern um vor unseren Seelen die Ratschlüsse und Gnadenwege Gottes in dem Werk und der Person seines Sohnes zu entfalten. Und nur wenn wir auf diese Weise die Gedanken und Wege Gottes kennen lernen, sind wir fähig, zu verstehen, was Gott in jedem Teil seiner Wege tut.

Das Buch der Offenbarung redet von Anfang bis zu Ende von Gericht. Gott wird darin offenbart als einer, der im Begriff steht, das Gericht zu vollziehen. Dies findet seine Anwendung sogar auf die Kirche, wie wir aus Kapitel 2 und 3 ersehen können. Sie wird betrachtet als auf der Erde – dem Gericht unterworfen. Allerdings redet die Prophezeiung von den Gegenständen, die unter dem Gericht sind, sowie von den Mitteln, um dasselbe abzuwenden; allein das ganze Buch trägt durchweg einen richterlichen Charakter, mit Ausnahme der Beschreibung von dem herrlichen Zustand der Kirche, als des himmlischen Jerusalem. Dies ist sogar der Fall, wenn die Kirche in Tätigkeit tritt, wie im 19. Kapitel; sie folgt dort auf weißen Pferden dem Herrn, welcher auszieht zum Gericht. Wenn diese Wahrheit nicht völlig erfasst und festgehalten wird, so ist es unmöglich, den Zweck des Buches zu verstehen.

³ Gehalten in London im Jahr 1852 von J. N. D.

In Übereinstimmung mit dem oben Gesagten finden wir in der Offenbarung niemals den Namen des Vaters in Verbindung mit den Heiligen, wohl in Verbindung mit Christus (vgl. Kap 1,6; 2,27; 3,5.21). In Kapitel 14,1 wird der Name des Vaters des Lammes an die Stirnen der 144 000 geschrieben; aber auch hier ist es immer sein Vater, wenn auch sein Name an ihren Stirnen steht. Ferner ist von dem Verhältnis der Braut, des Weibes des Lammes, durchaus keine Rede, bis die Feier der Hochzeit des Lammes erzählt wird. Die Grundsätze und Verhältnisse tragen in der Offenbarung einen völlig veränderten Charakter. Gott ist mit dem beschäftigt, was auf der Erde ist, und zwar entsprechend der Verantwortlichkeit desselben. Dieser einfache Gedanke ist geeignet, vielen Irrtümern vorzubeugen. Das ganze Buch trägt, wie bereits bemerkt, den Charakter des Gerichts und zwar steht dieses Gericht in Verbindung mit der Erde, d. h. die Menschen sind auf Erden für das verantwortlich, was ihnen anvertraut worden ist. Wenn also von der Kirche, als auf der Erde befindlich, gesprochen wird, so ist der Gegenstand, um den es sich handelt, ihre Verantwortlichkeit, und daher kommt sie unter das Gericht. Die zweite Sache, die unsere besondere Beachtung verdient, ist diese, dass der ganze Charakter des Buches ein prophetischer ist. „Glückselig, der da liest, und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist.“ Sogar in den Anreden an die sieben Versammlungen ist die Sprache prophetisch. Anders verhält es sich mit den verschiedenen Briefen in dem vorhergehenden Teil des Neuen Testaments. Dort sind es Mitteilungen an die Versammlungen oder Heiligen, um sie zu belehren, wie sie sich in dem Verhältnis, in welches Gott sie in Gnade mit sich selbst und mit dem Herrn Jesus gebracht hat, zu verhalten haben. Die Sendschreiben aber sind, wie gesagt, prophetisch, d. h. sie kündigen die Resultate und Folgen an, die im Weg des Gerichts über diejenigen kommen sollen, an welche sie sich wenden, und welche einen öffentlichen Körper bilden. Es handelt sich nicht um den Dienst der Gnade und der Unterweisung in einem gesicherten und bleibenden Verhältnis, das keinem Wechsel unterworfen sein kann. Auch handelt es sich nicht um die gegenwärtige Segnung dessen, der redete, noch derer, welche das Wort zur Zeit aufnahmen, weil sie Ohren hatten, zu hören. Wir sehen den nämlichen Unterschied in den alttestamentlichen Propheten und in den prophetischen Stellen, die sich in den Briefen zerstreut finden. 1. Petrus 1,11–12 gibt eine Erklärung dessen, was ich meine. Es heißt dort: „Welchen es offenbart ward, dass sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten.“ Das ist der eigentliche Charakter der Prophezeiung. Sie wendet sich an eine Person und ist bestimmt für andere. Sie ist eine Offenbarung zukünftiger Dinge. Ein Prophet weissagte nicht über sich selbst; was ihm der Geist Christi offenbarte, waren Dinge, die nicht ihn, sondern andere betrafen. Der Unterschied bestand also darin, dass dieselben Dinge welche (jene bedient hatten) den Heiligen durch diejenigen mitgeteilt wurden, welche ihnen das Evangelium durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist predigten. Wenn der Heilige Geist in den Heiligen redet, so tut Er kund, dass die Dinge, von welchen Er spricht, ihnen selbst angehören. Er bedient sich deshalb auch beständig des Wörtchens „uns.“ Wir finden dieses Wort im Alten Testament nirgendwo in dieser Verbindung. „Der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat“ – „Gott zur Herrlichkeit durch uns“ – „der uns gesegnet hat ... wie er uns auserwählt ... und uns zuvorbestimmt hat“ – „der uns errettet hat“ – „und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus.“ Das heißt nicht einfach zukünftige Dinge anzeigen. Wenn der Heilige Geist etwas von den Dingen Christi offenbart, so umfasst Er alle Heiligen – „auf dass ihr völlig zu erfassen vermögt mit allen Heiligen.“ Mit einem Wort, der Heilige Geist schließt, wenn Er also redet, alle Heiligen ein, als solche, die jetzt Teil an der Segnung haben, und Er wendet alles, was uns Gott „in Christus Jesus“ gegeben hat, auf sie an. Allerdings genießen wir jetzt noch nicht

alles und werden deshalb ermahnt, völlig auf die Gnade zu hoffen, welche uns gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi.

Es gibt hier gleichsam drei Abstufungen. Erstens: der Geist der Prophezeiung, welcher in vergangenen Zeiten in den Propheten, aber nicht für sie selbst, redete; zweitens: der Heilige Geist, hernieder gesandt, um die Erlösung zu verkündigen, und drittens der Heilige Geist als das Siegel, das Pfand und die Salbung, mittelst deren wir unser Teil kennen und genießen, als der Geist der Erwartung, da wir, solange wir in diesem Leib sind, noch nicht das besitzen, was einst unser sein wird. Wohl besitzen wir das Pfand, aber wir erwarten die „Sohnschaft, die Erlösung unseres Leibes.“ Dessen ungeachtet verleiht der Geist Gottes, welcher in der Kirche oder Versammlung wohnt, und zwar in eben diesem besonderen Charakter, durch die zwei ausdrucksvollen Worte: „uns“ und „wir“, das Bewusstsein des gegenwärtigen Genusses dessen, was Er offenbart.

Bei einer Betrachtung von Hebräer 9 sahen wir kürzlich, dass Christus in der Vollendung der Zeitalter in den Himmel aufgenommen wurde, und dass, während Er droben ist und bevor Er wieder auf diese Erde zurückkehrt, durch den Heiligen Geist ein Werk getan wird – ein Leib wird gesammelt und mit Ihm, dem Haupt im Himmel zur Rechten Gottes, verbunden. Kraft des auf diese Weise zur Rechten Gottes erhöhten Hauptes sendet Gott den Heiligen Geist hernieder, um einen Leib zu sammeln, der mit Ihm eins sei in Herrlichkeit, der dieselbe Herrlichkeit besitze, wie Er und aus Gliedern von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen bestehe. Dies ist der eigentliche Charakter des Geistes in Verbindung mit der Kirche; es handelt sich hier nicht um Prophezeiung, nicht um die Mitteilung dessen, was auf Erden anderen begegnen soll, sondern es ist der Geist als das Siegel, das Pfand und die Zusicherung der Segnungen, welche uns angehören, der Geist, welcher bezeugt, wie sehr Gott uns gesegnet hat – uns, und nicht andere Personen, und der bei uns bleibt bis zur Ankunft Christi. Dann wird, Gott sei dafür gepriesen! nicht ein Teilchen des kostbaren Staubes seiner Erkauften zurückbleiben, denn „wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ Christus wird den ganzen Menschen, Leib, Seele und Geist, mit sich zu dem vollsten Genuss der himmlischen Segnungen einführen und zwar für immer und ewiglich.

Sobald der Geist Gottes seinen prophetischen Charakter annimmt, verändert sich alles. Sein Zeugnis muss sich dann auf etwas Irdisches beziehen. Er prophezeit niemals über den Himmel. Wenn Er uns sagt: Die ganze Herrlichkeit des Himmels ist euer, so ist das nicht eine Vorhersagung irgendeines später einzutreffenden Ereignisses, sondern eine Offenbarung. In gewissem Sinn sind wir schon dort, weil wir in Christus sind. Wir verwirklichen unsere Gemeinschaft in den himmlischen Örtern, während wir hienieden der Erfüllung alles dessen, was sich noch ereignen soll, entgegensehen und auf die Erlösung unseres Leibes warten. Beschäftige ich mich jedoch mit der Erde und ist die Kirche oder Versammlung der Gegenstand meiner Gedanken, so muss sie – so gewiss und unveränderlich ihre ewigen Vorrechte sind, sobald wir sie in ihrem wahren Charakter betrachten – vor meinen Augen stehen als ein verantwortlicher Körper auf der Erde – als „das was ist“ – verantwortlich nach dem Maß der Vorrechte, in welchen sie hienieden zurückgelassen ist.

Es ist von der allerhöchsten Wichtigkeit, diese Wahrheit festzuhalten, da wir anders die Handlungsweise Gottes nicht verstehen können. Der Heilige Geist, welcher in der Kirche oder Versammlung wohnt, vereinigt mich mit Christus. Handelt es sich um Gerechtigkeit? Ich bin die Gerechtigkeit Gottes in Ihm; um Leben? Er ist mein Leben; um Herrlichkeit? Er sagt: „die Herrlichkeit,

die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben.“ Alles, was Er hat, ist unser, ausgenommen seine Gottheit, an welcher wir selbstredend nicht Teil haben können.⁴ Alles, was Christus besitzt, gehört mir: denn „wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ Hiermit konnte sich die Prophezeiung nicht beschäftigen, denn es war ein Geheimnis, das von den Zeitaltern und Geschlechtern her in Gott verborgen – war. Jetzt aber hat der Heilige Geist uns mitgeteilt, dass die Versammlung in der gegenwärtigen Zeit mit dem zur Rechten Gottes in den Himmeln erhöhten Christus in lebendige Verbindung gebracht ist – Christus, das Haupt, im Himmel, die Versammlung, die Glieder, auf der Erde. Die Heiligen des Alten Bundes konnten nicht von einem Menschen im Himmel reden, dessen Glieder sich auf der Erde befanden. Es hätte dies gar keinen Sinn für sie gehabt. Christus musste zuerst von der Erde verworfen sein, ehe man sagen konnte, dass Er sich als das Haupt im Himmel befinde und Glieder auf der Erde habe. Kehren wir nun zu der Prophezeiung zurück, so sehen wir die Versammlung in die Kenntnis dessen eingeführt, was Gott auf Erden zu tun beabsichtigt.

Wenn sich der Geist im Zweiten und dritten Kapitel der Offenbarung an die Versammlungen wendet, so redet Er nie von der Gnade, die von dem Haupt zu den Gliedern des Leibes herniederströmt, und selbst wenn uns die Heiligen droben gezeigt werden, so sehen wir sie nicht als einen Leib, sondern als einzelne Anbeter, als Könige und Priester Gottes, die einen Gegenstand der Anbetung im Himmel haben. Der Heilige Geist spricht in diesen Sendschreiben in der Tat nicht von der Versammlung als dem Leib Christi, sondern Er redet von gewissen Gemeinschaften, die sich in gewissen Umständen hienieden befinden. Er betrachtet sie nicht als die Glieder eines Leibes, noch spricht Er von der lebendigen Macht der Gnade, welche hienieden wirkt, um Segen hervorzubringen, sondern von dem Verhalten derer, welche, nachdem sie in diese Stellung der Segnung versetzt worden waren, die Vorzüge jener Gnade genossen hatten. Es handelt sich nicht darum, was die Kirche oder Versammlung ist, sondern um das, was sie getan hat; nicht um ihre Stellung in der Gnade, in welche sie die Macht des Heiligen Geistes versetzt hat, (denn der Heilige Geist erscheint nicht als in ihnen wohnend oder wirkend) sondern um ihre Verantwortlichkeit. Es findet sich daher, wie ich bereits bemerkte, in diesem Buch nirgendwo die Liebe des Vaters zu den Kindern, noch auch der Heilige Geist als die Seele (wenn ich so sagen darf) des Leibes, die denselben mit dem Haupt verbindet, noch endlich die Macht der Gnade, deren Endresultat die Hochzeit des Lammes ist. Wir sehen vielmehr die Versammlung in einem gegebenen Zustand auf der Erde, dem Gericht unterworfen. Von einer Einheit mit Christus ist hier gar nicht die Rede. Was wir finden, ist die Mitteilung dessen, was Christus einem jeden der besprochenen Zustände gegenüber ist – sein Urteil über das, was Er sieht und offenbar macht. Halten wir dieses fest, so ist der Inhalt der Sendschreiben einfach und leicht zu verstehen und als Warnung voll Nutzen für unsere Seelen. Die Worte, mit welchen das ganze Buch eingeleitet wird, sind überaus köstlich und lehrreich für uns: „Offenbarung Jesu Christi, die Gott Ihm gab, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muss“ (V 1). Hier ist es augenscheinlich nicht Christus im Himmel, als das Haupt, noch der Heilige Geist, der in den Gliedern zur Auferbauung des Leibes wirkt. Dieses Verhältnis und diese Stellung werden in den Briefen klar dargelegt. Hier ist es die Offenbarung, welche Gott Christus gab, um seinen Knechten nicht (den Söhnen) zu zeigen, was bald geschehen muss. Desgleichen bringt hier der Heilige Geist nicht, wie in dem Brief an die Epheser, den Kindern und der Braut Belehrung von oben, oder macht sie mit ihrer Verbindung mit dem Vater und dem Bräutigam bekannt, sondern es ist eine Offenbarung an Knechte und über Dinge, die bald auf Erden

⁴ Moralisch sind wir allerdings Teilhaber der göttlichen Natur geworden, um fähig zu sein, uns völlig in Gott zu freuen.

geschehen sollen; „und Er hat gesandt und es gedeutet durch seinen Engel.“ Der Dienst der Engel tritt auf diese Weise hinzu und zeigt uns den prophetischen Charakter der Stelle. Beachten wir ferner, dass wir hier nicht die Entfaltung der Reichtümer Christi durch den Heiligen Geist haben, sondern eine Botschaft durch einen Engel.

„Der bezeugt hat“ – nicht die Gemeinschaft mit Christus, noch auch die Fülle Christi – sondern „das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi“ (V 2). Das Zeugnis Jesu Christi ist nicht seine Fülle, sondern sein Urteil über andere Gegenstände. Somit werden uns Ereignisse auf der Erde vor Augen geführt, und diese sind nie die Fülle Christi im Himmel, was wir stets festhalten müssen. Der dritte Vers enthält die Verheißung des Segens für alle diejenigen, welche die Worte der Weissagung lesen und hören.

„Gnade euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind“ (V 4). Die Gnade und der Friede kommen hier nicht von dem Vater und seinem Sohn, sondern von Jehova. Der Gruß ist, besonders was den Heiligen Geist betrifft, nicht derselbe wie in 2. Korinther 13,13, wiewohl die sieben Geister ohne Zweifel auf den Heiligen Geist anspielen, indem die Zahl sieben das Symbol der Vollkommenheit in ihrer vielseitigen Macht ist. Der hier dem Geist gegebene Titel steht in Verbindung mit der Macht und Einsicht, die sich bei der Regierung der Erde kundgeben (vgl. Kap 5,6).

„Und von Jesus Christus, der da ist der getreue Zeuge, der Erstgeborene aus den Toten und der Fürst der Könige der Erde“ (V 5). Christus wird zuletzt erwähnt, um zu zeigen, wie Er hier ganz und gar in Verbindung mit der Regierung der Erde erscheint. Er ist „der getreue Zeuge“, welcher, als Er hienieden war, ohne je zu fehlen, offenbart hat, was Gott und was die ganze Wahrheit ist. „Der Erstgeborene aus den Toten“ – das ist die Macht der Auferstehung „aus den Toten“ hienieden. „Der Fürst der Könige der Erde“ – sein Platz in Macht über jegliche Herrschaft hienieden, ein Platz, den Er noch nicht tatsächlich in Besitz genommen hat. Er wird hier nicht „der Sohn des Vaters“ genannt, noch auch als das Haupt des Leibes, der Versammlung, oder als das Lamm inmitten des Thrones eingeführt; sein Titel ist: Fürst der Könige der Erde, woraus wiederum hervorgeht, dass es sich nur um seine Verbindung mit der Erde handelt.

Allein es ist bemerkenswert, dass, sobald Christus genannt wird, die Versammlung ihrer Freude über ihre persönliche Verbindung mit Ihm einen lauten Ausdruck gibt. „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater.“ Dies kann nicht anders sein; mag der Gegenstand, um den es sich handelt, sein, welcher er will, Christus ist und bleibt stets unser Christus, mit welchem wir in lebendiger Weise verbunden sind, und unmöglich kann sein Name ausgesprochen werden, ohne die Antwort der Seele in Anerkennung dessen, was Er für sie ist, wachzurufen. Selbst wenn ich an das Gericht und an Ihn als den Richter denke, so sage ich: „Ich bin mit Ihm verbunden“; in allem ist Er mein Christus. Etwas Ähnliches können wir in dem natürlichen Leben beobachten. Wenn die Frau eines hochgestellten Mannes ihren Gatten kommen sieht, so wird sie unwillkürlich ausrufen: „Da kommt mein Mann“, da ihr Verhältnis zu ihm ihre Gedanken zunächst beschäftigt. Ebenso ist es mit der Versammlung Christus gegenüber, unter welchem Charakter Er auch offenbart werden mag. Sobald Er am Schluss des prophetischen Teiles des Buches sagt: „Ich bin der glänzende Morgenstern“, antwortet die Versammlung, in Übereinstimmung mit ihrer Hoffnung auf Ihn, sogleich mit dem Ruf: „Komm!“

„Der Geist und die Braut sagen: Komm!“ So sollte Christus stets der Gegenstand aller Gedanken und Zuneigungen unserer Herzen sein. Gerade das ist es, was einem jeden Zeugnis bezüglich seiner Person, einem jeden Teil seiner Herrlichkeit seinen Wert für uns verleiht. Alles, was Ihn angeht, geht auch mich an, was auch direkt der Gegenstand sein mag, um den es sich handelt. Ist mein Herz mit Christus, dem Besitzer der zukünftigen Herrlichkeit, beschäftigt, so wäre selbst die Herrlichkeit in meinen Augen nichts, wenn ich Ihn nicht dort fände. Ich bedarf stets etwas, was Christus angeht; und weil es Ihn angeht, so muss es notwendigerweise auch mich angehen. Allerdings ist es völlig wahr, dass unter den Gegenständen, die mit dem Herrn in Verbindung stehen, die Einen anziehender für uns sind, als die Anderen und zwar in dem Maß, als sie uns in eine innigere Verbindung mit Ihm bringen.

Die Krone Jesu wird an jenem Tag aus vielen Diademen bestehen, und jedes derselben wird, wenn auch nicht getragen im Blick auf die Versammlung, sondern auf andere, die den gesegneten Folgen seines Werkes teilhaftig geworden sind, einen Teil unserer Freude bilden, weil es zu seiner Herrlichkeit gehört; denn der Gedanke, Er könnte einen Teil seiner Krone und seiner Herrlichkeit verlieren, würde uns unglücklich machen. Unsere Freude besteht nicht nur in dem Bewusstsein unserer persönlichen Errettung, ebenso wenig wie diese das Ende unserer Freude bildet. Sie ist, Gott sei Dank! der Anfang derselben; aber dennoch gibt es nichts, was in den Augen eines Gläubigen je seinen Wert verlieren könnte, wenn er es, so wenig es auch auf seine Errettung Bezug haben mag, in Verbindung mit der Herrlichkeit Christi betrachtet. Dies zeigt sich am deutlichsten an dem Sterbebett eines Christen. Wenn Christus selbst die Freude des Sterbenden gewesen ist, so wird alles, was Christus angehört, kostbar für ihn sein. War aber die Seele bloß mit dem Werk Christi, durch welches ihr das Heil gebracht wurde, beschäftigt, so wird sie wohl Frieden haben, weil sie die Errettung kennt, allein sie wird jene innere, stets sprudelnde Quelle der Freude nicht besitzen, welche sich da vorfindet, wo die Person Christi der Gegenstand der Liebe geworden, und wo die Seele mit Ihm beschäftigt ist. Denn wenn Christus der persönliche Gegenstand der Seele ist, so genießt sie eine Freude, welche das bloße Bewusstsein der Errettung, so gesegnet dieses auch ist, nicht ohne Unterbrechung zu geben vermag. Erfüllt Er mein Herz, so werde ich nicht nur wegen meiner Errettung glücklich sein, sondern der Gedanke an Ihn, zu dem ich gehe, wird in mir eine, stete, unaussprechliche Freude hervorrufen. Wohl ist es wahr, dass ich in den Himmel gehe, aber nur der Gedanke, dass Christus sich dort befindet, macht den Himmel zu einem Himmel für meine Seele. Ich gehe zu Ihm, den ich hienieden geliebt habe, um allezeit bei Ihm im Himmel zu sein; so wird es stets in der Schrift ausgedrückt. Der Apostel wünscht, „abzuscheiden und bei Christus zu sein.“

Die Versammlung nimmt in der Offenbarung von Anfang an einen besonderen Platz ein; ihr priesterlicher Platz ist in den Himmeln außerhalb (des Wirkungskreises dieses Buches, oder vielmehr innerhalb des Vorhangs) droben, an dem Ort, woher das Buch gekommen ist. Dem entsprechend sind die Gedanken der Versammlung, wie sie dieselben in Vers 5, als auf dieser Erde befindlich, ausspricht: „Dem, der uns liebt.“ Es handelt sich durchaus nicht mehr um Gericht: „Er liebt uns.“ Ebenso wenig herrscht irgendwelche Ungewissheit hinsichtlich ihres Zustandes: „Er hat uns von unseren Sünden gewaschen in seinem Blut.“ Sobald der prophetische Teil des Buches beginnt, ist nicht mehr von dem Platz des Gläubigen die Rede. Christus ist gestorben und wieder auferstanden „und hat uns zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater gemacht“; und diese Titel besitzen wir, ohne dass unsere Verantwortlichkeit sie in Frage stellen könnte. Wohl stehen wir unter Verantwortlichkeit,

allein Jesus hat uns gewaschen, und wir sind uns des Platzes, in welchen Er uns gebracht hat, wohl bewusst, da wir die Antwort des Herzens, in welchem der Heilige Geist wohnt, besitzen.

Der Platz der Versammlung wird unzweifelhaft festgestellt, ehe irgendetwas anderes offenbart wird. Derselbe Grundsatz tritt in Epheser 1 noch klarer ans Licht. Zu allererst wird dort die Versammlung in dieselbe Stellung der Annehmlichkeit vor Gott gebracht, in welcher sich der Herr Jesus Christus selbst befindet, und dann erst wird ihr das „Geheimnis seines Willens“ offenbart. Das ist nicht Weissagung, sondern wir sehen die Versammlung versetzt in dieselbe Stellung wie Christus, damit sie der Abglanz seiner Herrlichkeit sei. Nachdem Gott sie zuerst „begnadigt hat in dem Geliebten“, führt Er sie nach dem überströmenden Reichtum seiner Gnade in alle Weisheit und Einsicht ein, damit sie erkenne das Geheimnis seiner Gedanken und Ratschlüsse hinsichtlich der Herrlichkeit Christi, „alles unter ein Haupt zusammen zu bringen in dem Christus, das, was in den Himmeln und das, was auf der Erde ist.“

Nachdem der Heilige Geist das Ganze mit einem Amen geschlossen hat, beginnt Er mit der Erde und redet von der Wirkung der Erscheinung Christi auf die Bewohner derselben. „Siehe, Er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird Ihn sehen, und wehklagen werden seinetwegen alle die Stämme des Landes.“ Nicht so die Versammlung. Sie wird nicht wehklagen, wenn sie Christus sieht. Wie wird im Gegenteil das Angesicht eines jeden Gläubigen strahlen, wenn wir Ihn zum ersten Mal erblicken werden! Allerdings kann, wenn unser Herz nicht in warmer Liebe zu Jesu schlägt, der Gedanke, Ihm entgegengerückt zu werden, keine Ursache zu einer gegenwärtigen Freude bilden; und hier möchte ich fragen: Ist irgendetwas bei dir vorhanden, das den Wunsch rege macht, der Herr möchte noch verziehen? Sind irgendwelche natürlichen Gefühle und Zuneigungen da, die zwischen dich und Christus getreten sind und dein Auge und Herz von Ihm abwenden? Ist das Herz in Wahrheit auf Christus gerichtet, und fühlen wir, was es ist, sich in einer solchen Welt – der Mühsal nicht nur, sondern der Sünde – zu befinden, welcher ein Gedanke muss es dann sein, fern von ihr bei Christus zu weilen! Sicherlich gibt es in dem Herzen des Gläubigen keine einzige Saite, die nicht in einer, den Gefühlen derer völlig entgegengesetzten Weise klingt, welche, wenn sie Ihn sehen, wehklagen werden. Aber dennoch ist die bestimmte Hoffnung und die Freude, Ihn zu sehen und bei Ihm zu sein, eine weit reichere und bleibendere Quelle der Glückseligkeit, als die Errettung selbst. Wenn ich sage: „jedes Auge wird Ihn sehen“, so kann es für die arme Welt nur Wehklagen geben; sage ich aber: „mein Auge wird Ihn sehen“, so hüpfte in ein Herz vor Freude, anstatt zu wehklagen. Erwarte ich etwa, bloß vor den Gerichten bewahrt zu werden? Hat Christus nicht gesagt: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten“, – und „ich komme wieder und will euch zu mir nehmen?“ oder mit anderen Worten: „Diese Welt ist nicht gut genug für euch. Ich kann nicht hier bei euch bleiben, wo alles den Stempel der Sünde und des Elends trägt; wenn aber die Stätte bereitet ist, so komme ich wieder und will euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid?“ Welcher unermessliche Unterschied besteht zwischen diesen beiden Seiten der Ankunft des Herrn! (Fortsetzung folgt)

Befreiung

Es ist eine Tatsache, der sicher niemand – widersprechen wird, dass ein Christ, wenn er stirbt und zum Himmel geht, von der Macht der Sünde völlig befreit ist. Es ist augenscheinlich unmöglich, dass die Sünde über einen toten Menschen Macht oder Gewalt haben kann. Aber es wird nicht so leicht erkannt oder zugegeben, dass der Gläubige jetzt schon von der Macht der Sünde ebenso gänzlich befreit ist, als wenn er schon gestorben und zum Himmel gegangen wäre. Die Sünde hat nicht mehr Herrschaft über ihn, als über einen Menschen, der bereits gestorben und begraben ist.

Wir sprechen natürlich von der Macht der Sünde und nicht von ihrer Gegenwart. Der Leser möge dies sorgfältig beachten. Es gibt in Bezug auf die Frage der Sünde einen wesentlichen Unterschied zwischen einem Christen hier und dort. Hier ist er nur befreit von der Macht der Sünde; dort wird er auch von ihrer Gegenwart befreit sein. In seinem gegenwärtigen Zustand wohnt die Sünde in ihm, aber die Herrschaft ist ihr genommen; bald wird sie auch nicht mehr in ihm wohnen. Die Herrschaft der Sünde ist bei dem Gläubigen beendet, und die Herrschaft der Gnade hat begonnen. „Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (Röm 6,14).

Wir haben wohl zu beachten, dass der Apostel in Römer 6 nicht von Vergebung der Sünden spricht. Dieser Gegenstand wird im 3. Kapitel behandelt. Gepriesen sei Gott! alle unsere Sünden sind vergeben, ausgetilgt und hinweggetan. Allein im 6. Kapitel handelt es sich um die Befreiung von der Sünde als Macht oder als herrschender Grundsatz.

Wie erlangen wir diese unermessliche Gabe? Durch den Tod. Wir sind der Sünde gestorben – gestorben in dem Tod Christi auf dem Kreuz. Ist dies für jeden Gläubigen wahr? Gewiss; es ist kein Vorrecht etlicher; es gehört jedem Kind Gottes, jedem wahren Gläubigen an, es ist die allgemeine Stellung aller. Heilige, gesegnete Stellung! Lob und Dank sei Ihm, der sie für uns erworben und uns in dieselbe gebracht hat! Wir leben unter der glorreichen Herrschaft der Gnade – „der Gnade, welche herrscht durch die Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 5,21).

Diese befreiende Wahrheit wird durch die Erlösten des Herrn wenig verstanden. Verhältnismäßig gehen nur wenige über die Vergebung der Sünden hinaus, wenn sie selbst soweit gehen. Ihre völlige Befreiung von der Macht der Sünde kennen sie nicht. Anstatt sich für das zu halten, was Gott von ihnen sagt, urteilen sie nach ihrem Gefühl, das unter der Macht der Sünde seufzt, und sind bezüglich ihrer Bekehrung oft in Furcht und Zweifel. Sie sind mit sich selbst beschäftigt, anstatt mit Christus. Sie blicken auf ihren Zustand, um Frieden und Trost zu erlangen, und deshalb sind sie unglücklich und müssen es sein. Wir werden nie Frieden erlangen, wenn wir ihn in uns suchen. Wir werden ihn aber in Wahrheit besitzen, wenn wir glauben, dass wir mit Christus gestorben, mit Ihm begraben, mit Ihm auferweckt, mit Ihm gerechtfertigt sind; mit einem Wort „dass wie Er ist, so auch wir in dieser Welt sind“ (1.Joh, 4,17).

Dies ist die feste Grundlage des Friedens; und nicht allein das, sondern es ist die alleinige göttliche Grundlage eines heiligen Lebens. Wir sind der Sünde gestorben; wir sind nicht berufen, uns zu töten, sondern wir sind gestorben in Christus. Manche mögen durch allerlei heilige Hebungen versuchen, die Sünde zu töten; aber alle ihre Anstrengungen, wenn auch noch so ernst und aufrichtig gemeint, werden vergeblich sein und nur schmerzliche Täuschungen im Gefolge haben.

Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 14/16

Autoren: John Nelson Darby und William Kelly

Kapitel 11,36–45

Der erste Teil des Kapitels bis zum 35. Verse ist also seinem ganzen Inhalt nach historisch und, im Blick auf die Zeit des Endes, vorbildlich. Ich wiederhole dies noch einmal, weil es zum Verständnis des Ganzen unbedingt nötig ist, hierüber klar zu sein. Der 35. Vers schließt mit den Worten: „Um sie zu läutern und zu reinigen und weiß zu machen bis zur Zeit des Endes, denn es wird noch sein für eine bestimmte Zeit.“ Schon diese Worte beweisen, dass die vorher erzählten Tatsachen und Ereignisse vor der Zeit des Endes geschehen sein müssen. Viele haben nun eine Schwierigkeit darin gefunden, dass unser Herr in Matthäus 24,15 sagt: „Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung – wovon durch Daniel, den Propheten, geredet ist – stehend an heiligem Ort usw.“, indem sie diese Stelle mit dem 31. Verse unseres Kapitels verbinden zu müssen glaubten. Allein diese Verbindung ist unrichtig. Der Herr will die Aufmerksamkeit der Jünger nicht auf diese Stelle, sondern auf einen ähnlich lautenden Vers lenken, den wir im 12. Kapitel unseres Buches finden: „Und von der Zeit, da das beständige Opfer weggenommen und der Gräuel der Verwüstung aufgestellt sein wird, werden tausend zweihundert und neunzig Tage sein“ (V 11). Schon der Wortlaut beweist die Richtigkeit unserer Behauptung. Während im 11. Kapitel von einem „verwüstenden Gräuel“ (wörtlich: ein Gräuel dessen, der verwüstet oder des Verwüsters) die Rede ist, finden wir in dem angeführten Vers des nächsten Kapitels denselben Ausdruck wie in Matthäus 24: „Gräuel der Verwüstung.“

Zudem war das Aufstellendes „verwüstenden Gräuels“ durch Antiochus Epiphanes von Umständen begleitet, die sich in den letzten Tagen nicht wiederfinden werden. Nachdem das Götzenbild schon aufgestellt ist, heißt es: „Und die, so gesetzlos handeln Wider den Bund, wird er durch Schmeicheleien entweihen; aber das Volk, das seinen Gott kennt, wird stark werden und handeln“ (V 32). Dies traf wörtlich ein. Der treue Überrest, der an den Geboten Gottes festhielt und sich dem Befehl des Königs nicht unterwerfen wollte, wurde unter der Anführung der Makkabäer in der Tat stark und handelte. Mit heldenmütiger Tapferkeit und kühner Todesverachtung warf sich das kleine Häuflein den übermächtigen Heeren des Unterdrückers entgegen und zwang sie, ganz Palästina zu räumen. Nun aber geht aus der Offenbarung und anderen Teilen des Wortes Gottes, die über die Zukunft Israels reden, deutlich hervor, dass der göttliche Überrest in den letzten Tagen sich in einer ganz anderen Weise darstellen wird. Anstatt mächtige Taten zu vollbringen, wird er schwach und unterdrückt sein. Er wird nicht handeln, sondern leiden. Er wird auf die Berge fliehen, um der Wut seiner Verfolger zu entrinnen. – Alles das beweist, dass die Prophezeiung sich bis zum 36. Verse nicht mit den Ereignissen der letzten Tage beschäftigt, und dass in Folge dessen auch die Worte des Herrn in Matthäus 24 nicht auf den Inhalt des 32. Verses Bezug haben können. Erst im 36. Verse führt der Engel den Propheten in die Zeit des Endes ein.

In diesem Vers tritt nun ganz plötzlich und unerwartet eine neue Person auf den Schauplatz. Es wird weder gesagt, wer sie ist, noch woher sie kommt. Allein der Charakter, der ihr zugeschrieben wird, die Geschichte, in welche der Heilige Geist in Verbindung mit ihr eingeht, ihre Handlungsweise, kurz alles, was wir von ihr hören, gibt uns bei aufmerksamer Betrachtung bald die Überzeugung, dass wir es mit jenem schrecklichen König zu tun haben, der sich in den letzten Tagen im Land Israel in offener Empörung gegen den Herrn auflehnen wird. Es ist jene Person, von welcher der Herr sagt, dass sie in ihrem eigenen Namen kommen und von den Juden aufgenommen werden wird – der Antichrist. Er wird hier „der König“ genannt. Unter diesem bestimmten Titel begegnen wir ihm zu verschiedenen Malen in der Heiligen Schrift. Schon bei der Betrachtung des 8. Kapitels hatten wir Gelegenheit, von diesem König zu reden, indem wir bei einem Vergleich mit Jesaja 30 entdeckten, dass Jehova Assyrien verzagt machen und für dasselbe, sowie für „den König“, das Tophet bereiten wird. „Das Tophet ist seit gestern bereitet; auch dem König ist es bereitet“ (V 33). Sowohl der in den letzten Tagen erscheinende König des Nordens, als auch der König fallen einem schrecklichen Gericht anheim. Beide trifft dasselbe entsetzliche Schicksal. Das Tophet ist für sie bereitet, und „Er hat es tief und weit gemacht, sein Holzstoß hat Feuer und Holz in Menge; der Hauch Jehovas wird es anzünden wie einen Schwefelstrom.“ Gott belehrt die Juden in dieser Prophezeiung, dass außer dem Assyrer noch eine andere bemerkenswerte Persönlichkeit am Ende der Tage aufstehen wird, und Er nennt dieselbe „den König“, um dadurch die besonderen Beziehungen zu bezeichnen, welche sie mit Israel verknüpfen wird. Sie wird König von Israel sein. Handelte es sich um den Beherrscher eines anderen Landes, so würde der Heilige Geist sicher eine nähere Bezeichnung hinzugefügt haben. Er spricht jedoch einfach von „dem König“, wie Er auch, sobald Er von Palästina redet, nichts weitersagt, als: „das Land“, oder „das Land der Zierde“, oder „die Landschaft.“ Es ist der Antichrist, der sich selbst die königlichen Rechte des wahren Königs, des Gesalbten Gottes, anmaßt.

In dem 57. Kapitel des Propheten Jesajas kehrt die Bezeichnung „der König“ wieder. Nachdem Gott in dem 55. Kapitel von den moralischen Eigenschaften gesprochen hat, die Er in seinem Volk am Ende der Tage hervorbringen will, zeigt er in dem 57. Kapitel den schrecklichen Zustand, in welchem sich Israel zu jener Zeit befinden wird. Er zählt die traurigen Sünden des Volkes auf und sagt dann plötzlich im 9. Vers: „Und du zogst mit Öl zum König und machtest viel deiner wohlriechenden Salben; und du sandtest weit hinweg deine Gesandten und erniedrigtest dich bis zum Scheol.“ Mit dem König zu tun zu haben, wird gleichbedeutend sein mit einer Erniedrigung bis zum Scheol. Es ist daher nicht zu verwundern, dass „auch für den König“ das Tophet bereitet ist. Beide Stellen beweisen also deutlich, dass in der letzten Zeit eine Person über das Land Israel herrschen wird, welcher der Heilige Geist den besonderen Namen „der König“ beilegt.

Sind wir hierüber im Klaren, so ist das Verständnis des letzten Teiles von Daniel 11 nicht mehr schwer. Sobald „der König“ eingeführt wird, müssen wir uns in die Zeit des Endes versetzen. Die lange, dunkle Nacht der Zerstreung Israels ist dann beinahe vorüber; die unglückliche Nation ist wieder in ihr Land zurückgekehrt. Doch in welchem beklagenswerten Zustand befindet sie sich! Anstatt sich der Herrschaft Christi, ihres Messias, zu erfreuen, steht sie unter der schrecklichen Botmäßigkeit „des Königs“, jenes eigenwilligen Menschen der Sünde. „Und der König wird tun nach seinem Wohlgefallen.“ Ach, wohin führt es den Menschen, wenn er anfängt, seinen eignen Willen zu tun! Adam handelte nach seinem Willen, und das unmittelbare Resultat war Tod und Verderben, Trennung von Gott und der Verlust seiner köstlichen Gegenwart. Hier in unserem Kapitel finden wir

das Ende eines solchen eigenwilligen Weges. Das Böseste, was der Antichrist, der Mensch der Sünde, tun wird, ist, dass er nach seinem Wohlgefallen handelt. Er setzt Gott völlig bei Seite und fragt nur nach seinem eigenen Willen. Und beachten wir wohl, dass der Heilige Geist diesen Charakterzug allen anderen voransetzt. In den Augen Gottes gibt es nichts Schrecklicheres, nichts Verwerflicheres, als wenn der Mensch seinem ungezähmten Willen folgt. Wie tief sollte uns dies demütigen! Suchen wir stets mit aufrichtigem Herzen und mit Verleugnung unseres eignen Willens den wohlgefälligen Willen Gottes zu erforschen? Wünschen wir in Wahrheit, unserem geliebten Herrn gleichförmig und in sein Bild verwandelt zu werden? Nichts steht mehr mit seinem Charakter, seiner Natur und seinem ganzen Wesen in Widerspruch, als das Suchen unseres eignen Willens. Seine Speise war es, den Willen seines Vaters zu tun, und ebenso sollte es mit uns sein. Wir sind gebracht „Zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi.“ Derselbe Geist des Gehorsams, der alle Handlungen Christi charakterisierte, sollte auch uns beseelen und uns täglich und stündlich, überall wo wir sein mögen, sei es im Geschäft oder in der Familie, sei es im Verkehr mit der Welt oder mit den Kindern Gottes, leiten. Möchten wir nie vergessen, dass der Geist des Antichristen uns beherrscht, wenn wir unseren Willen zu tun suchen und unsere eignen Wege wandeln!

„Und der König wird tun nach seinem Wohlgefallen und wird sich erheben und großmachen über allen Gott und wird Wunderliches reden Wider den Gott der Götter; und es wird ihm gelingen bis zur Vollendung des Zorns, denn das Festbeschlossene wird geschehen“ (V 36). Der schreckliche Grundsatz der Sünde, der Ungehorsam gegen Gott, zeigt sich hier in seiner vollendeten Gestalt; er überschreitet alle Grenzen. Der König wird tun nach seinem Wohlgefallen und sich erheben, nicht nur über alle Menschen, sondern sogar über „allen Gott“, über jede Autorität; und er wird Lästerungen ausstoßen wider den Gott der Götter. Und trotz dieser schrecklichen Verhöhnung Gottes und alles dessen, was göttlich heißt, wird es ihm gelingen, und zwar „bis zur Vollendung des Zornes.“ Dieses letzte Wort gibt uns Licht über die ganze Stelle und zeigt die Haltlosigkeit der Behauptungen so vieler Erklärer dieses Buches, welche in „dem König“ eine historische Person – Mohamed, oder einen der Päpste, oder gar Napoleon I. – zu erblicken meinen. „Es wird ihm gelingen bis zur Vollendung des Zornes.“ Welches Zornes? Zürnt Gott seiner Kirche oder Versammlung? Gewiss nicht. Es währt jetzt die Zeit der Gnade, die Zeit der Annahme, der Geduld und der Langmut Gottes. Der Zorn, von welchem hier die Rede ist, ist der Zorn Gottes gegen das Volk, mit welchem Er sich beschäftigt, in dessen Mitte jener „König“ aufsteht, mit einem Wort, der Zorn Gottes gegen Israel. Seit der Verwerfung des Messias ruht dieser Zorn auf dem jüdischen Volk, aber er wird erst dann in seiner ganzen Glut entbrennen, wenn Israel wieder in sein Land zurückgekehrt ist. Bis zur Vollendung dieses Zornes wird es jenem falschen König „gelingen.“

„Und auf die Götter seiner Väter wird er nicht achten, noch auf das Begehren der Weiber; auch auf keinen Gott wird er achten, sondern sich großmachen über alles“ (V 37) Die ersten Worte dieses Verses scheinen darauf hinzudeuten, dass dieser falsche König oder der Antichrist ein Jude sein wird. Er wird nicht achten auf den Gott seiner Väter. Der Ausdruck „das Begehren der Weiber“ bezieht sich, wie ich glaube, auf Christus, auf den Messias, den alle Juden sehnlichst erwarteten und dessen Geburt von den jüdischen Weibern über alles gewünscht worden sein muss. Es war das Begehren der Weiber, die Mutter des Messias zu werden. Es scheint dieses auch aus der Stellung jener Worte hervorzugehen: Der Antichrist wird nicht achten auf den Gott seiner Väter, den Gott Israels, noch auf das Begehren der Weiber – d. h. auf Christus, den fleischgewordenen Messias – noch auch auf

irgendeinen anderen Gott. Er wird alles verwerfen und sich selbst „großmachen über alles“ Er zwingt nicht das jüdische Volk, einen heidnischen Götzen anzubeten, wie einst Antiochus Epiphanes es tat, sondern er macht sich selbst zu einem Gott und lässt sich göttliche Verehrung und Anbetung erweisen. Aber obwohl er dieses tut, ist dennoch das Bedürfnis in ihm vorhanden, ein höheres Wesen zu verehren, und dieses findet seinen Ausdruck darin, dass er den Gott der Festungen, einen Gott, den seine Väter nicht gekannt haben, ehren und ihm Silber und Gold und allerlei Kostbarkeiten opfern wird. „Und er Wird den Gott der Festungen ehren an seiner Statt, und den Gott, den seine Väter nicht gekannt, wird er ehren mit Gold und mit Silber und mit Edelsteinen und mit Kostbarkeiten. Und er wird in den Schanzen der Festungen beschäftigt sein mit einem fremden Gott; wer ihn anerkennen wird, dem wird er die Ehre vermehren, und er wird sie herrschen lassen über viele und das Land zum Lohn verteilen“ (V 38–39). Der Antichrist nimmt einen völlig neuen Aberglauben an. Und nicht nur wird er selbst jenen fremden Gott ehren, sondern auch allen, die ihn anerkennen werden, d. h. denen, die mit ihm eines Sinnes sind – seinen Anhängern – die Ehre vermehren und zum Lohn das Land unter sie verteilen. Der Ausdruck „das Land“ weist uns wieder unzweideutig auf Palästina hin. Es ist das heilige gelobte Land, das Land, mit dem die Ratschlüsse und Gedanken Gottes in Verbindung stehen.

Mit dem 40. Vers tritt ein Wechsel in dem Lauf der Geschichte ein. „Und zur Zeit des Endes wird der König des Südens mit ihm zusammenkommen, und der König des Nordens wird wider ihn anstürmen mit Wagen und mit Reitern und mit vielen Schiffen; und er wird in die Länder kommen und wird sie überströmen und durchziehen“ (V 40). Dieses bestätigt unsere frühere Behauptung, dass „der König“ erst zur „Zeit des Endes“ aufstehen wird. In jenen Tagen werden die beiden Könige von Ägypten und Syrien den Antichristen, nachdem er sich zum König Israels aufgeworfen hat, angreifen; sie verfolgen jedoch nicht dieselbe Politik, sondern scheinen im Gegenteil unter einander erbitterte Feinde zu sein. Der König des Nordens wird alles mit seinen Heeresmassen überströmen und in das Land der Zierde, Palästina, kommen. „Und er wird kommen ins Land der Zierde, und viele Länder werden niedergeworfen werden; diese aber werden seiner Hand entrinnen: Edom und Moab und die Erstlinge der Kinder Ammon“ (V 41). Es ist bemerkenswert, dass die letztgenannten drei Völker nicht in die Hände des Königs des Nordens fallen werden. Ich glaube, der Grund ist folgender: Jene Völker waren von jeher die bittersten Feinde der Juden und stets darauf bedacht, ihnen so viel als möglich Schaden zuzufügen. Schon in der Wüste suchten sie dem Volk Israel allerlei Hindernisse in den Weg zu legen; so verweigerten sie ihnen z. B. den Durchzug durch ihr Land. Deshalb wird Gott sie aufbewahren, um durch Israel selbst das Gericht über sie ausführen zu lassen. In Übereinstimmung damit lesen wir in Jesaja 11,14: „Und sie (die Kinder Israel) werden den Philistern auf die Schultern stiegen gegen Westen und mit einander berauben die Söhne des Ostens; an Edom und Moab werden sie ihre Hand legen; und die Kinder Ammon werden ihnen gehorsam sein.“ Gott lässt diese Völker der Hand des Königs des Nordens entrinnen, um sie der Rache der triumphierenden Israeliten anheim zu geben.

Ferner ist es beachtenswert, dass „des Königs“ oder des Antichristen in diesem Kapitel keine weitere Erwähnung geschieht. Der Heilige Geist teilt uns hier nichts über das endliche Schicksal dieses Gottlosen mit, wie Er ihn auch einführt, ohne zu sagen, woher er kommt. Wir wissen aus anderen Schriftstellen zur Genüge, welch schreckliches Los ihn treffen wird. Er wird lebendig in den See geworfen, der mit Feuer und Schwefel brennt. Der Heilige Geist redet an dieser Stelle nur von ihm, um uns seinen schrecklichen Charakter und den letzten großen Streit zwischen ihm und den beiden

Königen des Nordens und Südens vor Augen zu führen. Der Rest des Kapitels handelt ausschließlich von dem König des Nordens.

„Und er wird seine Hand an die Länder legen, und das Land Ägypten wird nicht entrinnen. Und er wird herrschen über die verborgenen Schätze des Goldes und Silbers und über alle Kostbarkeiten Ägyptens, und die Lybier und die Kuschiter werden seinen Schritten folgen“ (V 42–43). Wie schon oben bemerkt, geht der König des Nordens nicht Hand in Hand mit dem Beherrscher Ägyptens. Im Gegenteil bekriegt und unterwirft er ihn. „Das Land Ägypten wird ihm nicht entrinnen.“ Jedoch mitten in seinem Siegeszug wird er durch beunruhigende Gerüchte aus dem Norden und Osten aufgehalten und zum Rückzug gezwungen. „Und Gerüchte von Osten und von Norden werden ihn schrecken, und er wird ausziehen in großem Grimm, viele zu vertilgen und zu verbannen“ (V 44). Wahrscheinlich sind es die Völker, die er auf seinem Zug nach Ägypten niedergeworfen hat, die sich wieder empören und ihn zur Umkehr nötigen. Zornig wird er von dem König von Ägypten ablassen und nach Palästina zurückkehren, um die Aufständischen zu züchtigen. „Er wird ausziehen in großem Grimm, viele zu vertilgen und zu verbannen. Und die Zelte seines Palastes wird er aufschlagen zwischen den Meeren und dem Berg der heiligen Zierde, und wird zu seinem Ende kommen und keinen Helfer haben“ (V 45). Das ist das Ende des letzten großen Königs des Nordens. Er wird sein Lager zwischen den Meeren, d. h. Zwischen dem mittelländischen und dem toten Meer, und dem Berg der heiligen Zierde (Zion) aufschlagen. Allein dann wird er zu seinem Ende kommen, und niemand wird ihm helfen. Gott selbst wird ihn richten (Fortsetzung folgt).

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 2/14

Autor: John Nelson Darby

Im 8. Verse geht der Geist auf die Herrlichkeit der Person des Herrn selbst über: „Ich bin das Alpha und das Omega, spricht der Herr, Gott, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“ Es ist hier nicht der Vater. Wie ganz anders ist es, das zu erwarten, was der Allmächtige auf der Erde tun wird, oder in das Vaterhaus entrückt zu werden und von dem zu reden, was der Vater dort für uns ist.

Gott hat sich dem Menschen unter drei großen Namen offenbart, und zwar zunächst dem Abraham in 1. Mose 17 mit den Worten: „Ich bin Gott, der Allmächtige, (El Shaddai) wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen.“ Gott sagte seinem treuen Knecht gleichsam: Ich bin der Allmächtige, darum vertraue du auf mich. Der Ausdruck „Vollkommenheit“ entspricht dem Charakter, in welchem Gott sich uns offenbart hat. Sobald Gott mit Israel in Verbindung tritt, nimmt Er einen anderen Namen an. In dem Zweiten Buch Mose offenbart Er sich ihnen als Jehova, der ewig Seiende, welcher im Begriff steht, alle seine Verheißungen zu erfüllen. Den Heiligen der Jetztzeit offenbart Er sich als Vater. Sie werden mit dem allmächtigen und ewigen Jehova in Verbindung gebracht und in das Verhältnis von Kindern zu dem Vater versetzt, und zwar im Genuss des ewigen Lebens, das ihnen mitgeteilt ist. „Ich werde euch zum Vater sein ... spricht der Herr, der Allmächtige.“ Dieser Offenbarung können wir nur durch den Geist der Kindschaft begegnen, indem wir wirklich Kinder sind und die Natur und den Geist dessen besitzen, der unser Vater ist. Darum wird nicht gesagt: „Du sollst vollkommen sein mit Jehova, deinem Gott“ (5. Mo 18,13), wie einst in Verbindung mit den Titeln Allmächtiger und Jehova; sondern, nachdem Christus den Namen des Vaters offenbart hat, heißt es: „Ihr nun sollt vollkommen sein, gleich wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5,48). Wir vertrauen Ihm nicht als Fremde, sondern wandeln mit Ihm und gleich Ihm als Kinder. Wir kennen den als Vater, welcher der Allmächtige ist, und Christus sagt: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Und wiederum: „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen“; und wiederum: „Jeglicher, der euch tötet, wird meinen, Gott einen Dienst darzubringen. Und dieses werden sie tun, weil sie weder den Vater, noch mich erkannt haben.“ Sie glauben Gott zu dienen, indem sie seine Kinder töten; aber sie kennen weder den Vater, noch den Sohn. Wir haben bereits bemerkt, dass Gott unter dem Titel „Vater“ in der Offenbarung nicht erscheint, sondern als der Allmächtige und als Jehova.

In den Versen 9–13 tritt uns aufs Neue der Charakter entgegen, mit welchem Christus sich sowohl in Verbindung mit den sieben Versammlungen, als auch mit der Welt bekleidet. Er erscheint nicht als das Haupt des Leibes, oder als die Quelle der Gnade für seine Glieder hienieden, sondern als einer, der inmitten einer Körperschaft wandelt, die sich außer Ihm befindet, über deren äußeren

Zustand Er sein Urteil ausspricht. In Vers 14 sehen wir, dass Christus, wiewohl Er hier als Sohn des Menschen offenbart wird, zugleich auch Jehova ist und alle die Charakterzüge des Alten der Tage in Daniel 7 trägt. „Sein Haupt aber und seine Haare weiß, wie weiße Wolle.“ In Daniel 7 wird der Sohn des Menschen vor den Alten der Tage gebracht. Hier erscheint Er selbst als der Alte der Tage:⁵ „Seine Augen wie eine Feuerflamme“, um in das Herz einzudringen und alles darin richten zu können. „Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ „Und aus seinem Mund ging hervor ein scharfes, zweischneidiges Schwert“ – das Schwert des Gerichtes, welches andeutet, dass Er alle Autorität besitzt.

„Und als ich Ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot. Und Er legte seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig in die Zeitalter der Zeitalter“ (V 17–18). Es ist außerordentlich ermutigend für die Seele, zu wissen, dass Er, das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, außer welchem es keinen Gott gibt, derselbe ist, welcher sich um meiner Sünden willen unter die Macht des Todes begab und, indem Er ohne dieselben wieder auferstand, nicht nur für immer jegliche Sünde hinwegtat, sondern mich auch von dem befreite, welcher (und zwar mit Recht) die Macht des Todes besaß, d. h. vom Teufel, und mich in die Gegenwart Gottes selbst einführte. Er „hat einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass Er uns zu Gott führe.“ Das ist es auch, was der Seele einen solch festen Frieden gibt; denn wenn ich zu Gott gekommen bin, so habe ich nichts mehr zu suchen: „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen.“ Wenn meine Seele den an dem Kreuz für meine Sünden sterbenden Christus gesehen hat, so bin ich Gott dort hinsichtlich der feierlichen Frage des Gerichts begegnet; ich bin zu Gott gekommen durch einen gestorbenen und auferstandenen Christus, und eben dadurch, dass ich zu Gott selbst gekommen bin, habe ich alles empfangen, was Erde oder Himmel mir geben können. Denn dieser Sanftmütige und von Herzen Demütige, der sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ, ist gerade der Gott, zu dem ich gebracht worden bin, und zwar ohne den geringsten Flecken von Sünde, der mich in seiner Gegenwart beschämen könnte. Ich stehe daher vor Ihm in vollkommener Liebe, da jede Ursache zur Furcht beseitigt ist; und Er lebt, um sich uns in der Kraft eines unauflöschlichen Lebens zu offenbaren.

Kehren wir jetzt zu dem prophetischen Teil unseres Buches zurück, so finden wir im 19. Verse in bestimmten Ausdrücken die höchst wichtige Einteilung der Offenbarung in drei große Abschnitte. 1. „Schreibe, was du gesehen hast“ – d. i. Christus, inmitten der Leuchter wandelnd; 2. „was ist“ – der zeitliche oder äußere Zustand der Versammlungen oder der bekennenden Kirche auf der Erde, nicht aber der ewige Zustand und die unveränderlichen Vorrechte der Versammlung als Leib Christi; 3. „was geschehen wird nach diesem“ – die prophetischen Dinge, die Schlussereignisse im Blick auf diese Welt.

Das vierte Kapitel zeigt uns die Versammlung im Himmel. Den Ausdruck „was ist“ beziehe ich durchaus nicht (aus dem einfachen Grund, weil die Schrift es nicht tut) auf den ewigen Zustand der Versammlung in ihrer Einheit mit Christus, als ihrem Haupt in Gnade, sondern auf den zeitlichen, äußeren Zustand derselben, als betrachtet in ihrer Verantwortlichkeit hienieden während einer bestimmten Periode; und Zwar wird dieser zeitliche, äußere Zustand in den sieben Versammlungen gerichtet. Ich wiederhole nochmals, es handelt sich hier nicht um unsere geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern in Christus, sondern um etwas, das außerhalb Christi auf der Erde ist,

⁵ Auch in Daniel 7 scheint der 22. Vers anzudeuten, dass der Sohn des Menschen selbst der Alte der Tage ist.

und in dessen Mitte Er wandelt. Auf der Erde bedarf Er eines Leuchters, eines Lichtes; nicht aber im Himmel – dort ist kein Leuchter, kein Lichtträger nötig, „denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet und ihre Lampe ist das Lamm“ (Kap 21,23). Auf Erden sind jedoch Lichtträger nötig, und deshalb werden die sieben Versammlungen mit Leuchtern verglichen; sie sollen „das Licht der Welt“ sein. Sie werden vom Himmel her erleuchtet, um auf der Erde, in den dunklen Örtern hienieden, Licht auszustrahlen, um ein Zeugnis für Christus zu sein, während Er abwesend im Himmel, in Gott verborgen ist. Und um diese Lichtträger zu prüfen, wandelt Christus als der Sohn des Menschen inmitten der Leuchter. Wohl ist es wahr, dass unser Leben mit Christus in Gott verborgen ist; aber während wir auf der Erde wandeln, sollen wir als Lichter in der Welt scheinen und das offenbaren, was der Himmel hervorbringen vermag, nämlich im Himmel zu leben, während man noch auf der Erde wandelt, so wie Jesus von sich selbst sagte, als Er hienieden war: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“

„Das Geheimnis der sieben Sterne“ (V 20) erweckt den Gedanken an Macht, d.h. an eine untergeordnete Macht, während „die Engel“⁶ die symbolischen Stellvertreter der Versammlungen vorstellen. In der ganzen Heiligen Schrift wird eine höhere Macht durch die Sonne, eine untergeordnetere durch die Sterne symbolisch dargestellt. Der Engel von irgendetwas bezeichnet den Stellvertreter dessen, was nicht selbst gegenwärtig ist. Dies ist selbst der Fall mit dem Engel Jehovas. Als Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung am Tor des Hauses der Maria klopfte, sprachen die, welche dort versammelt waren: „Es ist sein Engel“ (Apg 12), und von den Kindern sagt der Herr selbst: „Ich sage euch, dass ihre Engel in den Himmeln allezeit schauen das Angesicht meines Vaters“ (Mt 18,10). Ferner nannte Jakob den Ort, an welchem er mit dem Engel gerungen hatte, Pniel Antlitz (Gottes), „denn ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht“ (1. Mo 32); und in 2. Mose 3,2 lesen wir, dass „der Engel Jehovas“ dem Mose in einer Feuerflamme mitten aus einem Dornbusch erschien, während es nachher, als er hinzutrat, um das große Gesicht zu sehen, heißt: „Und als Jehova sah, dass er herzutrat, da rief ihm Gott mitten aus dem Dornbusch usw.“ In ähnlicher Weise bilden hier die Engel die Repräsentanten der sieben Versammlungen. Anstatt von Christus, als dem Haupt des Leibes, zu reden, stellt der Heilige Geist in der Offenbarung die Verantwortlichkeit in den Vordergrund, welcher der Leib in seinem zeitlichen Zustand unterworfen ist, sowie ein gewisses Verhalten, das der Herr als Folge der empfangenen Vorrechte erwartet. Auch handelt es sich nicht um die Mitteilung dieser Vorrechte, sondern um den Gebrauch, den die Kirche von denselben gemacht hat. Keine der sieben Versammlungen ist demzufolge an und für sich ein Werk Gottes. Was hier stattfindet, ist eine richterliche Untersuchung, und ich brauche kaum zu sagen, dass Gott nicht sein eigenes Werk einer Beurteilung unterzieht, sondern Er richtet den Menschen auf dem Boden der Verantwortlichkeit nach dem, was er durch jenes Werk empfangen hat.

Wenn die Schrift von der Versammlung Gottes redet, so geschieht es in ganz bestimmter und unterschiedlicher Weise. Die Leiden Christi und die Herrlichkeiten danach bildeten das Zeugnis der

⁶ Man hat gedacht, dieses Wort sei mit Bezugnahme auf den Engel der Synagoge gebraucht und bezeichne daher den Bischof oder Hauptältesten. Allem der Engel der Synagoge war keineswegs der Leiter derselben, sondern ein Vorleser. Der Leiter der Synagoge war eine ganz andere Person. Es ist möglich, dass zur Zeit, als die Offenbarung geschrieben wurde, der Älteste oder der hervorragendste unter den Ältesten eine Art von Vorsitz führte. Aber wenn dies auch wirklich der Fall war und jener Älteste dadurch verantwortlich wurde, so beweist doch schon der Gebrauch des Namens „Engel“, dass wir es hier mit etwas anderem zu tun haben. Nimmer würde der Herr in der Schrift einen solchen kirchlichen Titel anerkennen.

Propheten, ehe der Heilige Geist hernieder gesandt wurde. Als Christus auf der Erde war, sagte Er: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Versammlung“; sie war noch nicht gebildet. Christus konnte nicht eher das Haupt im Himmel sein, bis die Erlösung vollbracht war; ich spreche hier selbstredend nicht von der Errettung Einzelner, sondern von dem Leib Christi. Die Geschichte des Stephanus führt uns einen Schritt weiter: ein Mensch auf der Erde, erfüllt mit dem Heiligen Geist, sieht den Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes. Das Gesicht, welches Paulus auf dem Weg nach Damaskus sieht, zeigt uns noch mehr; es offenbart innere Einheit mit Christus. Alle wahren Christen sind seine Glieder, und dies nicht nur, weil sie Teilhaber seiner, der göttlichen Natur sind, sondern weil dieselbe Macht, welche Ihn auferweckte, auch sie auferweckt, und weil der Heilige Geist sie mit Ihm, dem Haupt, vereinigt hat. Der Herr fragt den erschreckten Saulus: „Was verfolgst du mich?“ Wenn meine Hand verwundet ist, so sage ich: Ich bin verwundet; denn meine Hand bildet einen Teil von mir. Außerdem aber gibt es noch einen anderen Charakter, den dieser Leib naturgemäß hat; er wird „mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes in dem Geist.“ Da nun die Versammlung der Platz ist, wo Gott wohnt, und auf der Erde zur Offenbarung seiner Herrlichkeit dienen soll, so kommt Gott, um zu untersuchen, welche Frucht diese Vorrechte in den Händen des Menschen hervorgebracht haben. Es handelt sich hier also nicht um die Tatsache, dass der Heilige Geist in der Kirche wohnt, sondern um den Gebrauch, den die Menschen davon gemacht haben.

Es gibt zwei Grundsätze, nach welchen Gott stets sein Volk richtet. Erstens: Der ursprüngliche Zustand des Volkes, die Segnung, mit der Er begonnen, die Stellung, von welcher es abgewichen ist. Zweitens: das Ziel, nach welchem seine Wege führten – die Hoffnung, die Er seinem Volk vor Augen gestellt hat – und die Fähigkeit desselben zum Genuss der Segnung, mit welcher Er ihm am Ende, bei der Offenbarung seiner Gegenwart, begegnen will. Zur Erläuterung dieses Grundsatzes führe ich als Beispiel das Volk Israel an. In Jesaja 5 sagt Gott: „Was war noch zu tun an meinem Weinberg, das ich nicht an ihm getan habe?“ Im 6. Kapitel aber beweist die Offenbarung der Herrlichkeit Jehovas, dass der Zustand des Volkes nicht nur der ihm im Anfang verliehenen Segnung nicht entsprach (denn Jesaja sagt: „Inmitten eines Volkes unreiner Lippen wohne ich“), sondern dass er auch nicht für die Herrlichkeit passte, auf welche Jehova ihre Blicke und ihre Erwartung gerichtet hatte. Während der Überrest nach der Wahl der Gnade zu jeder Zeit bewahrt wird, fällt der übrige Teil des Volkes dem Gericht anheim. Wenden wir uns jetzt zu der Versammlung zurück, so sehen wir, dass der Herr zunächst die Vorrechte, die Er gegeben, berührt und dann fragt, ob der Wandel denselben entsprochen habe. Errichtet gleichsam die Frage an die Versammlung zu Ephesus: Hast du deine erste Liebe verlassen? Und da die Antwort leider bejahend lautet, so fährt Er fort: „Gedenke nun, wovon du gefallen bist.“ „Ich habe euch geliebt und mich selbst für euch dahingegeben“, das war das wahre Maß der Liebe zu Ihm, in welchem sie hätte wandeln sollen, als die Versammlung Gottes, welche Er sich erworben hat „durch das Blut seines Eigenen“, und die zu allem heiligen Wandel unter den Schutz des Blutes gestellt ist, wie wir dies vorbildlich in den Priestern des alten Bundes sehen. Das Blut wurde sowohl auf die Hand, den Fuß und das Ohr des Aussätzigen, als auch auf die des Priesters getan (zur Reinigung des Einen und zur Einweihung des Anderen; vgl. 2. Mose 29; 3. Mose 14), so dass nichts gestattet werden durfte, was dieses Blut verunehren konnte. So sind auch wir unter den Schutz des Blutes gekommen, und jetzt entsteht die Frage: Haben wir diesem Blut, das auf uns gebracht worden ist, entsprechend gehandelt? Ist in Gesinnung, Tat oder Wandel nichts vorgekommen, was nicht Gott gemäß war? Der Herr übt stets Gericht in einer Versammlung aus, obwohl Er sie lange Zeit in Geduld

trägt. Er erwies dem Volk Israel seine Langmut länger als siebenhundert Jahre, nachdem das Gericht durch den Mund Jesajas angekündigt worden war; aber obwohl Gott den Fehlritten seines Volkes gegenüber sehr geduldig ist, so kann Er doch den Maßstab der Ansprüche seiner ersten Segnung nie verringern.

Zu Sardes sagt der Herr: „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott“; doch wie tief war es gefallen! Wir konnten uns vor dem Herrn wegen unserer Fehlritte demütigen und werden dann stets jene Gnade finden, welche uns wiederaufrichtet; aber trotzdem erniedrigt Gott niemals den Maßstab dessen, was in uns hervorgebracht werden sollte, und wir selbst werden dies nicht wünschen. Es kann nicht der Wunsch eines wahren Gläubigen sein, dass Gott den Maßstab seiner Heiligkeit verringere, um dadurch im Stande zu sein, uns in den Himmel einzuführen.

Durch die Gnade kann ich in Bezug auf die Versammlung Gottes nichts annehmen, was hinter dem Gemälde, welches Gott zuerst von ihr gegeben hat, zurückstände. Nehmen wir z. B. den Menschen als solchen; er hat die Unschuld verloren; dessen ungeachtet kann ich im Blick auf ihn keinen niedrigeren Standpunkt oder Maßstab annehmen, als die gänzliche Abwesenheit von Sünde. Und dies ist noch nicht alles. Gott stellt jetzt einen noch köstlicheren Gegenstand der Wünsche vor mein Herz, in welchem Er das, was verloren gegangen ist, ersetzt, und zwar durch die vollkommene Offenbarung seiner selbst, seiner eigenen Herrlichkeit in seinem Volk. Der Gläubige soll daher seinen Zustand nicht mit demjenigen des ersten gefallenen Adam, noch auch mit dem ersten Zustand der Versammlung messen, sondern mit Christus selbst, dem er begegnen wird.

Wir haben also gesehen, dass Gott einerseits die Entfernung von der ersten Stellung des Segens richtet und andererseits erforscht, in wie weit die Versammlung der Fülle des Segens, zu welcher Gott sie beruft, entsprochen hat. Gott richtet und beurteilt uns gemäß unserer vergangenen und unserer zukünftigen Segnung. Daher finden wir in all den Sendschreiben an die Versammlungen zunächst ihre Entfernung von den ursprünglichen Segnungen, und dann wird untersucht, in wie weit ihr gegenwärtiger Zustand der Segnung entspricht, zu welcher sie berufen sind und welche von Gott verheißen wird. Paulus konnte sagen: „Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was da vorne ist, jage ich, das vorgesteckte Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpriest der Berufung Gottes nach oben, in Christus Jesus.“ Wenn jemand dieses sagen kann, so hat er ein gutes und glückliches Gewissen vor Gott, im Blick auf die vor ihm liegende Herrlichkeit. Möchte es ein jeder Gläubiger mit Ernst bedenken, dass sein Standpunkt ein falscher und seine Neigungen nicht die richtigen sind, sobald er etwas anderes tut, als dem Christus der Herrlichkeit nachzufolgen, welcher vor das Auge seines Herzens gestellt ist. Wir wissen, dass die Versammlung ihre erste Liebe verlassen hat. Möchten wir daher stets eingedenk sein, dass Gott, so geduldig und langmütig Er ist, niemals seinen Maßstab niedriger stellen kann, und dass es deshalb unser Teil ist, „Buße zu tun.“ Gnade genug ist vorhanden, um aufzurichten und wiederherzustellen; allem mein Gewissen würde nicht glücklich sein, wenn Gott die Züge des Bildes, welches Er mir von der Versammlung gegeben hat, irgendwie schwächte.

Der Mensch hat seine Unschuld verloren; das Kreuz hat jedoch Erlösung und Segnung gebracht, und obwohl ich das herrliche Resultat dieser Erlösung, wie es sich in der Herrlichkeit dessen, der sie vollbracht hat, offenbaren wird, noch nicht erreicht habe, so „jage ich doch hin nach dem Kampfpriest“; so nur kann mein Gewissen glücklich sein. Wäre der Gedanke an das Kommen des Herrn, um uns in

die Herrlichkeit einzuführen, recht lebendig in uns, wie vieles würde dann verschwinden! Stände die Hoffnung seiner Ankunft stets vor unseren Augen, wie viele Gegenstände, auf die wir jetzt Wert legen, wie viele Sorgen und Kümernisse, die uns jetzt drücken, würden dann wie nichts erscheinen! „Ein jeglicher, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleich wie Er rein ist.“ Aber ach! die Versammlung hat ihre erste Liebe verlassen und damit auch ihre Erwartung verloren. Die Hoffnung der baldigen Ankunft des Herrn bringt Ihn unseren Seelen sehr nahe, und die Folge ist, dass wir den Zustand, in welchem wir uns befinden, richten. Wir sind berufen, Jesu zu begegnen. Befinden wir uns in einem Zustand, der uns seiner Ankunft freudig entgegensehen lässt?

Es gibt außerdem noch eine andere Wahrheit, die ein Beweggrund zur Heiligkeit in der Versammlung ist: nämlich die Gegenwart des Heiligen Geistes. Es steht geschrieben: „Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes“ – tut nichts, was mit seiner Gegenwart ebenso wenig vereinbar wäre, wie mit der Herrlichkeit, der ihr entgegengeht und von welcher Er Zeugnis ablegt. In den drei ersten Sendschreiben wird das Kommen des Herrn gar nicht erwähnt; sobald aber hernach das Böse festen Fuß gefasst hatte, bildet diese Ankunft den vorherrschenden Gedanken. Sie ist unsere Freude und Hoffnung, welche uns aufrecht hält, wenn alles andere zusammenbricht.

Bevor ich schließe, möchte ich das Gesagte noch einmal kurz zusammenfassen. Das Buch der Offenbarung trägt einen prophetischen Charakter. Die Versammlung wird in demselben nicht dargestellt als die Behausung des Heiligen Geistes, welcher von Christus, als dem Haupt des Leibes, Zeugnis gibt, noch wird der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn Ausdruck gegeben. Alles ist hier richterlich. Christus erscheint zunächst als Richter der Versammlung, betrachtet in ihrer irdischen und nicht in ihrer himmlischen Stellung, und dann als Richter der Welt. Das ganze Buch teilt sich in drei Hauptabschnitte – „was du gesehen hast, was ist, und was geschehen wird nach diesem.“ Gott richtet auf zweierlei Weise. Er untersucht, ob wir die bereits empfangenen Segnungen benutzen, und dann, ob wir in einer Weise wandeln, die mit der verheißenen Herrlichkeit im Einklang steht.

Zufolge der Vorrechte, die Er uns mitgeteilt hat, erwartet der Herr durch die Gnade eine Antwort des Herzens auf die Herrlichkeit, zu der Er uns beruft. Da Er uns gesegnet hat, so erwartet Er die Antwort: „Komm, Herr Jesu!“ Er sucht die Frucht der Gnade, die Er gegen uns hat überströmen lassen, und unser Teil ist es, zu untersuchen, wozu wir durch diese Gnade berufen sind. Nicht als ob wir es schon ergriffen hätten, sondern in der Kraft eines neuen Lebens eilen wir vorwärts, „vergessend, was dahinten ist.“ Das Herz Gottes ist damit beschäftigt, uns zu segnen, und Er erwartet aus unseren Herzen eine Antwort auf diese Kenntnis von unserer himmlischen Berufung.

Möchten wir daher das genießen, wozu Gott uns in Gemeinschaft mit seinem Sohn berufen hat! Möchte es auf die Gefühle und Zuneigungen unserer Herzen einen solch mächtigen Einfluss ausüben, dass wir in Aufrichtigkeit sagen können: „Eins aber tue ich!“ Der Herr öffne unsere Augen und erfülle sie mit seiner Herrlichkeit, damit wir wandeln in der Kraft der Hoffnung, Ihn zu sehen, wie Er ist, und für immer bei Ihm und Ihm gleich zu sein! (Fortsetzung folgt)

Der hebräische Knecht

Im Anfang des 21. Kapitels des 2. Buches Mose finden wir eine höchst interessante Verordnung in Bezug auf die hebräischen Knechte, die sich inmitten des Volkes Israel befanden. Sie zeigt uns, wie Christus von jeher der Gegenstand des Geistes Gottes war. In allen den Wegen und Handlungen Gottes von Grundlegung der Welt an bildete Er stets den Mittelpunkt, und in allem, was in den Büchern des Alten Testaments geschrieben ist, finden wir immer wieder neue Vorbilder von Christus. „Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen das Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen“ (Joh 5,39). Selbst solch zeitliche Verordnungen, wie die oben erwähnte, gab Gott nur im Blick auf Christus, obwohl sie sich buchstäblich auf diese Erde beziehen mochten.

Wenn jemand in Israel einen hebräischen Knecht kaufte, so sollte dieser sechs Jahre dienen, aber im siebenten frei ausgehen, ohne ein Lösegeld bezahlen zu müssen. „Wenn er für seine Person gekommen ist, so soll er für seine Person ausgehen; wenn er eines Weibes Mann war, so soll sein Weib mit ihm ausgehen. Wenn sein Herr ihm ein Weib gegeben, und sie ihm Söhne oder Töchter geboren hat, so soll das Weib und ihre Kinder ihres Herrn sein, und er soll für seine Person ausgehen. Wenn aber der Knecht etwa sagen wird: Ich liebe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen, so soll ihn sein Herr vor die Richter bringen und soll ihn bringen an die Tür oder an den Pfosten, und sein Herr soll sein Ohr durchbohren mit einer Pfrieme, und er soll sein Knecht sein auf ewig“ (V 3–6). Dieselbe Wahl hat der Herr getroffen. Er war hienieden der vollkommen gehorsame Diener, dessen Speise und Wonne es war, den Willen des Vaters zu tun, Er selbst sagte zu seinen Jüngern, als sie sich stritten, wer der Größte unter ihnen sei: „Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld zu geben für viele“ (Mk 10,45). Welch ein Anblick, Ihn, den Sohn Gottes, den Schöpfer aller Dinge – durch welchen und für welchen alles geschaffen ist – den Herrn der Herrlichkeit, in dem Gewände der Niedrigkeit, als gehorsamer und abhängiger Diener, hienieden wandeln zu sehen! Aber so wunderbar, erhaben und göttlich dies auch ist, so erreicht es doch bei weitem nicht die Höhe der Gedanken Christi. Er wollte nicht nur hienieden, während seines Lebens als Mensch auf dieser Erde, Diener sein, sondern für immer und ewig. Nachdem sein Lauf vollbracht war und Er in allen Lagen und Umständen bewiesen hatte, dass nicht sein Wille, sondern der Wille des Vaters die einzige Richtschnur für Ihn war, hätte er frei ausgehen können. Allein das hätte sein liebendes Herz nimmer befriedigt. Er wollte ein ewiger Knecht sein und gab deshalb sein Leben für die Seinen hin, ließ seine Hände und Füße durchbohren.

Er liebte die Seinen, die Er in dieser Welt geliebt hatte, bis ans Ende. Er wusste, dass diejenigen, welche seiner unausgesetzten Sorge und Pflege so dringend bedurft hatten, während Er noch unter ihnen weilte, nach seinem Weggang, dieselben schwachen, kleingläubigen und fehlenden Geschöpfe bleiben würden, die sie immer gewesen waren, und Er sagte gleichsam: „Ich will nicht frei ausgehen; ich liebe mein Weib, die Braut, die mir der Vater gegeben hat, zu sehr, um mich je von ihr trennen

zu können. Sie bedarf in ihrer Schwachheit meiner ununterbrochenen, zärtlichen Fürsorge, meiner sorgsamten Pflege, meines aufmerksamen Dienstes; ich kann sie nicht verlassen, noch mein Verhältnis zu ihr ändern.“ Und Er hat uns, ehe Er aus dieser Welt zum Vater ging, gezeigt, in welcher Weise Er die Seinen, solange sie in dieser Welt sind, bedienen will. „Und während des Abendessens ... steht Jesus, wissend, dass der Vater Ihm alles in die Hände gegeben, und dass Er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe, von dem Abendessen auf und legte die Oberkleider ab und nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich. Dann gießt Er Wasser in ein Waschbecken und fing an, die Füße der Jünger zu waschen und abzutrocknen mit dem leinenen Tuch, womit Er umgürtet war“ (Joh 13,2–5). Die Jünger verstanden damals nicht, was der Herr tat, sie sollten es aber hernach verstehen. Wohl erkannten sie die tiefe Erniedrigung des Herrn, und Petrus weigerte sich deshalb, Ihn diesen Dienst an sich ausüben zu lassen, aber ihr Verständnis war in jenem Augenblick noch zu schwach, um die wahre Bedeutung der Handlung erfassen zu können. Wie gnädig, wie herablassend ist der Herr, dass Er sich mit dem Schmutz beschäftigen will, mit dem wir unsere Füße auf dem Weg durch eine sündige Welt besudeln, dass Er sie reinigt, um uns auf diese Weise fähig zu machen, teil mit Ihm zu haben, in seiner Gegenwart zu weilen und Ihn selbst zu genießen! Wie tief sollte es uns demütigen, wenn, wir durch unser Tun den Herrn veranlassen, diesen niedrigen Dienst an uns auszuüben! Wie sollte uns der Gedanke, dass der Herr, wenn wir gefehlt haben, genötigt ist, sich mit unserer Sünde zu beschäftigen, niederbeugen Und zu einem heiligen Wandel anspornen! Er kann uns nicht so hingehen lassen, weil Er uns so unaussprechlich liebt und die Sünde Ihn verhindert, uns diese seine Liebe genießen zu lassen.

Aber wenn nun der herrliche Augenblick kommt, wo wir Ihn sehen und unsere Leiber dem seinen gleichgestaltet sein werden, wird dann der Herr nicht aufhören, Diener zu sein? Nein; Er hat es freiwillig gewählt, für alle Ewigkeit Diener zu bleiben. Obwohl sein Dienst einen anderen Charakter annehmen mag, so wird er doch nimmer aufhören. Hören wir seine eignen Worte hierüber: „Und ihr, seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten. ... Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn Er kommt, wachend finden wird! Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen und hinzutreten und sie bedienen“ (Lk 12,36–37). Christus ist nach der freien Wahl seiner Liebe Diener für ewig. Wie Er niemals seine Gottheit ablegen wird, so wird Er auch niemals aufhören, Mensch und Diener zu sein. Er selbst wird seine Geliebten in die Freuden des Vaterhauses einführen und sie bedienen.

Der Herr gebe uns, dass wir als solche erfunden werden, die auf Ihn warten und, solange wir in dieser Welt sind, dem Beispiel, das Er uns hinterlassen hat, nachahmen! „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Gesandte größer, denn der ihn gesandt hat: Wenn ihr dieses wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut“ (Joh 13,16–17)..

Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 15/16

Autoren: John Nelson Darby und William Kelly

Kapitel 11,36–45

Wir sind somit am Ende unseres Kapitels angelangt. Bevor wir jedoch zur Betrachtung des nächsten übergehen, wird es für den Leser von Interesse sein, noch einige Stellen aus anderen Teilen der Heiligen Schrift, die sich mit denselben Personen und Vorgängen beschäftigen, wie der Schluss des vorliegenden Kapitels, zu untersuchen. Wir müssen uns dabei natürlich auf die hauptsächlichsten beschränken. So heißt es z. B. am Schluss von Sacharja 11: „Denn siehe, ich werde einen Hirten im Land erwecken, der das Verkommene nicht besucht, das Junge nicht aufsucht und das Zerbrochene nicht heilt und das Gesunde nicht erhält und das Fleisch des Fetten isst und ihre Klauen zerreißt“ (V 16). Ich bin überzeugt, dass wir unter diesem bösen, falschen Hirten „den König“ oder den Antichristen zu verstehen haben, den Gott am Ende der Tage „im Land“, d. h. in Palästina, erwecken wird. Er bildet einen schrecklichen Gegensatz zu Christus, dem guten Hirten. Anstatt die Schafe aus- und einzuführen, sie zu weiden und auf Schritt und Tritt zu bewahren, vernachlässigt und verdirbt er sie. Er schont der Herde Gottes nicht, sondern „isst das Fleisch des Fetten und Zerreißt ihre Klauen.“ Doch „wehe dem nichtswürdigen Hirten, der die Herde verlässt!“ Der Zorn Gottes wird über ihn kommen. „Das Schwert über seinen Arm und sein rechtes Auge! Sein Arm wird ganz verdorren, sein rechtes Auge ganz erlöschen.“ Zu derselben Zeit, wenn dieser Hirte sein böses Werk in Jerusalem und dem Land der Zierde vollbringt, wird sich auch die Prophezeiung über Israel erfüllen, die uns im 12. Kapitel des Propheten Sacharja mitgeteilt wird: „Siehe, ich werde Jerusalem zu einem Taumelkelch machen allen Völkern ringsum, und auch wider Juda wird die Belagerung von Jerusalem sein“ (V 2). Alle Völker ringsum, von Nord und Süd, werden sich um Jerusalem versammeln und es belagern. Obwohl mit etwas anderen Worten ausgedrückt, weil hier Jerusalem und Israel den Hauptgegenstand der Prophezeiung bilden, finden wir doch dieselben Ereignisse wieder wie in den letzten Versen von Daniel 11. Es ist die Zeit des Endes. Israel befindet sich unter der schrecklichen Herrschaft des Antichristen, und von außen erscheinen mächtige Feinde, um es zu ängstigen und zu unterdrücken. Doch seine Läuterungsperiode ist bald vorüber. Allein „es wird geschehen an selbigem Tag, da werde ich Jerusalem zu einem Laststein machen allen Völkern; alle, die sich damit beladen, werden gewiss zerschnitten werden, und alle Nationen der Erde werden sich Wider sie sammeln“ (V 3). An jenem Tag wird sich der Herr selbst mit seinem Volk wieder vereinigen, und alle seine Feinde werden zu Schanden werden. Er wird sich wieder zu Juda bekennen und den wenigen Getreuen Gnade und Barmherzigkeit beweisen. „An selbigem Tag, spricht Jehova, werde ich alle Rosse mit Scheu und ihre Netter mit Wahnsinn schlagen, aber über das Haus Juda werde ich meine Augen öffnen“ (V 4).

Ehe jedoch die Befreiung des Volkes durch die mächtige Erscheinung des Herrn zur Tatsache wird, fällt Jerusalem einer nochmaligen Zerstörung durch die Nationen anheim. Dies wird uns im 14. Kapitel des Propheten Sacharja mitgeteilt: „Und ich werde alle die Nationen sammeln wider Jerusalem zum Streit,

und die Stadt wird eingenommen, und die Häuser werden geplündert und die Weiber geschändet werden, und die Hälfte der Stadt wird ausziehen in Gefangenschaft, aber das übrige Volk wird nicht aus der Stadt ausgerottet werden“ (V 2). Dass wir es hier nicht mit der Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar oder durch die Römer zu tun haben, wie man vielleicht denken könnte, geht sowohl aus dem Wortlaut der Stelle, als auch aus dem Zusammenhang, in welchem sie zu dem übrigen Kapitel steht, hervor. In beiden Fällen wurden alle Einwohner der Stadt, die nicht dem Schwert der Sieger zum Opfer fielen, in die Gefangenschaft geführt. Hier aber hören wir, dass nur „die Hälfte der Stadt ausziehen wird in Gefangenschaft“, während die Übrigen verschont bleiben. Es handelt sich hier deshalb gar nicht um die Belagerung Jerusalems durch die Chaldäer oder Römer, sondern um die Einnahme der heiligen Stadt durch die um sie versammelten Nationen in den letzten Tagen. Jeder Zweifel hierüber wird schwinden, wenn wir im weiteren Verlauf des Kapitels lesen: „Und Jehova wird ausziehen und wider selbige Nation streiten, wie an dem Tag, da Er gestritten hat am, Tage des Streits. Und seine Füße werden an selbigem Tag stehen auf dem Ölberg, der vor Jerusalem gegen Osten ist, und der Ölberg wird gespalten werden in seiner Mitte gegen Osten und gegen Westen, in ein sehr großes Tal, und die Hälfte des Berges wird nach Norden und seine andere Hälfte nach Süden weichen“ (V 3–4). Wer könnte behaupten, dass dies jemals geschehen sei? Haben die Füße des Herrn, als eines Streiters und Eroberers, jemals auf dem Ölberg gestanden? Sicherlich nicht. Der Herr ist seit den Tagen des Propheten bis auf den heutigen Augenblick in diesem Charakter nie in Jerusalem erschienen. Zudem redet diese Stelle von dem Ende der Zeiten der Nationen und von dem Hinwegtun ihrer Herrschaft. Bis heute hat diese Herrschaft noch fortgedauert, bis heute ist Jerusalem noch im Besitz der Ungläubigen und das Volk der Juden ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung. Sobald aber jener Tag anbrechen wird, von welchem in der Prophezeiung die Rede ist, wird Jehova für sein Volk gegen jene Nation streiten; seine Füße werden auf dem Ölberg stehen, und dieser wird sich in zwei Teile spalten und ein großes Tal bilden, durch welches die verfolgten Juden vor der Wut ihrer Bedränger fliehen können. „Und ihr werdet durch das Tal meiner Berge fliehen – denn das Tal der Berge wird bis Azal reichen und ihr werdet fliehen ... Und es wird kommen Jehova, mein Gott, und alle Heiligen mit dir“ (V 5). Wie es mir scheint, bezieht sich der 2. Vers unseres Kapitels auf das erste Eindringen der Könige des Südens und des Nordens in Palästina, wovon Daniel im 40. und 41. Verse des 11. Kapitels spricht. Der König des Nordens, als der mächtigere, treibt seinen Gegner nach Ägypten zurück, unterwirft ganz Palästina, erobert Jerusalem und führt die Hälfte der Bewohner in die Gefangenschaft. Den Überrest bewahrt der Herr für sich auf, um ihn zu läutern und zu prüfen. „Und es wird geschehen im ganzen Land, spricht Jehova, zwei Teile darin werden ausgerottet werden und sterben, aber das dritte Teil wird übrigbleiben. Und ich werde dies dritte Teil ins Feuer bringen und werde sie läutern, wie man Silber läutert, und werde sie prüfen, wie man Gold prüft. Es wird meinen Namen anrufen, und ich werde es erhören; ich werde sagen: Es ist mein Volk; und es wird sagen: Jehova ist mein Gott“ (V 8–9).

Von Ägypten zurückgekehrt, zieht der König des Nordens, wie wir oben sahen, von neuem gegen Jerusalem herauf. „Die Zelte seines Palastes wird er aufschlagen zwischen den Meeren und dem Berg der heiligen Zierde“; aber dann wird Jehova selbst wider ihn ausziehen und mit ihm und seinen Heeren streiten und sie vernichten. Diese letzten Ereignisse sind es, die uns in Sacharja 14,3–4 vor Augen geführt werden.

In Jesaja 28 und 29 finden wir ebenfalls viele Anknüpfungspunkte an den Gegenstand unserer Betrachtung, und zugleich eine genaue Bestätigung des schon Gesagten. Ich übergehe hier jedoch das 28. Kapitel, da der Inhalt desselben dem Leser noch gegenwärtig sein wird. Bei dem 29. Kapitel möchte ich indessen noch einen Augenblick verweilen. Dasselbe beginnt mit den Worten: „Wehe Ariel, Ariel, Stadt des Lagers Davids! ... Und ich will Ariel bedrängen, und es wird Trauer und Traurigkeit sein, und sie wird mir sein wie Ariel. Und rings um dich her werbe ich ein Lager aufschlagen und dich einengen mit Heeresaufstellung und eine Verschanzung wider dich aufrichten“ (V 1–3). Hier haben wir dieselbe Belagerung Jerusalems, von der in Sacharja die Rede ist. „Und du wirst erniedrigt sein, wirst aus der Erde reden, und deine Sprache wird unten aus dem Staub kommen, und deine Stimme wird sein wie eines Zauberers aus der Erde, und deine Sprache wird aus dem Staub zirpen“ (V 4). Welch ein Bild der tiefsten Bedrängnis des Volkes, wenn die Stadt der Wut des Eroberers preisgegeben sein wird! Aus dem Staub wird ihre Sprache Zirpen. Doch es ist nur für eine Zeit, um ihre Herzen zu demütigen und sie zu läutern und zu prüfen. Sobald der Herr seinen Zweck bei ihnen erreicht hat, erscheint Er auf dem Schauplatz zu ihrer Rettung. Die nächsten Verse schildern in erhabener Sprache diese herrliche Dazwischenkunft Jehovas. „Und wie seiner Staub wird sein die Menge deiner Fremden, und wie vorüberziehende Spreu die Menge der Gewaltigen, und plötzlich, in einem Augenblick wird es geschehen. Du wirst von Jehova der Heerscharen heimgesucht werden mit Donner und Erdbeben und großem Getöse, mit Wirbelwind und Ungewitter und verzehrendem Feuer. Und wie der Traum eines Nachtgesichts wird sein die Menge aller Nationen, die da streiten Wider Ariel, und alle, die da Krieg führen Wider sie und ihre Festung und sie bedrängen“ (V 5–7). Der Herr, Jehova selbst, wird streiten wider die Nationen, die Jerusalem belagern, und sie machen wie Spreu vor dem Wind. Es ist die Schlusszene der Herrschaft der Nationen. Nachdem sie Gott Jahrtausende hindurch in bewunderungswürdiger Langmut und Geduld getragen hat, wird Er jene Gelegenheit der Belagerung Jerusalems benutzen, um mit ihnen abzurechnen und sie zu richten. Wir dürfen dieses Gericht jedoch nicht mit dem letzten Endgericht vor dem großen weißen Thron verwechseln (Off 20,11–15). Dort wird es sich handeln um alle die Toten, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Buch des Lebens, während hier Völker und Könige Gegenstände des Gerichts sind. Kapitel 12

Das letzte Kapitel unseres prophetischen Buches beschäftigt sich, wie schon wiederholt bemerkt, mit den Einzelheiten der Handlungen Gottes mit seinem Volk am Ende der Tage. Die Geschichte der Nationen ist beendet. Die Könige des Nordens und des Südens sind gerichtet. „Der König“, jener böse, eigenwillige Beherrscher und „nichtswürdige Hirte“ der Juden in den letzten Tagen, ist in den See geworfen, der mit Feuer und Schwefel brennt. Eine wichtige Frage bleibt noch zu erledigen: Was wird der Zustand Israels zu jener Zeit sein, und was wird aus dem treuen Überrest werden? Auf diese Frage gibt uns der Gott aller Gnade in dem vorliegenden Kapitel Antwort.⁷

⁷ Es mag hier die Bemerkung Platz finden, dass Daniel nie auf die herrliche Zeit der Herrschaft des Herrn über diese Erde eingeht, sondern uns immer nur bis zur Aufrichtung derselben führt und dann plötzlich abbricht. Er redet von den ihr vorhergehenden Ereignissen; er teilt uns die Geschichte der heidnischen Monarchien und der Unterdrücker und Verführer der Juden in den letzten Tagen mit; er spricht von der Ausübung der Gerichte über die Nationen und Israel, und redet davon, dass das Königreich, welches der Gott des Himmels aufrichtet, die ganze Erde ausfüllen wird; aber eine nähere Beschreibung dieses Königreiches suchen wir in seinem Buch vergebens. Es lässt sich dies wohl dadurch erklären, dass der Heilige Geist bereits durch andere Propheten von dieser Herrschaft des Messias über Israel und von der Segnung, die dann das Teil des Volkes sein würde, gesprochen hatte, und dass Er im Begriff stand, denselben Gegenstand durch die späteren Propheten, die nach der babylonischen Gefangenschaft lebten, wiederaufzunehmen.

„Und zu selbiger Zeit wird Michael aufstehen, der große Fürst, der für die Kinder deines Volkes steht“ (V 1). Wir begegnen hier wieder demselben Ausdruck, wie im 9. Kapitel: „Dein Volk.“ Ich brauche nicht zu wiederholen, dass es sich um das Volk Israel handelt – um jenes Volk, welches die ganze Liebe und Zuneigung des Propheten besaß. „Und zu selbiger Zeit wird Michael aufstehen.“ Es ist die Zeit, in welcher die letzten Ereignisse des vorigen Kapitels spielten, die Zeit des Endes. Nachdem der König des Nordens zu seinem Ende gekommen ist, ohne einen Helfer zu haben, tritt ein Wechsel in der Geschichte Israels ein. Michael, der große Fürst, der für die Kinder des Volkes Israel steht, erhebt sich, um die großen Ratschlüsse Gottes in Bezug auf die Befreiung Israels zu vollenden. Er steht auf zu Gunsten der unglücklichen Nation, um ihre Feinde niederzuwerfen und sie in die verheißenen endlichen Segnungen einzuführen. Allein bevor dies letztere völlig geschehen kann, muss die Not und Bedrängnis des Volkes den höchsten Gipfelpunkt erreichen.

„Und es wird sein eine Zeit der Drangsal, die nicht gewesen, seit eine Nation gewesen bis zu selbiger Zeit. Und in selbiger Zeit wird dein Volk errettet werden, ein jeglicher, der im Buch geschrieben gefunden wird“ (V 1). Diese Worte zeigen wieder deutlich, von welcher Zeit die Rede ist. Es handelt sich weder um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft, noch um die Eroberung Jerusalems durch die Römer. Ein einziger Blick auf den gegenwärtigen Zustand Jerusalems und des jüdischen Volkes muss uns belehren, dass die Prophezeiung noch nicht ihre Erfüllung gefunden haben kann. Ist Israel errettet und befreit? Im Gegenteil. Es irrt nach wie vor unbeständig auf der Erde umher, zerstreut unter allen Völkern und Sprachen, verachtet und geringgeschätzt bei allen Nationen.

Der Prophet Jeremia spricht von dieser selbigen Zeit der Drangsal und endlichen Befreiung Israels. Er sagt im 30. Kapitel: „Und dies sind die Worte, die Jehova geredet von Israel und Juda. Denn so spricht Jehova: Die Stimme des Schreckens hören wir, da ist Furcht und kein Friede. Fragt doch und seht, ob ein Mannsbild gebiert? Warum sehe ich eines jeglichen Mannes Hände auf seinen Lenden gleich einer Gebälerin, und jegliches Angesicht in Blässe verwandelt? Wehe! denn groß ist dieser Tag, dass seines Gleichen nicht gewesen; und es ist eine Zeit der Bedrängnis für Jakob; dennoch wird er daraus errettet werden. Denn es wird geschehen an selbigem Tag, spricht Jehova der Heerscharen, dass ich sein Joch von deinem Hals zerbrechen werde usw“ (V 4–10). Die Sprache des Propheten ist so klar und deutlich, dass sie keiner weiteren Erklärung bedarf. In dem Propheten Jesaja gibt es ebenfalls zahlreiche Stellen, die von jener Zeit der Drangsal des Volkes und seiner endlichen Befreiung reden, allein der Raum dieser Blätter gestattet nicht, näher darauf einzugehen (Ich mache nur aufmerksam auf die Kapitel 1; 2;10; 17;22; 24–35; 49–66).

Aber nicht nur bietet das Alte Testament solche Stellen; auch das Neue enthält Aussprüche, die ein helles Licht über den vorliegenden Gegenstand verbreiten, und zwar Aussprüche aus dem Mund des Sohnes Gottes selbst. Die Jünger, verwundert über die Worte des Herrn im Blick auf den prächtigen herodianischen Tempel: „Wahrlich, ich sage euch: es wird hier nicht ein Stein auf dem Anderen gelassen werden, der nicht abgebrochen wird“ – fragen Ihn, wann diese schreckliche Katastrophe eintreten würde. „Sage uns, wann wird dies geschehen, und welches ist das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters?“ (Mt 24,1–3) Beachten wir den Wortlaut dieser Frage. Es handelt sich hier nicht um den endgültigen Untergang der Erde und um die bevorstehende Umwälzung

Dies letztere ist von der höchsten Wichtigkeit, da es alle die Beweisführungen derer, die in der Rückkehr Israels von Babylon die Erfüllung der Prophezeiungen zu sehen meinen, hinfällig macht. Das Volk genoss nach der Gefangenschaft nicht die verheißenen reichen Segnungen, sondern befand sich in einem höchst traurigen Zustand.

des ganzen Wellensystems, sondern um die Vollendung des Zeitalters, d. h. um die Beendigung der jetzigen Ordnung der Dinge, oder der augenblicklichen Verwaltung Gottes bezüglich der Erde. Der Herr antwortet ihnen, indem Er sie warnt, sich von niemandem verführen zu lassen, da viele unter seinem Namen kommen und sagen würden: „Ich bin der Christus.“ Er sagt ihnen, dass sich nach wie vor Nation wider Nation und Königreich wider Königreich erheben, und dass Hungersnot, Seuchen und Erdbeben sein würden an verschiedenen Orten. Alles das aber sei noch nicht die Vollendung des Zeitalters. „Dies alles aber ist der Anfang der Wehen“ (V 8). Es ist nur die Vorbereitung für jene schreckliche Krisis. „Dann werden sie euch in Drangsal überliefern und euch töten, und ihr werdet gehasst werden von allen Nationen um meines Namens willen“ (V 9). Bis zum Schluss des 14. Verses fährt der Herr fort, in dieser allgemeinen Weise zu sprechen. Dann aber versetzt Er seine Zuhörer im 15. Verse plötzlich nach Jerusalem und nach dem Land Juda, indem Er ihre Aufmerksamkeit auf dasselbe Buch lenkt, welches wir eben betrachten. „Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung – wovon durch Daniel, den Propheten, geredet ist – stehend an heiligem Ort, (wer es liest, der beachte es) dass alsdann, die in Judäa sind, auf die Berge fliehen usw.“

Es kann kaum ein Zweifel darüber herrschen, was unter dem Ausdruck „heiliger Ort“ zu verstehen ist. Wenn in dem Wort Gottes von dem „heiligen Orte“, als einem von der übrigen Erde abgesonderten Platze, die Rede ist, so haben wir stets an den Platz der Anbetung Israels, an das Heiligtum Jehovas in Jerusalem, zu denken. An diesem heiligen Orte wird einst „der Gräuel der Verwüstung“ stehen, sobald er aufgerichtet ist, werden alle, die in Judäa sind, aufgefordert, auf die Berge zu fliehen. Es handelt sich hier durchaus nicht um die Nationen, noch weniger um die Versammlung oder Kirche Gottes. Es sind die in ihr Land zurückgekehrten gläubigen Juden, welche der Herr ermahnt, der Wut ihrer Feinde durch die Flucht auf die Berge zu entrinnen. „Wehe aber den Schwangeren und den Saugenden in jenen Tagen! Betet aber, auf dass eure Flucht nicht geschehe im Winter, noch am Sabbat“ (V 20–21). Wenn noch irgendein Zweifel über die Frage, an welche Personen sich die Aufforderung des Herrn richtet, bestehen könnte, so muss er hier schwinden. Weder die Nationen, noch die Kirche haben etwas mit dem Sabbat zu tun. Er ist ein Zeichen zwischen Gott und Israel. „Denn alsdann wird eine große Drangsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist und auch nicht werden wird“ (V 22). Ich weiß wohl, dass diese Worte von vielen auf die Zerstörung Jerusalems durch Titus bezogen werden. Allein man vergisst dabei eine sehr wichtige Sache. Der Herr sagt im 29. und den folgenden Versen: „Als bald aber nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben. ... Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen erscheinen in dem Himmel; und dann werden wehklagen alle Stämme des Landes, und sie werden sehen den Sohn des Menschen, kommend auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit. Und Er wird seine Engel senden mit großem Posaunenschall, und sie werden versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von den äußersten Enden des Himmels bis zu ihren äußersten Enden“ (V 29–31). Wenn jene Behauptung bezüglich der Belagerung und Zerstörung Jerusalems richtig wäre, so müsste alles dieses schon geschehen sein; denn „sogleich nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden usw.“ Doch ich frage nur: Ist nach der Zerstörung Jerusalems der Sohn des Menschen gekommen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit? Hat Er seine Engel ausgesandt, um seine Auserwählten von allen Enden der Erde zu sammeln? Die Antwort auf diese Fragen ist einfach. Das Volk der Juden ist nicht

gesammelt. Der Herr ist nicht gekommen, sondern sitzt noch zur Rechten des Vaters und wartet, bis alle seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße.

Ebenso wenig ist die Prophezeiung Daniels bis jetzt in Erfüllung gegangen. Weder ist die Zeit der großen Drangsal angebrochen, noch hat sich Michael, der Engelfürst, erhoben, um sein Volk zu erretten. Beides lässt sich nicht voneinander trennen. Wenn das Eine noch seiner Erfüllung entgegenseht, so muss dies auch mit dem Anderen der Fall sein. Denn „zu selbiger Zeit wird Michael aufstehen ... und es wird sein eine Zeit der Drangsal. ... Und in selbiger Zeit wird dein Volk errettet werden.“

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass auch das Neue Testament die Prophezeiungen des Alten genau bestätigt. Ein Prophet nach dem Anderen hatte von einer Zeit großer Drangsal geredet, die über Israel kommen sollte, sowie von der Befreiung des Volkes als deren unmittelbarer Folge. Die Worte unseres Herrn selbst bestätigen diese Aussprüche der Propheten. Sind dieselben bis jetzt noch nicht erfüllt, so geziemt es uns, mit Ruhe zu warten, bis Gott es an der Zeit hält, seine Worte wahr zu machen. Er wird es tun, denn Er ist kein Mensch, dass Er lügen, oder dass Ihn etwas gereuen könnte. Kein Jota, kein Strichlein von dem Wort Gottes wird vergehen, bis alles erfüllt ist. „Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber vergehen nicht“ (Mt 24,35). (Schluss folgt)

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 3/14

Autor: John Nelson Darby

Zweiter Vortrag

Wie wir das letzte Mal gesehen haben, ist es der Gedanke und Ratschluss Gottes hinsichtlich der Versammlung, dass sie der Leib Christi sein soll, wenn Er die Herrschaft über alles einnimmt. Gott hat Christus hoch erhoben, „über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft ... und hat alles unterworfen unter seine Füße und Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche sein Leib ist“, und deshalb „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“, genannt wird (Eph 1,21–23). Alle Fülle der Gottheit wohnte in Christus; allein dies ist etwas ganz anderes. Wir sind seine Fülle, d. h. wir vervollständigen oder vollenden den geheimnisvollen Menschen, dessen Haupt Christus ist. In dem zukünftigen Zeitalter wird die Versammlung die Herrlichkeit Christi vervollständigen und entfalten, und dann wird nicht nur Christus im Himmel sein, gekannt von den Gläubigen, sondern Er wird seinen Platz nehmen als Herrscher über die Erde und über alle Dinge. Es ist ein köstlicher Gedanke, dass nicht bloß Gott als Gott, sondern dass Christus es ist, der in Erlösung und in seiner Fülle als Mittler in Gnade und Gerechtigkeit alles erfüllt. „Der hinabgestiegen, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen über alle Himmel, auf dass Er alles erfüllte“ (Eph 4,10). Alles, vom Staub der Erde bis zum Thron Gottes, ist der Schauplatz der Erfüllung der Herrlichkeit Christi gewesen und hat zugleich Zeugnis von dieser Herrlichkeit abgelegt. Wenn Er aber wirklich einmal „alles erfüllt“ und dies nicht länger nur Gegenstand des Glaubens ist, so wird Er nicht allein sein, sondern als Haupt des Leibes, der jetzt gebildet wird, die Versammlung an seiner Herrschaft Teil nehmen lassen. An jenem Tag wird Ihm alles unterworfen und die Versammlung Ihm zugesellt sein. So war es in Eden: Adam, das Bild des zukünftigen, war Herr über die ganze Schöpfung; Eva bildete weder einen Teil der Schöpfung, über welche Adam herrschte, noch hatte sie ein eigenes Anrecht auf dieselbe, sondern sie war ihrem Mann in der Herrschaft zugesellt. In Epheser 5 wird diese Bildung Evas erwähnt und auf die Versammlung angewandt: „Dies Geheimnis ist groß; ich aber sage es auf Christus und auf die Versammlung.“

Christus besitzt jegliches Anrecht auf die Herrschaft über alle Dinge (Kol 1). Da Er Gott ist, so sind alle Dinge durch Ihn und für Ihn geschaffen. Und beachten wir, dass Er in jenem Kapitel einen doppelten Vorrang hat: Er ist Haupt der Schöpfung, wenn Er als Sohn seinen Platz in derselben einnimmt – denn Er ist der Schöpfer – und Er ist Haupt der Versammlung, denn „Er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, welcher ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, auf dass Er unter allen Dingen den Vorrang habe.“ Ein zweites Anrecht auf den Vorrang besteht darin, dass Er „der Sohn“ ist, und zwar nicht nur als Schöpfer, sondern auch als Erbe. Wir finden diesen Ratschluss und diese

Absicht Gottes in Betreff seines Sohnes in Hebräer 1, wo wir lesen: „den Er gesetzt hat zum Erben aller Dinge.“ In diesem Kapitel ist der Messias Gegenstand der Betrachtung.

Ein drittes Anrecht auf den Vorrang gibt Christus seine Stellung als „Mensch.“ Der 8. Psalm, der die Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches ankündigt, wird in Hebräer 2 durch den Heiligen Geist auf Christus angewandt. „Wir sehen aber Jesus, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ „Du hast alles unterworfen unter seine Füße“ (vgl. Eph 1,22; 1. Kor 15,27). Die gänzliche Erfüllung dieser Unterwerfung steht freilich noch bevor. Christus hat also, wie wir gesehen haben, Anrecht auf die Herrschaft: erstens, als Schöpfer, denn „durch Ihn sind alle Dinge erschaffen“; zweitens, als Sohn, „den Er gesetzt hat zum Erben aller Dinge“; drittens, als Mensch, dessen Füßen nach den Ratschlüssen Gottes alles unterworfen ist. Er kann aber das Erbe in seinem verunreinigten Zustand nicht antreten, und so hat Er mittels der Erlösung ein viertes Anrecht: Sein Anrecht auf ein erlöstes und gereinigtes Erbteil. In Bezug auf uns, die wir unter der Sünde waren, entfremdet und Feinde nach der Gesinnung durch die bösen Werke, handelt es sich nicht nur um Reinigung; auch unsere Schuld ist hinweggetan, und nachdem dies geschehen, hat Er uns zu seinem Leib gemacht, wie geschrieben steht: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen.“ Der Heilige Geist kommt hernieder und heiligt uns, um der Leib Christi zu sein in lebendiger Kraft und in Einheit, denn wir sind mit dem Heiligen Geist zu einem Leib getauft (1. Kor 12,13). Nicht nur wird jede einzelne Seele lebendig gemacht und durch den Heiligen Geist versiegelt, sondern die Gläubigen sind in einem Geist alle zu einem Leib getauft. Dies nahm am Pfingsttag seinen Anfang, und seitdem war diese Taufe das Teil eines jeden Gläubigen. Es ist eine wichtige und gesegnete Wahrheit, dass der Heilige Geist, wie sehr wir Ihn auch betrübt haben mögen, doch persönlich in jedem Gläubigen wohnt und ihn zurechtweist. Auch ist es in Bezug auf die Versammlung überaus köstlich, zu wissen, dass der Heilige Geist nicht, wie der Herr Jesus, nur kurze Zeit bei seinem Volk weilt und dann wieder weggeht. „Er wird euch einen anderen Sachwalter geben, dass Er bei euch sei in Ewigkeit.“ Die bleibende Gegenwart des Heiligen Geistes in der Versammlung ist auf die durch Christus vollbrachte Erlösung gegründet und nicht abhängig von dem Gebrauch, den wir von den erlangten Vorrechten machen; wohl aber hängt seine Wirksamkeit von dem guten oder schlechten Gebrauch dieser Vorrechte ab.

Die Versammlung Gottes, die mit Christus vereinigt ist, hat ihren Platz: erstens, kraft der Person Christi; zweitens, auf Grund der Erlösung durch Christus und drittens, durch die Gegenwart des Heiligen Geistes. Hierbei handelt es sich nicht um Prophezeiung, sondern um die Macht der göttlich lebendigen Gnade, welche die Versammlung oder Kirche in die göttliche Herrlichkeit stellt. Sobald der Heilige Geist die Versammlung also gebildet hat, wird sie hienieden als der Leib Christi behandelt: „aus welchem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bande Darreichung empfangend und zusammengefügt, das Wachstum, Gottes wächst.“ Es verhält sich damit, wie mit dem Wachstum eines Kindes; der Leib ist vorhanden und jedes Glied an seinem Platz, und das Kind wächst auf zu seinem vollen Wuchs.

In den beiden ersten Kapiteln der Brief an die Epheser wird uns die Versammlung einerseits als der Leib Christi im Himmel, und andererseits als die Wohnung Gottes durch den Geist auf der Erde dargestellt. Dieser Zweite Charakter der Versammlung ist ein höchst wichtiger. Die Bildung der Versammlung Gottes auf der Erde durch den Heiligen Geist schließt notwendigerweise ihre Verantwortlichkeit in sich, hienieden die Herrlichkeit dessen zu offenbaren, der sie an diesen Platz

gestellt hat. Die Verantwortlichkeit verändert nie die Gnade Gottes; aber solange die Versammlung auf der Erde weilt, ist sie hienieden für die Verherrlichung ihres abwesenden Hauptes verantwortlich – nicht als sei sie unter dem Gesetz – aber sie ist verantwortlich, die Herrlichkeit dessen darzustellen, der sie erkaufte und in diese Stellung versetzt hat. Sie soll ein Licht sein inmitten der Finsternis – „inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr scheint wie Lichter in der Welt“ (Phil 2,15); „damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Pet 2,9), und wie Paulus in 2. Korinther 3 sagt: „die ihr offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid ... gekannt und gelesen von allen Menschen.“ Es heißt: „Brief“ und nicht „Briefe“ Christi. Es ist ein Leib – eine Abschrift von Christus. Die Versammlung wurde hingestellt als ein Empfehlungsbrief Christi an alle Menschen, damit diese in demselben lesen und sehen möchten die Macht der Erlösung und den Charakter dessen, der nicht gesehen wird, der aber durch den Heiligen Geist in der Versammlung wohnt und sie zu einem sichtbaren Zeugen ihres unsichtbaren Hauptes bildet. Jesus bittet in Johannes 17: „auf dass sie alle eins seien.“ Zu welchem Zweck? „Auf dass die Welt glaube, (noch nicht ‚erkenne‘, welches die Frucht der Herrlichkeit ist) dass du mich gesandt hast.“ Das hätte die Wirkung dieser Einheit während der jetzigen Periode sein sollen. Wenn die Versammlung in der Offenbarung der Herrlichkeit bei Christus und Ihm gleich ist, so muss die Welt notwendiger Weise erkennen, dass der Vater den Sohn gesandt hat, und nicht allein das, sondern sie wird auch erkennen, dass der Vater uns geliebt, wie Er Jesus geliebt hat, indem sie uns mit Jesu in derselben Herrlichkeit erblickt. Wenn daher die Welt, um zu glauben, die Versammlung als „eins“, als den Brief Christi auf ihrem Platz der Verantwortlichkeit hienieden, sehen soll, so muss dies vor jener herrlichen Zeit geschehen. Die Verantwortlichkeit der Versammlung besteht darin, das Leben des Hauptes im Himmel auf der Erde in Macht zu offenbaren. So scheu wir also, welcher ein Verantwortlicher Platz es ist, unter der Gnade zu sein; denn gerade unsere Stellung unter einer so freien Gnade hat unsere besondere Verantwortlichkeit hervorgebracht. Wenn dieser Leib in seiner Verantwortlichkeit auf der Erde in Betracht kommt, so sehen wir, dass der Herr notwendigerweise Kenntnis nimmt von seinem Verhalten unter derselben. Deshalb finden wir den Herrn in Offenbarung 2 und 3 nicht als das Haupt des Leibes, noch als den, von welchem die Gnade auf die Glieder des Leibes herabfließt, sondern wandelnd inmitten der Leuchter in dem Charakter eines Richters, um zu sehen, ob ihre Tätigkeit der empfangenen Gnade entspricht. Durch alle Sendschreiben zieht sich gleichsam folgender Grundsatz des Gerichts hindurch: „Ich will einem jeden von euch geben, je nach dem Gebrauch, den er von den Vorrechten und der Gnade gemacht hat, in welche die Versammlung im Anfang gesetzt worden ist.“ Das ist ein ernstes Wort für uns, umso ernster, je mehr wir die Gnade zu schätzen wissen. Es handelt sich hier nicht um Verdammnis, wie bei dem Gesetz; allein je völliger ich die Liebe verstehe, in deren Zeugnis ich gefehlt habe, desto mehr wird mein Herz betrübt sein, wenn ich dieser Gnade nicht in einer ihr würdigen Weise entspreche. Indem ich hierin fehle, verbinde ich gleichsam die Sünde mit dem Namen Gottes, welchen ich trage. Die Bosheit Israels bewies nicht nur, dass der Mensch ein Sünder ist, sondern bewirkte auch, weil Gott „Seinen Namen dort hingesezt“ hatte (2. Kön 21,4), eine Verbindung der Sünde mit dem Namen Gottes. Dies ist es, was Jehova Israel vorwirft, wenn Er sagt: „Der Name Gottes wird euret wegen gelästert unter den Nationen.“ Das Zeugnis von seinem Namen war ihnen anvertraut worden, und sie hätten es bewahren sollen. Gott wird am Ende die Rechte seines heiligen Namens völlig auf der Erde zu behaupten wissen; und noch weit mehr ist dies der Fall hinsichtlich der Versammlung des lebendigen Gottes. Die Welt sollte in der Versammlung die praktische Darstellung vollkommener Heiligkeit und

Liebe sehen; denn wir sind zu Teilhabern der Heiligkeit Gottes gemacht und sind Gegenstände seiner unendlichen und vollkommenen Liebe. Die Versammlung sollte hienieden ununterbrochen nur eine Stellung, nur einen Dienst haben, nämlich der Welt zu offenbaren, was sie von ihrem lebendigen Haupt im Himmel genießt. Nie hat die Versammlung Christus nach dem Fleisch gekannt; sie kennt Ihn nur als den, der von der Welt verworfen und jetzt im Himmel ist, und deshalb sollte sie in einer so völligen Trennung von der Welt erfunden werden, dass es offenbar würde, was ihr Haupt ist. In dieser Weise sollte sie der Empfehlungsbrief Christi sein. Beachten wir hier die Tragweite des Wortes Brief. So wie einst das Gesetz auf den steinernen Tafeln zu lesen war (2. Kor 3), so sollte die Welt sehen, was Christus in uns ist; wir sollten ein lebendiger Brief sein, „gekant und gelesen von allen Menschen.“ Der Charakter unseres Wandels wird in dem Maß an wahrer Tiefe gewinnen, als wir verwirklichen, was seine Gnade für uns getan und wozu sie uns berufen hat. Wir sehen also, wie der Herr dieses dem Grundsatz nach nie aufgibt. Er weicht nimmer von dem ab, wozu die Versammlung als Zeugin berufen ist, wenn Er sie auch in Geduld tragen mag.

Wenden wir uns jetzt zu einem anderen Punkte, zu der Frage, welcher Gebrauch von den sieben Sendschreiben zu machen ist, so fällt uns auf den ersten Blick zweierlei ins Auge. Zunächst ist es eine geschichtliche Tatsache, dass es Versammlungen auf der Erde gab, die sich in dem hier beschriebenen Zustand befanden; zweitens enthalten die Briefe eine moralische Belehrung, die auf jeden einzelnen Heiligen ihre Anwendung findet – auf jede Person, die ein Ohr hat zu hören und ein verständiges Herz, um den Sinn des Herrn zu erkennen. Gehen wir weiter, so werden wir finden, dass auch die Zahl der Versammlungen, an welche die Sendschreiben gerichtet sind, von Bedeutung ist. Die Zahl Sieben, das Symbol der Vollkommenheit, wiederholt sich häufig in dem Buch der Offenbarung – sieben Siegel, sieben Trompeten, sieben Schalen usw. Die Wahl dieser Zahl bezeichnet daher in diesem Fall den vollständigen Kreis der Gedanken Gottes bezüglich der Kirche, als verantwortlich auf der Erde gemäß der ihr zu Teil gewordenen Gnade. Nicht, als ob zu jener Zeit nur sieben Versammlungen auf Erden bestanden hätten; wir kennen noch viele andere, wie zum Beispiel die von Kolossä und Thessalonich, Korinth usw., aber alle diese bleiben unerwähnt, weil sie nicht die moralischen Elemente darboten, die der Heilige Geist zu jenem vollständigen Gemälde bedurfte.

Beschäftigen wir uns mit der Einheit des Leibes mit dem Haupt, so haben wir es nicht mit der Verantwortlichkeit, sondern mit den Vorrechten zu tun, deren Maß und Ziel das Leben und die Herrlichkeit Christi sind. Das 2. und 3. Kapitel der Offenbarung stellen uns jedoch den gegenwärtigen und veränderlichen Zustand der Versammlung vor Augen. Es handelt sich daher nicht um Vorrecht, sondern in ganz bestimmter Weise um Verantwortlichkeit. Ferner können sich die Schreiben nicht alle auf den ganzen verantwortlichen Körper zu ein und derselben Zeit beziehen. Es sind sehr verschiedene Zustände in den Versammlungen vorhanden, und deshalb können wir das, was der Einen gesagt wird, nicht auf jede andere anwenden; die jedesmaligen Beschuldigungen und Verheißungen tragen einen unterschiedlichen Charakter. Wir werden jedoch finden, wenn wir in die Einzelheiten näher eingehen, dass von verschiedenen Teilen der bekennenden Kirche mit unterschiedlichen Charakteren gesprochen wird, als wenn sie teilweise zu gleicher Zeit beständen. Wir können deshalb sagen: Der Inhalt eines jeden Sendschreibens findet in gewissem Sinn seine Anwendung auf die Kirche im Allgemeinen, doch beziehen sich nicht alle auf die ganze Kirche zu ein und derselben Zeit. Was wir in denselben finden, ist daher entweder ein fortlaufendes und prophetisches Gemälde von dem Zustand der Kirche auf der Erde, als verantwortlich vor Gott, vom Anfang bis zum Ende der gegenwärtigen

Periode, oder der besondere Zustand eines Teiles derselben, der zur Vervollständigung des ganzen Gemäldes notwendig ist – die verschiedenen Zustände, worin sie sich der Welt dargestellt hat, bis sie der Herr ausspeit aus seinem Mund.

Es möchte nun gefragt werden: „Wie kann die Kirche aus dem Mund Christi ausgespien werden, wenn sie den Leib Christi bildet und bei Ihm in der Herrlichkeit sein soll?“ Dies ist allerdings unmöglich, solange man von dem Leib Christi spricht; aber die Kirche, als äußerlicher Körper auf der Erde, verliert nie ihre Verantwortlichkeit, worin auch ihre charakteristischen Merkmale bestehen mögen. Wenn der untreue Knecht seines Herrn Willen nicht tut, so wird er nicht behandelt, als wenn er gar kein Knecht wäre, sondern als ein Heuchler, gemäß der Stellung, in welcher er gefunden wird. Obwohl er in Wahrheit kein Knecht ist, so wird ihm doch nicht gesagt: „Du bist kein Knecht“, sondern: „Den unnützen Knecht werft hinaus in die äußere Finsternis ... und setzt ihm sein Teil mit den Untreuen.“ Er wird auf Grund seines Bekenntnisses behandelt und verurteilt.

Ähnlich erging es dem Volk Israel. Von Gott dazu ausersehen, seinen Namen vor der Welt zu tragen, fehlte es; es wurde als verantwortlich behandelt und, was seine Stellung unter dem alten Bunde betrifft, bei Seite gesetzt. Das Wort des Herrn an den unfruchtbaren Feigenbaum lautete: „Nimmermehr esse jemand von dir Frucht in Ewigkeit.“ Der Feigenbaum mochte Blätter tragen; aber der Herr kam, um Frucht zu suchen, und als Er keine fand, sprach Er: „Nimmermehr komme von dir Frucht ... und sogleich verdorrte der Feigenbaum.“ Auf diese Weise wurde Israel, als ein Gefäß, das den Namen Gottes tragen sollte vor der Welt, bei Seite gesetzt; aber dies berührt keineswegs die Frage der Treue Gottes. Gott wird Israel in den letzten Tagen wiederherstellen, und bis dahin stießt der Strom der Gnade ununterbrochen fort, indem Gott den Überrest aus ihnen, den wahren Samen Abrahams, sammelt, und zwar zum Genüsse besserer Vorrechte, als die früheren; denn sobald Israel als ein Ganzes bei Seite gesetzt war, begann der Herr aus Juden und Heiden seine Versammlung zu bilden, und Er „tat täglich hinzu zu der Versammlung, die gerettet werden sollten.“ Es handelt sich hier nicht um die Gewissheit persönlicher Errettung, sondern um das Gefäß, dessen Gott sich bedient, um seinen Namen vor der Welt zu tragen. Einzelne, welche glauben, werden in den Himmel eingehen, aber das Gefäß des Zeugnisses muss, wenn es gefehlt hat, zerbrochen werden. Gott hat lange Zeit Geduld mit ihm; wenn es aber, nach allem, was mit ihm geschehen ist, nur wilde Trauben hervorbringt, so muss es abgehauen werden. Ohne Zweifel wird ein treuer Überrest in den Himmel aufgenommen, allein das Gefäß, als sichtbares, öffentliches Zeugnis, wird weggeworfen.

In Römer 11 sehen wir, wie Gott das, was Er jetzt auf der Erde gebildet hat, um seinen Namen zu tragen, in die Stellung eines öffentlichen, sichtbaren Systems hienieden bringt, so wie Er es einst mit Israel tat. „Siehe nun die Güte und Strenge Gottes; gegen die, die gefallen sind, Strenge, gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst, sonst wirst auch du ausgehauen werden.“ Gott kann die bekennende Kirche, in vollkommener Übereinstimmung mit dem, was Er von sich selbst offenbart hat, ausspeien, weil es sich dabei nicht um seine Gnade und Güte oder um persönliche Errettung, sondern einzig und allein um die Verantwortlichkeit handelt. Und gerade dies macht seine Handlungsweise mit den Versammlungen zu einer so tiefen und ernsten Warnung für uns; es wird derselbe Grundsatz auf das Zeugnis der Nationen angewandt, wie einst auf dasjenige der Juden. Wohl wird Gott jede Verheißung, die Er Israel gegeben hat, buchstäblich erfüllen. Aber dessen ungeachtet wissen wir, dass Er das Volk, als den sichtbaren Zeugen seines Namens vor der Welt, verworfen hat. Und ebenso wird Er die Kirche verwerfen, wenn sie ihrer Verantwortlichkeit auf der Erde nicht

entspricht. Wir sehen also, dass Gott seine Regierung in Bezug auf das Zeugnis, welches sein Volk unter jeder Verwaltung ablegen sollte, aufrecht hält, und dass sowohl die Kirche als auch Israel – obgleich in beiden Systemen das Heil des Einzelnen für immer gesichert ist – hinsichtlich ihres öffentlichen, sichtbaren Zeugnisses bei Seite gesetzt werden. Was wir hier finden, ist also einerseits die Verantwortlichkeit und andererseits die Folgen des Fehlens im Zeugnis (Fortsetzung folgt).

Ein Wort über die Heiligung

Die Heiligung findet ihre Quelle in Gott dem Vater. Er, der in sich selbst von dem Bösen völlig getrennt ist, hat uns aus dem Bösen herausgenommen und für sich bei Seite gestellt. Dem entsprechend sind wir durch seinen Willen geheiligt (Heb 10,10), sein Wille ist der Ursprung oder die Quelle unseres neuen Seins. Das Werk Christi ist die Grundlage unserer Heiligung; durch sein einmaliges Opfer sind wir zu Priestern Gottes und zu seinen Anbetern gemacht. Die Person Christi ist das Maß unserer Heiligung; denn Er ist uns gemacht zur Heiligkeit (1. Kor 1,30). Er ist das heilige Gefäß, welches in der Gegenwart Gottes, von der Welt getrennt, für ihn abgesondert ist, und wir sind geheiligt in Ihm. Der Heilige Geist ist die Macht unserer Heiligung in ihrer Anwendung auf den Menschen hienieden, so dass der ganze Mensch (Geist, Seele und Leib) praktisch für Gott abgesondert ist. Petrus drückt sich im Blick hierauf folgendermaßen aus: „Auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi“ (1. Pet 1,2). Paulus sagt zu den Thessalonichern: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Thes 5,23).

Endlich ist in dieser letzten Beziehung das Wort das Werkzeug unserer Heiligung, gemäß den eignen Worten des Herrn: „Heilige sie durch die Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit“ (Joh 17,17). Dieses Wort übt einen reinigenden Einfluss auf den Menschen aus, indem es ihn durch das Licht, welches der Tod, die Auferstehung und die Herrlichkeit Christi auf ihn ausstrahlen, zum Selbstgericht bringt. Der Mensch wird moralisch verändert. Zudem wird ihm ein neues Leben mitgeteilt, ein Leben von und in Verbindung mit dem Christus in der Herrlichkeit, welcher die Gabe Gottes für den Gläubigen ist. Er wird geboren durch Wasser und Geist; nicht durch Wasser oder durch Geist allein, sondern durch Wasser und Geist, so dass dieselbe Person, moralisch gereinigt und ein neues Leben empfangen habend, Gott lebt.

Damit ist jedoch nicht gesagt, dass die Sünde aus dem Menschen ausgerottet sei. Nein, sie bleibt in ihm in ihrer ganzen Hässlichkeit, wie dies jeder wahre Christ, in welchem die Wahrheit ist, anerkennen wird. Aber der Mensch, Geist, Seele und Leib, ist durch den Tod Christi, der auf ihn angewandt wird, moralisch von ihr gereinigt und für Gott abgesondert. Fortan ist es seine Berufung, zur Verherrlichung Gottes zu leben. Es steht zu befürchten, dass manche von uns, nachdem sie entdeckt haben, wie wenig der neue Mensch in Christus Jesus gekannt wird, dazu übergegangen sind, praktisch (wenn auch nicht in ihren Worten) zu verleugnen, dass sie aus Wasser geboren, d. h., dass Herz und Seele moralisch von der Sünde gereinigt sind. Die Sünde wird mit dem Menschen verwechselt oder zu der Quelle seines Seins gemacht, anstatt anzuerkennen, dass der Mensch ein Geschöpf Gottes ist, und dass die Sünde – eine von ihm ganz unterschiedliche Sache – erst bei dem Fall eingeführt wurde und alle seine Bestandteile, Geist, Seele und Leib, befleckte und verdarb. Die Sünde ist nicht die Quelle des menschlichen Seins; Gott ist es. Er bildete den Geist des Menschen, der in ihm ist. Die Sünde

wurde von Adam auf alle seine Nachkommen übertragen, sie hat ihren Sitz im Herzen, so dass von dort aus böse Gedanken usw. kommen. Der Mensch ist ein zu Grund gerichtetes Geschöpf; Geist, Seele und Leib sind besteckt; er ist schuldig, ein Feind Gottes und in Sünde geboren. Aber sobald er an den Herrn Jesus Christus, als seinen Heiland und Erretter, als das Lamm Gottes, glaubt, ist er gerechtfertigt, versöhnt und befreit.

Die Heiligung durch den Geist ist daher die moralische Absonderung des Menschen von der Sünde und dem Fleisch für Gott, während beide noch in ihm bleiben. Weder die Sünde noch das Fleisch können ausgerottet oder gereinigt werden, sondern der Mensch wird, im Blick auf sein Herz, seine Gesinnung, seinen Willen, seine Seele und seinen inneren Menschen, moralisch gereinigt und für Gott abgesondert. Selbst der Leib ist, obgleich er in seinem gegenwärtigen Zustand für den Himmel unpassend ist, das abgesonderte Gefäß Gottes, in welchem sein Geist wohnt, um es in seinen Dienst zu gebrauchen.

In diesem Sinn kommt die Heiligung und mit ihr die Waschung durch das Wort vor der Rechtfertigung und der Blutbesprengung (vgl. 1. Kor 6,11; 1. Pet 1,2). Die beiden letzten empfängt man auf Grund der Annahme des Evangeliums. Unter dem alten Bunde wurden die Priester zuerst mit Wasser gewaschen und dann mit Blut besprengt und mit Öl gesalbt. So finden wir auch in der Geschichte des Kornelius schon im Anfang des 10. Kapitels alle Früchte der neuen Geburt offenbart, aber er empfing nicht eher Vergebung der Sünden und in Folge dessen die Gabe des Heiligen Geistes, bis Petrus ihm das Evangelium verkündigt und er dasselbe angenommen hatte.

Betrachtungen über den Propheten Daniel – Teil 16/16

Autoren: John Nelson Darby und William Kelly

Kapitel 12

Es möchte jedoch gefragt werden: Finden wir nicht in Lukas 21, wo uns durch den Evangelisten dasselbe Gespräch des Herrn mit seinen Jüngern mitgeteilt wird, eine direkte Anspielung auf die Zerstörung Jerusalems? Allerdings; in diesem Punkt weicht Lukas von Matthäus ab. Während der letztere nur von der Zeit des Endes redet, berührt der erstere beide Gegenstände, aber unterscheidet sie zugleich in der bestimmtesten Weise. Schon die Frage der Jünger ist bei Lukas eine andere, als bei Matthäus. Sie fragen: „Lehrer, wann wird denn dies sein, und welches ist das Zeichen, wann dies geschehen soll?“ (Lk 21,7) Es handelt sich hier nicht um die Ankunft des Herrn und die Vollendung des Zeitalters, sondern zunächst nur um die direkte Erfüllung der Worte des Herrn. Die Antwort Jesu ist dem entsprechend. Er versetzt seine Jünger nicht sogleich in die Zeit des Endes, sondern teilt ihnen die Eroberung der Stadt durch die Römer mit und folgt dann dem Lauf der Geschichte bis zu den letzten Tagen hin. „Wenn ihr aber seht, dass Jerusalem von Heerscharen umzingelt wird, alsdann erkennt, dass ihre Verwüstung nahegekommen ist. Dass alsdann, die in Judäa sind, auf die Berge fliehen, und die in ihrer Mitte sind, daraus entweichen usw“ (V 20–21). Lukas spricht kein Wort von dem Gräuel der Verwüstung, stehend an heiligem Ort; dagegen führt er einen Umstand ein, den wir bei Matthäus nicht finden – die Umzingelung Jerusalems von Heerscharen. „Denn dies sind Tage der Rache, dass erfüllt werde alles, was geschrieben steht“ (V 22). Es ist bewundernswürdig, wie bestimmt und genau der Heilige Geist sich ausdrückt. Er lässt Lukas nicht sagen: „Dies sind die Tage der Drangsal, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt hin nicht gewesen sind und auch nicht sein werden.“ Das würde weder auf die Zerstörung Jerusalems durch Titus angewandt werden können, noch dem Zusammenhang in diesem Kapitel entsprechen. Ferner lesen wir nicht, dass um der Auserwählten willen die Tage der Rache verkürzt werden sollen, noch auch, dass der Herr erscheint und seine Engel aussendet, um seine Auserwählten von allen Enden der Erde zu sammeln. Es heißt vielmehr in dem 23. und 24. Vers: „Wehe aber den Schwangeren und Säugenden in jenen Tagen! denn große Not wird in dem Land sein, und Zorn über dieses Volk. Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen weggeführt werden unter alle die Nationen; und Jerusalem wird zertreten werden von den Nationen, bis dass die Zeiten der Nationen erfüllt werden.“ Diese Worte zeigen sehr deutlich den Unterschied zwischen Matthäus und Lukas. Der letztere redet bis zum Schluss des 24. Verses nur von der Zerstörung Jerusalems durch Titus, von der Zerstreuung des Volkes unter alle Nationen und von der Zertretung Jerusalems bis zur Erfüllung der Zeiten der Nationen. Wie schon wiederholt bemerkt, sind diese Zeiten der Nationen noch nicht erfüllt. Seit den Tagen Nebukadnezars sind sie dahingerollt bis zu dem gegenwärtigen Augenblick, ohne einen Abschluss gefunden zu haben. Doch sie werden bald endigen. Erst mit dem 25. Verse beginnt die Schlusszene, die Erfüllung der Zeiten der Nationen. „Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond

und Sternen und auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit bei brausendem Meer und Wasserwogen, indem die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen; denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Und dann werden sie sehen den Sohn des Menschen, kommend in einer Wolke, mit Macht und großer Herrlichkeit“ (V 25–27).

Die Zeit, von welcher Daniel redet, muss also, nach den bestimmten Erklärungen der Heiligen Schrift, sowohl Alten wie Neuen Testaments, eine zukünftige sein. Nachdem dieses festgestellt ist, können wir die Betrachtung unseres Kapitels wiederaufnehmen. Durch die Worte des Engels ist Daniel über das Schicksal der in das Land Palästina zurückgekehrten Juden unterrichtet und beruhigt. Er vernimmt, dass sie durch eine unerhörte und unvergleichliche Drangsal gehen sollen, dass aber endlich alle diejenigen, deren Namen im Buch des Lebens geschrieben gefunden werden (d. h. der kleine, treue Überrest, der sich an Gott anklammert und durch den brennenden Ofen der Trübsal geläutert wird), errettet und befreit werden. Jetzt bleibt für ihn nur noch eine Frage übrig: Was wird aus allen denen werden, die zu jener Zeit noch nicht nach Judäa und Jerusalem zurückgekehrt sind, und in Folge dessen auch nicht die Gegenstände der bewirkten Befreiung sein können? Auf diese Frage gibt der 2. Vers eine völlig genügende Antwort. „Und viele von denen, die im Staub der Erde schlafen, werden erwachen – diese zum ewigen Leben, und jene zur Schande und zu ewigem Abscheu.“ ich weiß wohl, dass man gewöhnlich, dem Wortlaut entsprechend, in dieser Stelle eine leibliche Auferweckung Israels zu finden meint. Allein ich kann nicht glauben, dass diese Auffassung richtig ist. Vielmehr scheint es mir, dass der Heilige Geist hier das Bild der Auferstehung gebraucht, um uns dadurch die gesegnete Wiederherstellung des Volkes, oder wenigstens eines Teiles desselben, aus einem Zustand des tiefsten Verderbens in lebendiger Weise vor Augen zu führen. Dies ist durchaus nichts Ungewöhnliches. Die Auferstehung wird in dem Wort Gottes oft in einem bildlichen Sinne gebraucht. So z. B. in Jesaja 26,13–14, wo wir lesen: „Jehova, unser Gott, über uns haben Herren geherrscht außer dir, nur in dir sind wir eingedenk deines Namens. Sie sind tot, sie werden nicht leben, sie sind gestorben, sie werden nicht auferstehen; darum hast du sie heimgesucht und sie vertilgt, und hast all ihr Gedächtnis zunichtegemacht.“ Offenbar kann hier von einer Auferstehung im buchstäblichen Sinne keine Rede sein. Denn alle Menschen, auch jene Beherrscher Israels, werden einst wieder auferstehen, um gerichtet zu werden. Es ist vielmehr die Vernichtung ihrer Gewalt, um die es sich hier handelt. Jehova hat sie heimgesucht und vertilgt, und „sie werden nicht auferstehen“, d. h. sie werden nie wieder die Herrschaft über Israel besitzen.

Dann lesen wir weiter: „Du, Jehova, hast vermehrt die Nation, du hast vermehrt die Nation, du hast sie verherrlicht, du hattest sie weit entfernt nach allen Enden der Erde“ (V 15). Es liegt auf der Hand, von welcher Nation der Prophet hier redet. Es ist Israel, das von Gott über die ganze Erde zerstreute Volk. In seiner Bedrängnis schreit es zu Jehova und schüttet vor Ihm sein stilles Gebet aus. Nach seinem eignen Bekenntnis ist es vor dem Angesicht des Herrn wie eine Schwangere, die sich dem Gebühren nähert und in ihren Wehen schreit (V 16–18). Auf sein Rufen antwortet Jehova: „Deine Toten werden leben, wie mein Leichnam werden sie auferstehen.“ Er betrachtet sie als sein Eigentum, trotzdem sie sich so schwer versündigt haben und in einem so traurigen, elenden Zustand sind. „Wie mein Leichnam werden sie auferstehen. Wacht auf und jubelt, die ihr im Staub wohnt! denn dein Tau wird sein ein Tau der grünen Kräuter, und die Erde wird auswerfen die Toten“ (V 19). Dass hier wieder nicht an wirklich Gestorbene und an deren Auferweckung zu denken ist, braucht kaum gesagt zu

werden. Der ganze Zusammenhang der Stelle spricht dagegen. Alle, „die im Staub wohnen“, beachten (wir hier die genaue, fast wörtliche Übereinstimmung mit Daniel) werden aufgefordert aufzuwachen und zu jubeln. Weshalb? Weil ihre Herren, und Unterdrücker verschwunden sind, vertilgt durch Jehova selbst. Israel ist augenblicklich als Volk gleichsam ein toter Körper, den der Herr einst wieder ins Leben zurückrufen wird.

„Und viele von denen, die im Staub der Erde schlafen, werden erwachen“; das will sagen: Viele von denen, die noch nicht im Land sind, sondern sich in völliger Verborgenheit und Erniedrigung unter allen Nationen der Erde zerstreut befinden und bis zu jenem Augenblick gleichsam im Staub der Erde geschlafen haben, werden von Jehova selbst zum Vorschein gebracht und nach Palästina zurückgeführt werden – „diese zum ewigen Leben und jene zur Schande und zu ewigem Abscheu.“ Schon diese Worte schließen jede Möglichkeit aus, hier an die Auferstehung der Gerechten denken zu können; denn wenn diese stattfindet, werden alle zu ewigem Leben auferweckt werden. Die Stelle hat durchaus nichts mit einer leiblichen Auferstehung zu tun, sondern spricht von dem nationalen Wiederaufleben Israels aus einem Zustand der tiefsten Erniedrigung, aus „dem Staub der Erde.“

Doch es gibt noch eine Stelle, die vor allen anderen geeignet scheint, die Wahrheit des Gesagten zu bestätigen. Sie enthält eine sehr klare Darstellung von dem dereinstigen Wiederaufleben des Volkes Israel. Während Jesajas von Israel als einem toten Körper, einem Leichnam, spricht und Daniel die Juden betrachtet, als schlafend in dem Staub der Erde, geht der Prophet Hesekiel noch weiter und stellt sie unter dem Bild von verdorrten Gebeinen vor unser Auge. Ich führe die ganze Stelle wörtlich an: „Die Hand Jehovas war auf mir, und Jehova führte mich hinaus im Geist und ließ mich in der Mitte eines Tales nieder; und es war voller Gebeine. Und Er ließ mich rings, ringsum an ihnen vorübergehen, und siehe, ihrer waren sehr viele auf der Fläche des Tales, und siehe, sie waren sehr verdorrt. Und Er sprach zu mir: Menschensohn, werden diese Gebeine lebendig werden? Und ich sprach: Herr Jehova, du weißt es. Und Er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, hört das Wort Jehovas! So spricht der Herr Jehova zu diesen Gebeinen: Siehe, ich werde den Odem in euch bringen, und ihr werdet lebendig werden. Und ich werde euch Sehnen geben und Fleisch auf euch kommen lassen und euch mit Haut überziehen und den Odem in euch geben, und ihr werdet lebendig werden, und ihr werdet wissen, dass ich Jehova bin. Und ich weissagte, wie mir befohlen war; und es ward ein Getöse, als ich weissagte, und siehe, ein Geräusch, und die Gebeine näherten sich, Gebein zu Gebein. Und ich sah, und stehe, es wurden Sehnen darauf, und es kam Fleisch darauf; und Er zog eine Haut darüber obenher, aber es war kein Odem in ihnen“ (Hes 37,1–8). Es ist kaum begreiflich, wie man im Ernst daran denken kann, dass dieses Gesicht eine Darstellung der Auferstehung der Gläubigen bei der Ankunft des Herrn enthalten soll. Ganz abgesehen von der Erklärung, welche Gott nachher gibt, ist die ganze Sprache nicht dazu angetan, um einen solchen Gedanken nur für einen Augenblick aufkommen zu lassen. Werden sich, wenn unsere Leiber einst durch den Machtruf des Herrn aus ihren Gräbern hervorkommen werden, zuerst die einzelnen Gebeine zusammenfinden, wird dann Fleisch und Sehnen auf sie kommen und zum Schluss eine Haut darüber gezogen und den so wiederhergestellten Leibern ein Odem eingehaucht werden? Sicherlich nicht. Die Beschreibung, welche uns der Heilige Geist durch den Mund des Paulus von jenem herrlichen Augenblick gibt, lautet völlig anders (vgl. 1. Kor 15,51–55; 1. Thes 4,13–18). Ebenso unbegreiflich ist es aber auch, dass man in diesem Gesicht ein Bild von der Wirksamkeit des Evangeliums auf die Seelen finden will.

„Und Er sprach zu mir: Weissage zum Wind, weissage, Menschensohn, und sprich zum Wind: So spricht der Herr Jehova: Du, Wind, komm von den vier Winden und hauche in diese Getöteten, dass sie lebendig werden! Und ich weissagte, wie Er mir befohlen hatte; und es kam der Odem in sie, und sie wurden lebendig und standen auf ihren Füßen, ein überaus großes Heer. Und Er sprach zu mir: Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, sie sprechen: Verdorrt sind unsere Gebeine, und verloren ist unsere Hoffnung; wir sind unsererseits abgeschnitten. Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht der Herr, Jehova: Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch herauf kommen lassen aus euren Gräbern, mein Volk, und euch in das Land Israel bringen. Und ihr werdet wissen, dass ich Jehova bin, wenn ich eure Gräber geöffnet und euch aus euren Gräbern habe heraufkommen lassen, mein Volk. Und ich werde meinen Geist in euch geben, und ihr werdet leben, und ich werde euch in euer Land setzen, und ihr werdet wissen, dass ich, Jehova, es geredet und es getan habe, spricht Jehova“ (V 9–14). Nichts könnte einfacher und verständlicher sein, als diese Erklärung, welche Gott selbst von dem Gesicht gibt. Er gebraucht das Bild der Auferstehung nur, um zu zeigen, in welchem traurigen, hoffnungslosen Zustand Israel sich befindet, und wie allein seine Gnade und Macht im Stande ist, das Volk als solches wieder ins Leben zu rufen und in die verheißenen Segnungen „im Land“ einzuführen. Indem wir jetzt zu unserem Kapitel zurückkehren, ist es wichtig, zu bemerken, dass nicht alle, die aus ihrem Schlaf im Staub der Erde erwachen, errettet werden. Ein Teil erwacht zur Schande und zu ewigem Abscheu. Was ist die Ursache dieses Unterschieds? Nicht aller Namen werden geschrieben gefunden in dem Buch des Lebens. Dies zeigt uns, dass die Wiederherstellung Israels auch einen geistlichen Charakter tragen wird. Alle, die errettet werden, müssen geschrieben sein in dem Buch des Lebens, oder mit anderen Worten, sie müssen in Wahrheit göttliches Leben besitzen und aus Gott geboren sein.

Doch gibt es auch unter denen, die der göttlichen Errettung teilhaftig werden, noch einen Unterschied. „Und die Verständigen werden leuchten wie der Glanz der Ausdehnung, und die, welche die vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (V 3). Diese Verständigen sind ohne Zweifel solche, die während der Zeit der großen Drangsal sich durch eine genaue Kenntnis mit den Ratschlüssen und Gedanken Gottes ausgezeichnet haben. Sie werden leuchten, wie der Glanz der Ausdehnung, d. h. Gott selbst wird sie mit dem Glänze seiner Gnade bekleiden, weil sie während jener Periode des Aufruhrs und der Drangsal treu geblieben sind. Doch nicht nur sie, sondern auch alle „die, welche die vielen zur Gerechtigkeit gewiesen haben, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.“ Der Ausdruck „die Vielen“ bezeichnet hier wie an anderen Stellen die große Masse des jüdischen Volkes, welche durch jene frommen, treuen Seelen, die ohne Zweifel eine gewisse Kenntnis der göttlichen Wahrheiten besitzen, zur Gerechtigkeit gewiesen wird. Beachtenswert ist hier auch das Wörtchen „Gerechtigkeit.“ Es wird sich zu jener Zeit nicht mehr um die Predigt der Gnade handeln – diese findet in dem gegenwärtigen Augenblick statt – sondern die vielen werden zur Gerechtigkeit gewiesen. Wohl mögen jene Treuen die herrlichen Gedanken Gottes in Verbindung mit Israel verkündigen, allein es wird immer eine Unterweisung in Gerechtigkeit sein.

In dem nächsten Vers tritt uns ein höchst wichtiger Grundsatz entgegen: „Und du, Daniel, verschließe die Worte und versiegle das Buch bis zur Zeit des Endes. Viele werden alles durchforschen, und die Erkenntnis wird sich mehren“ (V 4). Der Prophet wird nicht nur, wie früher schon, darauf hingewiesen, dass die Dinge, welche er gesehen, und die Mitteilungen, die er empfangen hat, für die Zeit des Endes bestimmt sind, sondern auch aufgefordert, sie bis dahin zu versiegeln. Ferner erhält er, als er einige

Verse später fragt: „Mein Herr, was wird das Ende von diesem sein?“ Zur Antwort: „Gehe hin, Daniel, denn diese Worte sind verschlossen und versiegelt bis zur Zeit des Endes. Viele werden gereinigt und weiß gemacht und geläutert werden; doch die Gesetzlosen werden gesetzlos handeln, und keine der Gesetzlosen werden es verstehen, aber die Verständigen (d. h. jene treuen Personen, von denen wir soeben geredet haben) werden es verstehen“ (V 8–10). Dies ist höchst beachtenswert. Johannes erhielt nach Empfang seiner Offenbarungen gerade den entgegengesetzten Befehl. Ihm wurde gesagt: „Versiegele nicht die Worte der Weissagung dieses Buches, die Zeit ist nahe“ (Kap 22,10). Woher dieser Unterschied? Die Antwort ist einfach. Der Christ und die Versammlung werden immer betrachtet, als am Ende der Zeit stehend. „Kindlein, es ist die letzte Stunde“, ruft Johannes den Gläubigen zu (vgl. auch 1. Kor 10,11; Heb 9,26). Zugleich hat die Gabe des Heiligen Geistes alles verändert. Für den Christen, der – so schwach und unwissend er auch sein mag – den Heiligen Geist persönlich in sich wohnend hat, ist nichts mehr versiegelt. Alles ist für ihn aufgeschlossen. Er besitzt den „Geist Christi“ und hat in Folge dessen Einsicht und Verständnis in die Wege und Ratschlüsse Gottes. Die Geheimnisse Gottes sind ihm offenbart, so dass Johannes sagen kann: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles“ (1. Joh 2,20). Der Herr gibt kurz vor seinem Hingang zum Vater den trauernden Jüngern die Verheißung, dass Er ihnen den Heiligen Geist senden werde, und sagt dann: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen sein wird, so wird Er euch in die ganze Wahrheit leiten.“ Während kein noch so sorgfältiges Studium des Wortes Gottes dem natürlichen, ungläubigen Menschen Einsicht in die göttlichen Dinge geben kann, ist dem einfachsten Gläubigen durch die Macht Gottes und durch den Heiligen Geist, der in ihm wohnt, der Eingang in alle die Ratschlüsse und Geheimnisse Gottes geöffnet. Ja, es ist sein gesegnetes Vorrecht, da einzutreten und mit staunendem, anbetendem Herzen die Tiefe und Höhe und Länge und Breite der Gedanken Gottes in Bezug auf Israel, die Kirche, die Welt, Himmel und Erde, ja bezüglich des ganzen Weltalls zu erforschen.

Die Heiligen des Alten Testaments und mit ihnen Daniel und alle die Propheten hatten nicht den Heiligen Geist persönlich in sich wohnend. Allerdings redeten sie, getrieben von diesem Geist, aber das, was sie redeten, blieb ihnen selbst unverständlich. Der Heilige Geist war noch nicht persönlich auf diese Erde herniedergekommen. Wohl weissagten jene Männer von der für uns bestimmten Gnade und redeten von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach, sie forschten und suchten, „auf welche oder welcherlei Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete“, allein ihr Verständnis war nicht geöffnet; ihre eignen Prophezeiungen blieben ihnen ein dunkles Rätsel, obwohl es ihnen offenbart war, dass sie nicht für sich selbst, sondern für uns die Dinge bedienten (1. Pet 1,10–12). Wir aber verstehen und genießen jetzt, belehrt durch den Heiligen Geist, jene Dinge. Wir werden betrachtet, als in der Zeit des Endes stehend, und alle die bis zu dieser Zeit versiegelten Prophezeiungen sind uns aufgeschlossen. Durch die Gnade von allen Fragen in Betreff unserer Sünden befreit, haben wir das Vorrecht, mit aller Zuversicht und Einsicht in die gesegneten Dinge Gottes einzutreten. Daniel besaß dieses Vorrecht nicht. Er musste bekennen: „Und ich hörte und verstand es nicht, und ich sprach: Was wird das Ende von diesem sein?“ und darauf die Antwort hören: „Gehe hin, Daniel, denn diese Worte sind verschlossen und versiegelt bis zur Zeit des Endes“ (V 8–9). Alles das ist wohl geeignet, unsere Herzen mit Lob und Dank zu erfüllen, zugleich aber sollte es auch ein tiefes Gefühl von unserer Verantwortlichkeit in uns hervorrufen. Denn je mehr uns gegeben, desto mehr wird von uns gefordert werden.

„Und ich, Daniel, sah, und siehe, es standen da zwei andere, der Eine hier am Ufer des Stromes, und der Andere dort am Ufer des Stromes. Und er sprach zu dem Mann, der mit Linnen bekleidet, der über dem Wasser des Stromes war: Bis wann verzieht sich das Ende der Wunder?“ Der Fragende, dessen Person nicht näher beschrieben wird, wahrscheinlich (einer der beiden am Ufer des Stromes stehenden Männer) wünscht Auskunft über die Zeit der Vollendung der Wege Gottes mit Israel. Er erhält eine ganz bestimmte, unzweideutige Antwort. „Und ich hörte den Mann, der mit Linnen bekleidet, der über dem Wasser des Stromes war, und er hob seine Rechte und seine Linke gen Himmel und schwur bei dem, der ewig lebt, dass nach einer Zeit, Zeiten und einer halben Zeit, und wenn vollendet sei die Zerstreung der Macht des heiligen Volkes, alle diese Dinge vollendet werden sollen“ (V 5–7). Der Leser wird sich erinnern, dass der Ausdruck: eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, wiederholt in der Heiligen Schrift gebraucht wird, um einen Zeitraum von drei und einem halben Jahre oder von 1 260 Tagen zu bezeichnen. Nach dieser Zeit werden die Wunder, d. h. die Drangsale der Israeliten und ihre Befreiung aus denselben durch die mächtige Hilfe ihres Jehova, vollendet sein. Doch der Engel fügt noch die allgemeine Bestimmung hinzu, dass alle diese Dinge vollendet werden sollen, sobald die Zerstreung der Macht des heiligen Volkes, d. i. Israels, ihr Ende erreicht hat. Die Frage Daniels: „Mein Herr, was wird das Ende sein?“ ruft dann die schon oben besprochene Aufforderung des Engels hervor, die Worte des Buches zu versiegeln bis zur Zeit des Endes. Bis dahin werden viele geläutert und gereinigt werden, die Gesetzlosen werden gesetzlos handeln, und keiner von ihnen wird die Weissagung verstehen; nur den Verständigen wird Einsicht darin gegeben werden.

„Und von der Zeit, da das beständige Opfer weggenommen und der Gräuel der Verwüstung aufgestellt sein wird, werden tausend zweihundert und neunzig Tage sein. Glückselig der, der erwartet und erreicht tausend dreihundert und fünfunddreißig Tage“ (V 11–12). Drei Zeitabschnitte von verschiedener Länge sind es, die hier unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Der Erste ist jener von drei und einem halben Jahr oder 1 260 Tagen; der Zweite umfasst 30 Tage oder einen Monat mehr; der Dritte endlich währt noch anderthalb Monate länger, beträgt also 1 335 Tage. Unwillkürlich drängen sich die Fragen auf: Was bedeuten diese drei Zeiträume, und mit welchem Augenblick beginnen sie? Die letzte Frage beantwortet der 11. Vers: „Von der Zeit, da das beständige Opfer weggenommen und der Gräuel der Verwüstung aufgestellt sein wird.“

Die erste Frage ist ungleich schwerer zu beantworten, und ich maß mir nicht an, ein bestimmtes Urteil über die Bedeutung jener drei Abschnitte auszusprechen. Allein es scheint mir, als ob sie andeuteten, dass die Segnung nicht plötzlich über Israel kommen, sondern sich stufenweise, während des Verlaufes einiger Monate, entwickeln wird. Der Erste große Wendepunkt in der Geschichte jener Tage ist ohne Zweifel die Vernichtung „des Königs.“ Ich denke, dass diese am Schluss des ersten Zeitraumes von drei und einem halben Jahre oder von 1 260 Tagen stattfinden wird. Nach dem Hinwegtun „des Königs“ wird sich Gott mit dem König des Nordens beschäftigen und ihn zu seinem Ende bringen (Kap 11,45). Ob aber dieses Gericht des Königs des Nordens nach Verlauf der 1 290 oder der 1 335 Tage in Ausübung kommen wird, nage ich nicht zu entscheiden. Aus Jesaja 10,12 scheint allerdings hervorzugehen, dass es eins der letzten Ereignisse vor dem Eintritt der völligen Segnung Israels, wenn nicht das allerletzte, ist. Es heißt dort: „Denn es wird geschehen, wenn der Herr wird vollendet haben sein ganzes Werk auf dem Berg Zion und zu Jerusalem, so werde ich heimsuchen die Frucht des Hochmuts des Herzens des Königs von Assyrien und die Pracht der Hoffart seiner Augen.“

Es sei dem jedoch, wie ihm wolle – das Eine ist gewiss, dass am Ende der 1 335 Tage das ganze herrliche Werk der Segnung des israelitischen Volkes vollendet und es selbst in die Ruhe und den Frieden des tausendjährigen Reiches eingegangen sein wird. Der Engel preist daher jeden glücklich, „der erwartet und erreicht tausend dreihundert und fünfunddreißig Tage.“

Das Buch schließt mit einer trostreichen Verheißung für den Propheten. Er verstand in jenem Augenblick nicht den Sinn der ihm von Gott gegebenen Weissagung; er musste im Gegenteil hören, dass sie nicht für seine Zeit, sondern für die Zeit des Endes bestimmt sei. Sollte er nun jener herrlichen Segnungen, die seinem geliebten Volk zu Teil werden sollten, verlustig gehen? O nein! Er sollte auferstehen aus seinem Grab und Teil haben an der Errettung und Wiederherstellung seines Volkes. „Du aber gehe hin bis zum Ende; und du wirst ruhen und aufstehen in deinem Los am Ende der Tage.“ Köstliche Verheißung für das trauernde Herz des Propheten!

Indem ich hiermit die Betrachtungen über das inhaltsreiche, herrliche Buch Daniels schließe, bitte ich den Herrn, dass Er sie mit seinem reichen Segen begleiten und sie seinen geliebten Kindern zum Nutzen gereichen lassen möge. Ich bin mir tief bewusst, wie mangelhaft und schwach diese Arbeit ist; aber ich habe sie unternommen im Vertrauen auf den Herrn und mit dem innigen Wunsch, dass sie vielen seiner teuer Erkauften eine Erquickung und ein Segen auf dem Weg durch diese Wüste sein möchte. Der Herr wolle geben, dass sie nicht gelesen werde, um eine müßige Neugierde zu befriedigen, sondern mit dem aufrichtigen Verlangen, immer mehr einzudringen in die unergründlichen Tiefen der wunderbaren Ratschlüsse und Gedanken Gottes, damit Ihm mehr Lob und Dank und Anbetung aus unser aller Herzen dargebracht werde!

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 4/14

Autor: John Nelson Darby

Ephesus – Wenden wir uns jetzt zu dem Sendschreiben an die Versammlung zu Ephesus. Gott gibt uns in demselben ein bestimmtes Beispiel und eine ernste Warnung. Durch die Schriften in den Wegen und Handlungen Gottes unterwiesen zu werden, ist unzweifelhaft ein wirksames Mittel zur Stärkung und Befestigung der Seele; aber die Wahrheit direkt auf meine eigene Seele angewandt zu sehen, ist eine Quelle der Freude für mich. Obwohl die Kenntnis der allgemeinen Grundsätze der Schrift höchst gesegnet ist, so ist doch die persönliche Anwendung der Wahrheit auf Herz und Gewissen noch weit beglückender.

In allen sieben Sendschreiben wird zunächst der Charakter Christi vorgestellt, und zwar entsprechend dem Zustand der betreffenden Versammlung. In dem ersten finden wir, als eine Sache von allgemeiner Anwendung, die Worte: „Der die sieben Sterne hält in seiner Rechten, der da wandelt inmitten der sieben goldenen Leuchter“, d. h. Christus, offenbart in dem besonderen Charakter, in welchem Er das Gericht vollzieht. Zweitens begegnen wir in jeder Versammlung dem besonderen Charakter der Prüfungen der Getreuen, und drittens wird eine besondere Verheißung gegeben, um den Glauben derer, die sich inmitten der Prüfungen befinden, aufrecht zu halten. Viertens endlich, im Blick auf die Zeit völliger Segnung, wird uns das Teil gezeigt, welches Christus dem Überwinder gibt, wenn Er die Heiligen zu sich genommen hat.

Die Sendschreiben lassen sich in zwei große Teile zerlegen, von welchen der Eine die drei ersten, der Andere die vier übrigen Schreiben umfasst. Es ist dies ein Punkt von großer Wichtigkeit. In den drei ersten Sendschreiben wird, wie es scheint, die Kirche gemeinschaftlich angeredet, d. h. die Heiligen, wiewohl sie noch zu überwinden haben, werden als in dem großen Körper befindlich betrachtet, während in den vier letzten der kleine Überrest deutlicher abgetrennt ist. Durch diese Einteilung erhalten wir daher bestimmte charakteristische Abschnitte der bekennenden Kirche. In den drei ersten Sendschreiben geht die Ermahnung: „Wer ein Ohr hat zu hören, der höre“, den an die treuen Überwinder gerichteten Verheißungen voran; in den vier letzten folgt sie nach denselben. In den drei ersten wird von dem hörenden Ohr in Verbindung mit dem allgemeinen, an die Versammlung gerichteten Zeugnis gesprochen, bevor der treue Überrest, welcher überwindet, abgesondert wird; in den letzten folgt die Ermahnung zum Hören auf die Worte: „wer überwindet.“ In den drei ersten endlich wird das Kommen des Herrn nicht erwähnt, während mit dem Vierten die Aufmerksamkeit auf die Wiederkunft Christi gerichtet wird. Diese und nicht die Rückkehr zu der ursprünglichen Ordnung wird jetzt die Hoffnung des Überrestes, indem der öffentliche, bekennende Körper ganz und gar verdorben ist. In den drei ersten Sendschreiben wird der Versammlung gleichsam ihr ursprünglicher Zustand ins Gedächtnis zurückgerufen – ein Zustand, zu welchem sie möglicherweise

zurückgebracht werden konnte, wenn sie Buße tat. Wir haben früher gesehen, dass Gott einem verantwortlichen Volk gegenüber sein Gericht nach zwei Grundsätzen oder Maßstäben misst: entweder nach der Gnade, welche das Volk an diesen Platz der Verantwortlichkeit gestellt hat, oder nach der Herrlichkeit, zu welcher es berufen ist. Der erste Grundsatz findet seine Anwendung auf die drei ersten Versammlungen. Bei Thyatira jedoch tritt ein Wechsel ein. Die Versammlung oder Kirche als ein Ganzes hat bewiesen, dass sie in einem hoffnungslosen Zustand ist (ich spreche natürlich von der Versammlung in ihrem Zeugnis hienieden, als einem sichtbaren Körper in der Welt) und somit wird von jetzt ab die persönliche Hoffnung vorgestellt, und der Geist wendet sich in Sonderheit an die, welche überwinden, und stellt ihnen die bei der Ankunft Christi erscheinende Herrlichkeit zur Ermunterung vor Augen. In Thyatira wird der Überrest zum ersten Mal auf diese besondere Hoffnung hingewiesen: „was ihr labt, das haltet fest, bis ich komme.“

Zu diesen allgemeinen Wahrheiten möchte ich noch hinzufügen, dass wir in dem ersten Sendschreiben (an Ephesus) den allgemeinen Charakter erwähnt finden, den Christus bei der Ausübung des Gerichts annimmt. „Der die sieben Sterne halt in seiner Rechten“, d. h. der da alle Autorität und Macht besitzt; „der da wandelt inmitten der sieben goldenen Leuchter“, d. h. der Versammlungen. Er wandelt umher, um zu sehen, ob die Lichter hell brennen und das wahre Licht ausstrahlen, welches Er angezündet hatte.

Jede dieser Versammlungen trägt demzufolge einen besonderen Stempel der Verantwortlichkeit. Doch beachten wir, wie der Herr in dem Sendschreiben an Ephesus jeden Punkt, der irgendwie gutzuheißen ist, hervorhebt, bevor Er die Schattenseite des Gemäldes berührt. „Ich kenne deine Werke und deine Arbeit und dein Ausharren.“ Welch ein Glück, dass Er alles kennt, was uns betrifft, sogar die Gedanken und Gesinnungen des Herzens. „Aber ich habe wider dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast.“ Hier begegnen wir einem neuen wichtigen Grundsatz. Christus ist eifersüchtig auf seine Liebe zur Versammlung, die stärker war als der Tod. Und könnte es anders sein? Unmöglich kann Er seine Liebe zur Versammlung vergessen, und ebenso unmöglich ist es, dass Er ohne die Kundgebung ihrer Liebe zu Ihm befriedigt sein könnte; denn Liebe kann nur durch Liebe befriedigt werden. Gerade der Vorwurf, den Er der Versammlung macht, offenbart die Stärke seiner Liebe zu ihr – einer Liebe, die nicht ruhen kann, bis sie von Seiten der Versammlung eine angemessene Erwiderung findet; sein Herz erkaltet nicht, so dass Er mit einer schwachen Antwort auf seine Liebe zufrieden sein könnte, so sehr auch die Gedanken der Versammlung betreffs seiner Liebe ihre ursprüngliche Wärme verloren haben mögen. Mag auch noch so viel äußere Frucht in „Werken und Arbeit und Ausharren“ vorhanden sein, allein die Quelle von diesem allen ist verschwunden. „Du hast deine erste Liebe verlassen“, darin besteht das große Übel. Es kommt nicht darauf an, wie viel man arbeitet und sich bemüht; wenn die Liebe Christi nicht der Beweggrund unseres ganzen Dienstes ist, so wird derselbe, nach den Worten des Apostels, gleich sein „einem tönenden Erz und einer schallenden Zimbel“, d. h. er wird vergehen mit seinem eignen Schall.

Wir finden also hier, in dem Sendschreiben an Ephesus, den ersten großen Grundsatz des Abfalls und demzufolge das große allgemeine Gericht, welches über die ganze Kirche kam. „Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke“; beachten wir, wie der Herr hier die Seinen zu dem Punkt zurückführt, von welchem sie abgewichen sind; „wenn aber nicht, so komme ich dir, und ich werde deinen Leuchter wegtun aus seiner Stelle, wenn du nicht Buße tust.“ Der Herr kann demjenigen, welches ermangelt, die große Liebe kund zu tun, womit Er die Versammlung geliebt

hat, kein längeres Bestehen in der Welt gestatten; wenn Er es täte, so würde Er nicht „der treue und wahrhaftige Zeuge“ sein. Der zarte Vorwurf, den Er hier der Versammlung macht, ist der gesegnete Beweis davon, dass seine Liebe nie erkaltet, so mangelhaft die unsrige auch sein mag. In dieser Beziehung ist die Handlungsweise des Herrn mit einzelnen Seelen dieselbe, wie mit der Versammlung. Er nimmt Kenntnis von jeder Entfremdung von seiner Person; doch bleibt die Tür zur „Buße“ stets offen, und sobald die Sünde gerichtet und in dem Licht, worin Gott sie sieht, gesehen wird, so steht der augenblicklichen Wiederherstellung nichts im Weg. In dem Augenblick, wo sich das Gewissen wegen der Sünde demütigt und sie bekennt, wird es aufrichtig. Die Aufrichtigkeit einer Seele erweist sich, wenn etwas Böses vorhanden gewesen ist, in dem Bewusstsein dieses Bösen und in der Kraft, es zu bekennen; deshalb muss sowohl die Versammlung Gottes, als auch die einzelne Seele zu dieser Aufrichtigkeit vor Gott gelangen, damit Er sie für sich wiederherstellen kann (Hiob 33,23–26). Sobald die Sünde im Gewissen gerichtet ist, offenbart sich die nie fehlende Liebe Gottes, um dem Bedürfnis zu begegnen. Ähnlich verhält es sich mit den täglichen Einzelheiten des christlichen Lebens. Obwohl Gerichte das Volk Gottes treffen mögen, so ist doch in allem seine züchtigende Liebe zu erblicken.

Dies lässt uns verstehen, warum der Herr der Versammlung vorwirft, sie habe ihre erste Liebe verlassen. Durch die Verurteilung ihres Zustandes schimmert seine vollkommene und unveränderliche Liebe hindurch. In den verwandtschaftlichen Verhältnissen des Lebens finden wir etwas Ähnliches. Nehmen wir als Beispiel das eheliche Verhältnis. Eine Frau mag ihr Hauswesen aufs Beste besorgen und ihre Pflichten so erfüllen, dass sie ihrem Mann nicht den geringsten Anlass zum Tadel gibt; wird aber alles dieses ihn befriedigen, wenn ihre Liebe zu ihm abgenommen hat, während die seinige unverändert geblieben ist? Gewiss nicht. Ebenso wenig kann es Christus befriedigen. Er will, dass die Strahlen seiner Liebe von seiner Braut auf Ihn zurückgeworfen werden. Er sagt gleichsam: „Ich bin nicht blind für deine guten Eigenschaften; allein ich muss dich selbst haben.“ Ist die Liebe, welche ehemals die Quelle war, aus der jede Handlung stieß, verschwunden, so ist der Dienst ohne Wert. Wenn die Liebe fehlt, so ist alles Übrige wie nichts. Sicherlich kann unsere Liebe nicht der Seinen in einer ihr würdigen Weise entsprechen, aber sie vermag es doch in einer wahren und aufrichtigen Weise. Der Herr erwartet, wenn auch unsere Zuneigung der Seinen nie gleichkommen kann, wenigstens eine Ungeteiltheit des Herzens in Bezug auf seinen Gegenstand. Da wo eine Unbeständigkeit der Liebe vorhanden ist, muss das Herz geteilt sein. Dies war die verborgene Ursache des Rückgangs in Ephesus. Die Ungeteiltheit des Herzens in Bezug auf den Gegenstand der Zuneigung war verloren gegangen; die Einfalt des Auges war verschwunden, und der vollkommene Abglanz jener Liebe, welche die Versammlung für sich selbst erworben hatte, war nicht mehr vorhanden. Allein obwohl Christus sagt: „Ich habe etwas wider dich“, so erwähnt Er dennoch alles Gute. „Du hast Ausharren und hast getragen um meines Namens willen, und bist nicht müde geworden.“ Man möchte da fragen: Was will der Herr noch mehr? Seine Antwort lautet: „Ich will dich selbst.“ Vergessen wir dieses nie im Blick auf die Versammlung. Hernach sagt Er: „Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke.“ Dieses Wort ist für uns, dünkt mich, überaus ernst und rührend; denn wir haben uns noch weit mehr von der ersten Liebe entfernt, als jene. Indessen findet das Herz des Getreuen eine sichere Zufluchtsstätte in Christus, da es gerade in jenem Vorwurf einen untrüglichen Beweis seiner unveränderten Liebe erblickt.

Doch was ist es, das der Herr in Ephesus als vorzüglich anerkennt? „Werke, Arbeit und Ausharren.“ Es wird nichts Bestimmtes genannt, was den Rückgang bewiese; allem die Werke, welche die Epheser

ausgeübt hatten, waren nicht mehr mit der ersten Liebe verbunden. Und beachten wir hier, dass die Versammlung einen ganz bestimmten Dienst, völlig verschieden von dem, was den Juden jemals oblag, zu erfüllen hat. Gott erwartete nicht von den Juden, dass sie in Liebe von sich ausgehen sollten; die Versammlung aber, welche Gnade empfangen hat, ist berufen, in Gnade auszugehen und den verlorenen Sünder einzuladen. Die Juden besaßen das Gesetz wie eine Mauer, um die Gerechtigkeit darin zu bewahren; aber keine Tür war geöffnet, um der Liebe ein Ausströmen zu gestatten.

Wenden wir uns für einen Augenblick zu den Thessalonichern. Sie befanden sich in direktem Gegensatz zu den Heiligen in Ephesus und standen in der Frische der „ersten Liebe.“ Was wird nun von ihnen gesagt? „Unablässig eingedenk eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Ausharrens der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus“; es sind genau dieselben Dinge, welche auch bei Ephesus gelobt werden. Worin bestand denn der Unterschied? Es wird nicht zu Ephesus gesagt, dass es keine Werke habe, wohl aber, dass die wahre Quelle derselben verschwunden sei; und diese sprudelte bei den Thessalonichern voll und ungetrübt fort. Die drei großen Grundsätze des Christentums: Glaube, Liebe und Hoffnung, diese wahre Verbindung des Herzens mit der Quelle der Kraft, waren in Thessalonich völlig vorhanden. Der Glaube, der ihr „Werk“ charakterisierte, erhielt ihren Wandel in der Gemeinschaft mit Gott; die Liebe, welche ihre „Bemühung“ kennzeichnete, verband sie mit der Quelle der Kraft; die Hoffnung endlich, die ihr „Ausharren“ charakterisierte, stellte das Kommen des Herrn als Gegenstand vor ihre Seele, so dass sie mit Geduld ihres Dienstes warteten. Bei den Thessalonichern war daher nicht nur geistliche Kraft vorhanden, sondern Christus selbst war der Gegenstand ihrer Herzen, und die Liebe charakterisierte alles. Wie groß ist der Unterschied, wenn ich das mir anvertraute Werk in dem Geist der Liebe vollbringe, so dass meinem ganzen Dienst der Charakter dieser Liebe aufgedrückt ist! Besteht mein Dienst auch nur in der Verkündigung des Evangeliums, in welcher Fülle werde ich einer verlorenen Welt die Liebe Gottes vorstellen, wenn die Liebe Christi in meiner eigenen Seele frisch sprudelt! Aber ach! wie oft haben wir uns anzuklagen, dass wir zwar die uns obliegenden christlichen Pflichten in gewissem Sinn treu erfüllen, dass aber unsere Bemühung nicht aus der lebendigen Verwirklichung der Liebe Christi zu uns entspringt.

Indessen haben Gerechtigkeit und Heiligkeit, sowie das Verhalten der Versammlung in Verbindung mit diesen Charakteren Gottes, eben sowohl ihren Platz wie die Liebe, welche die Natur Gottes ist. „Du kannst die Bösen nicht ertragen.“ Der natürliche, normale Zustand der Versammlung kennzeichnet sich durch die volle Kraft des Guten inmitten des Bösen, indem sie durch die göttliche Kraft ein klares Zeugnis ablegt. Die Versammlung sollte nicht der Ort sein, wo Gutes und Böses einander bekämpfen, sondern sie sollte sich in einem Zustand befinden, der sie zu der Offenbarung des Guten inmitten des Bösen macht. Sobald ein Rückschritt eintritt, erhebt sich die Frage des Bösen in ihrer Mitte. „Aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers stießen“, das bezeichnet den allem richtigen Zustand der Versammlung; es ist ihr ursprünglicher Zustand, der einzige, welcher unbedingt anerkannt ist. Danach kommt die Macht, das Böse hinweg zu tun und es zu einer Gelegenheit der Segnung zu machen, wenn es sich zeigt (vgl. die Apostelgeschichte). Hört es aber auf, also zu sein, so erhebt sich, wie hier, die Frage des Bösen innerhalb der Versammlung. „Du kannst die Bösen nicht ertragen.“ Diese Worte beweisen, dass das Böse sich eingeschlichen hatte. Der Strom des Guten hatte nachgelassen, in seiner mächtigen Fülle zu stießen, und so war es eine mühevollen Arbeit geworden, ihn in Sicherheit und Segen zu befahren. Die Dämme waren durchbrochen, und das Böse war eingedrungen; anders könnte hier nicht in dieser Weise von dem Bösen die Rede sein. Nehmen

wir als Beispiel die Geschichte von Ananias und Saphira. Sie wünschten den Charakter der Hingebung zu haben, so wie die Versammlung ihn damals trug, aber ohne die Kosten desselben auf sich nehmen zu wollen. Auf diese Weise verschaffte sich die Heuchelei Eingang in die Versammlung, doch die Macht des Guten war vorhanden, um das Böse, welches sich des Ansehens halber den Charakter des Guten beizulegen suchte, aufzudecken. In Wirklichkeit war es Geldliebe, welche Ananias und Saphira beherrschte, modifiziert durch das Verlangen, seitens der Versammlung geehrt zu werden. Es wurde notwendig, dass sich die Gegenwart des Heiligen Geistes im Gericht offenbarte. Das war in der Tat ein trauriger Anfang; das Gute musste sich durch den Kampf mit dem Bösen charakterisieren, anstatt sich dadurch zu offenbaren, dass es das Böse fernhielt. In Betreff der Lehre ist es ebenso: „Aber dieses hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, die auch ich hasse.“ Die Geduld musste in Ausübung gebracht werden. Wir sehen auf den ersten Blick, dass dies nicht der erste Zustand (die Freude am Guten) war, sondern ein Werk der Geduld wurde notwendig; und in unserem Wandel als Christen haben wir auf diesen Charakterzug ganz besonders unser Augenmerk zu richten. Die Geduld charakterisiert die persönliche Kraft, wenn die Zeit des Kampfes mit dem Bösen beginnt.

Wir begegnen hier indessen noch einem anderen Grundsatz. Es gibt Fälle, in welchen Christus den Hass gutheißt. „Du hassest ... die auch ich hasse.“ Die Lehre der Nikolaiten befürwortete unter dem Charakter der Gnade ein Gestatten des Bösen und verband auf diese Weise Christus und das Böse. Es ist aber sicher eine schreckliche Sache, etwas einzuführen, was Gott mit dem Bösen in Verbindung bringt. Satan sucht die Gnade nachzuahmen oder zu verfälschen und auf diese Weise Gott mit dem Bösen zu vereinigen – mit dem, wovon Er sagt: „meine Seele hasst es.“

Wir haben bereits gesehen, dass der Charakter, unter welchem Christus in dem Sendschreiben an Ephesus dargestellt ist, mit dem Gericht in Verbindung steht: Er wandelt inmitten der Leuchter. Und so wie diese Versammlung einen einleitenden und allgemeinen Charakter trägt, so ist auch das Gericht ein allgemeines und endliches. Die Drohung besteht darin, dass die Versammlung weggenommen werden solle. Wir haben hier also dreierlei: Die Verantwortlichkeit, den Rückschritt und das darauffolgende Gericht. Dann lesen wir bezüglich der Verheißung: „Dem, der überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der in dem Paradies Gottes ist“ – in dem Paradies, das Er für sich selbst bereitet hat. Es ist nicht das Paradies, in welchem Gott den Menschen besuchte, um zu sehen, was er tat, und ihm, wenn er das Gute tat, das Bleiben zu gestatten, entgegengesetzten Falls aber ihn hinauszutreiben; sondern Gott nimmt hier den Menschen in sein eigenes Paradies auf. Welch ein Unterschied zwischen dem Paradies des Menschen, in welches Gott kam und aus dem Er, da Er die Sünde vorfand, den Menschen vertreiben musste, und dem Paradies Gottes, in welches der Mensch in Folge der Erlösung eingeführt wird, um es nie wieder zu verlassen! Hier gibt es keine zwei Bäume; der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen ist nicht vorhanden; wir haben genug davon gehabt in unserer eigenen Verantwortlichkeit. Dort werden wir diese Erkenntnis der Heiligkeit Gottes gemäß besitzen; in der Tat ist es bezüglich unserer Natur heute schon so, indem wir angezogen haben den neuen Menschen, welcher erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. In dem Paradies Gottes gibt es nur einen Baum, den Baum des Lebens, die einzige untrügliche und vollkommene Quelle des Lebens in Gott; und die Teilnahme daran ist nicht das Resultat der Verantwortlichkeit, sondern der Erlösung und der Leben gebenden Kraft – einer Erlösung, die Gottes eigenen Gedanken und Ratschlüssen gemäß ist. Die Verantwortlichkeit ist nicht erlassen, sondern der Liebe Christi gemäß erfüllt. „Dem,

der überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens.“ Die Gnade hat den, der überwunden hat, aufrecht gehalten. Während die Versammlung in Verfall kam, haben diese Getreuen, anstatt mit dem allgemeinen Strom zu schwimmen, genug geistliche Energie besessen, um das Böse in der Versammlung zu beurteilen und vor Gott zu richten, und, anstatt entmutigt zu sein und zu erliegen, während andere ihre erste Liebe verließen, haben sie überwunden. Doch dürfen wir nicht übersehen, dass die Gnade es ist, die alles getan hat. „Meine Gnade ist dir genug.“ Das Endziel des Weges jener Getreuen ist ein Platz im Paradies Gottes, um sich dort von all den reifen Früchten, die der Baum des Lebens hervorbringt, zu nähren.

Indem wir alles dieses als einen allgemeinen Grundsatz anwenden, entdecken wir, dass das verborgene Zeugnis der Gnade an die Herzen der Getreuen die Quelle der Kraft ist. Ist „das Leben für mich Christus“, so ist es das Zeugnis der unfehlbaren Gnade, das mich durch alle Prüfungen und Schwierigkeiten hindurchführt; ja, je größer die Trübsal und der Verfall ist, desto mehr tritt es ans Licht, was Gott für meine Seele ist, so dass ich Gott auf eine Weise kennen lerne, wie ich Ihn nie zuvor gekannt habe. So war es mit Abraham, welcher, „als er versucht ward, den Isaak geopfert hat“; damals lernte er Gott als „den Gott der Auferstehung“ kennen, den er nie zuvor als solchen gekannt hatte. Welch ein Trost für uns, dass wir Christus umso mehr genießen, je mehr wir von Schwierigkeiten umgeben sind, und dass wir Angesichts des Verfalls auf Ihn schauen können, der nimmer fehlt. „Das Geheimnis Jehovas ist für die, welche Ihn fürchten, und sein Bund – um ihnen denselben kundzutun“ (Ps 25,14).

In Ephesus begegnen wir also dem Beginn des Verfalls der Kirche. So lautet das Zeugnis des Richters; die Folge des Verfalls soll die Wegnahme ihres Leuchters sein, wenn sie nicht Buße tut. Im Blick hierauf wird sie ermahnt, zu den ersten Werken zurückzukehren, anders wird sie aufhören, auf der Erde ein Zeugnis zu sein. Es fehlte in Ephesus nicht an einer öffentlichen Tätigkeit, noch an Gerechtigkeit und dem Widerstand gegen die falschen Lehrer, sondern an der Innigkeit der Gemeinschaft mit Christus in ihrer Liebe. Ihre Werke hatten weder an Zahl noch an Eifer abgenommen, aber der Charakter derselben war ein anderer geworden, und Christus entging es nicht, dass ihr Dienst nicht mehr durch dieselbe Liebe charakterisiert war, wie früher (Fortsetzung folgt).

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen (Fortsetzung)

Dritter Vortrag

Smyrna – Wir haben bereits gesehen, dass es überaus wichtig ist, wenn es sich um das Gericht handelt, den Unterschied festzuhalten zwischen der Versammlung, wie sie in Christus im Himmel gesehen wird, und der Versammlung, betrachtet als die Darstellung Christi auf der Erde. Wir haben Teil an seinem Leben und sind eins mit Ihm im Himmel; allein es ist ebenso wahr, dass Er die Versammlung hingestellt hat als ein Gefäß, um seinen Namen vor – der Welt zu tragen, als „der Brief Christi, gekannt und gelesen von allen Menschen.“ Auch haben wir gesehen, dass die Verantwortlichkeit der Versammlung hienieden die Frage der Errettung in keiner Weise berührt, und ferner, dass die Treue Gottes gegen einzelne Personen mit dem Gericht des Körpers, der seinen Namen hienieden trägt, durchaus nichts zu tun hat. In seines Treue hatte Gott verheißen, die Kirche bis zur Fülle seiner Herrlichkeit zu leiten; aber zu gleicher Zeit muss Er sie richten, wenn sie in der Verantwortlichkeit, in die er sie hienieden versetzt hat, fehlt. Wir dürfen sein Gericht über das Gefäß, das Er auf Erden zum Zeugnis hingestellt hat, nicht verwechseln mit seiner Treue gegen die Versammlung – die Braut, die durch den Heiligen Geist mit Christus im Himmel verbunden ist. Überdies aber richtet Gott jeden Einzelnen seiner Heiligen zu ihrem Besten, indem Er ihre Herzen und Gewissen durch Warnungen und Züchtigungen übt; und beugen sie sich unter diese Gerichte, so werden sie gesegnet während „der Törichte hindurchgeht und Strafe leiden wird“ (Spr 22,3). Am Ende wird der äußerliche Körper aus seinem Mund ausgespien, während alle Versuchungen, Zurechtweisungen und Züchtigungen für die Versammlung, im Blick auf ihre himmlische Berufung zum Besten ausschlagen. In jedem Sendschreiben finden wir eine besondere Offenbarung von Christus und in Übereinstimmung damit ein besonderes Gericht; ebenso spezielle Verheißungen, die den speziellen Bedürfnissen angepasst sind, indem sie den Übungen des Herzens entgegenkommen, um es aufrecht zu halten; zugleich werden den Getreuen Unterpfänder gegeben.

Das Erste, was die Kirche, betrachtet in ihrer Verantwortlichkeit, charakterisierte, bestand, wie wir gesehen haben, darin, dass sie sich von der Kraft ihrer ursprünglichen Stellung getrennt, d. h. ihre „erste Liebe verlassen“ hatte. Überhaupt ist, wie wiederholt bemerkt, in den Sendschreiben nicht die Rebe von der Darreichung der Gnade von Seiten des Hauptes, noch von dem, was „jedes Gelenk darreicht“, sondern es werden Zurechtweisungen, Warnungen und Verheißungen gegeben, um auf die Herzen und Gewissen der einzelnen Heiligen in ihrer Verantwortlichkeit hienieden zu wirken. Ebenso ist wohl zu beachten, dass niemals die Kraft des Heiligen Geistes, welche tätig ist, zu bilden und zu sammeln, Gegenstand der Sendschreiben sein kann. Denn es ist vom Gericht die Rede, und unmöglich kann von Christus gesagt werden, dass Er das Werk des Heiligen Geistes richte. Wenn der Heilige Geist wirkt, so ist es Macht, wirksam in Gnade. Christus aber gibt, indem Er Gericht

ausübt, sein Urteil kund über den praktischen Gebrauch, den man von dem empfangenen Werk des Geistes gemacht hat. Die erste große Wahrheit ist, dass der Herr die Versammlung als verantwortlich betrachtet gegenüber all der Liebe, deren Gegenstand sie ist, und dass Er Gegenliebe von ihr erwartet. Findet Er diese nicht, sondern stattdessen ein Verlassen der ersten Liebe – was nur der traurige Anfang zu größerem Verfall ist – so sagt Er: „Tue Buße; wo nicht, so werde ich deinen Leuchter wegtun aus seiner Stelle.“ Nicht Einzelne sind es, die hier gerichtet werden, sondern die Versammlungen, wenn auch Einzelne die Ermahnungen hören und Nutzen aus ihnen ziehen mögen; der Geist wendet sich an die Versammlungen. Da aber die Kirche oder Versammlung nicht antwortet, nicht Buße tut, noch die ersten Werke vollbringt, noch endlich zur ersten Liebe zurückkehrt, so muss ihr Leuchter weggenommen werden. Und dann wendet sich das Wort persönlich an den, „der ein Ohr hat zu hören“, und macht ihn auf das aufmerksam, „was der Geist zu den Versammlungen sagt.“

Doch obwohl die Versammlung als solche gefehlt hat und ihr Leuchter weggenommen werden muss, so gibt es doch noch etwas wie persönliche Energie in ihr, um zu überwinden. Und beachten wir, dass es sich darum handelte, in der Lage zu überwinden, in welcher die Versammlung sich befand. Die Verantwortlichkeit der Einzelnen bestand darin, da zu überwinden, wo sie waren. Wie verschieden von dem Zustand der Dinge zu der Zeit, als der Heilige Geist den Segen in Fülle ausgoss! Nicht nur das, was in der Welt war, sondern auch das, was sich innerhalb der Versammlung befand, musste jetzt überwunden werden. „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, unser Glaube.“ Er belebt das Herz des Getreuen durch Verheißungen, um es gegen die Fallstricke Satans in der Welt sicher zu stellen. Wenn aber der Verfall eingetreten ist, so muss notwendigerweise das Gewissen des Gläubigen in Bezug auf das Aufrechterhalten der Stellung, in welcher er sich befindet, in Tätigkeit kommen. Fallstricke, Schwierigkeiten und Gefahren waren in die Kirche selbst eingedrungen – denn wir dürfen nicht vergessen, dass sie, als das Sendschreiben an Smyrna gerichtet wurde, ihre erste Liebe bereits verlassen hatte – und sobald der Geist sich an die Versammlung als an eine gefallene Versammlung wendet, so ist diese nicht mehr der Ort der Sicherheit für den Heiligen. Er kann dann nicht mehr als sicher annehmen, dass sein Weg, wenn er mit der Versammlung wandelt, nach der Kraft und dem Willen Gottes ist. Eine gefallene Versammlung kann mich vor dem Irrtum nicht schützen; da sie selbst unter dem Gericht steht, so kann sie für nichts Sicherheit bieten. In Wahrheit konnte sie es nie; vielmehr waren es apostolische Macht und Energie, welche, solange die Apostel lebten, die Versammlung unterstützten und über sie wachten (Siehe Apg 20,28–29; 2. Pet 1,15).

Der Geist wendet sich daher jetzt an Einzelne; die Versammlung bot dem Gläubigen keine Sicherheit, keine Gewähr mehr für irgendetwas. Sie mochte wohl in diesem oder jenem Recht haben, allein der Gläubige musste seine Sicherheit durch das Wort Gottes, im Gegensatz zu der Versammlung oder zum wenigsten unabhängig von ihr, bewahren; durch dieses Wort, angewandt durch den Heiligen Geist, musste er unterscheiden, worin er ihr folgen konnte und worin nicht. Dieser Zustand der Dinge setzt aber keineswegs voraus, dass jeder Segen ausgeschlossen gewesen und nichts Vortreffliches mehr in der Versammlung zurückgeblieben wäre. Im Gegenteil sehen wir, dass der Herr vieles anerkennt und lobt. Aber dessen ungeachtet bleibt es ein Grundsatz von der allerhöchsten Wichtigkeit, dass eine Versammlung, die sich im Verfall befindet, keine Sicherheit mehr bietet, und dass ich in Folge dessen in persönlicher Verantwortlichkeit zu beurteilen habe, was ich annehmen und was ich verwerfen muss. Als von Gott aufgerichtet, – war die Versammlung, im Blick auf die einzelnen Gläubigen, ein Ort der Segnung und für Christus eine Bewahrerin des Zustandes gewesen, in welchen

jene versetzt waren, indem sie das Gefäß und den Ausdruck der Macht des Heiligen Geistes, das Resultat seiner Wirksamkeit bildete. Sobald sie aber ihren ersten Zustand verließ, hörte sie auf, dies zu sein. Auch waren es, wie bereits bemerkt, mir die Apostel, welche diese Macht des Heiligen Geistes praktisch in der Versammlung aufrecht hielten, wie wir dies bei Ananias und Saphira, in der Versammlung von Korinth usw. sehen. Unsere Verantwortlichkeit verändert sich indessen nie, noch kann Christus je ermangeln, die nötige Gnade für den Zustand, in welchem die Versammlung sich befindet, darzureichen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit ein kurzes Wort über den Ausdruck „Entwicklung“ sagen, der so oft und gern in Bezug auf die Kirche gebraucht wird. Satan selbst hat ihn eingeführt. Der Gedanke an eine Entwicklung in der Versammlung des lebendigen Gottes schließt nichts anderes als Unglauben in sich. In Gott gibt es nichts, was sich entwickeln könnte; Er ist die vollkommene, unveränderliche Quelle von allem. Nun aber ist das, wozu Gott uns berufen hat, eine vollkommene Offenbarung seiner selbst in Christus, wie wir dies in 1. Johannes 1,1–2 sehen. Da war die Offenbarung jenes ewigen Lebens, welches bei dem Vater war, und es ist klar, dass es in demjenigen, was offenbart worden ist, keine Entwicklung geben kann, wir müssten denn etwas erhalten können, was über die Vollkommenheit Christi, in welchem die ganze Fülle wohnt, noch hinausginge. Gott ist Licht; Christus war das wahrhaftige Licht, und dieses strahlte in der Offenbarung der Herrlichkeit seiner Person durch die Macht des Heiligen Geistes völlig hervor. Könnten wir etwas Besseres oder vollständigeres bekommen, als dieses „Licht?“ Könnten wir zu dieser Offenbarung der „Wahrheit“ – noch etwas hinzufügen? Es gibt in Bezug auf Ihn sicherlich vieles für uns zu lernen; allein es ist eine Person, die hier vor uns gestellt wird und nicht eine Lehre. Wäre es nur eine Lehre, so könnte vielleicht noch etwas anderes – eine andere Lehre – hinzugefügt werden; allein es handelt sich nicht bloß um eine Lehre, sondern um eine lebendige Person, welche offenbart worden ist. Und wenn nun diese Person Christus selbst ist, was kann dann weiter offenbart werden? Dem, was Gott gewirkt hat, können wir nichts hinzufügen. Ach! leider kann der Mensch davon abweichen, wie dies in Ephesus der Fall war. Die dortigen Gläubigen hatten ihre erste Liebe verlassen, aber darin liegt doch sicherlich keine Entwicklung. Ohne Zweifel können wir von dem, was im Anfang offenbart worden ist, immer mehr lernen, und sollten dies stets tun; allein Gott bringt von Anfang an alles vollkommen hervor. Er kann nichts aufrichten, was nicht vollkommen wäre, nichts, was die Höhe seiner Gedanken nicht erreichte oder denselben gar zuwider wäre.

So wurde einst der Mensch vollkommen in Unschuld geschaffen, aber Adam fiel. Das Priestertum Aarons war in seiner Art vollkommen, aber Nadab und Abihu versündigten sich. Alles, was Gott je gepflanzt hat, hat Er als ganz guten Samen, seinen Gedanken entsprechend, gepflanzt. Was irgend von Gott kommt, muss vollkommen sein und kann durch kein weiteres Zutun vollkommener gemacht werden. Dies ist eine sehr einfache Wahrheit; allein sie wirft ein ganzes System von Gedanken und Gefühlen über den Haufen, das die Verbindung zwischen unseren Seelen und Christus stören möchte. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass Gott in dem Geschöpf nichts mehr offenbaren oder nichts Besseres hervorbringen könnte, als was Er einmal offenbart oder hervorgebracht hat. Gott tut dieses: der letzte Adam war ohne allen Zweifel unendlich vorzüglicher, als der Erste. Aber alles, was Er aufrichtet, ist ganz vollkommen, als der Ausdruck seiner Gedanken in der betreffenden Sache, die Er hervorbringt. Der Mensch kann es weder verbessern, noch ihm etwas hinzufügen. Das, was Gott für uns aufgerichtet hat, ist seine vollkommene Offenbarung in Christus; der Gedanke an eine Entwicklung ist deshalb gleichbedeutend mit der Verwerfung des wahren Gegenstandes oder mit

einer Lästerung. Johannes spricht, wenn er die Heiligen in Sicherheit bewahren will, von dem, „was von Anfang war.“ Aber selbst die Herrlichkeit vergeht, wenn sie der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen wird. „Und ich hatte dich gepflanzt, einen edlen Weinstock und einen rechtschaffenen Samen; wie bist du mir denn verwandelt in entartete Reben eines fremden Weinstocks?“ (Jer 2,21) Und warum das? Weil, sobald etwas den Händen des Menschen anvertraut wird, Verfall eintritt.

Sobald dieser Verfall begonnen hat, begegnen wir einem neuen Grundsatz. Gott benutzt jetzt die, durch die Feindschaft der Welt wirkende Macht Satans zu zweierlei Zwecken: zunächst, um das göttliche Leben in den Heiligen zu üben, und dann, um eine weitere Entfernung von dem Herrn zu verhüten. Sobald wir deshalb zu Smyrna kommen, hören wir von Verfolgung und Drangsal. Die Geschichte des Lebens Christi auf Erden war bis zum Kreuz hin eine unausgesetzte Übung durch Prüfungen und Leiden. Nicht als ob diese Übung nötig gewesen wäre, um Ihn von irgendeinem vorhandenen Übel zu befreien; sie diente im Gegenteil nur dazu, seine Vollkommenheit umso völliger ans Licht zu stellen, auf dass Er in Herrlichkeit als Mensch vollkommen gemacht würde, in dem gerechten Resultat dessen, was Er in moralischer Hinsicht war. „Obwohl Er Sohn war, lernte Er an dem, was Er litt, den Gehorsam.“ Alles das, was in Ihm war, wurde durch den Widerstand und die Schmach, die Er fand, ans Licht gebracht. Je mehr Er sich dem Kreuz näherte, desto finsterner wurde sein Pfad. Er musste den Satan überwinden, und Er ruft anderen zu: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.“

Der zweite Zweck, zu welchem Gott die Macht Satans in Verfolgungen und Prüfungen der Heiligen gebraucht, besteht, wie oben bemerkt, darin, ihre weitere Entfernung von Ihm zu verhüten. Das Herz des Gläubigen ist beständig geneigt, in der Gunst der äußeren Umstände seine Ruhe zu suchen, weil sich das Fleisch naturgemäß dem zuwendet, was in der Welt für ein angenehmes Ruheknissen gilt; die Folge davon ist eine Abnahme der inneren Lebenskraft. Allein damit kann Gott sich nicht zufriedengeben. Er sagt: „Macht euch auf und Zieht hin, denn dieses Land ist der Ruheort nicht; um der Verunreinigung willen wird es euch verderben.“ Die Verfolgung ist das natürliche Teil der Versammlung Gottes, solange sie hienieden in einer Welt der Sünde ist. Und da die Versammlung sich im Anbeginn der Ruhe hingeben wollte, so wurde Gott sehr bald gezwungen, die Verfolgung gegen sie ausbrechen zu lassen.

In der Bergpredigt entfaltet der Herr in wunderschöner Weise den Geist und den Charakter des Reiches. „Glückselig die Armen im Geist!“ „Glückselig die Sanftmütigen!“ „Glückselig die Reinen im Herzen!“ usw. Segnung war der Charakter, in welchem Er das Zeugnis, dessen Träger Er war, einführte. Gott zeigte, was in seinen Augen glücklich war. Die Gnade Christi begann sich damals zu offenbaren, indem sie die naturgemäßen Folgen der Grundsätze und des moralischen Charakters seines Reiches zeigte. Nachdem durch die Wunder, welche der Herr bereits vollbracht hatte, die Aufmerksamkeit der Menge aus der ganzen Umgegend auf Ihn gelenkt war, sing Er an, seine Zuhörer mit dem wahren Geist und Charakter des Reiches bekannt zu machen, worüber sie ganz andere Gedanken gehabt hatten, und ihnen zu sagen, wer die Glückseligen seien. Doch am Ende des Evangeliums Matthäus muss Er (Kap 23), anstatt zu segnen, ausrufen: „Wehe euch! Wehe euch! Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen; denn ich sage euch: ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!“ Was war die Ursache dieser gänzlichen Veränderung? Der Widerstand des Menschen war durch die vollkommene Offenbarung dessen, was Christus war,

unverhüllt hervorgetreten. Im Anfang des Evangeliums Matthäus finden wir den gesegneten Ausfluss dessen, was in dem Herzen des Herrn war; der weitere Verlauf seines Lebens hienieden aber zeigte die Gesinnung ihrer Herzen; daher die Worte: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler!“

Kehren wir jedoch zu unserem Gegenstand zurück. Gott sendet also die Drangsal, den Widerstand von außen, um Gnade hervorzubringen und der beständigen Neigung, uns von Ihm zu entfernen, entgegen zu wirken. Bei Christus hatte sie stets den ausschließlichen Zweck, die Gnade ausstrahlen zu lassen. So bedient sich Gott des Satans, als eines Werkzeuges, um selbst für die Versammlung Segen hervorzubringen. In ähnlicher, bewunderungswürdiger Weise gebrauchte Gott den Satan einst zum Segen für seinen Knecht Hiob. Gott war es, der die Unterredung mit Satan begann, und Er wusste sehr wohl, was Er tat, als Er die Aufmerksamkeit Satans mit den Worten auf Hiob lenkte: „Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ Die Bosheit Satans war völlig bereit, Hiob zu plagen und zu verfolgen; allein sie wurde von Gott benutzt, um ihn zu dem zu bringen, was zu seiner Segnung nötig war, nämlich zu der Erkenntnis des Bösen, das sich in seinem Herzen vorfand. Auf keinem anderen Wege hätte er dieses lernen können. Ein weiteres Beispiel liefert uns die Geschichte des Apostels Paulus. Er wurde in den dritten Himmel entrückt, um dort ein solches Bewusstsein von der Macht Gottes zu erlangen, dass es ihn für seinen besonderen Dienst der Versammlung und der Welt gegenüber fähig machen konnte, und um zugleich eine Offenbarung von der Herrlichkeit Jesu zu empfangen, wie sie nötig war, um ihn in all den unvermeidlichen Prüfungen, die über ihn kommen mussten, aufrecht zu halten. Doch welchen Gebrauch würde das Fleisch hiervon gemacht haben, wenn Gott in seiner Gnade ihm nicht zugekommen wäre? Es hätte sich stolz erhoben und gesagt: „Siehe Paulus, du bist im dritten Himmel gewesen, wohin niemand außer dir je gekommen ist.“ So wurde ihm denn ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, um ihn mit Fäusten zu schlagen. „Für dieses flehte er drei Mal zum Herrn, auf dass er von ihm abstehen möchte.“ Aber nein, er konnte nicht entfernt werden, weil sich Paulus sonst ins Maßlose erhoben haben würde. Doch er erhält die Zusicherung: „Meine Gnade genügt dir.“ Das, was dem Apostel Kraft verlieh, war, insofern er selbst dabei beteiligt war, gerade das, wodurch er seine eigene Schwachheit kennen lernte – der Dorn für das Fleisch, der Engel Satans, der ihn mit Fäusten schlug. Denn jetzt handelte es sich nicht mehr um seine Kraft, sondern um die Gnade und die Kraft Christi. Jetzt konnte er sagen: „Darum will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, auf dass die Kraft des Christus mir einwohne.“

Es erscheint vielleicht befremdend, dass Gott den Satan als Werkzeug zur Prüfung der Heiligen gebraucht, anstatt zu ihrer Befreiung ins Mittel zu treten. Allein Er handelt so, wie wir auch hier sehen. Er sagt nicht: „Ich werde euch ins Gefängnis werfen“, sondern: „der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen.“ Hätte der Herr dies nicht verhindern können? Ganz gewiss; aber weil die Prüfung nötig war, so hatte Er, wenn Er dem Teufel gewehrt, die Seinen der Segnungen beraubt, welche für sie aus einer solchen Prüfung hervorgehen sollten. Wenden wir uns einen Augenblick zu der Geschichte des Petrus. Der Herr sagt zu Ihm: „Siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet.“ Weshalb hatte Er dies getan? Damit Petrus nicht gesichtet werde? Keineswegs; denn Petrus bedurfte der Sichtung, weil er auf das Fleisch vertraute. Der Grund, weshalb der Herr für ihn gebetet hatte, war der, dass sein „Glaube nicht aufhöre“, d. h., dass er in der Prüfung gestärkt und aufrecht gehalten werde, dass sein Herz seinen Halt in Christus nicht verliere, sondern seiner Liebe versichert bleibe und so die beabsichtigte Segnung erlange. Auf

solche Prüfungen des Glaubens spielt Petrus auch an, wenn er in seinem ersten Briefe sagt: „Dass die Bewährung eures Glaubens viel köstlicher als die des Goldes (das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird) erfunden werde, zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.“ War durch Satan die Spreu von dem Weizen abgesondert, so konnte der Herr Petrus gebrauchen, wie Er denn zu ihm sagt: „Bist du einst zurückgekehrt, so stärke deine Brüder.“

Sobald die Versammlung gefallen war und ihre erste Liebe verlassen hatte, musste sie in den Feuerofen geworfen werden, damit die Welt mit ihrem Anziehenden und ihrem Bösen nicht auf die schlechten Neigungen der Gläubigen einzuwirken vermöchte, solange diese in einem Leib der Sünde und des Todes sich befanden. Während die Kirche in der Frische ihrer ersten Liebe wandelte, hatte die Welt keine Macht über sie. Christus stand zu lebendig vor ihren Augen, als dass sie sich anderen Neigungen hätte hingeben können – Neigungen, welche das Herz den Vernunftschlüssen des Unglaubens erschließen. Sobald aber die „erste Liebe“ verlassen war, wurde die Versammlung die Beute ihres eigenen bösen Fleisches, auf welches das sie umgebende Böse einwirkte. Sie musste deshalb in den Feuerofen geworfen werden, dass in, wo Satan verfolgte, damit sie vor dem viel gefährlicheren Orte, wo Satan wohnt – der Welt – bewahrt bliebe.

„Ich kenne deine Trübsal und deine Armut; aber du bist reich.“ Als die Versammlung zuerst gebildet wurde, waren die Christen in ihrer äußeren Erscheinung arm und verächtlich. Indem sie ihre erste Liebe verließen, kamen sie in Gefahr, den Vernunftschlüssen der Welt anheim zu fallen; der Herr lässt deshalb den Fürsten derselben gegen sie los, um ihnen da, wo sie in Gefahr waren, eine falsche Ruhe und Freude zu finden, Trübsal begegnen zu lassen; anstatt der falschen Lockungen der Welt, welche sie in dieselbe hineinzuziehen und von des Vaters Liebe zu entfernen drohten, sollten sie den wahren Charakter ihrer Feindschaft kennen lernen. So sanken sie in jene Stellung der Unbedeutsamkeit und Armut hinab, in welche der Widerstand der Welt die Heiligen versetzt. Doch der Herr sagt: „Du bist aber reich.“ Jene kleine Zahl armer und verachteter Personen besaß göttliche und unerschöpfliche Reichtümer. Als sie sich jedoch in der Welt vermehrten und ausbreiteten, zeigte sich die Neigung, sich mehr auf die errungenen Erfolge, als auf den Herrn selbst zu stützen, und der Herr, welcher sie zu sehr liebte, um dieses dulden zu können, musste sie in den Feuerofen werfen, um sie dadurch zu veranlassen, ihre Stütze allein wieder in Ihm zu suchen. Er wünschte, dass die Versammlung das ganze ihr gehörende Teil genieße, und Er benutzte die Feindschaft der Welt, um sie zu ihren Hoffnungen und Vorrechten zurück zu bringen. Es möchte indessen befremdend erscheinen, dass der Herr zu diesem Zweck eine Drangsal von „zehn Tagen“ über sie kommen lässt. Doch Er will sie belehren, dass der Himmel und nicht die Erde ihr Teil ist, dass sie nicht hienieden bleiben, sondern als Pilger und Fremdlinge durch diese Welt Ziehen sollen, um Ihn zu verherrlichen – Ihn, der hienieden ein Fremdling war und auch jetzt in der Herrlichkeit für die Welt als solche ein Fremdling ist. Zugleich aber zeigt jener Ausdruck, dass die Prüfung bestimmt abgemessen ist. Wohl benutzt Gott den Satan als eine Zuchtrute für uns; allein er darf keinen Schritt weitergehen, als Gott es ihm erlaubt, selbst nicht ein Haar unseres Hauptes krümmen.

Doch die Versammlung muss zu dem tiefen Bewusstsein des Zustandes gebracht werden, von welchem sie soweit abgewichen ist. Deshalb erlaubt Christus nicht nur dem Teufel, etliche von ihnen ins Gefängnis zu werfen, sondern Er sagt auch: „Sei getreu bis zum Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Satan durfte bis zum Äußersten gehen. Doch wenn die Getreuen ihren Glauben mit dem Tod besiegelten und als Märtyrer starben, was war dann ihr Teil? Jesus gibt ihnen die Krone

des Lebens. Die Versammlung hatte sich mit der Welt eingelassen; wo aber der lebendige Glaube tätig war, da hatte die Verfolgung die Wirkung, dass Christus seinen wahren Platz erhielt und alle gestärkt wurden. So oft es sich darum handelte, Christus aufzugeben, gab es Märtyrer, vielleicht sogar unter denen, die am meisten verweltlicht waren. Dies hat sich häufig bewahrheitet. Und gerade so wie es damals war, so ist es heute. Die Christen suchen in hohem Maß dasselbe was die Welt sucht: Wohlstand, Macht und Einfluss – gerade die Dinge, welche der Herr nicht besaß. Und könnte ich Wohl da ein Fremdling genannt werden, wo ich Macht und Einfluss besitze? Sicherlich nicht. Die Versammlung muss einen himmlischen und einen gekreuzigten Christus aufgeben, wenn sie in irgendeiner Weise die Welt als ihr Teil haben will. Die Versammlung Gottes kann nicht Welt und Religion mit einander verbinden, ohne ihren wahren Charakter zu verlieren.

Der Zweck des Judentums war, die Religion mit dieser Welt, mit der Erde zu verbinden. Gott versuchte auf diese Weise, ob der Mensch durch irdische Dinge, die mit Ihm in Verbindung standen, zu Ihm hingezogen werden könnte. Zu diesem Zweck gab Er ihnen einen herrlichen Tempel, prächtige Kleider, glänzende Zeremonien, Musik und Gesang, umso den Geschmack und die Gefühle der Natur mit sich zu verbinden. Doch alles dieses machte, was wohl zu beachten ist, ein Priestertum zwischen Gott und Menschen nötig. Der Mensch war nicht in die Gegenwart Gottes im Himmel gebracht – des Gottes, der „Licht“ ist – noch genoss er die friedevolle Gemeinschaft mit Ihm. Jene irdischen Dinge hielten die Seele in einer gewissen Entfernung von Gott. Es kann nicht anders sein. Denn wenn die Welt mit der Religion in Verbindung steht, so muss ein Priestertum eintreten, weil der Mensch, so wie er ist, nicht vor Gott stehen kann. Er kann, nicht im Licht stehen und bedarf deshalb eines Priesters.

Wir aber sind jetzt nahegebracht; wir können in dem Licht stehen, wie Gott im Licht ist; wir sind Priester, und was unsere Stellung in der Gegenwart Gottes betrifft, so ist kein Priestertum zwischen Gott und uns nötig. Christus litt außerhalb des Tores; und sobald das Blut Christi, durch welches wir geheiligt sind, ins Heiligtum, in die Gegenwart Gottes, gebracht ist, sind wir in Verbindung mit den himmlischen Örtern und nicht mehr mit einer irdischen Stadt; es gibt jetzt keine heilige Stadt mehr. Ferner sind wir ganz und gar aus der Welt herausgenommen (und zwar ist die Welt, in fleischlicher Weise religiös gemacht, für uns „das Lager“, aus welchem wir zu Ihm hinausgehen sollen; vgl. Heb 13,13) und haben – unseren Platz mit Ihm innerhalb des Vorhangs gefunden. Gerade das war es, was der Apostel die Hebräer lehrte. Sie konnten nicht mit einer Religion, die einen weltlichen Charakter trug, mit dem Judentum, der irdischen Religion Gottes, vorangehen. Aus demselben Grund sagt der Apostel zu den Korinthern, dass, wenn, er auch Christus nach dem Fleisch gekannt habe, er Ihn doch jetzt nicht mehr also kenne. Für ihn gab es nur einen himmlischen Christus.

Im Judentum verbanden fleischliche Satzungen den Menschen mit Gott. Nachdem aber Christus verworfen ist, teilen seine Nachfolger seinen Platz der Annahme im Himmel und denjenigen der Verwerfung auf der Erde. Jetzt gibt es kein Mittelding; Christus ist ganz und gar himmlisch, und wir sind auferweckt, um in Ihm in den himmlischen Örtern zu sitzen. Sobald die Versammlung das Bewusstsein ihres himmlischen Platzes in Christus verliert, lässt der Herr in seiner treuen Liebe die Macht Satans wider uns los, auf dass wir lernen, dass gerade die Welt, welche wir religiös zu machen suchen, der Ort ist, wo Satan thront. Ohne alle Frage wird in einem solchen Fall die Welt mit ihren Gedanken über Religion im völligsten Widerspruch zu uns stehen, aber wir haben dann Christus und seine Gedanken für uns – Ihn, der da sagt: „Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst, denn ich bin der Erste und der Letzte, der tot war und lebt.“

Christus wendet sich an die Versammlung von Smyrna als der „welcher tobt war und lebt.“ Er ist nicht nur Gott, sondern auch derjenige, welcher tot war und lebt in die Zeitalter der Zeitalter. Als Mensch betrachtet, ist Christus aus der Welt hinausgeworfen worden, so dass wir, wie Maria Magdalena, entweder ein leeres Grab – denn das ist die ganze Welt, wenn wir Christus suchen – oder einen auferstandenen Jesus finden. Ist unser Herz auf Christus gerichtet, so werden wir in dieser Welt nichts anderes finden, als das leere Grab Jesu. Wir haben deshalb nichts mit der Welt zu tun, denn wenn wir im Geist mit unserem Haupt im Himmel sind, so befinden sich alle unsere Segnungen dort. Indessen bleibt es eine beständige Schwierigkeit, Herz und Seele in dieser Gesinnung zu erhalten; allein es muss geschehen. Anders wird die Welt, wenn wir nicht an ihr hängen, sich an uns hängen; und kommt dann der Verfall und ist die erste Liebe verlassen, so muss die Verfolgung eintreten, damit wir nicht der Welt gleichförmig werden. Dies war mit der Versammlung in Smyrna der Fall. Die erste Liebe war verlassen, und so musste sie durch die Trübsal gehen, um nicht zu vergessen, dass sie nicht von der Welt war. Das Judentum hatte sich Eingang verschafft, jene so genannte „Entwicklung“ hatte begonnen usw. „In Dinge eintretend, die sie nicht gesehen, eitler Weise aufgeblasen von dem Sinn ihres Fleisches.“ Anstatt nur wenige, ein kleines, verachtetes Häuflein zu sein, wuchs die Zahl der Gläubigen erstaunlich an, so dass ihre äußere Erscheinung eine stattliche wurde. Es dauerte nicht gar lange, bis das Ganze der jüdischen Hierarchie glich. Aber dann trat die Verfolgung ein und wehte über alles hin; ging die Verfolgung selbst bis zum Tod, so konnten doch alle, bei welchen ein lebendiger Glaube an einen lebendigen Herrn vorhanden war, von dem zweiten Tod nicht beschädigt werden, obwohl sie hier sterben mochten. Die Geschichte jener Zeiten beweist, dass die lebendige Macht und Wahrheit in der Versammlung sich nicht in ihren Lehrern, sondern in ihren Märtyrern vorfand (Fortsetzung folgt).

Zwei ernste Tatsachen

„Denn ein jeglicher wird mit Feuer gesalzen werden, und jegliches Schlachtopfer wird mit Salz gesalzen werden“ (Mk 9,49).

In dieser kurzen Schriftstelle werden uns zwei verschiedene Klassen von Personen vor Augen geführt und zwei ernste Wahrheiten mitgeteilt. Zunächst hören wir, dass „ein jeglicher mit Feuer gesalzen“, und dann, „dass ein jegliches Schlachtopfer mit Salz gesalzen werden wird.“ Diese beiden Tatsachen zusammengenommen eröffnen ein weites Feld göttlicher Wahrheit vor unseren Blicken. Möchten wir ihren feierlichen Ernst tief fühlen!

In dem ersten Teil der Stelle werden wir belehrt, dass den Menschen ein unausbleibliches Gericht erwartet. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Heb 9,27). „Ich sage euch aber, dass von jeglichem unnützen Wort, dass irgend die Menschen reden werden, sie von demselben Rechenschaft geben werden am Tag des Gerichts“ (Mt 12,36).

Dies ist das schreckliche Los des Menschen – „Tod und Gericht.“ Er mag sich dagegen auflehnen, es hinweg zu leugnen suchen und sagen, dass er an solche Dinge nicht glaube – allein das berührt in keiner Weise diese wichtige Tatsache. Was könnte es einem armen, schuldigen Verbrecher, über welchen schon das Todesurteil gefällt ist, nützen, wenn er sagte, er stimme mit der Aussage der Zeugen nicht überein, oder er verwerfe den Spruch des Gerichtshofs? Könnte es irgendwie seinen Zustand und seine Lage verändern? Er mag protestieren, so viel er will, er mag sagen, er glaube überhaupt nicht, dass es Zeugen, Richter und Gerichtshöfe gebe, aber trotz alledem bleibt er ein schuldiger, verurteilter Verbrecher, und vielleicht wird schon in einigen Tagen die Hinrichtung an ihm vollstreckt werden. Seine Gedanken und Meinungen vermögen nichts an der Tatsache seiner Verurteilung zu ändern.

In derselben Weise mögen die Menschen die Wahrheit der Worte unseres Herrn, „dass ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden wird“, in Frage ziehen. Sie mögen an ein zukünftiges Gericht und an ein ewiges Feuer nicht glauben wollen und dergleichen Dinge als altweibische Fabeln betrachten, an welche zu glauben eines vernünftigen, gebildeten Menschen völlig unwürdig sei. Sie mögen sie nur für einfältige Weiber und Kinder passend halten. Aber die einfache Frage ist: Wessen Worte werden bestehen? Die Worte Christi oder die ihrigen? Wenn Christus erklärt, dass ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden wird, so ist es unsere Weisheit und Sicherheit, zu glauben, was Er sagt, uns zu beugen unter die Gewalt und Autorität seiner Worte und alle unsere dummen Vernunftschlüsse, törichte Meinungen und stolzen Einbildungen fahren zu lassen. Es hat nicht den allergeringsten Wert für uns, zu untersuchen, was für Gott passend oder unpassend ist, zu sagen und zu tun. Wenn der Mensch fähig wäre, Gott zu beurteilen, so würde dadurch das Dasein Gottes tatsächlich geleugnet werden. Denn es ist klar, dass, wenn es einen Gott gibt, Er der unumschränkte und unfehlbare Richter von allem sein und der Mensch sich Ihm unterwerfen muss. Darin besteht die wahre Weisheit des

Menschen, dass er sich bedingungslos vor diesem Gott beugt. Er muss es einmal tun, sei es nun früher oder später. Wie viel besser ist es daher, sich jetzt während des Tages der Gnade Ihm zu unterwerfen, als einst am Tag des Gerichts dazu gezwungen zu werden!

In Markus 9 erklärt der Herr Jesus drei Mal nach einander, dass das höllische Feuer ein ewiges ist. Jeder Widerspruch ist da vergeblich. Er sagt: „Wenn deine Hand dich ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, als Krüppel in das Leben einzugehen, denn zwei Hände zu haben und in die Hölle hinabzuführen, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlöscht“ (V 43–44). Diese ernste und feierliche Wahrheit wiederholt der Herr, wie bemerkt, drei Mal Mögen daher alle die Ungläubigen, Rationalisten und Zweifler, welche je in dieser Welt gewesen sind und sein werden, sich anmaßen zu sagen, es gebe kein ewiges Gericht – wir setzen allen ihren Beweisen, Vernunftschlüssen, Einbildungen und Folgerungen die einfachen, aber bestimmten Worte unseres gepriesenen Herrn entgegen und verwerfen sie alle ohne Ausnahme. Das betrachten wir als unsere wahre Weisheit, unsere moralische Sicherheit, ja als unsere bestimmte Pflicht.

Es ist unserer Meinung nach bloßer Zeitverlust – um nicht mehr zu sagen – mit Menschen zu streiten welche es wagen, sich gegen Gott aufzulehnen, sein Wort zu beurteilen und zu entscheiden, was seiner würdig oder nicht würdig ist. Ein Mensch, welcher sich unterfängt, über seinen Schöpfer zu Gericht zu sitzen, wird sich auch durch die Beweise eines Mitgeschöpfes nicht beeinflussen lassen. Und sicherlich sitzen solche, welche zu behaupten wagen, dass es Gottes unwürdig sei, zu erlauben, dass eins seiner Geschöpfe eine ewige Strafe erleide, über ihren Schöpfer zu Gericht; aber sie alle werden früher oder später ihre außerordentliche Torheit erkennen müssen. Jeder wahre Christ weiß und fühlt, dass „der Richter der ganzen Erde Recht tun“ wird; nur Ungläubige können es wagen, über den Richter zu Gericht zu sitzen. Doch sie urteilen und richten falsch. Die Schrift ist gegen sie, und die Schrift kann nicht gebrochen werden. „Ein jeglicher wird mit Feuer gesalzen werden“, und dieses Feuer wird niemals erlöschen. Der Stempel der Ewigkeit ist auf jede Woge des Feuersees und auf jede Kralle jenes Wurmes gedrückt, der das gewisse Teil aller derer sein wird, welche in ihren Sünden sterben. „Eine große Kluft ist befestigt“, die nimmer entfernt oder ausgefüllt werden kann. „Der Zorn Gottes bleibt.“

Mein lieber, unbekehrter Leser, denke an diese Dinge – jetzt, in diesem Augenblick! Denke nicht darüber nach in dem Dunkel ungläubiger Vernünfteleien und Trugschlüsse, sondern in dem Licht des göttlichen Wortes. Fliehe vor dem kommenden Zorn! Fliehe sofort, ich bitte dich! Gott hat für den Sünder einen Weg bereitet, auf welchem er entrinnen kann. Er hat in seiner unendlichen Liebe ein Mittel vorgesehen, durch welches der Mensch von jenem schrecklichen, ewigen Feuer befreit werden kann. Er hat den eingeborenen Sohn aus seinem Schoß gegeben, damit Er sterbe, der Gerechte für die Ungerechten. Jesus, das fleckenlose Lamm Gottes, setzte sich selbst dem Feuer des göttlichen Gerichts aus, so dass alle, die Ihm jetzt einfältig vertrauen und ihre Sache in seine Hände legen wollen, nicht gerichtet zu werden brauchen, sondern freie Vergebung und ewiges Leben empfangen. Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du wirst nimmermehr mit Feuer gesalzen werden. Deine Augen werden das ewige Feuer dann nie erblicken.

Und weshalb nicht? Weil der Sohn Gottes an des Sünders statt dem Gericht begegnet ist. Da es keinen anderen Weg gab, kam Er in vollkommener Liebe hernieder und setzte sich selbst den Streichen einer unendlichen und unverbrüchlichen Gerechtigkeit aus; und nachdem Er das Gericht getragen,

die Schuld bezahlt hatte und den Tod des Missetäters gestorben war, hat Gott Ihn aus den Toten auferweckt und Ihn, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, zu seiner Rechten in den Himmel gesetzt. Jetzt sind alle, die an seinen Namen und an sein vergossenes Blut glauben, ebenso völlig von Schuld und Gericht befreit, wie Er selbst. Alle, welche ihr Vertrauen auf Jesus setzen, sind in denselben Platz der Annehmlichkeit vor Gott versetzt, den Er einnimmt. Nichts weniger als dieses konnte das liebende Herz Gottes befriedigen – nichts weniger ist des vollkommenen Opfers Christi würdig.

Ist es nun nicht viel besser, weiser und sicherer, den Weg Gottes, den Er für den Sünder bereitet hat, um dem Gericht zu entrinnen, einzuschlagen, als in die Behauptungen der Ungläubigen, es gebe kein Gericht und keine Verdammnis, einzustimmen? „Ein jeglicher wird mit Feuer gesalzen werden.“ Dies kann nicht bei Seite gesetzt, nicht umgestoßen werden. Aber Christus hat sich einmal geopfert, um die Sünden vieler zu tragen. Er wurde auf Golgatha an unserer statt mit Feuer gesalzen, Er ertrug dort das göttliche Gericht für unsere Sünden, so dass auf uns, die wir an Ihn glauben, die obigen Worte keine Anwendung mehr finden können. Die finsternen Wolken des Todes und des Gerichtes entluden sich über dem Haupt des Stellvertreters des Sünders, um diesen für immer in einen Platz zu versetzen, wo ihm weder ein Feind etwas anhaben, noch irgendetwas Böses begegnen kann.

Gehen wir jetzt zu dem Zweiten Teile unseres Gegenstandes über. „Jegliches Schlachtopfer wird mit Salz gesalzen werden.“ Diese Worte finden ihre Anwendung auf alle, welche durch die Gnade von dem zukünftigen Zorn, von dem Gesalzenwerden mit Feuer, von der Furcht des Gerichts befreit sind. An solche richtet der Apostel jene rührenden und mächtigen Worte im Anfang des 12. Kapitels des Briefes an die Römer: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges Schlachtopfer, heilig, Gott wohlgefällig, welches ist euer vernünftiger Dienst.“ Hierbei ist das Salz notwendig. „Und alle Opfertgaben deines Speisopfers sollst du mit Salz salzen und sollst das Salz des Bundes deines Gottes nicht fehlen lassen bei deinem Speisopfer; bei allen deinen Opferstaben sollst du Salz darbringen“ (3. Mo 2,13). „Eure Rede sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt“ (Kol 4,6).

Wir sehen also, welche eine wichtige Sache das Salz für das tägliche Leben eines Christen ist. Es ist durchaus unerlässlich, wenn wir uns unserem Gott als ein lebendiges Schlachtopfer darstellen wollen. „Bei allen deinen Opfertgaben sollst du Salz darbringen.“ „Alle Opfertgaben deines Speisopfers sollst du mit Salz salzen.“ Wenn wir durch die Barmherzigkeit Gottes und den Versöhnungstod Christi ein für alle Mal von dem Boden des Gerichts entfernt sind, was bleibt dann für uns übrig? Zu welchem Zweck ist es geschehen? Damit wir selbst ein lebendiges Schlachtopfer für Gott seien und Christus in all seiner Kostbarkeit, als ein beständiges, herrliches und wohlriechendes Schlachtopfer, dem Herzen Gottes darbringen.

Ja, dies sollte unsere Tätigkeit ausmachen von Morgen bis Abend und von Abend bis Morgen. Aber hierfür ist Salz nötig. „Jegliches Schlachtopfer muss mit Salz gesalzen werden.“ Der Herr sagt nicht wie im ersten Fall: „ein jeglicher ... wird gesalzen werden.“ O nein. Nur diejenigen, welche etwas von den Erbarmungen Gottes und von der errettenden Liebe Christi erfahren haben, können ein Opfer sein; aber sie alle müssen Salz gebrauchen. „Das Salz ist gut.“ Es ist scharf und erhaltend. „Wenn aber das Salz unsalzig geworden ist, womit wollt ihr es würzen? Habt Salz in euch selbst und seid in Frieden unter einander.“

Beachten wir hier die moralische Ordnung und Verbindung. „Salz und Frieden.“ Erst muss den Ansprüchen der Heiligkeit genügt werden, ehe Frieden vorhanden sein kann. Der Friede kommt nicht zuerst und dann das Salz. Dies ist unmöglich. „Die Weisheit aber von Oben ist aufs erste rein, sodann friedsam“ (Jak 3,17). Das ist die göttliche Ordnung, die niemals verkehrt werden darf. Alle unsere Schlachtopfer, mögen wir sie bringen als heilige, oder als königliche Priester – alle die Opfer unseres Lobes gegen Gott oder des Wohltuns und Mitteilens den Menschen gegenüber müssen mit Salz gesalzen werden. Es muss Reinheit, Heiligkeit und Selbstgericht vorhanden sein, denn „jegliches Schlachtopfer wird mit Salz gesalzen werden.“

Die zwei Scherflein

Autor: Charles Henry Mackintosh

„Und Jesus saß dem Schatzkasten gegenüber und sah, wie die Volksmenge Münze in den Schatzkasten warst und viele Reiche warfen viel hinein. Und eine arme Witwe kam und warf zwei Scherflein hinein, das ist ein halber Kreuzer“ (Mk 12,41–42). Wie wenig wussten jene Leute davon, welche Augen auf ihnen ruhten, als sie ihre Opfergaben in den Schatzkasten warfen! Wie wenig dachten sie daran, dass sie von dem Einen beobachtet wurden, dessen Auge bis in die innersten Tiefen ihrer Herzen eindringen und dort die Beweggründe lesen konnte, welche sie bei ihrem Tun leiteten. Da kommt auf der einen Seite der stolze Pharisäer, prahlerisch seinen Reichtum und seine Frömmigkeit zur Schau tragend. Es ist eine bedeutende Summe, die er, allen sichtbar, in den Tempeltasten einlegt, und auf seinem Gesicht liest man deutlich die Frage: „Hast du auch gesehen, was ich getan habe? Hast du bemerkt, wie groß die Summe war?“ Da kommt von der anderen Seite der kalte herzlose Formenmensch. Nach seiner Gewohnheit greift er in die Tasche, zieht den für diesen Zweck ein für alle Mal bestimmten Betrag heraus, legt ihn in den Kasten und geht dann gleichgültig seines Weges weiter. Jesus sieht sie alle und – beurteilt sie alle.

Es ist gut, daran zu denken, dass Jesus uns sieht bei jeder Gelegenheit, wo wir aufgefordert werden, zu seiner Sache etwas beizutragen. Er sitzt dem Schatzkasten gegenüber, und sein heiliges, durchdringendes Auge ruht nicht auf der Börse, sondern auf dem Herzen. Er wägt nicht den Betrag ab, sondern den Beweggrund. Wenn das Herz in der richtigen Stellung ist, so wird auch der Betrag seinem Urteil entsprechend ein richtiger sein. Wo das Herz in Wahrheit für seine Person schlägt, da wird auch die Hand offen sein für seine Sache. Alle, welche wirklich Christus liebhaben, werden es als ihr hohes und glückseliges Vorrecht betrachten, sich selbst zu verleugnen, um zu seiner Sache etwas beitragen zu können. Es ist ohne Zweifel wunderbar, dass Er sich herablässt, uns um unsere Beiträge und Beihilfe zu bitten. Aber Er tut es, und es sollte unsere hohe und unaussprechliche Freude sein, seiner Bitte zu entsprechen, je nachdem Gott uns dazu in den Stand gesetzt hat. Vergessen wir nicht, dass Er einen fröhlichen Geber liebt; denn Er selbst ist – gepriesen sei sein herrlicher Name! – ein solch fröhlicher Geber.

Unter der Schar, die sich an den Schatzkasten herandrängte, – um ihre Gaben hineinzuworfen, befand sich jedoch eine Person, welche die Aufmerksamkeit des Herrn in ganz, besonderer Weise auf sich zog. „Und eine arme Witwe kam und warf zwei Scherflein hinein, das ist ein halber Kreuzer.“ Das war in der Tat, an und für sich betrachtet, eine höchst kleine Summe. Aber denken wir an die Geberin. Sie war eine „Witwe“, und zwar eine „arme Witwe“, ein hilfloses, in dieser Welt alleinstehendes Geschöpf. Eine Witwe erweckt in uns stets den Gedanken an eine Person, die aller irdischen Hilfsmittel und aller menschlichen Stützen beraubt ist. „Die aber wirklich Witwe und vereinsamt ist, hofft auf Gott und verharret in dem Flehen und in den Gebeten Nacht und Tag.“ Allerdings gibt es viele so genannte Witwen, die diesen Charakter durchaus nicht zur Schau tragen. Sie stehen ganz außer dem Bereich

wahrer Witwenschaft. Der Heilige Geist entwirft in 1. Timotheus 5,11–13 ein treffendes Bild von dieser Art Witwen.

Doch die arme Witwe an dem Schatzkasten gehörte zu der Klasse der wahren Witwen. Sie war eine Witwe nach den Gedanken Christi. „Und Er rief seine Jünger herbei und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: diese arme Witwe hat mehr hineingeworfen, denn alle, die in den Schatzkasten eingeworfen haben. Denn alle haben von ihrem Überfluss hineingeworfen, diese aber hat von ihrem Mangel, alles, was sie hatte, hineingeworfen, ihren ganzen Lebensunterhalt“ (V 43–44).

Ohne Zweifel würden, wenn es damals, wie heute, Zeitungen und Tageblätter gegeben hätte, die fürstlichen Gaben der Reichen in den Spalten derselben einen bevorzugten Platz gefunden haben, während die arme Witwe und ihre Opfergabe mit verächtlichem Stillschweigen übergangen worden wären. Doch die Gedanken unseres anbetungswürdigen Herrn waren andere. Die zwei Scherflein der armen Witwe wogen auf seiner Waagschale weit schwerer, als alle die übrigen Gaben zusammengenommen. Es ist eine verhältnismäßig leichte Sache, von einem großen Vermögen Hunderte und Tausende zu geben; aber es ist nicht so leicht, eine einzige Bequemlichkeit um des Herrn willen aufzugeben. Und diese arme – Witwe gab nicht eine Bequemlichkeit auf, sie weihte dem Herrn nicht eine Sache, die sie leicht entbehren konnte, nein, sie gab für das Haus des Herrn ihren ganzen Lebensunterhalt. Das war es, was sie mit dem Herrn selbst in so nahe Geistesverwandtschaft brachte. Er konnte sagen: „Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt“; und sie konnte sagen: „Der Eifer um dein Haus hat meinen ganzen Lebensunterhalt verzehrt.“ Auf diese Weise kam sie dem Herrn sehr nahe. Welch ein Vorrecht!

Und beachten wir wohl, in welcher Form die arme Witwe ihren Lebensunterhalt besaß. Der Heilige Geist sagt ausdrücklich: Sie „warf zwei Scherflein hinein, das ist ein halber Kreuzer“ (wörtlich: ein Quadrans, der vierte Teil von einem römischen Aß) Weshalb das? Warum teilt Er uns nicht einfach mit, dass sie „einen halben Kreuzer“ einwarf? Weil dann der rührendste Zug in dieser Geschichte verloren gegangen wäre. Gerade jene Worte machen die Handlung der Witwe zu einer so überaus schönen. Hätte, sie ihren Lebensunterhalt in einem Stück besessen, so würde sie entweder alles oder gar nichts haben geben müssen. Da er aber in zwei Scherflein bestand, so war die Möglichkeit vorhanden, die Hälfte für ihren Unterhalt zurück zu behalten. Und sicher würden es die meisten von uns für einen Beweis von außerordentlicher Hingebung halten, wenn jemand für die Sache des Herrn die Hälfte von allem, was er in dieser Welt besäße, hingeben würde. Aber diese arme Witwe hatte ein ganzes, ungeteiltes Herz für Gott. Sie hielt gar nichts für sich zurück. Sie verlor sich selbst und ihre Interessen völlig aus dem Auge und gab ihren ganzen Lebensunterhalt für das her, was nach ihren Gedanken die Sache ihres Gottes bildete. Möchte der Herr auch in unseren Herzen etwas von diesem Geist wachrufen!

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 5/14

Autor: John Nelson Darby

Pergamus – „Ich weiß, wo du wohnst, wo der Thron des Satans ist.“ Hier, zeigt sich das Böse unter einem anderen und feineren Charakter. Der Herr erkennt alles an, was Er anerkennen kann. Die Versammlung war durch die Verfolgung hindurchgegangen und treu geblieben: „Du hältst fest an meinem Namen, und hast meinen Glauben nicht verleugnet, sogar als Antipas, mein treuer Zeuge, ermordet wurde.“ Jetzt aber handelt es sich nicht bloß um Verfolgung von außen, von Seiten der Welt – diese prüfte die Kirche, reinigte sie aber auch – sondern um die verdorbene Lehre im Innern. Die Versammlung Gottes hat ihren Platz der Verantwortlichkeit in der Welt, wo Satans Thron ist. Wird sie nicht mehr von der Welt verfolgt, weil sie aufgehört hat, eine himmlische Zeugin zu sein, so wohnt sie doch in derselben. Das ist von jenem Tag an bis heute ihr Platz gewesen, was ihre äußeren Formen betrifft. Es ist hier nicht die Rede von dem Betragen der Einzelnen, sondern von der Stellung der Versammlung als Körper.

Man denkt und spricht oft so, als ob Satan seit der Kreuzigung Christi aufgehört habe, der Fürst dieser Welt zu sein. Ich möchte im Gegenteil sagen, dass gerade damals Satan im vollen Sinne des Wortes Fürst dieser Welt geworden ist. In Bezug auf das menschliche Herz war er es immer; allein bis zur Verwerfung Christi durfte man hoffen, dass noch in irgendeiner Weise etwas Gutes im Menschen gefunden oder hervorgebracht werden könne; aber das Kreuz hat die völlige Sklaverei des menschlichen Herzens unter Satan bewiesen und festgestellt, dass nichts im Stande war, dasselbe zu befreien. In der Tat war das Kreuz die Zerstörung der Macht Satans; denn dort hat Christus „den zunichtegemacht, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel.“ Handelt es sich um die Erfüllung des Werkes, wodurch jenes geschehen sollte – um die Gerechtigkeit vor Gott – so ist seine Macht zu Ende; der Kopf der Schlange ist zertreten worden, obwohl die Frucht jenes vollbrachten Werkes noch nicht in Macht offenbart ist. Der Mensch ist auf jede Weise auf die Probe gestellt worden; zuletzt kam er in dem jüdischen System unter die Verantwortlichkeit des Gesetzes und wurde auf dem Boden des Gehorsams geprüft. In dieser Stellung hat er gefehlt; aber er ist geneigt zu denken, dass er, wenn er ganz nach eigenem Willen handeln könnte, alles wieder zurechtbringen würde. Auch hierin ist er auf die Probe gestellt worden, als seinen Händen, in der Person Nebukadnezars, die Macht übergeben wurde; aber auch diese Probe bestand er nicht. Danach kam Christus. Satan bot alles auf, um Ihn aus dem Weg zu räumen; allein alle seine Anstrengungen endigten mit seiner eigenen Niederlage. Gleichwohl ist es ihm erlaubt, noch für eine Zeit die Welt zu regieren, die Welt, aus welcher Christus ausgeworfen wurde, und welche in ihren allgemeinen und verschiedenartigen Formen das Werkzeug Satans ist, wie wir dies bei der Kreuzigung des Herrn sehen. Satan, der Fürst dieser Welt, kam und fand nichts in Christus; aber die Hohepriester, die Pharisäer, Pontius Pilatus, die Juden und die Macht

der Nationen – alles stand unter seiner Leitung. Selbst die Jünger verließen Christus aus Furcht vor der Macht Satans, die sich in der Welt kundgab. Mit einem Wort, die ganze Welt wurde durch Satan angetrieben, Christus zu verwerfen. Von jenem Augenblick an ist er der offenbare Fürst dieser Welt. Ehe Christus verworfen war, konnte Satan dieser Titel nicht beigelegt werden. Der Herr aber erkennt ihn als solchen an; Er nennt ihn „Fürst dieser Welt“, indem Er sagt: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgeworfen werden.“ „Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir.“

Die Versammlung Gottes ist gänzlich aus der Welt herausgenommen, um mit dem Fürsten Gottes im Himmel verbunden zu werden; und deshalb sollen die Christen nicht das als ihren Wohnplatz und ihre Heimat betrachten, wo Satan thront; sie sollen nicht in der Welt und wie die Welt leben. Aber ach! Die Versammlung hat praktischer Weise vernachlässigt, „das Haupt“ fest zu halten, und hat einen irdischen Charakter angenommen. Wenn „das Leben für mich Christus ist“, so befinde ich mich in keiner weltlichen Religion, denn der Mensch im Fleisch muss etwas zwischen sich und dem Haupt haben. Der Unterschied zwischen wahren Christentum und der Religion der Welt ist unermesslich groß. „Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch den Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ Ein Mensch in der Welt muss Satzungen haben; wie könnte er ohne solche religiös leben? Aber Satzungen sind nicht Christus; sie sind an sein Kreuz genagelt worden. Es ist unmöglich, von der Religion der Welt, von den Satzungen und dergleichen loszukommen, es sei denn, dass man die Kraft eines gestorbenen und auferstandenen Christus kennt und in dieser Kraft wandelt. Der Mensch im Fleisch muss eine Religion von Satzungen zwischen sich und Gott haben. Ist aber jemand mit dem Haupt im Himmel verbunden, so kann ihn nichts näherbringen, denn er ist eins mit Christus; wer nicht mit dem Haupt eins ist, der ist von Christus getrennt. Bringt man irgendetwas zwischen Christus und die Seele, so ist alles verloren; die ganze Stellung ist dann verändert.

Diese verderbliche Neigung, sich mit der Welt zu verbinden, führte von Seiten Gottes die Züchtigung herbei, aber mit derselben auch die angemessene Verheißung: „Sei getreu bis zum Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Es ist vollkommen wahr, dass der Herr Trübsale kommen lässt; aber nie finden wir bei Ihm irgendwelche moralische Duldung des Bösen. Der Herr kann nicht durch falsche Lehren versuchen. Er zeigte der Versammlung das Böse ihrer verderblichen Verbindung mit der Welt, indem Er diese in eine verfolgende Welt verwandelte; aber nie hätte Er ihnen Balaams falsche Lehre senden können. Unmöglich kann Christus moralische Versuchungen kommen lassen als eine Rute zur Züchtigung der Heiligen, obwohl Er dieselben in seiner heiligen Weisheit erlauben mag. Die Anstrengung des Feindes in Pergamus war etwas ganz anders, als die Verfolgung, von welcher in Smyrna die Rede ist. Balaam suchte die Gläubigen in eine religiöse Verbindung mit der Welt zu bringen, und das ist ein weit größeres Übel, als wenn Satan seine Macht zu öffentlicher Verfolgung benutzt.

In Ephesus sahen wir den Anfang des Abfalls; „die erste Liebe“ war verlassen. In Smyrna wurde die Versammlung in den Feuerofen geworfen; doch Satan hatte durch die Verfolgung seine Zwecke nicht erreicht. Eine Treue bis zum Tod hatte den Leidenden die Märtyrerkrone eingebracht. In Pergamus erhebt sich jedoch eine neue Gefahr. Die Versammlung wohnte jetzt da, wo Satans Thron ist, d. h. in der Welt; verderbliche Lehren wurden verbreitet, welche dem Fleisch gefielen und die Versammlung

mit der Welt verbanden. Der Feind war im Innern wirksam. „Du hast dort, die an der Lehre Balaams halten.“

Es besteht also ein sehr großer und lehrreicher Unterschied zwischen der Verfolgung in Smyrna und der Verführung in Pergamus. Zu Smyrna sagt der Herr: „Der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf dass ihr geprüft werdet. Sei getreu bis zum Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Ich bin gestorben für euch; deshalb seid auch ihr getreu bis zum Tod für mich. In Smyrna wollte der Herr nicht einschreiten, um die Folgen der Stellung, in welcher die Versammlung sich befand, d. h. die Verfolgung, zu verhindern, sondern Er benutzte dieselbe, um die abweichende Versammlung in ihrem wahren Charakter zu erhalten, indem Er zugleich die Versicherung einer ewigen und himmlischen Verheißung, einer Krone für den Getreuen, gab. In Pergamus aber sehen wir die Versammlung in Verbindung mit der Welt; sie wohnt da, wo der Thron Satans ist; und der Herr konnte nicht den Fallstrick dadurch entfernen, dass Er auf die Welt einwirkte, Er hätte denn die Welt richten müssen. Satanische List war im Einverständnis mit der Welt und durch ihren Geist in der Versammlung wirksam. Ein falscher Prophet brachte sie mit dem Platz in Verbindung, wo der Thron Satans war, mit der Welt, welche aufgehört hatte, eine Verfolgerin zu sein. Es ist hier Balaam und noch nicht Isebel. Der Charakter Balaams ist ein überaus schlechter und verderbter. In Folge der Vergehungen Israels war einst die Frage erhoben worden, ob Gott das Volk ins Land bringen, oder ob es Satan durch seine Werkzeuge, Balak und Balaam, gelingen würde, ihren Einzug in Kanaan zu verhindern. Sie gaben sich alle Mühe, Jehova zu bewegen, den Fluch über Israel auszusprechen, aber vergebens. Angesichts des Anklägers „sieht Er kein Unrecht in Israel.“ Ebenso war es ganz unmöglich, Satans Macht wider das Volk Gottes zu benutzen, weshalb Balaam sagt: „Da ist keine Zauberei wider Jakob, und keine Wahrsagerei wider Israel.“ Gott wehrte Balaams Lippen und zwang ihn, gegen seinen Willen Segnungen statt Flüchen auszusprechen. „Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“ Wenn der Teufel als Widersacher kommt, so hat er keine Macht; das Geheimnis seiner Kraft besteht darin, dass er als Versucher und Verführer an uns herantritt. Als er Jehova nicht bewegen konnte, Israel zu verfluchen, verführte er das Volk zur Gottlosigkeit, „Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben.“ Wie konnte jetzt der heilige Gott sie ins Land einführen (Siehe 4. Mo 25)?

In Pergamus tritt Satan als ein Verführer in die Versammlung, während er in Smyrna als der Verfolger außerhalb derselben blieb. Deshalb wird an Smyrna die Ermahnung gerichtet: „Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst.“ In der „Furcht“ ist Schwachheit; sie bringt Gefahr. Befindet der Heilige sich außerhalb der Verfolgung, so Zittert er oft und ist voll Furcht, wenn er auf dieselbe hinblickt; ist er aber völlig in derselben und hat Glauben, so blickt er zu Gott empor und findet, dass er nie vorher so glücklich war. So ist er von der Welt getrennt und fähig gemacht, sein eigenes, wahres Teil zu genießen. Wenn aber die Versammlung Gottes auf dem Gebiet Satans wohnt, so wird er ihr, falls er nicht als Verfolger auftritt, so viel von der Welt geben, als er nur kann; denn er selbst sagt: „mir ist sie übergeben, und wem irgend ich will, gebe ich sie“ (Lk 4,6). Und kann von der Welt gesagt werden, dass sie die Versammlung reich gemacht hat, so wird sie und nicht das auferstandene Haupt ihr Herz besitzen; „denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ Balaam war ein Prophet, wenn auch ein falscher; er konnte von dem Namen Jehovas Gebrauch machen und erklären, dass er sein Wort allein reden müsse. In Pergamus sehen wir seinen Geist in die Versammlung eindringen, um es ihr in dieser Welt behaglich zu machen. Der böse Knecht, der in seinem Herzen sagt: „Mein Herr verzieht zu kommen, und anfängt ... zu essen und zu trinken und sich zu berauschen“, wird als

Knecht behandelt, jedoch als ein böser. Sobald es Satan gelingt, einem Christen es angenehm und behaglich zu machen in der Welt, so hat er seinen Zweck erreicht.

Die Lehre der Nikolaiten führte die Wirksamkeit des Fleisches in die Versammlung Gottes ein, diejenige des Balaam den Geist der Welt. Die Einführung dieses Geistes geschah durch den falschen Propheten, und zwar zu dem Zweck, um die Versammlung mit der Welt zu verbinden und ihr in einer Welt, die Christus getötet hat, ein ruhiges und behagliches Leben zu verschaffen. Wir begegnen hier einem Lehrer, einer Art von religiösem Unterweiser; denn es heißt: „die an der Lehre Balaams halten, der den Balak lehrte, ein Ärgernis zu legen vor die Kinder Israel.“ „Also hast auch du, die an der Lehre der Nikolaiten halten, gleicherweise.“ Bei Ephesus werden die „Werke der Nikolaiten“ erwähnt; hier aber handelt es sich um eine Lehre, welche schlechte Handlungen gutheißt, was nicht nur gegen das Gesetz, sondern auch gegen Christus war. Es war ein Verderben im Innern der Kirche, dem durch die Verbindung mit der Welt von außen Vorschub geleistet wurde. Es ist sehr schmerzlich, zu sehen (und wir sollten an dem, was in der Versammlung vorgeht, stets den innigsten Anteil nehmen), wie bald die Versammlung neue Rückschritte machte, ihre Drangsal in Smyrna, die auf den ersten Fall in Ephesus folgte, hatte ihr Licht auf eine kurze Zeit für Gott Heller brennend gemacht. Die Wurzel des Bösen aber war vorhanden, und als die äußere Ruhe und Behaglichkeit zurückkehrten, war die Versammlung zufrieden, da zu wohnen, wo Satans Thron ist. Auf diese Weise wurde die Tür geöffnet für schlechte Lehre, falsche Unterweisung, für die Vermengung des Fleischlichen mit dem Geistlichen. Satan wünschte nicht, da zu verfolgen, wo er verderben konnte; denn seine Verfolgungen bewirken Läuterung der Seele für Gott, während das verführerische Verderben Satans unvermerkt die Seele von Gott entfernt. Wir haben hier noch nicht die volle Reife der Bosheit, wie zur Zeit Isabells, sondern nur die Unterweisung in der Lehre, welche diese bösen Werke gestattete. In der nächsten Versammlung sehen wir jedoch, dass Kinder aus diesem Bösen geboren wurden; das Böse war ihr moralischer Geburtsort.

Das Auge und Herz des Herrn folgten der Versammlung dahin, wo sie wohnte, selbst bis zu dem Thron Satans; Er sagt: „Ich weiß, wo du wohnst.“ Und von dort (d. h. von dem Geist der Verbindung mit der Welt) wünschte Er sie mit dem Mahnruf zurückzubringen: „Tue nun Buße; wenn aber nicht, so komme ich dir bald und werde Krieg mit ihnen führen mit dem Schwert meines Mundes.“ Hier wird das Wort in richterlicher Weise angewandt, als ein Schwert, das aus dem Mund Christi hervorgeht. Bei einem solchen Zustand der Dinge ist das Wort Gottes die Quelle, zu welcher der Heilige hingezogen wird. Die Verheißungen werden jetzt viel persönlicher: „Dem, der überwindet, will ich von dem verborgenen Manna geben.“ Die verborgene Treue sollte durch die Verheißung des verborgenen Mannas unterstützt werden. Diese Treue wurde insofern gesehen, als ihre Früchte allen offenbar wurden. Die Versammlung als Körper wohnte in der Welt, und als eine notwendige Folge zeigte sich das verborgene Leben des Herzens der treuen Seele mit Gott in der Kraft des Wortes: es ist das innere Band mit dem, was seinen Charakter nie verändert und was die verborgene Treue vor Gott unterstützt. Wie verschieden ist dies von dem richterlichen Gebrauche des Wortes, wenn es sich als ein Schwert aus Christi Mund im Kampf erweist. Die lebendigen Glieder sind vereinigt mit Christus, der auf Erden litt, jetzt aber im Himmel ist.

Das Manna bezeichnet den Sohn Gottes, der Fleisch geworden ist, um unseren Seelen das Leben zu geben, sein Eintreten in Niedrigkeit in alle unsere Umstände. Es ist unsere tägliche Nahrung während unseres Wandels durch die Wüste; denn es wird von dem Manna gesprochen in Verbindung

mit Jesu, als dem lebendigen, vom Himmel gesandten Brote. „Das lebendige Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist“ (Joh 6,51). Was aber ist das verborgene Manna? Das Manna für Israel wurde um das Lager hergestreut, und täglich sollten sie es zu ihrer Speise sammeln. Ebenso soll Christus, solange wir in der Wüste weilen, die tägliche Speise unserer Seele sein; aber das ist nicht das verborgene Manna. Es musste ein goldener Krug, der mit Manna gefüllt war, vor Gott aufbewahrt bleiben, damit die Israeliten, wenn sie ins Land Kanaan gekommen waren, sich dessen erinnerten, was sie in der Wüste genossen hatten. Dies verborgene Manna ist die Erinnerung an einen leidenden Christus hienieden – die Erinnerung an das, was Christus in der Wüste, als Mensch, als ein erniedrigter und leidender Mensch war – Er, der der Gegenstand der ewigen Wonne Gottes im Himmel ist. In unserem ewigen Zustand werden alle, die überwunden und mit Christus sich treu von der Welt getrennt haben, den ewigen Genuss der Gemeinschaft mit Gott in seiner Wonne an dem einst erniedrigten Christus teilen; es wird dieselbe Wonne, wenn auch in verschiedenem Maß, sein. Wenn wir mit einem verworfenen Christus treu wandeln, anstatt Balaam in unsere Herzen einzulassen, so werden wir Christus im Geist hienieden genießen; aber wir können dies nicht, wenn unsere Seelen mit irgendwelcher Gottlosigkeit in der Welt verbunden sind. Sollte aber jemand behaupten, dass er Ihn dennoch genieße, so ist das Nikolaitismus. Nach dem Maß aber unsere Seelen das Geheimnis dessen, was Christus in der Welt war, aufnehmen und verstehen, werden wir uns auch von Ihm nähren; dies ist jedoch unmöglich, wenn wir im Geist der Welt wandeln. Selbst die Darstellung Christi in den Evangelien können wir nicht genießen, es sei denn, dass es eine Speise für die Seele ist. Es mag jemand sagen: diese oder jene Wahrheit ist sehr schön, wenn er aber nur sein Wissen dadurch bereichert, so nützt es ihm nichts. Gott hat seinen Sohn nicht hingegeben, um hienieden zu leiden, damit man hernach eine angenehme Unterhaltung habe, sondern dass man sich von Ihm nähre.

Der „weiße Stein“ erinnert im Allgemeinen an die Abgabe seiner Stimme zu jemandes Gunsten; es ist das verborgene Zeichen des Beifalls, das der Eine dem Anderen gibt. Im Himmel gibt es öffentliche Freuden, die allen gemein sind – tausende und abertausende von Stimmen, die in Gemeinschaft und in Danksagung den Lobgesang wiederhallen lassen. Ebenso gibt es hienieden Freuden, die wir in Christus mit einander teilen. Aber Er muss eben sowohl unsere persönlichen Zuneigungen, als unsere gemeinsamen haben. Meine eigene persönliche Freude in Christus kann ein anderer nicht kennen, noch kann ich die seine genießen, und dies ist wahr von den höchsten Zuneigungen. „Einen neuen Namen geschrieben, den niemand kennt, als wer ihn empfängt.“ Dieser Name kann nur für den Bedeutung haben, der ihn empfängt. Christus offenbart sich der Seele in einer Weise, dass sich kein Fremder in ihre Freude einmischen kann. Die persönliche Freude und Gemeinschaft ist von der gemeinschaftlichen Freude verschieden, wiewohl sie dieselbe erhöht; und diese persönliche Freude, die wir hienieden kennen, wird nie unterbrochen werden.

Diese wie jede andere an die Versammlungen gerichtete Verheißung bezieht sich auf die zukünftige Zeit der himmlischen Segnung; aber sie ist auch die Quelle der Freude und Kraft in der Gegenwart. Der Geist Gottes lässt uns den Tag im Voraus genießen; ich kann schon jetzt im Geist diesen weißen Stein in Christus haben – diesen innigen und verborgenen Ausdruck seiner Gnade und Liebe, den andere nicht für mich haben können, noch ich für sie. Wie macht dieser Gedanke den „Weißen Stein“ über alles andere wertvoll! Welche verborgene Quelle der Kraft ist es, ob auch die ganze Welt mir Unrecht, geben sollte, wenn ich diesen „weißen Stein“ des Beifalls Christi besitze, der in der Bewahrung des

Wortes erlangt und im Herzen gekannt wird! Doch ich wiederhole es, ich muss alles durch das Wort Gottes beurteilen, mit diesem Schwert seines Mundes, welches alle Wirkungen Balaams kraftlos macht und von denselben befreit. Ich bin alsdann ohne Sorge, mag die Welt über Dinge denken, wie sie will – Christus hat zu mir geredet, und an dem zukünftigen Tage der Herrlichkeit wird Er alles anerkennen, was Er zu mir gesagt hat.

Es ist in der Tat schmerzlich genug, wenn Balaam in der Versammlung lehrt, aber sicher gibt es unter den Heiligen keine Prüfung, die nicht die Treue dessen offenbart, der bereit ist, den Überwinder zu segnen; und so wird die Seele in eine Gemeinschaft mit Christus gebracht, wie nichts anderes es vermocht hätte. Da ist nichts, was der Seele Christus gegenüber so sehr das gesegnete Bewusstsein seines Beifalls gibt, als die Treue, wenn das Böse zu verderben beginnt. Handelt es sich um falsche Lehre im Innern, so heißt es hier, wie bei der Verfolgung und bei allem anderen: „Überwindet!“ Wer ein Ohr hat zu hören, was der Geist den Versammlungen sagt, der soll das Böse, das dieselbe bedroht, überwinden, welcher Art es auch sein mag.

Thyatira – Die Zeit erlaubt mir nicht, mehr als einen flüchtigen Blick auf Thyatira zu werfen. Wenn Isebel auf den Schauplatz tritt, so sehen wir eine Veränderung. Wohl ist sie eine Prophetin, aber sie selbst wird Mutter von Kindern: eine ganze Klasse von Personen empfängt ihr Dasein aus diesem Verderben. Von Personen, die mit diesem Verderben und diesem Bösen ihr Spiel treiben, sowie auch von einfachen, irreführten Seelen, sagt Christus: „Diese will ich in große Drangsal bringen, wenn sie nicht Buße tun.“ Doch jene, die ihre moralische Existenz aus diesem Verderben herleiten, will Er töten; „ihre Kinder werde ich mit Tod töten.“ Sobald aber dieser Zustand der Versammlung, als Erzeuger des Verderbens, ans Licht tritt, kommt auch das Gericht der Nationen zur Sprache: „wie Töpfergefäße werden sie zerschmettert werden“, und das Herz des Gläubigen wird auf das Kommen des Herrn gerichtet: „Ich will ihm den Morgenstern geben.“

Gern schließe ich die heutige Betrachtung mit dieser Verheißung; sie ist voll von Segnung. Bis zu ihrer Erfüllung ist der Herr selbst für uns das verborgene Manna. Er möge uns und allen seinen Heiligen Gnade geben, alles zu vermeiden, was dem Geist und der Lehre Balaams gleicht. Wir sind eins mit Jesu, sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen. Nichts als diese Einheit mit Christus wird bestehen bleiben. Die Kenntnis unserer Einheit mit Ihm und die Verwirklichung derselben in unseren Seelen ist auch der einzige Schutz vor dem verführerischen Geist unserer Tage. Der Herr gebe, dass wir treu sind im Blick auf die gesegnete Wahrheit, dass wir eins sind mit Ihm, der zur Rechten Gottes ist; alsdann werden andere vergeblich versuchen, durch ihre Satzungen oder ihr Priestertum zwischen uns und Gott zu treten; dann kann ich sagen: „Ich bin zu nahe zu Gott gekommen, als dass ihr zwischen Ihn und mich treten könntet, und auch zu nahe, als dass ihr mich näher zu Ihm zu bringen vermöchtet. An diesen gesegneten Platz hat mich die Gnade gestellt, und alles andere ist nur armselige Torheit.“ Wir sind berufen, das Böse in der Versammlung zu richten; denn Gott kann Balaam und Isebel nicht anerkennen, wenn auch wir es können. Mögen wir deshalb durch des Herrn Gnade daran denken, dass der Verfall in der Versammlung gerichtet werden muss. Wir haben in der jetzigen Zeit besonders darauf zu achten, dass die Kirche, weil sie selbst unter dem Gericht steht, weder für den Glauben, noch für irgendetwas anderes Sicherheit bieten kann (Fortsetzung folgt).

Sünde und Sünden

In dem ersten Teil des Römerbriefes bildet das, was wir getan haben – unsere Sünden – und die Hingabe Christi für diese Sünden den Hauptgegenstand. Christus hat in unumschränkter Gnade ein so vollkommenes Werk vollbracht, dass alle, die an Ihn glauben, völlig und für immer von ihren Sünden gereinigt sind. Doch es gibt noch eine andere Frage, die in Ordnung gebracht werden muss – es kann sich nicht nur um das handeln, was wir getan haben, sondern auch um das, was wir sind. Diese beiden Fragen werden schon im dritten Kapitel des ersten Buches Mose von Seiten Gottes erhoben. Er richtet an Eva die Frage: „Was ist das, das du getan hast?“ (V 13) und an Adam: „Wo bist du?“ (V 9) Die erste Frage: „Was hast du getan?“ stellt Gott gleichsam auch in dem ersten Teil des genannten Briefes, und nachdem alles ans Licht gestellt ist und es sich gezeigt hat, dass alles, was wir getan, Sünde und nichts als Sünde ist, wird uns mitgeteilt, wie Gott in seiner Liebe und Gnade seinen Sohn hingegeben hat, um unsere Sünden hinweg zu tun. Dieser erste Teil schließt mit dem 11. Verse des fünften Kapitels ab. Dann erhebt sich die zweite Frage: „Wo bist du?“ d. h. es handelt sich um das, was wir von Natur sind. Nachdem diese Frage erledigt ist, wird uns mitgeteilt, wie Gott uns nicht, nur von unseren Sünden, sondern auch von dem, was wir als Kinder Adams sind – von unserer sündigen Natur – befreit. Warum begehen wir Sünden? Weil wir alle mit einer verdorbenen, gefallenen Natur in diese Welt geboren werden, wie der Psalmist sagt: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter“ (Ps 51,5). Ja, ein jeder Mensch ist in Sünde geboren; und wie bald beginnt die sündige Natur sich zu zeigen! Wie bald tritt bei dem Kind der eigene Wille zu Tage, wie bald wird es zornig und ungehorsam! Das Zeugnis der Heiligen Schrift über diese unsere Natur ist klar und deutlich; sie ist durch und durch schlecht, und nicht nur das, sondern sie ist auch völlig unverbesserlich – eine Tatsache, welche vielen von uns so schwerfällt zu lernen.

Ich führe einige Schriftstellen an, die von diesem Gegenstand reden. Der Herr sagt in Johannes 3,6: „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch.“ Der Ausdruck „Fleisch“ bezeichnet hier, wie an vielen anderen Stellen, nicht unseren Leib, sondern unsere sündige Natur. Was man auch mit diesem Fleisch anfangen mag, es bleibt stets unveränderlich. Du magst es erziehen und dir alle mögliche Mühe mit ihm geben, du magst es selbst religiös machen; aber nach allem bleibt es, was es stets war – Fleisch. In Römer 8,7 hören wir, was dieses Fleisch ist, oder besser noch, welche Gesinnung es zur Schau trägt; es ist „Feindschaft gegen Gott.“ Da nun das, „was aus dem Fleisch geboren ist, Fleisch ist“ und nie etwas anderes sein kann, so würde seine Gesinnung, selbst wenn es Jahrtausende lebte, doch am Ende noch ebenso sehr „Feindschaft gegen Gott“ sein, wie im Anfang; denn „sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht.“ In Epheser 4,22 sagt der Apostel, dass „der alte Mensch nach den Lüsten des Betrugs verdorben ist.“ Es ist daher klar, dass wir, um in der Gegenwart Gottes glücklich sein zu können, nicht nur Vergebung unserer Sünden haben, sondern auch von dieser unserer verdorbenen Natur, welche Feindschaft wider Gott ist, befreit sein müssen.

Viele denken und reden gerade so, als wenn die Vergebung der Sünden die einzig notwendige Sache sei, um uns für die Gegenwart Gottes paffend zu machen; aber es ist durchaus nicht so. Nehmen wir an, ein Mensch liege auf seinem Sterbebett und alle seine Sünden seien vergeben – würde das genügen, um ihn für die Gegenwart Gottes paffend zu machen? Keineswegs; denn er würde immer noch eine sündige Natur besitzen, welche Gott hasst. Wie könnte er mit einer solchen Natur in seiner Gegenwart glücklich sein?

Eben weil wir diese sündige Natur haben, begegnen wir in Epheser 2,3 dem Ausdruck: „Von Natur Kinder des Zorns, wie auch die übrigen.“ Wenn ich eine Natur habe, die Gott hasst und nichts als Sünde tut, so rufe ich gleichsam unaufhörlich den Zorn Gottes auf mich herab. Auch sind wir in Folge des Besitzes dieser sündigen Natur nicht nur schuldig, sondern auch verloren. Schuldig sind wir um derentwillen, was wir getan haben, verloren in Folge dessen, was wir sind. Ein Kind, das soeben in diese Welt geboren wird, ist daher verloren, aber es kann nicht eher schuldig genannt werden, bis es unter Verantwortlichkeit kommt. Ein Säugling bedarf, wenn er stirbt, zu seiner Errettung ebenso sehr des Todes Christi, als eine erwachsene Person. Wir finden dies in Matthäus 18,10–14. Der Herr sagt dort: „Seht zu, dass ihr keinen dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch, dass ihre Engel in den Himmeln allezeit schauen das Angesicht meines Vaters, der in den Himmeln ist. Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten“ (V 10–11). Ein Kindlein ist von Natur verloren; aber „es ist nicht der Wille vor eurem Vater, der in den Himmeln ist, dass eins dieser Kleinen verloren gehe“ (V 14). Und der Sohn des Menschen ist gekommen, um das Verlorene zu erretten. Der Herr sagt hier nicht wie an anderen Stellen: „um zu suchen und zu erretten“, sondern einfach „zu erretten“, da bei einem kleinen Kind, dessen Verstandeskräfte noch nicht entwickelt sind, von einem Gesucht- und Gefundenwerden nicht die Rede sein kann. Es geht daher aus dieser Stelle unzweideutig hervor, dass kleine Kinder, wenn sie sterben, errettet werden auf Grund des vollbrachten Werkes Christi. Wenn wir an unseren verlorenen Zustand und unsere sündige, verdorbene Natur denken, so könnten wir versucht sein, mit den Jüngern zu fragen: „Wer kann dann errettet werden?“ Bei Menschen ist dies allerdings unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Kehren wir jedoch zu unserem Brief zurück. Mit dem Zwölften Verse des fünften Kapitels beginnt der Zweite Teil derselben, in welchem es sich um die Sünde, die böse Natur, und unsere Befreiung von derselben handelt. „Darum gleich wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, indem sie alle gesündigt haben“ (V 12). Wir werden hier zu dem Einen zurückgeführt, durch welchen wir diese sündige Natur empfangen haben – zu Adam, dem Haupt des sündigen Menschengeschlechts. In den nächsten Versen redet der Apostel zunächst von dem, was Adam war, sowie von dem Zustand, in welchen das ganze Geschlecht durch ihn gekommen ist, und dann führt er Christus, als das Haupt eines neuen Geschlechts, ein und macht uns mit den Folgen des Werkes Christi für diejenigen, welche Ihm angehören, bekannt. Die Verse 13 bis einschließlich 17 bilden eine Parenthese und behandeln den Inhalt des 12. Verses noch ausführlicher. Durch „einen Menschen“ kam die Sünde in die Welt. Adam sündigte und wurde ein gefallenes Geschöpf, das dem Tod unterworfen war, wie Gott es ihm vorher angekündigt hatte. Dann „zeugte er einen Sohn in seinem Gleichnis, nach seinem Bild“ (1. Mo 5,3). Der Sohn erbte die verdorbene Natur des Vaters, und von diesem ging sie wieder auf alle seine weiteren Nachkommen über. Das ist der Grund, weshalb du und ich in diese Welt als gefallene Geschöpfe und mit einer sündigen Natur hineingeboren worden sind. Und beachten wir wohl, dass

es nicht Sünden sind, welche in die Welt kamen, sondern die Sünde, als Grundsatz, und mit ihr der Tod: „also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, indem sie alle gesündigt haben.“ So kamen durch einen Menschen Sünde und Tod in diese Welt, und zwar dadurch, dass er eine Missetat beging, ein Gebot, das Gott ihm gegeben hatte, übertrat. Doch so wie durch diese eine Übertretung alle Menschen unter die Verdammnis gebracht worden sind, so ist auch durch eine Gerechtigkeit, d. h. durch das, was Christus erworben und vollbracht hat, gegen alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens gerichtet (V 18). Hier werden die Wirkungen und Folgen dessen, was Adam und was Christus getan hat, einander gegenübergestellt. „Denn gleich wie durch des einen Menschen Ungehorsam die Seelen in die Stellung von Sündern gesetzt sind, so sind auch durch den Gehorsam des Einen die vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt“ (V 19). Es handelt sich hier nicht um die Vergebung unserer Sünden, sondern um unsere Rechtfertigung; nicht um unsere Handlungen, sondern um unsere Stellung vor Gott.

Die Parenthese von Vers 13–17 geht ausführlich auf den Gegensatz zwischen den beiden Häuptern, Adam und Christus, ein; zugleich macht sie uns mit einer sehr wichtigen Tatsache, der wir einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit schenken müssen, bekannt. Es heißt im 13. Vers: „Denn bis zu dem Gesetz war die Sünde in der Welt; die Sünde aber wird nicht zugerechnet, wenn kein Gesetz ist.“ Viele denken, dass der Mensch das Gesetz stets besessen habe; dem ist aber nicht so. Das Gesetz wurde erst vierhundert und dreißig Jahre nach Abraham gegeben; aber „bis zu dem Gesetz war die Sünde in der Welt.“ Sie wird jedoch nicht zugerechnet, wenn kein Gesetz ist; d. h. es kann etwas in sich selbst böse sein, wie die Sünde es in der Tat ist, aber nicht als Übertretung zugerechnet werden, solange man durch das Gesetz nicht weiß, dass es böse ist. Die Sünde war in der Welt, bevor das Gesetz von Gott dem Menschen gegeben wurde. Deshalb lagt Johannes nicht: „Die Sünde ist die Übertretung des Gesetzes“, sondern: „Die Sünde ist die Gesetzlosigkeit“ (1. Joh 3,4). Schon die Tatsache, dass wir einen eignen Willen haben, der mit demjenigen Gottes in Widerspruch steht, ist Sünde.

Der Beweis, dass die Sünde in der Welt war, bevor das Gesetz kam, liegt darin, dass „der Tod herrschte von Adam bis auf Mose, selbst über die, welche nicht gesündigt hatten in der Gleichheit der Übertretung Adams, der ein Vorbild des zukünftigen – d. h. des Christus – ist“ (V 14). Weshalb wurde denn das Gesetz gegeben? „Das Gesetz aber kam daneben ein, auf dass die Übertretung überströmend sei“ (V 20). Die Sünde war schon vorher da, aber das Gesetz machte dadurch, dass es die Sünde verbot, dieselbe zur Übertretung. Nehmen wir einen Menschen an, der, in Sünde geboren, allerlei Lüste in seinem Herzen fühlt und hegt, ohne zu wissen, dass dies Sünde ist. Er übertritt nicht, aber er sündigt. Das Gesetz kommt nun und sagt zu ihm: „Lass dich nicht gelüsten.“ Jetzt wird, wenn er dem Gebot nicht folgt, die Lust zu einer bestimmten Handlung des Ungehorsams und der Übertretung. „Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung“ (Röm 4,15). „Wo aber die Sünde nicht (,Übertretung‘) überströmend geworden, da ist die Gnade noch überschwänglicher geworden, auf dass, gleich wie die Sünde geherrscht hat im Tod, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 5,20–21).

Adam hatte gesündigt und dadurch das ganze Geschlecht dem Verderben preisgegeben; alle, die nach ihm in diese Welt geboren wurden, waren von Natur Sünder, und der Tod, als das gerechte Gericht Gottes, war ihr Los. Jetzt aber herrschte die Gnade anstatt der Sünde. Gott ist unumschränkt und handelt, wie Er will; und obwohl alles hoffnungslos verloren und die Sünde die Herrschaft

gewonnen zu haben schien, steht Er doch über der Sünde, und die Gnade herrscht triumphierend. Gott ist ins Mittel getreten, und Er kann trotz der Sünde in reiner Liebe gegen den Sünder handeln, obwohl in diesem nichts vorhanden ist, was Liebe verdient. Doch man möchte fragen: Wo bleibt denn die Gerechtigkeit Gottes? Diese musste allerdings zunächst befriedigt werden. Ohne das hätte Gott seine Liebe dem Sünder nimmermehr erzeigen können. Aber wie ist sie befriedigt worden? Christus ist gestorben und hat auf dem Kreuz ein Werk vollbracht, durch welches Gott so vollkommen verherrlicht ist, dass Er Ihn aus den Toten auferweckte und Ihn zu seiner Rechten in der Herrlichkeit erhöhte. Gerade darin, dass Er dieses tat, hat sich seine Gerechtigkeit erwiesen, so dass Er jetzt auf dem Grund des Todes Christi in reiner, unverdienter Gnade, aber durch Gerechtigkeit, handeln kann und auch handelt. Je größer jetzt die Sünde ist, desto mehr verherrlicht sie die Gnade Gottes, welche sie hinweg zu tun vermag. Wenn die Sünde überströmend ist, so erweist sich die Gnade noch weit überströmender. Je mehr Sünde, desto mehr Gnade ist vorhanden, um ihr zu begegnen; die Gnade Gottes kann nimmer erschöpft werden; mögen die Sünden eines Menschen noch so groß sein, mögen sie alle Grenzen übersteigen – es ist Gnade genug vorhanden, um sie alle hinweg zu tun. Und diese Gnade herrscht durch Gerechtigkeit. Wahrlich, unser Gott ist „der Gott aller Gnade“; der Gedanke daran muss das Herz zu Lob und Anbetung stimmen.

Doch Angesichts dieser tiefen und wunderbaren Wege der Gnade Gottes erhebt sich der vernünftelnde menschliche Geist und sagt: „Wenn unsere Sünden nur dazu dienen, die Gnade Gottes zu verherrlichen, so wollen wir in der Sünde verharren, auf dass die Gnade überströme.“ Welch eine Beweisführung! Wie zeigt sie die Verkehrtheit des menschlichen Herzens! Doch so ist das Fleisch. Aber traurig ist es, aus dem Mund bekennender Christen solche und ähnliche Worte zu hören. Wie oft kann man, wenn, von der gesegneten Wahrheit der vollkommenen Sicherheit des Gläubigen in Christus die Rede ist, den Ausruf vernehmen: „Das ist eine höchst gefährliche Lehre. Wenn man sicher weiß, dass man errettet ist, so kann man auch ruhig hingehen und sündigen und handeln, wie es einem beliebt.“ Doch wie begegnet der Heilige Geist solchen Einwürfen? In einer Weise, die mit einem Schlag die bösen Vernunftschlüsse des Fleisches über den Haufen wirft und zugleich eine höchst gesegnete Wahrheit vor unser Auge stellt – eine Wahrheit, die von unzähligen Gläubigen noch nie erkannt und verstanden worden ist. „Sollten wir in der Sünde verharren, auf dass die Gnade überströme? Das sei ferne! Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“ (Kap 6,1–2) Es wäre das ein völliger Widerspruch. Wie kann ich in einer Sache fortleben, der ich gestorben bin? Schon das Bekenntnis, das die Römer als Christen von ihrem Glauben abgelegt hatten, verneinte eine solche Annahme. „Wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden, auf seinen Tod getauft worden sind?“ (V 3) Sie waren auf einen Christus getauft worden, der der Sünde gestorben war, und waren mit Ihm begraben durch die Taufe auf den Tod (V 4). Johannes taufte mit der Taufe der Buße, indem er das Volk auf den hinwies, der nach ihm kommen sollte – auf einen lebenden Messias auf der Erde (Vgl. Apg 19,4). Der Christ wird getauft auf einen Christus, der gestorben und wieder auferstanden ist. Deshalb ließen sich die Jünger in Ephesus, da sie nur auf die Taufe Johannes getauft waren, noch einmal taufen auf den Namen des Herrn Jesus.

Beachten wir ferner, dass der Apostel nicht sagt: „Wir, die wir der Sünde gestorben sein sollten“, sondern: „wir, die wir der Sünde gestorben sind.“ Die Heilige Schrift spricht stets in dieser Weise von dem Christen. Er ist gestorben und dadurch von seiner alten Natur, von sich selbst befreit. Er ist eine völlig neue Schöpfung geworden. „Das Alte ist vergangen, siehe alles ist neu geworden“

(2. Kor 5,17). Gott betrachtet einen jeden, auch den schwächsten Christen, als gekreuzigt mit Christus, gestorben mit Christus und begraben und auferstanden mit Ihm. Der Christ steht vor Gott in einer ganz neuen Stellung. Er ist ein neuer, himmlischer Mensch. Die Anwendung dieser Wahrheit auf unser praktisches Leben hienieden ist einfach, aber sehr ernst. „So sind wir nun mit Ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, auf dass, gleich wie Christus aus den Toten auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen“ (V 4). Und: „Er ist für alle gestorben, auf dass die welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt ist“ (2. Kor 5,15). Der Herr gebe uns, dass wir stets zunehmen an Erkenntnis und Einsicht in die bewunderungswürdigen Ratschlüsse seiner Liebe und Gnade, aber auch dass wir in wachsender Treue und Einfalt dieser Erkenntnis entsprechend wandeln!

Gedanken

Der Glaube ist der glänzendste Stern an dem Firmament der Gnade. Sein Ursprung ist hoch und erhaben – denn seine Geburtsstätte ist der Himmel; sein Aufenthaltsort ist niedrig – denn er wohnt auf Erden in den Herzen der Erlösten. Mächtig sind seine Taten – er überwindet die Sünde und den Satan. Er tritt scheinbare Unmöglichkeiten unter die Füße. Er übersteigt siegreich Berge von gewaltigen Hindernissen. Er eilt seinem Hafen zu durch Meere, in welchen jede Woge eine überwältigende Schwierigkeit bildet. Er rüstet den christlichen Streiter zu jedem Kampf, indem er ihm einen Schild zur Bedeckung und ein Schwert zum Sieg darreicht. Er hat ein scharfes Auge, um unsichtbare Dinge zu erkennen. Er liest die Gedanken und die Gesinnung Gottes in den Wegen seiner Vorsehung und Regierung, sowie auf dem Kreuz Christus. Er zündet und facht die Flammen der Liebe an. Er öffnet die Lippen zum Gebet und zur Danksagung. Er verwandelt den Lebenslauf in einen stets fließenden Strom des Dienstes. Er währt, bis die Pforten des Lichts sich seiner Berührung öffnen. Er hört erst dann auf, wenn er den Herrn von Angesicht zu Angesicht schaut. Als jemand einst gefragt wurde: „Was ist Glauben?“ gab er die schöne Antwort: „Glauben heißt, den Willen Gottes tun und gar keine Fragen stellen.“ Der Glaube ist der Blick der Seele nach Außen, nicht nach Innen. Der Gegenstand, auf welchen er sein Auge gerichtet hält, sind nicht die stets wechselnden Gefühle und Vorstellungen des Herzens, sondern ein Christus, der sich nie verändert. Unsere Hoffnung hängt nicht an einem so schwachen Faden, wie die Hoffnungen und Erwartungen der Menschen dieser Welt. Sie sagen: „Ich denke“, oder „ich hoffe“, oder „es ist wahrscheinlich“; wir können sagen: „ich weiß“; denn das starke Tau, an welchem unser Anker befestigt ist, bildet der Eid und die Verheißung dessen, der die ewige Wahrheit ist. Unser Heil ist durch Gottes eigene Hand und durch die Kraft Christi so unveränderlich festgemacht, wie die Natur Gottes unveränderlich ist.

„Alle eure Sorge werft auf Ihn, denn Er sorgt für euch“ (1. Pet 5,7). Ein Mann wanderte eines Tages mit einer schweren Last seiner Heimat zu, als er von dem Gefährt eines reichen Mannes überholt wurde. Dieser bat in freundlich, sich hinten auf den Wagen zu setzen, was er dankbar annahm. Nach einer Weile blickte der Besitzer des Fuhrwerks um und sah die Last immer noch auf dem Rücken des Reisenden. Verwundert fragte er ihn, weshalb er denn seinen Pack nicht neben sich auf die Bank lege. „Ich darf nicht daran denken“, war die Antwort; „es ist völlig genug, dass Sie mir erlaubt haben, mich auf ihren Wagen zu setzen; es würde zu viel sein, wenn ich auch meine Bürde ablegen wollte.“ Welch ein törichter Mann, nicht wahr? Aber gleichen wir diesem törichten Mann nicht oft auf ein Haar? Fürchten wir uns nicht auch oft, zu viel auf unseren Gott zu legen, der uns doch bitten lässt, alle unsere Sorge auf Ihn zu werfen? Anstatt seinem Wort zu folgen und Ihm mit dankerfülltem Herzen die Sorge für uns in allen Dingen zu überlassen, schleppen wir uns mit unserer Last mühsam weiter, bis sie uns fast zu schwer wird, zu tragen. Halb wollen wir sie auf ihn werfen, halb sie selbst behalten. Wie töricht! „Alle eure Sorge werft auf Ihn; Er sorgt für euch.“ Es gibt nichts im Himmel und auf Erden, was sich mit der Innigkeit, welche zwischen dem

Herrn und seinen Erlösten besteht, vergleichen ließe. Die Engel sind die Täter seines Wohlgefallens, sie weilen in seiner Gegenwart, haben ihren ersten Zustand bewahrt und dienen Ihm mit all ihrer Kraft. Allein sie befinden sich nicht an dem Platz, welchen erlöste Sünder einnehmen. Sie lernen durch die Versammlung die mannigfaltige Weisheit Gottes; uns aber hat der Sohn alles, was Er von dem Vater empfangen hat, mitgeteilt. Der Heiland macht sich mit den innersten Geheimnissen des Sünders bekannt, und zugleich teilt Er ihm die Geheimnisse des Herzens Gottes mit. Das ist in der Tat wahre Innigkeit. Er findet uns im Anfang seiner Wege mit uns im tiefsten Verderben, Er nimmt uns auf als Sünder, welche die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen und sich in offener Empörung gegen Ihn befinden. Da beginnt unser Weg. Aber dann leitet Er uns aus unseren Tiefen zu seinen Höhen, aus unserem Verderben zu den Wundern und Reichtümern seiner Gnade. Er versetzt uns an einen Platz, wo wir über alle unsere Feinde triumphieren können und uns außer dem Bereich alles dessen befinden, was wider uns sein könnte. Jubelnd fragt das Herz: „Wenn Gott für uns, wer wider uns? ... Wer wird wider die Auserwählten Gottes Anklage erheben? Gott ist es, welcher rechtfertigt, wer ist, der verdamme? ... Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus?“ (Röm 8,31–39) Wenn wir uns auf dem Weg befinden, der Gott wohlgefällig ist, so mögen sich wohl ernste Schwierigkeiten erheben; aber diese werden nur dann Hindernisse für uns sein, wenn der Unglaube unsere Herzen erfüllt. Denn der Glaube rechnet auf Gott und vollbringt das, was Er will, trotz der Schwierigkeiten, die vor Ihm wie nichts sind. Der Unglaube kann und wird immer Entschuldigungen finden, und zwar solche, die wohl begründet erscheinen. Sie leiden nur an dem einen großen Fehler, dass sie Gott ausschließen.

Der Glaube macht aus den Umständen nichts, weil er aus Gott alles macht; nicht dass die Schwierigkeiten in sich selbst verringert würden, aber Gott steht vor dem Auge des Gläubigen, zwischen ihm und den Umständen, und so verlieren diese völlig ihr Beunruhigendes.

Es ist gesegnet und köstlich, den Pfad des Glaubens zu wandeln. Aber wenn wir ihn betreten, so werden wir auch die Erfahrung machen, dass nur der Glaube im Stande ist, ihn zu gehen.

Wir müssen die bitteren Wasser von Mara schmecken, nachdem uns die Salzwasser des roten Meeres von Ägypten für immer und ewig befreit haben. Aber nehmen wir das Holz des Baumes, das Kreuz Christi, und werfen es in die bitteren Wasser, in unsere Trübsale und Leiden hienieden, so wird mit einem Mal alles süß werden. „Gekreuzigt“ zu sein, ist eine schreckliche Sache, aber „gekreuzigt mit Christus“ ist Freude und Befreiung; Schmach ist schmerzlich und schwer zu ertragen, aber die Schmach Christi ist größerer Reichtum, als alle die Schätze Ägyptens.

Du aber sei nüchtern in allem

Paulus stand am Ende seiner Laufbahn hienieden, als er Timotheus, sein „geliebtes Kind im Glauben“, ermahnte: „Du aber sei nüchtern in allem, leide Trübsal, tue das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst; denn“, fügt er hinzu, „ich werde schon zum Opfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden usw.“ Der ganze Weg mit all seinen mannigfachen und oft so harten Prüfungen lag hinter ihm; er hatte den guten Kampf gekämpft und den Glauben bewahrt; allein im Blick auf das Werk, das er zurückließ – im Blick auf die Kirche oder Versammlung hienieden, war sein Herz tief gebeugt und bekümmert. Die Zeichen des Verfalls traten schon überall deutlich hervor. Die Kirche hatte angefangen, einem großen Haus zu gleichen, worin es Gefäße der Ehre und der Unehre gibt; und es war nötig, um „ein Gefäß der Ehre, geheiligt und dem Hausherrn nützlich, zu allem guten Werke bereit zu sein“, sich von den Gefäßen der Unehre zu reinigen, d. h. sich in allem von ihnen abzusondern, wodurch der Herr verunehrt und der Heilige Geist betrübt wird. Der erste Schritt auf dem Weg der Wahrheit ist die Trennung vom Bösen. „Wer den Namen des Herrn anruft, stehe ab von der Ungerechtigkeit“; und dann heißt es: „Strebe aber nach Gerechtigkeit, Glaube, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen“ (2. Tim 2,19–22). Das ist der gute und gesegnete Weg zu jeder Zeit, also auch in der gegenwärtigen, bis der Herr kommt. Der treue und einsichtsvolle Christ wandelt auf demselben und verherrlicht den Namen des Herrn durch Gehorsam und Abhängigkeit. Es ist der Weg der Wahrheit, auf dem der Gott des Friedens die Seinen begleiten und segnen kann.

In der gegenwärtigen Zeit ist der Heilige Geist in ganz besonderer Weise wirksam, die Heiligen auf diesen gesegneten Pfad der Wahrheit zurückzuführen. In der bekennenden Christenheit werden noch viele Wahrheiten der Schrift festgehalten, aber die Wahrheit als solche wird nur von wenigen erkannt und aufrecht gehalten. Schon die Tatsache, dass es hunderte von Parteien, große und kleine, in der Christenheit gibt, in welchen die Gläubigen, die Glieder Christi, gefunden werden, zeigt zu deutlich, wie sehr man von der Wahrheit abgewichen ist. Wir sehen schon zur Zeit der Apostel in Korinth, dass es die Absicht des Feindes war, in der Versammlung Parteiungen hervorzurufen. Da hieß es: „Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi“ (1. Kor 1,12); und ach! bis zu welcher Ausdehnung und Mannigfaltigkeit ist ihm in unseren Tagen diese Zersplitterung gelungen! Ungeistliche Christen mögen es gutheißen und darin einen Gewinn für die Wahrheit erblicken, indem, wie sie sagen, die eine Partei diesen, die Andere jenen Teil derselben hervorhebe und so der Einseitigkeit gesteuert werde. Der Heilige Geist aber nennt es in 1. Korinther 3 fleischlich und menschlich (V 3–4). An einer anderen Stelle erklärt der Apostel, dass die Parteiungen nötig seien, damit die Bewährten offenbar würden (1. Kor 11,19); allein auch dieses gesegnete Resultat wird leider in unseren Tagen nur bei wenigen erreicht, weil man sich zu lange an das Schlechte gewöhnt hat und der Sinn für die Wahrheit zu sehr abgestumpft ist. Die Meisten halten fest an ihrer Partei, die sich entweder durch Größe, Alter und Ansehen, oder durch gewisse Wahrheiten von den übrigen

unterscheidet. Das Wort Gottes kommt dabei wenig in Frage; es hat bei vielen, namentlich in diesem Punkt, seine Kraft und Autorität über das Herz und das Gewissen mehr oder weniger eingebüßt. Der Heilige Geist aber wirkt und ist, wie gesagt, in ganz besonderer Weise bemüht, die Heiligen zur Wahrheit zurückzuführen. Wir leben in einer Zeit großer Gnade und großer Verantwortlichkeit. Die Ankunft des Herrn ist nahe gerückt; der glänzende Morgenstern hat sich angekündigt. „Der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm!“ (Off 22,17) Dieser Ruf ist durch den Geist bereits in den Herzen vieler Gläubigen erweckt worden, und ihre Zahl wächst von Tag zu Tage.

Der Herr ist nahe, und für den, der Ihn liebt und sich nach seiner Ankunft sehnt, wird es eine ernste Frage sein: „Wo findet Er mich, wenn Er kommt? Wandle ich gemäß der Wahrheit, in Abhängigkeit und Gehorsam, oder gemäß des Fleisches, in Eigenwillen und Ungehorsam? Ist sein Wort meines Fußes Leuchte, oder gehe ich in dieser oder jener Sache nach meinen eigenen Gedanken und menschlichen Meinungen einher?“ Als der Herr dem Jakob gebot, nach Bethel zu ziehen, wo Er ihm früher erschienen war, sprach dieser „zu seinem Haus und zu allen, die bei ihm waren: Tut hinweg die fremden Götter, die unter euch sind, und reinigt euch und wechselt eure Kleider“ (1. Mo 35,1–2). Das Gefühl der Heiligkeit Gottes trieb ihn an, alles zu entfernen, was nicht in seine Gegenwart passte. Unmöglich kann jemand den Herrn wirklich lieben und sich nach seiner Ankunft sehnen, noch ein wahres Gefühl von seiner Heiligkeit haben, wenn er in Dingen beharrt und vorangeht, die Ihm missfallen – wenn er nicht bereit ist, in allem seinen wohlgefälligen Willen zu erforschen und zu tun. Ja, je inniger und tiefer die Liebe zu Ihm ist, desto größer wird die Bereitwilligkeit und die Freude sein, Ihm zu leben und zu dienen, jeden bösen Weg zu verlassen und in allem Guten zu wandeln.

Der ergebene, geistlich gesinnte Christ kennt keinen höheren Zweck seines Lebens hienieden, als den, in allem den Namen seines geliebten Herrn zu verherrlichen; und darum wird er sich von allem absondern, was den Herrn verunehrt, und zu dem zurückkehren, was „von Anfang“ war – zu den heiligen Schriften, wie sie uns durch die inspirierten Schreiber mitgeteilt worden sind. Sobald die Abweichung von der Wahrheit begonnen hatte, ermahnt der Apostel Johannes: „Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohn und in dem Vater bleiben“ (1. Joh 2,24). Es ist der unveränderliche Wille Gottes, dass alle die Seinen zu jeder Zeit an dem festhalten, was Er ihnen beim Beginn des Christentums durch seine Apostel und Propheten mitgeteilt hat. Wenn wir irgendwie davon abweichen, so geben wir Zeugnis von unserem Mangel an Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen Ihn. Ein jeder aber, der sich mit willigem Herzen dem Wort Gottes unterwirft, findet das, was ihm als ein Gefäß der Ehre geziemt und ihn für den Herrn passend macht, klar und bestimmt vorgezeichnet. Er hat sich von den Gefäßen der Unehre zu reinigen, von allem Bösen abzusondern und mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen, allem Guten nachzustreben.

Der Herr, der in seiner Treue gegen die Seinigen nie fehlt, hat dafür gesorgt, dass sie auch während der Verweltlichung und des Verfalls der Kirche die gesegneten Vorrechte derselben genießen können. Seine tröstliche Zusage: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20), bleibt zu jeder Zeit in Kraft, und seine Gegenwart vermag alles zu ersetzen. Das Bewusstsein, Jesus in unserer Mitte zu haben – hienieden im Geist und droben persönlich – erfüllt das unterwürfige Herz mit Freude und Wonne. In seinem Namen sich zu versammeln, sei es auch nur zu zweien oder zu dreien, seinen Tod zu verkündigen, sich aus seinem Wort zu erbauen und in gemeinschaftlichem Gebet zu verharren, bleibt stets das gesegnete Vorrecht aller derer, die sich

seinem Wort unterwerfen. Das ist der Weg, den der Herr uns anweist inmitten des Verfalls – der Weg, den Er gutheißt und auf dem Er uns segnen will. Deshalb ist es die Pflicht und das Vorrecht eines jeden Gläubigen, seinen Platz da einzunehmen, wo zwei, drei oder mehrere im Namen Jesu versammelt sind. In dieser Weise kehrt er zu dem zurück und hält an dem fest, was „von Anfang“ war, und so kann er völlig auf die wirksame Gnade dessen vertrauen, der gegenwärtig ist, und der seine Versammlung nie vergessen, noch versäumen kann. Apostel und Propheten berufen und einsetzen, wie dies durch eine Partei in der bekennenden Christenheit geschieht, heißt nicht zu dem zurückkehren, was „im Anfang“ war; denn dergleichen hat die Kirche oder Versammlung nie getan, auch nicht im Anfang, und das Wort Gottes gibt nicht die geringste Anleitung oder Anweisung dazu. Es ist ein schrecklicher Eingriff in die Rechte Gottes; und wenn man vorgibt, solches unter der Leitung des Geistes zu tun, so kann dies nur ein falscher Geist, unmöglich aber der Heilige Geist sein. Gott allein berief die Apostel und Propheten (vgl. Gal 1,1) und bezeichnete sie als die Grundlage des göttlichen Baus, von dem Jesus Christus selbst der Eckstein ist (Eph 2,20–22). Durch sie ist das Wort Gottes vollendet worden (Kol 1,25). Alles, was Gott der Kirche durch sie offenbaren und mitteilen wollte, ist vorhanden, und nirgendwo in der Schrift finden wir die geringste Andeutung von ihrer Fortdauer. Lehrer, Hirten und Evangelisten berufen und einsetzen, ist ebenso wenig ein Festhalten an dem, was „von Anfang“ war, denn die Kirche oder Versammlung hat dies im Anfang, zur Zeit der Apostel, nicht getan. Es ist vielmehr ein Zeichen des Verfalls und der menschlichen Anmaßung. Wenn auch diese Gaben, sei es zur Auferbauung der Versammlung oder zur Bekehrung des Sünders, bis ans Ende bleiben werden, so ist es doch der Herr, der sie gibt (vgl. Eph 4,11), und es ist der Heilige Geist, der alles wirkt und „jeglichem insbesondere austeilt, wie Er will“ (1. Kor 12,11). Der Mensch hat nichts anderes dabei zu tun, als diese Gaben mit dankbarem Herzen anzuerkennen und zu benutzen. Endlich ist auch das Erwählen und Einsetzen von Ältesten seitens der verschiedenen Parteien nur ein Eingriff in ein fremdes Amt. Hat dies im Anfang irgendeine Versammlung getan, oder ist irgendeine Versammlung damit betraut worden? Nein, sondern es war lediglich die Sache des Apostels und derer, die von ihm dazu autorisiert waren, wie z. B. Titus und vielleicht auch Timotheus. Im Werk des Herrn das zu tun, wozu wir nicht beauftragt sind, ist Vermessenheit, und das nachzuahmen – vielleicht aus Unwissenheit und ohne böse Absicht – was Gott seiner Weisheit und Macht allein vorbehalten hat, heißt in den Fußstapfen des Feindes wandeln; denn Satan hat von jeher Gott alles nachzuahmen gesucht. Er hatte seine Apostel und Propheten, und er hat heute noch seine Prediger und Lehrer, und am Ende wird er auch seinen Christus haben. Ach, ein oberflächlicher Blick in die Christenheit genügt, um zu sehen, wie tief die Kirche gefallen, wie sehr sie die Wahrheit verlassen hat und wie weit sie von dem abgewichen ist, was „von Anfang“ war. Und in welch hohem Maß – und das sollte stets unser tiefster Schmerz sein – wird der Herr dadurch verunehrt, der Heilige Geist, der inmitten der Versammlung wohnt, betrübt und bei Seite gesetzt! Die meisten Gläubigen, wenn sie wirklich zur Wahrheit zurückkehren, müssen außer Christus säst alles aufgeben, woran sie bis dahin festgehalten haben.

Der einzig wahre Platz des Jüngers des Herrn ist, nach dem Wort Gottes, inmitten des Verfalls nur da, wo die Gläubigen in seinem Namen versammelt sind und jede Segnung von seiner Gegenwart abhängig machen; und der Heilige Geist ist, wie schon bemerkt, in unseren Tagen ganz besonders bemüht, alle, welche errettet sind, auf diesen gesegneten Pfad zu leiten und ihre Herzen durch die Erwartung der nahen Ankunft des Herrn, sowie durch die Hoffnung der himmlischen Herrlichkeit zu

erfreuen und zu beleben. Ja, das ist der Platz, den ein jeder Gläubige mit dem glücklichen Bewusstsein einnehmen kann, dass er nach dem wohlgefälligen Willen Gottes handelt, und dass der Herr selbst jetzt schon inmitten der Versammelten im Geist gegenwärtig ist.

Wenn wir aber nun die Wahrheit erkannt und den Platz, wo der Herr uns segnen will, eingenommen haben, sind wir dann in völlige Sicherheit gebracht und nicht mehr den mannigfachen Versuchungen hienieden ausgesetzt? Gewiss nicht; das nur einen Augenblick zu denken, wäre große Torheit. Die Versammlung zu Philippi war ohne Zweifel in einem guten und wohlgeordneten Zustand; und gerade an diese schreibt der Apostel: „Bewirkt eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern“ (Kap 2,12). Solange wir hienieden sind, sind wir in einer gefahrvollen und beschwerlichen Wüste, in einer versuchungsreichen Welt, welche Satan zu ihrem Fürsten hat. In uns ist Schwachheit und Sünde, und außer uns das, was durch Schmeichelei oder Feindschaft Einfluss auszuüben vermag. Wir sind auf allen Seiten von Gefahren umgeben, und die gegenwärtige Zeit hat ihre ganz besonderen Versuchungen für den Gläubigen.

Es ist stets zum Segen der Kirche oder Versammlung – wie uns ihre ganze Geschichte zeigt – ausgeschlagen, wenn die Welt als Verfolgerin gegen sie auftrat. Ein solcher Widerstand von außen läutert das Herz und reinigt den Wandel des Christen. Hienieden gehasst und verfolgt, nimmt er seine Zuflucht zu der Gnade und Macht Gottes droben; und vor seinem Angesicht ist zu jeder Zeit, auch inmitten der mannigfachen Prüfungen und Schwierigkeiten, „Freude die Fülle.“ In jenem ungetrübten Licht wird alles nach den Gedanken Gottes gemessen und nach seinem wahren Werte gekannt und beurteilt; alles wird gerichtet, was nicht der Gegenwart Gottes entspricht, und das Herz wird in wahrer Wachsamkeit und Nüchternheit erhalten. In solchen Zeiten der offenbaren Feindschaft und des Drucks von außen wird das Wort Gottes weit mehr erforscht und geschätzt, das Gebet ist anhaltender und brünstiger und das Bedürfnis nach Gemeinschaft fühlbarer. Die Teilnahme des Einen an dem Anderen ist herzlicher, die Liebe lauterer und die gegenseitige Geduld und Tragsamkeit ausharrender; und alles erinnert uns daran, dass wir hienieden nur Pilger und Fremdlinge sind.

Es werden aber ganz andere Erfahrungen gemacht, wenn die Welt sich freundlich gegen uns stellt, wenn sie uns schmeichelt und durch ihre Reize anlockt, wenn sie uns an all ihren Bestrebungen teilnehmen lässt und uns sogar dazu einladet, so wie es in unseren Tagen der Fall ist. Wie leicht kann da das Bewusstsein der Fremdlingschaft verschwinden! Gewiss, solche Zeiten wie die gegenwärtige haben ihre ganz besonderen Gefahren für die Gläubigen. Da ist doppelte Wachsamkeit und Nüchternheit im Gebet nötig, um nicht durch irgendeine der mannigfachen und gefährlichen Strömungen mit fortgerissen zu werden. Da gibt es von außen fast nichts, was uns abstoßt und zum Herrn hintreibt; alles ist vielmehr geeignet und geneigt, uns anzuziehen und vom Herrn abzulenken. Zudem hat in diesem allen der Feind seine Hand, der nie etwas anderes im Sinn hat, als die Heiligen Gottes zu verderben. Es schützt uns nicht, dass wir uns zu irgendeiner Zeit vom Bösen abgesondert und der Wahrheit gemäß unseren Platz eingenommen haben, dass wir uns, getrennt von allen Parteien, im Namen Jesu versammeln; wir müssen diese Absonderung und diesen Platz auch der Wahrheit gemäß bewahren und aufrecht halten; und dazu bedürfen wir stets der Wachsamkeit, der Nüchternheit und des anhaltenden Gebets. Sobald wir darin nachlassen, tritt Ohnmacht und Schläffheit ein; wir kommen wieder mehr unter den Einfluss des Feindes, und der Geist dieser Welt wird sich bald unser bemächtigen. Zudem dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass viele Gläubige unter denen, die sich im Namen Jesu versammeln, nicht durch Erkenntnis der Wahrheit auf diesen

Platz geführt worden sind. Manche haben sich angeschlossen, weil sie dort mehr als anderswo Nahrung für ihre Seele fanden, und andere, weil sie von Jugend auf gewohnt waren, dort das Wort Gottes zu hören. Diese letzteren sind zwar mit der Wahrheit bekannt, aber sie sind ihretwegen noch nie auf die Probe gestellt worden. Werden nun solche Gläubige inmitten der großen Verwirrung das Zeugnis der Wahrheit aufrecht halten? Eins ist gewiss; sie sind für ihr Bekenntnis, sowie für das, was sie hören und wissen, verantwortlich. Der Herr ruft der Versammlung in Philadelphia zu: „Ich komme bald; halte fest, was du hast, auf dass niemand deine Krone nehme“ (Off 3,11).

Es wird leider jetzt schon bei manchen unter denen, die sich auf dem Boden der Wahrheit versammeln, die betrübende Erfahrung gemacht, dass sie in der Wachsamkeit und Nüchternheit nachgelassen, dass sie ihre erste Frische verloren haben. Das Verhalten oder der Wandel des Einen und Anderen zeigt nur zu deutlich, dass Schläffheit, Trägheit und Weltförmigkeit sich seines Herzens bemächtigt haben. Früher war ihm kein Weg zu weit, kein Wetter zu rau und nichts zu beschwerlich, wenn er Gelegenheit hatte, mit seinen Miterlösten am Tisch des Herrn, oder zur Betrachtung des Wortes, oder zum gemeinschaftlichen Gebet versammelt zu sein; es war ihm stets Erquickung und Freude, und sein Herz war betrübt, wenn er einmal wirklich verhindert war, teilnehmen zu können. Doch wie ist es so ganz anders geworden! Trägheit und Gemächlichkeit haben ihn überwältigt. Es ist ihm ein Leichtes, das Zusammenkommen zu versäumen, und selbst das geringste Hindernis ist ihm ein hinreichender Grund, sein öfteres Wegbleiben vor seinem Gewissen und vor anderen zu entschuldigen. In Wirklichkeit hat Christus aufgehört, für ihn der Zweck und das Ziel seines Lebens, die Freude und Wonne seines Herzens zu sein. Für ihn ist das Wort Gottes keine köstliche Speise mehr und das Gebet kein Bedürfnis. Er mag einen unermüdlichen Eifer und große Anstrengungen an den Tag legen, wenn es sich um sein Interesse handelt, aber sobald die Sache Gottes in Frage kommt, ist er träge und nachlässig; sein Herz mag sehr belebt sein, wenn weltliche Dinge Gegenstand der Unterhaltung sind, aber sobald es sich um göttliche Dinge handelt, ist er gleichgültig und teilnahmslos. Er mag aus Gewohnheit und der Form nach an dieser und jener Segnung teilnehmen, um sein Gewissen oder sein religiöses Bedürfnis zu befriedigen – vor Gott aber ist dies ohne Wert und ohne Kraft.

So betrübend und demütigend nun auch solche Erscheinungen sind, so ist dies doch – Gott sei Dank! – nicht der allgemeine Zustand derer, die sich im Namen Jesu versammeln. Der Geist Gottes ist wirksam; sie wandeln durchgängig unter einander in Frieden und werden erbaut; das Zeugnis der Wahrheit wird von vielen durch Wort und Schrift mit Eifer verbreitet, und der Herr fährt in Gnade fort, immer mehr Seelen hinzuzufügen. Doch dürfen wir unser Auge und unser Herz nicht verschließen vor solchen Erscheinungen, wie sie bei etlichen schon mehr oder weniger zu Tage getreten sind. Sie rufen einem jeden zu: „Du aber, sei nüchtern in allem“; sie zeigen uns, wie viel Ursache wir haben, in Bezug auf uns selbst wachsam und nüchtern zu sein, „angetan mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung der Seligkeit“, damit wir nicht auch nach und nach in denselben Zustand versinken; sie fordern uns zum Gebet und Flehen für jene auf, die durch die List des Feindes in dem „guten Kampf“ ermattet sind, ja für alle, die sich in dieser versuchungsreichen Welt in denselben Gefahren befinden; sie ermahnen uns ernstlich, das Zeugnis der Wahrheit unerschütterlich festzuhalten und zu bekennen und an allem, was den Herrn verherrlicht und zum Besten der Seinen ist, stets von Herzen Anteil zu nehmen. Es muss den Herrn sicher tief betrüben, wenn solche, die in diesen letzten Tagen vor vielen Tausenden bevorzugt sind – solche, welche die Wahrheit erkennen und welche bekennen, dass sie den Herrn erwarten und

sich der Herrlichkeit Gottes rühmen – wenn sogar auch diese aufs Neue die Gnade vernachlässigen und ihre große Verantwortlichkeit nicht beachten. Ach, es bleibt eine Wahrheit, ja, eine höchst traurige Wahrheit, dass zu jeder Zeit alles, was den Händen des Menschen anvertraut wird, dem Verfall entgegengeht. Welch ein armseliges Geschöpf ist doch der Mensch in sich selbst! Aber wie anbetungswürdig ist die Gnade und Liebe Gottes, die in Christus Jesus ein solches Geschöpf zu seiner eigenen Herrlichkeit berufen und fähig gemacht hat!

Alle die Gläubigen nun, die der Heilige Geist in der Jetztzeit aus der Verwirrung herausgeführt und auf den untrüglichen Boden der Wahrheit gestellt hat – alle, die mehr oder weniger ihre Befreiung in Christus, sowie ihre herrlichen und himmlischen Vorrechte kennen, sind dadurch zugleich mit einer hohen und wichtigen Aufgabe betraut worden, nämlich die Wahrheit, „wie sie in dem Jesus ist“, durch Wort und Wandel zu bekennen und inmitten der Verwirrung und des zunehmenden Verfalls aufrecht zu halten. Dieser Platz gegenwärtiger Segnung, in welchen der Heilige Geist sie geführt hat, und das damit verbundene wichtige Zeugnis inmitten des Verfalls stellt alle, die daran Teil haben, unter eine große Verantwortlichkeit. Deshalb ist es umso ernster, die Ermahnungen des Apostels zu beherzigen: „Du aber, sei nüchtern in allem“, und: „Schafft eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern“, besonders wenn wir an unsere Schwachheit, an die List des Feindes und an die uns umringenden, mannigfachen Gefahren denken.

In der Hoffnung und dem Wunsch, dem christlichen Leser irgendwie nützlich zu sein und ihn zu doppelter Wachsamkeit und Nüchternheit im Gebet anzuspornen, möchte ich noch einen Augenblick bei den traurigen Folgen verweilen, die hie und da in die Erscheinung treten und unausbleiblich sind, sobald wir dem Fleisch Raum geben, in der Wachsamkeit träge werden, das Lesen des Wortes und das Gebet vernachlässigen und das Zusammenkommen versäumen. Ach, wie bald tritt da Erschlaffung ein! Denn der Feind ist stets beschäftigt und benutzt alles, um verderblich auf unsere Seelen einzuwirken. Die Gemeinschaft mit dem Vater und mit Christus Jesus – unser so köstliches Vorrecht schon hienieden – wird immer weniger genossen, der Friede schwindet, die Liebe erkaltet, das Interesse am Werk des Herrn und an den Seinen hört auf, und das Gewissen erschlafft. Während die Form der Gottseligkeit beibehalten werden mag, entfernt sich das Herz immer mehr aus der Gegenwart Gottes und sinkt hinab zu seinen eigenen Gedanken und Bewegungen und verliert sich endlich ganz in der Welt. Das ist der ungöttliche Pfad, auf dem sich mehr oder weniger viele Gläubige befinden, und leider auch solche, die sich, wenn auch nicht mehr dem Herzen, so doch der Gewohnheit nach, mit anderen im Namen Jesu versammeln. Das Wort Gottes hat seine Kraft über ihre Gewissen vielfach verloren; die brüderlichen Ermahnungen werden mit allerlei Entschuldigungen und oft mit Bitterkeit zurückgewiesen. Der Genuss an dem einfachen, nüchternen Worte ist nicht mehr vorhanden; zum Hören und Lesen desselben hat man kein Bedürfnis und keine Zeit, oder man langweilt sich und schläft bald ein. Man findet wieder mehr Genuss an schönen, schwungvollen Reden, welche die Sinne aufregen, aber das Gewissen und unsere ernste Verantwortlichkeit vor Gott meist unberührt lassen. In demselben Maße nun wie das Interesse und der Sinn für die Wahrheit abnimmt, verliert das Auge seine Einfalt und das Herz seine Nüchternheit, seine Freude und seine Kraft; ja je weiter man sich vom Herrn entfernt, desto mehr tritt Verblendung und Verhärtung ein. Der schmale Pfad, auf dem man einst so glücklich und gesegnet war, ist jetzt zu enge und zu einseitig. Man hält es für wahre Freiheit, ihn weiter und weiter zu machen, bis man endlich wieder da ankommt, von wo man ausgegangen ist. Doch befindet man sich jetzt in einem weit traurigeren Zustand wie

damals, als man aus Mangel an Einsicht an Dingen teilnahm, die Gott verunehren. Es ist jetzt nicht mehr Unwissenheit, sondern Untreue und Ungehorsam, und zudem findet man bei einem solchen Zustand nicht selten, dass das, was in den Tagen der Absonderung und der Treue gelernt worden ist, jetzt benutzt wird, um sich über andere zu erheben. Das Gedächtnis hat die Erkenntnis aufbewahrt, die einst das Herz mit Frieden, Freude und Kraft erfüllte, und das, was früher ein Anlass wurde, den Herrn zu preisen und anzubeten, ist jetzt nur ein totes Wissen und wird zur Selbsterhebung und Aufblähung benutzt.

Die Gemeinschaft der Heiligen wird als ein großes Vorrecht betrachtet und mit Freuden gepflegt, solange man in der Gegenwart des Herrn wandelt. Es ist für alle geistlich gesinnten Christen sowohl Bedürfnis als auch Genuss, sich mit einander im Herrn zu erfreuen, einander zu dienen, Leid und Freude mit einander zu teilen, einander zu ermuntern und zu ermahnen. Doch wie verändert sich dies alles, sobald das Herz schlaff und weltförmig geworden ist. In dem Maß, als es gegen den Herrn erkaltet und sich von Ihm entfernt, in demselben Maß erkaltet es gegen die Brüder und entfernt sich von ihnen. Man nimmt wenig Teil an ihrem Wohl und Wehe; man findet kein Interesse an ihren Unterhaltungen über geistliche Dinge. Anstatt der Liebe, die tragsam, friedfertig und langmütig ist, ist Unduldsamkeit, Störrigkeit, Parteisucht und Verurteilung vorhanden. Das ganze Verhalten eines verweltlichten Gläubigen offenbart stets mehr oder weniger die Gesinnung Kains, welcher sagte: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Jeder einsichtsvolle Christ wird mit mir überzeugt sein, dass das hier entworfene, traurige Bild von Erlösten, deren Herzen gegen den Herrn erkalten und sich verweltlichen, bei manchem leider! noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Es sind Erfahrungen, die zu jeder Zeit gemacht worden sind, und ach! auch in unseren Tagen so vielfach gemacht werden; sogar unter denen, die sich großer Gnade und Vorzüge rühmen können – unter denen, die durch die Kraft des Geistes sich von den Gefäßen der Unehre gereinigt und ihren gesegneten Platz erkannt und eingenommen haben – ja unter denen, die da bekennen, dass sie den Herrn erwarten und sich ihrer gesegneten und himmlischen Vorrechte rühmen. Sicher ist es eine höchst betrübende und demütigende Erscheinung. Und deshalb, geliebter Leser, fühle ich mich gedrungen, einige ernste Fragen an dich zu richten, die du dir selbst vor dem Herrn mit aller Aufrichtigkeit beantworten wollest. Kannst du sagen, dass der Herr der Zweck und das Ziel deines Lebens, die Freude und Wonne deines Herzens ist, oder haben sichtbare Dinge mehr oder weniger den Ihm allein gebührenden Platz eingenommen? Ist die erste Frische und Freude des inneren Lebens noch vorhanden, oder ist Schläflichkeit und Weltlichkeit eingeschlichen und hat deinen Frieden getrübt, den Genuss und die Freude am Herrn, an seinem Wort und am Gebet geschwächt? Ist der Eifer zum Zusammenkommen derselbe geblieben, oder bist du darin säumig und lässig geworden und kannst du ohne ein wirkliches Hindernis wegbleiben? Hast du noch dieselbe Teilnahme am Werk des Herrn, dasselbe Interesse an den Heiligen und Geliebten Gottes, an ihrer Freude und ihrem Leid, oder ist dem Herz erkaltet und gegen dies alles mehr oder weniger verschlossen? Das sind ernste und höchst wichtige Fragen, und es ist sicher der Mühe wert, einmal stille zu stehen und sie in der Gegenwart Gottes zu beantworten. Und solltest du auch nur ein wenig in deiner Gesinnung gegen den Herrn, in deinem Eifer für das, was Ihm wohl gefällt, nachgelassen haben, so bitte ich dich im Namen Jesu: gehe keinen Augenblick weiter darin voran, sondern wende dich mit aufrichtigem Bekenntnis und Selbstgericht zu Ihm, und Er wird dir gnädig sein, wird dir vergeben und dich reinigen, und Er wird dir Kraft darreichen, um deinen ferneren Weg,

bis Er kommt, zu seiner Verherrlichung zu wandeln. Gedenke doch an die großen Vorzüge, die dir zu Teil geworden, an die göttliche Huld und Gnade, die dir täglich zu Teil werden, und zugleich an deine große Verantwortlichkeit. Gedenke, welcher großen Schaden du dir selbst bereitest, wenn du in Gleichgültigkeit und einer weltlichen Gesinnung vorangehst, und welcher großen Schaden du deinen Miterlösten zufügst, wenn du aufhörst, ihnen zum Nutzen und Segen zu sein, wenn du im Gegenteil jetzt ihre Herzen beschwerst und betrübst. Vor allem aber bedenke, wie sehr du das Wort Gottes und den Namen des Herrn verunehrst – Ihn, der dich so unendlich geliebt hat und liebt, und von dem du weißt, dass Er bald kommt, und dass du dann für immer bei Ihm sein wirst; gedenke endlich, wie sehr du den Heiligen Geist betrübst, mit dem du bis auf den Tag Christi versiegelt worden bist. O erwäge dies alles und kehre um! Der Herr möge dir dazu Gnade und Kraft verleihen!

Es ist zugleich sehr zu beherzigen, dass sich dann, wenn Schläffheit und Weltförmigkeit oder gar offenbare Sünden in der Mitte derer, die sich im Namen Jesu versammeln, vorhanden sind, alle zu richten und zu demütigen haben. Und dies wird sicher geschehen, wenn die Verherrlichung des Herrn den ersten Platz im Herzen einnimmt, und die Einheit und die priesterliche Stellung der Gläubigen erkannt wird. Sie werden sich vor Gott in Gnade mit der Sünde oder dem traurigen Zustand, der vorhanden ist, eins machen und vor Ihm bekennen und sich verurteilen. In dem Licht seiner Gegenwart wird auch mancher zu der Einsicht kommen, dass er selbst aus Mangel an Wachsamkeit und Treue an dem Übel schuld ist, dass er die Ermahnung des Apostels: „Lasst uns auf einander Acht haben zur Anreizung der Liebe und guter Werke“, nicht genügsam beherzigt hat. Ist das Böse wirklich eingedrungen, sind traurige Zustände vorhanden, so bedarf es der besonderen Weisheit von Oben, der Liebe, Gnade und Geduld, um sich auf eine Gott wohlgefällige Weise damit zu beschäftigen. Wie leicht können wir in der Ausübung der Zucht zu streng, wie leicht zu nachlässig und zu schlaff sein! Wenn in irgendeiner Sache, so bedürfen wir in dieser der Leitung des Geistes; und vor allen solchen unter uns, die Einfluss ausüben, die sich im Werk des Herrn bemühen und nach der ihnen verliehenen Gnadengabe für die Herde Christi Sorge zu tragen haben. Sie sind in ihrem Dienst unter einer großen Verantwortlichkeit gestellt. Sie haben sich mit dem Teuersten zu beschäftigen, was der Herr besitzt. Es gibt auf dieser Erde, sowohl im Blick auf das Vorrecht als auch die Verantwortlichkeit, kein Werk, keine Arbeit, keine Sorge, die so wertvoll und wichtig wäre, als jene für die teure Herde Christi. Ernster, beherzigenswerter Gedanke für alle, die zum Dienst der Heiligen berufen sind! Welch unermüdlichen Eifer, welche Hingebung, Treue, Selbstverleugnung und Aufopferung, welche lautere Beweggründe erfordert dieser Dienst! Nur die Liebe zu Christus und die ununterbrochene Gemeinschaft mit Ihm kann den treuen Diener befähigen, denselben zu erfüllen. Wie nötig ist es daher, dass er sich mit aller Aufrichtigkeit die ernste Frage vorlegt: Wie steht mein Herz zu Ihm? Ist Er mein Ein und Alles? Wandle ich in seiner Gegenwart, in seiner Gemeinschaft? Ist die Liebe zu Ihm und zu den Seinen der einzige Beweggrund in dem mir anvertrauten Dienste? Vollführe ich ihn mit aller Willigkeit und Hingebung? Diesen Dienst ausüben, weil die Pflicht es erfordert, ist von geringem Nutzen. „Wenn ihr alles getan, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.“ So sagt der Herr. Wie kann ich die Herzen anderer für Christus erwärmen, wenn mein eigenes Herz kalt gegen Ihn ist? Wie kann ich andere auf die rechte Weise ermuntern und ermahnen, wenn ich selbst der Ermunterung und Ermahnung bedarf? Wie kann ich andere zum Forschen in der Schrift und zum Gebet oder zu guten Werken reizen, wenn ich selbst darin gleichgültig und nachlässig bin? oder andere in der Erkenntnis fördern, wenn ich selbst keine Fortschritte darin mache? Es ist

gewiss, dass es in manchen Versammlungen an wirklicher Nahrung für die Seele fehlt. Wenn die Liebe schwach ist – denn die Liebe erbaut – und zudem auch wenig Gaben vorhanden sind, so kann leicht das innere Leben mehr und mehr verkümmern. Es mag jemand mancherlei Wahrheiten wissen und auch in der Versammlung vortragen, so ist es doch von geringem Nutzen für die Hörenden, wenn diese Wahrheiten nicht aus einem Herzen kommen, das sich selbst darin erfreut, und worin der Heilige Geist wirkt. Wiche mögen sich, im Blick auf die große Verantwortlichkeit, wohl prüfen, ob ihr Reden in der Versammlung wirklich zur Erbauung und Belehrung derselben ist; und ebenso mögen sich andere wohl die ernste Frage vorlegen, ob es der wohlgefällige Wille des Herrn ist, dass sie nie ein Wort zur Ermunterung und Ermahnung in der Versammlung zu sagen haben. Ich bin völlig überzeugt, dass es nicht die Sache eines jeden Gläubigen ist, die Versammlung zu erbauen und zu belehren, aber es kann auch wohl sein, dass nicht Mangel an jedweder Begabung, sondern eine unlautere Gesinnung und ein ungeistlicher Wandel die Ursache unserer Unfähigkeit sind, und darüber haben wir uns ernstlich zu demütigen und zu richten; denn in einem solchen Zustand wird selbst der begabteste Diener die Versammlung nicht wirklich erbauen. Wenn bei ihm der verborgene Umgang mit dem Herrn fehlt, wenn von früh bis spät die irdischen Dinge sein Herz beunruhigen und mit Sorge erfüllen, wenn er sich keine Zeit nimmt, sich selbst durch und Erforschen des Wortes zu ernähren und zu belehren, so wird er sicher für andere von geringem Nutzen sein. Seine Vorträge mögen wahr sein, aber sie sind kraftlos; er mag seine Rede in noch so liebliche oder inbrünstige Worte kleiden – das Gewissen und das Herz des Hörenden werden nicht erreicht. Und ein solcher ist in hohem Grad mitschuldig an dem Rückgang, an dem Verfall und der Verkümmern des inneren Lebens – mitschuldig an dem schlaffen, verweltlichten Zustand der Versammlung, in deren Mitte er wirksam ist, und er hat vor allen die Verantwortlichkeit davon zu tragen. Wie ernst sind solche Erwägungen für alle, die in irgendeiner Weise vom Herrn begabt und berufen sind, die Heiligen zu ermahnen, zu erbauen und zu belehren! Möchte doch vor Ihm ein jeder unter ihnen mit aller Aufrichtigkeit seine Gesinnung und sein Verhalten in dem ihm anvertrauten Dienste zu erforschen suchen!

Wir leben, wie schon bemerkt, in einer Zeit großer Gnade und großer Verantwortlichkeit. Der Heilige Geist ist wirksam, und zudem haben wir das Vorrecht, dass wir uns trotz der tiefen Versunkenheit, die sich in verschiedenen Schichten der christlichen Bevölkerung kundgibt, und trotz der stets zunehmenden, öffentlichen Feindschaft wider das Christentum, in Ruhe versammeln und ohne besondere Störung von außen den Pfad des Glaubens wandeln können. Es ist der Herr, der solches tut, und wir mögen deshalb wohl das Wort des Apostels beherzigen: „Ich ermahne nun vor allen Dingen, dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen, denn dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland Gott“ (1. Tim 2,1–3). Gott benutzt diese Zeit der Ruhe, um durch Wort und Schrift die Seinen zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, um sie dadurch aus der großen Verwirrung in der Christenheit zu befreien und sie auf den einfachen und gesegneten Pfad des Glaubens und des Gehorsams zu leiten. Es ist aber gewiss eine höchst betrübende Erscheinung in unseren Tagen, dass so viele Gläubige, und namentlich die Führer unter ihnen, sei es aus Unwissenheit oder aus Mangel an Unterwürfigkeit unter das Wort, dem Wirken des Geistes entgegenarbeiten. Und ich möchte diese Brüder, falls diese Zeilen in ihre Hände kommen sollten, im Namen Jesu bitten, sich einmal mit aller Gewissenhaftigkeit folgende Fragen vorzulegen: Eifern wir für den Herrn oder für

unsere Partei? Ist das Wort Gottes unsere alleinige Richtschnur, oder sind es menschliche Gedanken und Meinungen? Fördern wir die Einheit oder vermehren wir die Zersplitterung der Versammlung Gottes? Versammeln wir uns auf dem Boden der Wahrheit im Namen Jesu oder auf dem Boden menschlicher Einrichtungen und Satzungen? Haben wir den Tisch des Herrn zum Tisch unserer Partei gemacht, oder nehmen wir alle Gläubige auf, wenn anders ein würdiger Wandel und Unverdorbenheit in der Lehre bei ihnen vorhanden ist? Erkennen wir die wahre, durch den Heiligen Geist bewirkte Einheit der Versammlung Gottes an, oder verachten wir sie und sind beschäftigt, an ihrer statt eine scheinbare, menschliche Vereinigung unter dem Namen „Allianz“ und dergleichen herbeizuführen? Das sind in der Tat Fragen von der höchsten Wichtigkeit, und ich möchte den Leser dieser Zeilen, falls er sich noch zu irgendeiner Partei bekennt, dringend bitten, sie mit aller Aufrichtigkeit vor dem Herrn zu erwägen. – Der Heilige Geist aber fährt trotz alles Widerstandes fort, die Wahrheit auszubreiten. Es vermehren sich stets die Orte, wo Gläubige, abgesondert von jeder Partei, sich im Namen Jesu versammeln und an seinem Tisch die Einheit des Leibes, d. i. der Versammlung bekennen. Das ist das gesegnete Vorrecht der Gläubigen, bis der Herr kommt. O möchten all die Seinen es erkennen und zur Ehre des Herrn und zu ihrer eignen Segnung es verwirklichen!

Ich möchte nun noch einen Augenblick bei der Verkündigung des Evangeliums unter der Welt verweilen, die in unseren Tagen in einer so ausgedehnten Weise stattfindet, wiewohl nie zuvor. Fast überall hat der Herr die Türen geöffnet, und alle werden eingeladen; denn „Er will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (2. Tim 2,4). Der einladende Ruf ist jetzt: „Wen da dürstet, komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17). Und viele sind in unseren Tagen errettet worden, und der Herr fährt fort, immer mehr zu erretten. Eine segensvolle, gnadenreiche Zeit! Aber auch eine Zeit großer Verantwortlichkeit für alle, die das Evangelium der Gnade und der Herrlichkeit hören. Der Herr sammelt in Eile, und es ist wohl die letzte große Einladung, bevor Er kommt, um die Seinen aufzunehmen. Zugleich ist es eine ernste Mahnung an alle, die zur Verkündigung des Evangeliums berufen sind, diesen wichtigen Dienst auf eine Gott wohlgefällige Weise und mit allem Eifer und aller Treue auszuüben. Sie sind Ihm dafür verantwortlich. Vor allem ist es nötig, dass ein jeder, der das Evangelium verkündigt, sei es in persönlichen Unterredungen oder in öffentlichen Vorträgen, selbst von seinem köstlichen Inhalt tief durchdrungen ist. Leere, trockene Worte bleiben wirkungslos; schwungvolle Reden und ausgeschmückte Mitteilungen mögen die Sinne und die Gefühle erregen, aber für das Gewissen sind sie nutzlos und fruchtlos; und sollten trotzdem Seelen bekehrt werden, so wissen wir, dass der Herr über allem steht und in seiner Gnade zu erretten vermag, wo, wann und wie Er will, und dass Er selbst verwerfliche Mittel und Werkzeuge dazu benutzen kann. Doch eins ist gewiss, dass der Erfolg ebenso wenig die Mittel heiligt, als der Zweck; der Herr wird nie sein Wohlgefallen daran haben. Und wie sehr unterscheidet sich eine solche Verkündigung des Evangeliums von derjenigen des Apostels. Wir lesen in 1. Korinther 2,1–5: „Und ich, da ich zu euch kam, Brüder, kam nicht nach Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit, euch das Zeugnis Gottes verkündigend. Denn ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und Ihn als Gekreuzigten. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt war nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, auf dass euer Glaube nicht in Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes sei.“ Möchten doch alle, die das Evangelium verkündigen, diese Worte beherzigen!

Schließlich möchte ich in Verbindung mit der Verkündigung des Evangeliums noch auf ein Verfahren aufmerksam machen, das in unseren Tagen viel Nachahmung gefunden hat. Dieses Verfahren bezweckt die Bekehrung der Seelen, aber so ernst und treu es auch oft gemeint sein mag, so bin ich doch überzeugt, dass es die Kraft des Evangeliums schwächt und den Seelen mehr zum Schaden als zum Nutzen gereicht. Man wendet sich nämlich am Schluss eines Vortrages an die versammelte Menge mit der Frage: „Wer unter euch möchte gerne bekehrt oder selig werden?“ Diejenigen nun, die dies wünschen, bleiben zurück, und es wird mit ihnen gesungen und gebetet, und meist solange, bis sie als bekehrt entlassen werden können. Auf diese Weise wächst nun die Zahl der Bekehrten sehr schnell; aber die Erfahrung hat bereits an mehreren Orten gelehrt, dass viele von ihnen, ja sogar die meisten, nach kurzer Zeit wieder in ihren alten Wegen wandeln, und manche sogar mit ihrer Bekehrung Spott treiben. Worin mag nun diese betrübende Erscheinung ihren Grund haben? Die Seelen schienen doch wirklich glücklich zu sein? Es liegt einfach an dem bei ihnen angewandten Verfahren. Der Gesang, die oft sehr aufgeregten Gebete usw. haben auf ihre Gefühle und Sinne gewirkt. Man könnte sagen, dass ihre Gefühle bekehrt worden seien, aber nie ist ihr Gewissen in der Gegenwart Gottes gewesen; und ohne dieses wird keine wirkliche Bekehrung stattfinden. Die Buhe, das Bekenntnis, das Selbstgericht – mag es kurze oder längere Zeit dauern – geht jeder wahren Bekehrung voran, und je tiefer diese vorhergehende Bearbeitung des Geistes ist, desto gründlicher wird auch nachher das ganze Werk in der Seele sein. Darum muss jene Bekehrungsmethode jedem einsichtsvollen Christen sehr bedenklich erscheinen, indem nicht nur viele Seelen dadurch getäuscht und betrogen werden, sondern auch das Werk Gottes mehr oder weniger zu einem Werk des Menschen herabgewürdigt wird. Es ist nicht mehr allem das Wort Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes (wie wir 1. Thes 1,5; 1. Pet 1,23 und an anderen Stellen lesen), sondern es sind die Gebete des Menschen, durch welche die Seelen errettet werden; wenigstens macht man es von diesen Gebeten abhängig, wenn man auch anerkennt, dass Gott allein es bewirken kann. Es mag bei solchem Verfahren manche Seele wirklich bekehrt worden sein, aber dann war schon in irgendeiner Weise das Gewissen aufgeweckt und in Tätigkeit vor Gott. Wir finden aber nirgendwo in der Schrift, dass die Apostel und andere bei aufgeweckten und beunruhigten Seelen ihre Zuflucht zum Gebet genommen hätten. Sie verkündigten ihnen das Wort, richteten ihre Blicke auf das durch Christus vollbrachte Werk auf dem Kreuz und ermunterten sie zum Glauben. So geschah es bei Kornelius, beim Kerkermeister und anderen. Die Seelen mit dem zu beschäftigen, was in ihnen vorgeht, mit ihren Gefühlen usw., hat die traurige Folge, dass ihr Friede, selbst wenn sie wirklich errettet sind, ein schwankender bleibt, weil sie denselben von ihren Gefühlen abhängig machen und nicht allein von dem vollbrachten Werk Christi. Das krankhafte und schwache geistliche Leben vieler Gläubigen in unseren Tagen hat oft allein darin seinen Grund, dass sie von Anfang an nur mit sich und nicht mit Christus und seinem Werk beschäftigt worden sind. Möge daher ein jeder, der für das Werk des Evangeliums berufen ist, stets durch das Wort und den Geist Gottes geleitet werden! Und möge ein jeder Gläubige in dieser versuchungsreichen Zeit, wo auf allen christlichen Gebieten menschliche Torheit und Anmaßung zu Tage treten, stets die ernste Ermahnung des Apostels beherzigen: „Du aber sei nüchtern in allem!“

Gedanken

Das Bedürfnis nach Einheit ist unter den Gläubigen von Jahr zu Jahr mehr erwacht; aber nichts steht der Verwirklichung derselben so sehr im Weg, als die Anstrengung, eine solche hervorrufen und bewirken zu wollen. Jeder Versuch dieser Art ist eine Verleugnung der Einheit, die uns im Wort Gottes als bereits bestehend dargestellt wird. Ist es eine göttliche Wahrheit, dass wir alle in einem Geist zu einem Leib getauft und zu einem Geist getränkt sind (1. Kor 12,13), dann bleibt uns nichts zu tun übrig, als diese Einheit anzuerkennen und zu verwirklichen, und Zwar nach der bestimmten Ermahnung des Apostels: „Euch befleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung“ (Eph 4,3–4). Wenn wir durch diese Welt hindurchgehen und die Liebe Christi erfüllt unser Herz, so wird alles, was uns umgibt, Schmerz und Betrübnis in uns erwecken. Christus tat stets das Werk der Liebe, aber mit welchen Gefühlen durchschritt Er diesen Schauplatz der Sünde und des Todes! Wir können sagen, dass Er stets Trauer und Schmerz fühlte, weil Er ganz Liebe war. „Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten.“ Wir sind hienieden zurückgelassen, um zweierlei zu lernen: zunächst vieles von unserem eignen Ich – und das ist stets demütigend – und dann etwas von der unveränderlichen und unfehlbaren Geduld, Liebe und Güte Gottes in Christus. Aus Christus alles, aus sich selbst nichts zu machen, ist das Geheimnis wahren Glücks und wahren Fortschrittes. Wenn wir die volle Tragweite unseres Gestorben- und Auferstandenseins mit Christus nicht verstehen, so mögen unsere Gewissen Wohl in Frieden sein, aber unsere Herzen werden nie wahre Ruhe genießen, und zu gleicher Zeit werden wir ohne Schutz gegen die Versuchungen der Welt dastehen. Es ist eine glückselige Sache, so mit Gott zu wandeln, dass Er uns als seinen Mund gebrauchen kann, wenn Er zu armen Sündern reden will. Lied

Zage nicht! zage nicht! Kleine Herde, fürchte nicht

Deiner Feinde Macht und Toben!

Siehe, Gottes Angesicht

Ist voll Huld auf dich erhoben.

Zage nicht! zage nicht! Wanke nicht! wanke nicht!

Will dir bangen, zage nicht!

Ist's gleich um dich schwül und trübe,

Jesus, voller Trost und Licht,

Stützet dich mit Macht und Liebe.

Wanke nicht! wanke nicht!

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 6/14

Autor: John Nelson Darby

Vierter Vortrag

In diesem Teil des Kapitels betreten wir, so zu sagen, einen neuen Boden. Dies offenbart sich in zweifacher Weise. Der Geist Gottes, der weit über all unserem Abfall erhaben ist, richtet das Auge des treuen Überrestes auf das Kommen des Herrn Jesus, und die Ermahnung: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Versammlungen sagt“, steht von jetzt ab nicht mehr in Verbindung mit der Anrede an die Versammlungen im Allgemeinen, sondern folgt erst auf die Verheißungen, die den Überwindern gegeben werden. Die Stellung des Überrestes wird dadurch in besonderer Weise gekennzeichnet, als nicht mehr in Verbindung stehend mit dem allgemeinen Körper der Versammlung, sondern mit dem Platz derer, denen die Verheißung gegeben ist: „dem, der überwindet.“

Das unterscheidende Element, welches wir in der Versammlung zu Pergamus eingeführt fanden, bestand darin, dass die Welt der Thron Satans ist; demzufolge muss die Versammlung in einer der beiden folgenden Stellungen sein: entweder ist sie wegen ihrer Treue eine verfolgte und leidende Versammlung in der Welt, oder sie verliert diesen Charakter, bequemt sich der Welt an und geht mit ihr. In Pergamus fanden verderbliche Lehren ihren Weg in die Versammlung als Körperschaft, und nicht nur zu Einzelnen; sie wirkten und verdarben das, was innerhalb der Versammlung war, so dass jetzt das Böse dort seinen Ausgangspunkt fand. Balaam, der falsche Prophet, verführte die Versammlung und verband sie mit der Welt: „du hast dort, die an der Lehre Balaams halten.“ Hier aber in Thyatira geht es weiter: „du lasst das Weib Isebel“, – das Böse wird gestattet. Wir haben gesehen, dass Balaam, als es ihm misslang, Gott zum verfluchen Israels zu bewegen, den Versuch machte, die Israeliten dadurch in Trübsal zu bringen, dass er sie mit dem Volk des Widersachers im Bösen vereinigte.

Ebenso ist das Böse in die bekennende Kirche eingedrungen. In Thyatira haben wir deshalb einen noch schrecklicheren Zustand, als in Pergamus. Es findet sich nicht nur falsche Lehre vor – „diejenigen, die an der Lehre Balaams halten“ – sondern eine Person hat sich darin niedergelassen, und sie hat Kinder, die aus dieser Verführung geboren werden. Nicht nur werden die Heiligen zum Bösen verführt, sondern Isebel ist, so zu sagen, in Thyatira so sehr zu Haus, dass Kinder geboren werden, die ihre Heimat und ihren Geburtsort im Bösen haben, ja, die dem Verderben selbst entsprossen sind. Doch beachten wir, dass wir angesichts dieses wachsenden Bösen und all dieser Gottlosigkeit eine zunehmende Energie seitens der Getreuen finden; denn Gott hatte inmitten dieses Bösen einen Überrest, dessen Treue wegen der großen Finsternis ringsum nur umso deutlicher hervortrat. Ähnliche Beispiele finden wir in der Geschichte Israels. Inmitten der götzendienerischen Anbetung des goldenen Kalbes oder während der Regierung der blutdürstigen Isebel, wurden tatkräftige Männer,

wie Elias und Elisa, erweckt, die mit einer besonderen Kraft des Zeugnisses für Gott ausgerüstet waren; auf diese Weise zeigt Gott, dass Er für die Bedürfnisse seines Volkes stets genügend ist.

Wenn das Böse eine solche Höhe erreicht hat, dass es den Getreuen unmöglich wird, mit demselben länger voran zu gehen, so gelangen sie in der Absonderung von diesem Bösen zu einer weit höheren Erkenntnis und Kraft, obwohl (es unter großer Trübsal sein mag) als zu der Zeit, da sich die Versammlung in einem glücklicheren Zustand befand. Zur Zeit des Elias bewahrte Gott seinen Namen in ganz besonderer Weise. Das ganze Volk Israel hatte sich so schrecklich verdorben, dass Gott genötigt gewesen wäre, es gänzlich zu vertilgen; allem die Zeit war noch nicht gekommen. Alles war in Unordnung; weder Tempel, noch Opfer, noch Priestertum war auf dem Berg Karmel; dessen ungeachtet gab sich Gott den wenigen Getreuen in einer Weise kund, von welcher das Volk in Jerusalem weder Kenntnis noch Genuss hatte; die mächtige Kraft Gottes war vorhanden, um dem Wort seines Propheten Zeugnis zu geben. Ebenso war es bei Mose: er wandelte treu mit Jehova, während das ganze Volk um ihn her sich im Abfall befand. Nicht als Israel gut wandelte, war Mose Gott am nächsten, sondern als sie alle fehl gingen. Als Israel das goldene Kalb gemacht hatte, „nahm Mose das Zelt und schlug es sich auf außerhalb des Lagers, fern vom Lager“, und dann ging er in die Gegenwart Gottes, und daselbst „redete Jehova mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann redet mit seinem Freund“ (2. Mo 32–33). Und an diese herrliche Auszeichnung erinnert Jehova in 4. Mose 12, als Mirjam Wider Mose geredet hatte. Er sagt dort: „Warum habt ihr euch nicht gefürchtet, zu reden Wider meinen Knecht, wider Mose?“ „In meinem ganzen Haus ist er treu. Zu ihm rede ich von Mund zu Mund.“ Das Zusammentreffen mit Gott im Zelt außerhalb des Lagers zeichnete Mose mehr aus, als selbst seine Berufung aufs den Gipfel des Sinai. Es ist ein feststehender Grundsatz in der Schrift, dass Gott da, wo der Abfall ganz allgemein und offenbar ist, durch seine Getreuen ein viel lauterer Zeugnis und größere Macht an den Tag treten lässt, als vorher in dem Körper, in seiner Gesamtheit betrachtet, bekannt war. Auf diese Weise bestätigen sich die Worte Jetros: „In der Sache, worin sie übermütig waren, durch (ihre Sünde und Auflehnung gegen Gott) kam Er über sie“ in Gnade und Macht (2. Mo 18,11). Dieselbe Erscheinung wiederholte sich in den Tagen des Herrn Jesus. Er war ein höchst gesegnetes und herrliches Beispiel zu diesem Grundsatz; denn Er selbst legte das vollständigste und gesegnetste Zeugnis von der Gnade und Gerechtigkeit ab, um auf die Wege der Welt und seines eignen Volkes einzuwirken, gerade zu der Zeit, als Israel und die Welt im Begriff standen, die schrecklichste Sünde in der Kreuzigung des Sohnes Gottes zu begehen. Als das Herz Israels dick geworden war – als es sich in einem Zustand befand, geeignet, um sieben andere Geister aufzunehmen, böser als derjenige, von dem es früher besessen war – als es, mit einem Wort, im Begriff stand, in den letzten, traurigsten Zustand zu versinken, da redete Gott, der schon auf mancherlei Weise, durch die Opfer, die Vorbilder und Propheten, zu ihnen geredet hatte, zuletzt zu ihnen in seinem Sohn, in der Person des sanftmütigen und demütigen Jesus.

Den vorhin erwähnten Grundsatz finden wir auch hier in Thyatira, sobald Isebel Eingang gefunden hat. „Ich kenne deine Werke ... und dass deiner letzten Werke mehr sind, als der ersten.“ Der Zustand der bekennenden Kirche hatte zur Folge, dass die Heiligen eine Energie entfalteten, die ihnen vorher unbekannt war. Dies zeigte sich stets in der Geschichte der Kirche während der so genannten „finsternen Jahrhunderte“ des Mittelalters. Das treueste Zeugnis offenbarte sich und ein Maß von Hingebung, wie es zu anderen Zeiten unbekannt war, und wie man es heutzutage so gern

in irgendeiner Weise sehen möchte. Man wagte das eigene Leben, um für Gott Zeugnis abzulegen. Ach, wie wenig sieht man davon in unserem Jahrhundert der Bequemlichkeit und der Schläffheit!

„Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und dein Ausharren, und dass deiner letzten Werke mehr sind, als der ersten.“ Hier sind die Liebe und der Glaube wirksam, die in Ephesus mangelten. Der Herr ermuntert daher die Gläubigen durch „Hoffnung“ (V 25), so dass wir hier Glaube, Hoffnung und Liebe finden, diese drei großen Grundsätze des Christentums. Wenn sie sich auch nicht, wie bei den Thessalonichern, in ihrer gesegneten Ordnung vorfanden, so waren sie doch alle in irgendeiner Weise vorhanden. Zugleich bemerken wir auch hier wieder, wie Gott stets bereit ist, das Gute anzuerkennen, ehe Er von dem Bösen redet.

„Dieses sagt der Sohn Gottes, der seine Augen hat wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich glänzendem Kupfer.“ Das Feuer ist das Sinnbild des unfehlbaren Gerichts; es durchdringt alles, wie das Auge Gottes. Was aber sieht Christus zuerst? Ohne Zweifel durchschaut Er sofort das schreckliche Böse; aber zuerst erwähnt Er das, woran sein Herz Wohlgefallen findet. Er sieht in diesem verachteten Häuflein, um welches sich niemand im Geringsten kümmert, das, was Ihn erfreut; und obwohl seine Füße gleich glänzendem Kupfer den unveränderlichen Charakter der Gerechtigkeit bezeichnen, welche Gott (in seinen geistlichen Handlungen mit dem Menschen und in seinen Anforderungen an ihn) hienieden offenbart, und welche in dem Menschen, in Christus, göttlich erfüllt war und seine Person charakterisierte, so ruht dennoch das Auge Gottes stets auf dem kleinsten Funken von Treue inmitten des Bösen. Kein Pulsschlag eines Herzens, das Ihm inmitten der überströmenden Ungerechtigkeit treu ergeben ist, bleibt von Ihm unbeachtet; und das ist es, was das Herz inmitten der widerwärtigen Umstände stets aufrecht hält. Wie köstlich ist es für uns in der Einfalt des Glaubens die volle Tragweite dieser zwei Wörtchen: „Ich kenne“, zu verstehen und sie mit Kraft in unseren Seelen zu verwirklichen, und also in dem glückseligen Bewusstsein voranzugehen, dass das Auge Gottes stets auf unserem Wandel und auf unseren Wegen ruht!

„Aber ich habe Wider dich, dass du lasst das Weib Isebel usw“ (V 20). Hier wird die Versammlung, als ein Ganzes, dadurch gekennzeichnet, dass sie das Böse duldet. Es heißt nicht mehr, wie früher: „Du kannst die Bösen nicht ertragen“; nein, der Geist des Bösen in der Versammlung wurde jetzt völlig und öffentlich gestattet. Das war ein weit höherer Grad von Verfall, als bloß die falsche Lehre unter sich zu haben. „Du lasst das Weib Isebel, die da sagt, sie sei eine Prophetin, und sie lehrt und verführt meine Knechte.“ Man duldet ein Weib, das einen erklärten Charakter in der Versammlung besaß: sie nannte sich eine Prophetin. Sie war ohne Zweifel eine falsche Prophetin, allein sie gab vor, in der Versammlung das Wort Gottes zu halten und zu lehren. „Ich gab ihr Zeit, auf dass sie Buße tue, und sie will nicht Buße tun.“ Gott geht nicht sogleich mit ihr ins Gericht, sondern lässt ihr Zeit zur Buße. Er handelt in Geduld mit ihr, aber sie tut keine Buße. Gott hat es hier nicht mit den Heiden zu tun – ihnen lässt Er das Evangelium predigen, um ihre Seelen für Christus zu gewinnen – sondern es ist eine Person, die sich Prophetin in der Versammlung nennt und die Knechte Gottes lehrte „Hurerei zutreiben und Götzenopfer zu essen“; demgemäß handelt Gott mit ihr auf diesem Boden ihres Bekenntnisses. Er „gibt ihr Zeit, Buße zu tun wegen ihrer Hurerei, aber sie tut keine Buße“; deshalb muss Er das Gericht vollziehen. Es heißt hier nicht, was wohl zu beachten ist: „Ich werde deinen Leuchter wegtun aus seiner Stelle, wenn du nicht Buße tust“ (Kap 2,5). Isebel wird durchaus nicht als Leuchter anerkannt.

Es ist hier von zweierlei Gericht die Rede, weil nicht alle Kinder Isebels waren. Der Ausdruck „Hurerei treiben“ wird in der Schrift häufig gebraucht, um eine Gemeinschaft mit dem Bösen, besonders mit dem Götzendienst zu bezeichnen: das Volk Gottes gibt sich einem anderen hin, als Ihm, dem es angehört. Zuerst heißt es: „Siehe, ich werfe sie in ein Bett, und die, welche mit ihr Ehebruch treiben, in große Drangsal, wenn sie nicht Buße tun von ihren Werken“; dann: „Und ihre Kinder werde ich mit Tod töten.“ Es gibt solche, die nicht ihre Kinder sind, aber mit ihr im Verkehr stehen und sich willig mit dem Bösen verbinden und Gemeinschaft mit ihm haben. Diese will ich strafen, sagt der Herr; sie werden die Frucht ihrer Wege ernten, „und alle die Versammlungen werden erkennen, dass ich es bin, der Nieren und Herzen erforscht.“ Ich werde untersuchen, wer zufrieden ist, mit dem Strom des Bösen abwärts zu schwimmen, und wer in Treue gegen mich ausharrt. Diejenigen, welche mit Isebel Ehebruch getrieben, die sich mit diesem Geist der falschen Prophezeiung abgegeben haben, „werde ich in große Drangsal werfen, wenn sie nicht Buße tun.“ Ihre Kinder aber, die durch diese falsche Lehre ihren christlichen Platz und Namen bekommen haben, wird ein völliges Gericht treffen: „ihre Kinder werde ich mit Tod töten.“ Für diese handelt es sich nicht bloß um Drangsal, sondern sie sind die Gegenstände eines vollendeten Gerichts. Nachdem ihnen vergeblich Zeit zur Buße gelassen worden ist, wird ein unmittelbares Gericht sie erreichen.

Wie betrübend, ja, wie überaus betrübend ist es, zu sehen, dass sich Christen so oft an solchem Bösen beteiligen! Nehmen wir z. B. die Galater. Unter ihnen gab es Heilige, die sich mit dem Judentum abgaben und das Gesetz einzuführen trachteten. Nicht, als ob sie keine Christen gewesen wären; allein sie verbanden sich mit einer Sache, die Gott ganz und gar verhasst war. Deshalb sagt Paulus zu ihnen: „Ich bin euret wegen in Verlegenheit“, obschon sein Glaube sie hernach mit ihrem auferstandenen Haupt verbindet, und er, kraft der unfehlbaren Gnade Christi und ihrer Vollendung in Ihm, ausrufen kann: „Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn.“ Es ist große Wachsamkeit nötig, da die Seele immer in Gefahr steht, sich mit Grundsätzen einzulassen, die Gott völlig hasst. Die Kolosser hielten die Verbindung mit Christus, ihrem Haupt, nicht fest; sie stellten etwas zwischen das Haupt und die Glieder. Der Apostel Paulus war stets in großer Besorgnis, wenn er irgendetwas eindringen sah, was die unmittelbare, eigene und persönliche Verbindung der Heiligen mit Christus stören konnte. Wenn ein wahrer Christ auf diese Weise Gemeinschaft mit dem Bösen macht, so muss er in Drangsal kommen, um für Gott geläutert zu werden; tut es ein Unbekehrter, so gibt es für ihn nichts als das Gericht. So wird es auch der christlichen Welt unserer Tage ergehen, welche sich an dem Verderben des Christentums beteiligt, das in Thyatira durch Isebel dargestellt ist; alle, die nicht Buße tun von ihren Werken, werden einem verzweiflungsvollen Elend übergeben werden. Es ist ein sehr ernster, aber wahrer Gedanke, dass ein jeder, der etwas zwischen die Gläubigen und ihr verherrlichtes Haupt stellt, nachdem Gott sie gelehrt hat, dass sie eins sind mit Christus, das Christentum tatsächlich verleugnet. Das war die große Wahrheit, deren Entfaltung dem Apostel Paulus anvertraut war; es war dasjenige, was er speziell von dem Herrn empfangen hatte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Deshalb war es für ihn so tief betrübend, wenn sich irgendetwas, mochten es Gesetzeswerke, das Priestertum, oder irgendetwas anderes sein, zwischen die Seele und Christus stellte und somit die große Wahrheit, die er gelernt hatte, verleugnete – die Wahrheit, zu der er bekehrt worden war, dass nämlich die Versammlung eins ist mit Christus, Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen. Wenn diese gesegnete Wahrheit in der Einfalt des Glaubens festgehalten wird, so verleiht sie der Seele Kraft und räumt in dem ganzen täglichen Leben des Christen alles hinweg,

was sich zwischen seiner Seele und Christus befindet. Ware ich ein Jude, so bedürfte ich etwas auf der Erde und hätte eine Mittelsperson nötig zwischen mir und dem Gott, von welchem ich nur eine dunkle Kenntnis besäße. Ich bin aber ein Christ, und deshalb ist alles, was ich bedarf, im Himmel. Ich wiederhole es noch einmal mit allem Nachdruck: Bin ich ein Christ, so bin ich mit Christus verbunden, ich bin eins mit Ihm; aus diesem Verbunden- und Einssein mit Ihm aber folgt, dass nichts, gar nichts zwischen Ihn und mich kommen kann, so dass jeder Versuch, etwas zwischen uns zu bringen, tatsächlich nichts anderes ist, als eine gänzliche Beseitigung des Christentums. Viele Christen würden erschrecken, wenn sie wüssten, wie vieles sie zwischen sich und Christus stellen und dadurch tatsächlich ihre Einheit mit Christus im Himmel verleugnen. Sobald ich einen Priester auf Erden, irgendeinen anderen als Christus im Himmel, zwischen mich und Gott stelle, so zerstöre ich dadurch mein Vorrecht; denn wenn Christus ein Priester ist und ich eins bin mit Ihm, so muss auch ich ein Priester sein. Wird aber dieses Priestertum auf der Erde verwirklicht? Nein, sein Platz ist im Himmel. Ein irdisches Priestertum verleugnet das Christentum auf doppelte Weise. Es macht das System und die Stellung irdisch und leugnet unsere Verbindung mit Christus. Wäre ich ein Jude, so würde ich ganz richtig handeln, wenn ich in einen irdischen Tempel ginge; da ich aber ein Christ bin, so muss ich, wenn ich mich Gott nahe, im Himmel sein. Vereinigt mit Christus, kann ich, wiewohl mein Leib auf der Erde ist, hienieden keinen Platz der Anbetung haben. Christus ist von der Erde verworfen, und ich bin in Ihm im Himmel. Will ich mich nun eines Priesters auf der Erde bedienen, so muss ich den Himmel verlassen und herniederkommen. Das Priestertum wird an dem Ort ausgeübt, welchem es angehört. Ein irdisches Priestertum war ganz an seinem Platz, als Gott auf der Erde, hinter dem Vorhang und zwischen den Cherubim, thronte. Ein himmlisches Priestertum aber findet seine Ausübung in dem Himmel. Ja, meine lieben Freunde, wenn unsere Seelen in dem Blut Christi gewaschen sind, so findet sich alles, was wir nur irgend bedürfen können, im Himmel. „Euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“; deshalb geziemte uns notwendigerweise „ein solcher Hohepriester, der heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sünden und höher denn die Himmel geworden.“ Möchte der gütige Herr seiner gesegneten Wahrheit mehr Kraft in unseren Seelen verleihen! Es werden dann alle Fragen hinsichtlich eines irdischen Priestertums, irdischer Satzungen und dergleichen bald verschwinden. Ich muss einen wahren Priester im Himmel haben, anders habe ich keinen wahren Christus für meine Seele.

Werfen wir jetzt einen Blick auf den Charakter, mit welchem Gott sich hier bekleidet: „Ich bin es, der Herzen und Nieren erforscht.“ Er sagt gleichsam: Ihr werdet mir nicht entfliehen; so annehmlich das Böse auch scheinen mag, und so sehr ihr es mit dem Namen des Herrn zu verbinden trachtet, (wie Israel einst den Namen Jehovas mit dem goldenen Kalb verband, indem es sagte: „Dies sind deine Götter, Israel ... Ein Fest dem Jehova ist morgen!“ 2. Mose 32,4–5), so wird euch dennoch ein völliges Gericht erreichen, denn ihr habt meine Heiligen in eine niedrigere Stellung gesetzt, wie ich sie in Christus gesetzt habe, und ihr habt die Wahrheit Gottes durch Götzendienst verdorben.

In Vers 24 und weiterhin wendet sich der Herr an den treuen Überrest, und deshalb sehen wir Ihn in anderer Weise verfahren: „Euch aber sage ich, den Übrigen, die zu Thyatira sind, so viele diese Lehre nicht haben“, Hurerei (zu treiben und Götzenopfer zu essen) „welche die Tiefen des Satans, wie sie sagen, nicht erkannt haben. Ich will nicht eine andere Last auf euch werfen.“ Dieses Sichfernhalten vom Bösen ist, wenn auch sehr gesegnet, dennoch nicht das Wachstum der Seele von Kraft zu Kraft bis zu dem vollen Wuchs des Christus, sondern: „Was ihr habt, das haltet fest.“ Ich werde „ihre Kinder

mit Tod tobten ... doch ihr, was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme.“ Es ist sein Kommen, worauf Er jetzt den Glauben der wenigen Getreuen, das Auge ihrer Seelen richtet. Er erwartet nicht, dass sie zu dem Standpunkt zurückkehren, von welchem die Versammlung abgewichen ist, sondern Er richtet ihren Blick vorwärts auf sein Kommen. Er ist bereit, das Gericht zu vollziehen. „Ihre Kinder werde ich mit Tod tobten.“ Ihr dürft deshalb nicht erwarten, dass Isebel zurechtgebracht oder in die Stellung eines Leuchters gelangen wird; nein, euer Auge muss auf etwas anderem ruhen. Dann wird die Hoffnung eingeführt, jedoch nicht in Form jener herrlichen und gesegneten Hoffnung, wie sie die Gläubigen im Anfang, z. B. die Thessalonicher, empfangen, von denen gesagt wird, dass sie sich „von den Götzenbildern zu Gott“ bekehrten, „zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu erwarten seinen Sohn aus den Himmeln.“ Sie trägt hier einen veränderten Charakter, indem sie als die Zuflucht des Getreuen dargestellt wird, weil da, wo Gerechtigkeit hätte sein sollen, jetzt der Gesetzlose war (Pred 3,16). „Bis ich komme“, das ist der Trost, der inmitten des allgemeinen Verfalls dargeboten wird. Der Herr erkennt wohl die vorhandenen Werke, die Liebe, den Glauben, den Dienst und das Ausharren an. Ihr habt nur dieses wenige erlangt; „doch was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme.“ Es ist etwas ganz anderes, wenn das Kommen des Herrn einigen wenigen Getreuen, die sich inmitten des verdorbenen Isabel-Zustandes der Kirche befinden, als ein Trost und eine Befreiung vorgestellt wird, oder wenn dieses Kommen die herrliche und gesegnete Hoffnung der Versammlung bildet, die sie aufrecht hält und über das Verderben der Welt erhebt. Es ist aber nicht bloß die Tatsache seines Kommens, es ist die Herrlichkeit dessen, der kommt, was allein das Verlangen des Herzens befriedigen kann.

In Vers 26–28 zeigt der Herr die Folgen seiner Ankunft für die Nationen und für die Versammlung: „Dem will ich Gewalt geben über die Nationen.“ Dies ist ein bemerkenswerter Ausdruck; wir finden nichts der Art, solange die Versammlung noch in ihrer vollen Blüte stand. Da jetzt aber die bekennende Kirche in eine Stellung gekommen ist, die für den Heiligen eine Gelegenheit zur ernstesten Prüfung wird, und ihre Verbindung mit der Welt sie – die bekennende Kirche, das, was den Namen Versammlung trägt – zur Mutter von Kindern des Verderbens gemacht hat, so empfangen die Getreuen, inmitten von diesem allen, besondere Verheißungen, als Stütze für ihre Seelen. Wir wissen aus der Geschichte, wie in den finstersten Zeiten Männer des Glaubens sich Bahn brechen mussten durch das Böse in der Kirche, wie sie in Gefahr standen, von denen verraten zu werden, welche sich selbst die Kirche nannten, und wie sehr sie von den regierenden Mächten der Erde verfolgt wurden. Die Namenkirche war in der Tat die Verderben bringende Macht Satans, ausgeübt durch die Nationen. So gehen auch hier in Thyatira die Heiligen, welche Glauben und Ausharren besitzen, standhaft durch jede Schwierigkeit hindurch, mag sie in Isebel und ihren Kindern, welche sich die Kirche nennen, bestehen, oder in der Verfolgung der Nationen. Der Gegenstand der Verheißung ist die Vereinigung mit Jesu selbst, dem glänzenden Morgenstern; und wo Glaube an diese Verheißung vorhanden gewesen ist, da wird Gewalt verliehen werden über die Nationen. Die Welt, welche unter der Macht Satans die Prüfung der Heiligen verursachte, wird ihnen unterworfen sein. „Wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende inmitten (des Verderbens, welches noch den Namen und die Verantwortlichkeit einer Kirche trägt) will ich Gewalt geben über die Nationen“ (In Matthäus 24 finden wir dem Grundsatz nach dieselbe Sache, wiewohl mit Bezug auf eine andere Zeit: „Wer ausharrt bis ans Ende, dieser wird errettet werden.“). „Ich will ihm den Morgenstern geben.“ So gibt der Herr dem getreuen Überrest, während er sich in dieser Lage befindet, das besondere

Bewusstsein seiner Verbindung mit Ihm. Die Schwierigkeit seiner Stellung besteht darin, dass alles um ihn her zu Isebel und ihrem Verderben sich wendet, um Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben. Doch auf seine Frage: „Was sollen wir tun?“ erwidert der Herr: „Folgt mir nach – bewahrt meine Werke bis ans Ende“, und dann werdet ihr am Ende mein Teil haben: „wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“

In dieser, den Getreuen gemachten Verheißung wird das Kommen des Herrn in einem zweifachen Charakter dargestellt. Der Erste betrifft ihre Stellung der Welt gegenüber: es wird ihnen Gewalt gegeben über die Nationen; der Zweite ihre eigentliche Segnung: der Morgenstern wird ihr Teil. Schon in Psalm 2,9 findet sich eine Anspielung auf jenen ersten Charakter. Die Versammlung des lebendigen Gottes hätte durch ihren Wandel auf dieser Erde die Welt richten sollen; da sie aber mit derselben Hurerei getrieben, so hat sie keine Macht, sie zu richten; deshalb sagt der Herr: „Ich muss richten“; weil die Kirche ermangelt hat, die Welt durch einen Wandel der Heiligkeit und Abgeschiedenheit zu verurteilen, so muss der Herr im Gericht zeigen, was die Welt ist. Wenn auch die Verfolgten sich der Autorität der Welt, als von Gott verordnet, unterwarfen, so waren sie doch moralisch von ihr getrennt. So groß der Einfluss Isebels auch sein mochte – sie hielten sich mit Abscheu von diesem Verderben fern, und deshalb ward ihnen die Ehre des Märtyrertums zu Teil. In den letzten Tagen werden sich die Mächte der Welt wider den Gesalbten Gottes verbünden, aber trotz allem wird Er seine Herrschaft über die Nationen antreten. Und was wird dann der Platz und das Teil der Versammlung sein? Christus sitzt jetzt zur Rechten Gottes, und der Heilige Geist ist herniedergekommen, um die Kirche zu sammeln; und wenn der Herr die Heiligen zu sich genommen hat, wird Er erscheinen und die Welt richten.

„Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion, dem Berg meiner Heiligkeit! Vom Beschluss will ich erzählen; Jehova sprach zu mir: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“

Der Name Sohn trägt hier nicht den Charakter des ewigen Sohnes des Vaters, sondern der Herr wird betrachtet als in der Welt geboren, als der Mensch, der in Herrlichkeit eingesetzt ist, um über die Erde zu herrschen. „Fordere von mir, und ich will dir zum Erbteil geben die Nationen.“ Dies tut Christus jetzt nicht; Er bittet jetzt nicht für die Welt. Sobald Er Gott in Bezug auf die Welt bittet, so wird das Gericht derselben die unmittelbare Folge sein. „Mit eisernem Zepter wirst du sie zerschmettern.“ In Johannes 17 sagt Christus: „Nicht bitte ich für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben, hast.“ Er schließt die Welt nicht in seine Bitten ein. Während der gegenwärtigen Zeit Zerschmettert Er die Nationen nicht, sondern lässt ihnen sein gesegnetes Evangelium verkündigen, um Seelen aus der Welt zu sammeln; und der Heilige Geist ist beschäftigt, dieselben mit Christus zu verbinden und so die Versammlung zu bilden. Wenn Er aber einmal um die Nationen bitten wird, so geschieht es, um sie wie Töpfergefäße zu zerschmettern. Das wird das Gericht der Lebendigen sein. Deshalb finden wir am Ende des zweiten Psalms ein Wort der Warnung: „Und nun, ihr Könige, seid verständig ... Küsst den Sohn, dass Er nicht zürne.“ Denn wenn ihr jetzt dieser Aufforderung nicht Folge leistet, die euch in Langmut Gelegenheit zur Buße gibt, so müsst ihr euch einst vor dem Zorn des Lammes beugen. „Mir wird jegliches Knie sich beugen.“

Wir sehen hier also, was das Teil der Versammlung, als eins mit Christus, ist. „Wer überwindet, ... dem will ich Gewalt geben über die Nationen ... wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“ Und von Christus wird gesagt: „Er wird sie weiden mit eiserner Rute.“ Die Welt muss wieder zurechtgebracht

werden; Christus wird kommen und das Gericht über sie vollziehen, und die Versammlung wird Ihm darin beigesellt sein. Jetzt aber wohnt sie da, wo der Thron Satans ist; das Böse umringt sie von allen Seiten, und es ist nicht ihre Sache, sich mit der Zurechtbringung desselben zu beschäftigen. Und deshalb ruft Christus seinem treuen Überrest gleichsam zu: „Fürchtet euch nicht; seid nicht in Unruhe wegen der Verfolgungen, auch nicht wegen des Verderbens Isebels; dies eine aber tut: Bewahrt meine Werke bis ans Ende.“ Es ist jetzt die Zeit der Geduld und der demütigen Treue. Wandelt durch die Welt, wie ich inmitten Israels gewandelt habe, und dann will ich euch „Gewalt geben über die Nationen ... wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“ „Die Gewalt wird euer Teil sein, sobald ich die meinige übernehmen und regieren werde.“ Das ist der besondere Charakter der Verbindung mit Christus in Macht.

Was sollen wir aber inzwischen tun, um die Welt zurecht zu bringen? Nichts; und das kann das Fleisch nicht begreifen. Wir sollen uns weder mit dem Toben der Nationen einlassen, noch uns um ihre Bündnisse kümmern, obwohl (wir zu gleicher Zeit nicht vergessen dürfen, dass wir den bestehenden Gewalten, als von Gott verordnet, Unterwerfung und Gehorsam schuldig sind) noch endlich durch das Böse Isebels uns verunreinigen, sondern auf Gott harren. „Bewahrt meine Werke bis ans Ende“ und wartet mit Ausharren. Denn wenn Christus die Oberhand hat, so haben auch wir sie. Unsere Interessen sind die Seinen, und die Seinen unsere; sie sind so innig mit einander verbunden, dass sie unmöglich getrennt werden können. Wir lesen in Kolosser 2,20: „Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch den Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ Das will sagen: Er ist in Gott verborgen, deshalb sind auch wir es. Sein Leben ist unser Leben. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“ Er macht seinen Zustand so sehr zu dem unsrigen, dass, wenn Er in Gott verborgen ist, auch wir es sind. Und wenn von seiner Erscheinung die Rede ist, so heißt es: „Wenn Er offenbar werden wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ Da wir ganz eins sind mit Christus, während Er auf dem Thron des Vaters wartet, so sind wir berufen, mit Ihm im Geist hienieden zu warten (Fortsetzung folgt).

Epaphroditus

Autor: Charles Henry Mackintosh

Wir bitten den Leser, sich für einen Augenblick zu Philipper 2 zu wenden, um mit uns die kurze Schilderung des interessanten Charakters des Epaphroditus zu betrachten. Es wird uns nicht viel über ihn mitgeteilt, aber in dem Wenigen entdecken wir viel wahrhaft Liebliches und Schönes – vieles, das uns nach Männern von gleicher Art in unseren Tagen ausschauen lässt. Wir führen den inspirierten Bericht über ihn hier wörtlich an. „Ich habe es aber für nötig erachtet, Epaphroditus, meinen Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, aber euren Abgesandten und Diener meiner Notdurft, zu euch zu senden, sintemal er sehnlich verlangte nach euch allen und sehr betrübt war, weil ihr gehört hattet, dass er krank war. Denn er war auch krank, dem Tod nahe; aber Gott hat sich über ihn erbarmt, und zwar nicht über ihn allein, sondern auch über mich, auf dass ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte. Ich habe ihn nun desto eilender gesandt, auf dass ihr, wenn ihr ihn seht, wieder froh werdet, und ich weniger betrübt sei. So nehmt ihn nun auf in dem Herrn, mit aller Freude, und haltet solche in Ehren. Denn um des Werkes willen ist er bis nahe zum Tod gekommen, indem er sein Leben wagte, auf dass er den Mangel in eurem Dienst gegen mich ausfüllte“ (V 25–30).

Es ist wohl möglich, dass manche von uns, wenn sie diese Beschreibung lesen, sich versucht fühlen, zu fragen, ob denn Epaphroditus ein großer Evangelist, oder Lehrer, oder sonst ein hochbegabter Diener Christi gewesen sei, da ihm der inspirierte Apostel so viele hohe und ehrende Titel beilegt. Er nennt ihn nicht nur seinen Bruder, sondern auch seinen Mitarbeiter und Mitstreiter. Nun, wir hören nichts davon, dass er ein begabter Prediger oder ein erkenntnisreicher Lehrer in der Versammlung Gottes gewesen sei. Alles, was uns in der obigen Erzählung von ihm gesagt wird, ist, dass er zu einer Zeit, wo es galt, einem wirklichen Bedürfnis abzuhelpen und eine vorhandene Lücke auszufüllen, auftrat, um sich dazu gebrauchen zu lassen. Die Philipper wünschten, dem verehrten und bejahrten Apostel in seinem Gefängnis zu Rom eine Hilfsleistung zu senden. Er war in Not, und sie sehnten sich danach, seiner Not abzuhelpen. Sie liebten ihn mit ganzer Innigkeit, und Gott hatte es ihnen ins Herz gegeben, an seinen Bedürfnissen teilzunehmen. Sie dachten an ihn, obgleich er weit von ihnen entfernt war, und sie wünschten, ihm mit ihrer Habe zu dienen.

Wie lieblich war dieses, und wie musste es das Herz Christi erfreuen! Lauschen wir auf die herzlichen Worte, mit welchen der alte, teure Gefangene von ihrem Dienst spricht: „Ich habe mich aber sehr gefreut im Herrn, dass ihr jetzt einmal wieder aufgelebt seid, endlich an mich zu denken; wiewohl ihr auch früher meiner gedachtet, aber keine Gelegenheit hattet. Doch habt ihr wohlgetan, dass ihr an meiner Drangsal Teil genommen habt. Ihr wisst aber auch, ihr Philipper, dass im Anfang des Evangeliums, als ich aus Mazedonien wegging, keine Versammlung mir mitgeteilt hat in Betreff des Gebens und Empfangens, als nur ihr allein. Denn auch in Thessalonich habt ihr mir ein und zweimal für meine Notdurft gesandt. Nicht dass ich die Gabe suche, sondern ich suche die Frucht, die überströmend sei für eure Rechnung. Ich habe aber alles in Fülle und habe Überfluss; ich bin erfüllt,

da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe, einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig“ (Phil 4,10–18).

Hier sehen wir den Platz, den Epaphroditus in diesem gesegneten Dienst ausfüllte. Das Opfer der Heiligen zu Philippi lag bereit; aber wer sollte es dem geliebten Apostel überbringen? Er lag gefangen in Rom. Es war damals noch nicht die Zeit der Bankwechsel und der Postanweisungen. Auch gab es keine Eisenbahnen, welche den Reisenden in kürzester Frist von einem Ende des Erdteils bis zum anderen befördern. In jenen Tagen war es kein so leichtes Unternehmen, von Philippi nach Rom zu reisen. Doch Epaphroditus, dieser hingebende Diener Christi, bot sich an, das fehlende Glied in der Kette zu bilden, die Lücke auszufüllen. Er erklärte sich bereit, das zu tun, was gerade nötig war, und nichts mehr, nämlich der Verbindungskanal zu sein zwischen der Versammlung zu Philippi und dem Apostel zu Rom. So groß und wirklich die Not des Apostels, so kostbar und zeitgemäß die Gabe der Philipper auch sein mochte, so fehlte es doch an einem Werkzeug, um die beiden zusammen zu bringen. Epaphroditus war der Mann, um diesen Dienst zu tun, und er war bereit dazu. Er begehrte nicht ein großes, in die Augen springendes Werk zu tun, ein Werk, das ihn vor allen ausgezeichnet und seinen Namen weithin bekannt gemacht hätte. Er war ein demütiger Diener Christi, einer von jenen Arbeitern, zu denen wir uns unwiderstehlich hingezogen fühlen. Nichts ist lieblicher und anziehender, als ein anspruchsloser, bescheidener Mann, der zufrieden ist, die gerade bestehende Lücke auszufüllen, den Dienst zu tun, der eben nötig ist, worin er auch bestehen mag, und das Werk zu vollbringen, das des Meisters Hand für ihn bestimmt hat.

Es gibt Personen, die nicht anders zufrieden sind, als wenn sie bei allem die Hauptpersonen bilden. Sie scheinen zu denken, dass kein Werk richtig und gut getan werden könne, wenn sie nicht ihre Hand dabei im Spiel hätten. Sie sind nicht damit zufrieden, eine vorhandene Lücke auszufüllen. Aber wie abstoßend und unangenehm sind solche Personen! Sie vertrauen sich selbst, genügen sich selbst und drängen sich überall in den Vordergrund. Sie haben sich nie in der Gegenwart Gottes betrachtet und geprüft, noch ist ihr Herz und ihr eigener Wille jemals gebrochen worden. Den dem Christen gebührenden Platz, den Platz der Selbsterniedrigung und Demut, haben sie noch nie eingenommen.

Epaphroditus gehörte nicht zu dieser Klasse von Personen. Er setzte sein Leben aufs Spiel, um anderen zu dienen; und wenn er auf der Schwelle des Todes stand, so dachte er, anstatt mit sich und seinen Leiden beschäftigt zu sein, wieder nur an andere. „Er verlangte sehnlich nach euch allen und war sehr betrübt“ – nicht weil er krank war, sondern – „weil ihr gehört hattet, dass er krank war.“ Das ist wahre Liebe. Epaphroditus wusste, welche Gefühle seine geliebten Brüder zu Philippe bestürmen würden, wenn sie von seiner ernsten Krankheit hörten – einer Krankheit, die ihn in Folge seines bereitwilligen Dienstes für sie befallen hatte.

Alles dieses ist sehr lieblich. Es tut dem Herzen wohl, dieses schöne Gemälde zu betrachten. Epaphroditus hatte unverkennbar in der Schule Christi etwas gelernt. Er hatte zu des Meisters Füßen gesessen und war tief in seine Gesinnung eingedrungen. Auf eine andere Weise hätte er nimmer solche Lektionen der Hingabe und sorgenden Liebe für andere lernen können. Die Welt kennt nichts von solchen Dingen, und die Natur kann solche Unterweisungen nicht geben. Sie sind himmlisch, göttlich. Möchten wir alle mehr davon kennen! Sie finden sich selten unter uns, trotzdem unser Bekenntnis ein so hohes ist. In uns allen steckt ein nicht geringes Maß von Eigenliebe und Selbstsucht. Wie demütigend ist das und wie hässlich in Verbindung mit dem Namen Jesu! Mit dem

Judentum und seinen Grundsätzen mochte sich eine solche Gesinnung vertragen, aber mit dem Christentum ist sie durchaus unverträglich.

Es bleibt uns noch übrig, mit einem Wort der rührenden Weise zu gedenken, in welcher der Apostel seinen geliebten Mitarbeiter der Versammlung zu Philippi empfiehlt. Es scheint gerade, als wenn er, um menschlich zu sprechen, nicht genug aus ihm machen könnte. „Er verlangte sehnlich nach euch allen und war sehr betrübt, weil ihr gehört hattet, dass er krank war. Denn er war auch krank, dem Tod nahe; aber Gott hat sich über ihn erbarmt, und zwar nicht über ihn allein, sondern auch über mich, auf dass ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte.“ Welch eine rührende Sprache! Welch eine Flut göttlicher Zuneigung strömt hier ans dem Herzen des Apostels! Die ganze Versammlung zu Philippi, der Apostel, ja Gott selbst – alle beschäftigten sich in ihren Gedanken mit diesem sich selbst aufopfernden Diener Christi. Hätte Epaphroditus sich selbst gesucht, wäre er mit sich und mit seinen Interessen, oder selbst mit seinem Werk beschäftigt gewesen, so würden wir seinen Namen sicherlich in den Blättern des inspirierten Wortes vergeblich suchen. Aber nein; er dachte an andere, nicht an sich, und deshalb gedachten Gott, sein Apostel und seine Versammlung an ihn.

So wird es stets sein. Ein Mensch, der viel an sich denkt, erspart anderen die Mühe, an ihn zu denken; aber der demütige, bescheidene, anspruchslose, von sich selbst entleerte Diener, der nur an andere denkt und für sie lebt, der in den Fußstapfen Jesu Christi wandelt – ein solcher wird stets der Gegenstand der Liebe und Sorge Gottes und seines Volkes sein, an ihn wird gedacht, ja er wird geehrt werden von allen. „Ich habe ihn nun“, so fährt Paulus fort, „desto eilender gesandt, auf dass, ihr, wenn ihr ihn seht, wieder froh werdet, und ich weniger betrübt sei. So nehmt ihn nun auf in dem Herrn und haltet solche in Ehren. Denn um des Werkes willen ist er bis nahe zum Tod gekommen, indem er sein Leben wagte, auf dass er den Mangel in eurem Dienst gegen mich ausfüllte“ (V 29–30).

So war es mit diesem teuren Diener Christi. Er hatte sein Leben nicht geachtet, sondern es seinem Meister zu Füßen gelegt, um die fehlende Verbindung zwischen der Kirche Gottes zu Philippi und dem leidenden, bedürftigen Apostel zu Rom herzustellen. Und deshalb fordert Paulus die Philipper auf, ihn in Ehren zu halten, und deshalb ist der Name des Epaphroditus durch die Feder der göttlichen Inspiration bis auf unsere Tage bewahrt, sein kostbarer Dienst erzählt, und diese Erzählung ist durch unzählige Millionen gelesen worden, während der Name und die Taten der sich selbst suchenden, eigennützigten Diener in ewige Vergessenheit versunken sind.

Das Passah und das Rote Meer

Autor: John Nelson Darby

Es ist höchst nützlich für unsere Seelen, den Unterschied zwischen dem Passah und dem roten Meer zu erwägen. Eine Seele kann das Evangelium hören, mit Freuden aufnehmen und sich der Vergebung ihrer Sünden erfreuen; sie kann die Lieblichkeit der Person Christi nach ihrer Fähigkeit erkennen und ihr Herz zu Ihm hingezogen fühlen. Aber wenn sie die volle Erlösung, von welcher das rote Meer ein Vorbild ist, nicht kennt, wenn sie noch nicht weiß, dass sie mit Christus auferstanden und jenseits des Todes und des Gerichts ist, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass sie, sobald die Versuchung kommt, ihre Freude verliert und höchst unglücklich wird.

Die Freude, welche wir in 2. Mose 15 bei dem Volk Israel sehen, hatte ihren Grund darin, dass Gott es völlig aus Ägypten errettet und durch seine Kraft zu dem Wohnort seiner Heiligkeit gebracht hatte. Diese Freude war durchaus verschieden von derjenigen, welche das Volk bei dem Passahfest genossen hatte. Diese letztere war eine Folge der Errettung von einem gerechten und wohlverdienten Gericht gewesen. Im Passah hatte sich Jehova den Israeliten als ein Gott des Gerichts zu erkennen gegeben. Das Blut an den Türpfosten brachte sie in Sicherheit, es hielt den Verderber von ihren Häusern fern. Hätte der Engel Jehovas diese betreten, so wäre es nur zum Gericht gewesen.

Am roten Meer lagen die Dinge ganz anders. Hier trat Gott selbst mit seiner Kraft zur Errettung der Israeliten ins Mittel. Das Passah befreite sie von dem Gericht Gottes, das rote Meer von ihren Feinden. Gerade in dem Augenblick, als das Volk den Händen Pharaos preisgegeben schien, trat Jehova auf den Schauplatz, und dasselbe Meer, vor welchem sie sich gefürchtet hatten und das sie ihren Feinden zu überliefern drohte, ward zum Mittel ihres Heils. Sie gingen trocknen Fußes hindurch, während die Ägypter alle ohne Ausnahme von seinen Wellen verschlungen wurden. So errettete sie ihr mächtiger Gott durch den Tod vom Tod und von allen ihren Feinden. Alles das sind herrliche Vorbilder von Christus und von dem, was Er für uns getan hat. So wie Israel durch das Blut des Passahlammes vor dem Schwert des Würgengels geschützt war, so sind auch wir durch das kostbare Blut Christi, des reinen, fleckenlosen Lammes Gottes, vor jedem Gericht sichergestellt. Aber das ist nicht alles. Wir sind auch durch den Tod von der Macht Satans, unseres früheren Herrn, befreit und aus Ägypten, aus der Welt, herausgenommen. Christus ist in die Festung Satans hinabgestiegen; Er hat sich unter die Macht des Todes gestellt, und indem Er aus den Toten auferstanden ist, uns von dem Tod befreit. Für die Israeliten waren Pharaos und Ägypten für immer beseitigt. Das rote Meer war ihre Errettung aus Ägypten; es lag zwischen ihnen und dem Land ihrer einstigen Knechtschaft, und Gott selbst war ihr Heil. Derselbe Gott, den sie mit Recht als ihren Richter gefürchtet hatten, war jetzt ihr Erlöser geworden. Sie waren errettet; sie standen nicht mehr in Erwartung der Barmherzigkeit, sondern konnten sich jetzt darüber freuen, dass das Gericht vollzogen war; sie konnten das Lob Jehovas singen, der sie zu dem Wohnort seiner Heiligkeit, ja zu sich selbst gebracht hatte, und zwar bevor

sie noch einen einzigen Schritt in der Wüste getan, oder nur ein einziges Mal mit ihren Feinden gestritten hatten.

Ehe man die Erlösung kennt, gibt es eigentlich keinen Kampf. Die Kinder Israel versuchten nicht, mit Pharao zu kämpfen; sie flohen vor ihm. Wohl schmachteten sie unter seinem Joch, aber sie bekämpften ihn nicht. Wie hätten sie dies auch gekonnt? Sie mussten zuerst zu Gott gebracht und zu den Heerscharen Jehovas gemacht werden, ehe sie die Waffen gegen seine Feinde erheben konnten. So verhält es sich auch mit uns. Ich habe keine Macht, gegen Satan zu kämpfen, solange ich sein Sklave bin. Ich kann unter seinem Joch seufzen und nach der Errettung schmachten, aber um meinen Arm wider ihn erheben, zu können, muss ich zuvor die volle Erlösung kennen und besitzen. Die Israeliten freuten sich nicht nur, ihren Verfolgern entronnen zu sein – sie standen auch im Genuss einer völligen und ihnen wohl bekannten Erlösung von Ägypten und von Pharao, und in Betreff alles Übrigen konnten sie auf die Macht Gottes rechnen. „Es hörten die Völker, sie bebten ... gänzlich verzagten alle Bewohner Kanaans“ (2. Mo 15,14–15). Israels Freude rührte nicht daher, dass sie keine Feinde mehr hatten, sondern dass Gott in seiner göttlichen Macht sie bei der Hand gefasst und sie in seine eigene Gegenwart gestellt hatte.

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 7/14

Autor: John Nelson Darby

Im Vorübergehen möchte ich bemerken, dass wir in Psalm 110 in etwa eine Erklärung der Worte finden: „von jenem Tag und Stunde weiß niemand“, weder die Engel noch der Sohn. Der Sohn sitzt zur Rechten Gottes und wird in prophetischem Sinn als dort wartend betrachtet, nach den Worten Jehovas: „Sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“ In diesem Sinn nun, als prophetischer Diener der offenbarten Wahrheit, (und als solcher redete Er in Israel; vgl. Hebräer 1) kann gesagt werden, dass Er weder den Tag, noch die Stunde kannte. Paulus spricht in Hebräer 10 von Ihm, als „fortan wartend, bis seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße“, bis zu dem Augenblick, wo sie auch zu unseren Füßen liegen werden. In Übereinstimmung damit werden wir in dem Sendschreiben an Philadelphia ermahnt, das Wort seines Ausharrens zu bewahren, und wenn Er wartet, so ist es nicht zu verwundern, dass auch wir zu warten haben; und das beste von allem, was wir erwarten, ist Er selbst. Die Vereinigung mit Ihm ist das eigentümliche und besondere Teil der Versammlung; die Gewalt über die Nationen ist bloß die Frucht und Folge davon. Er muss richten; für uns aber ist Er der „Morgenstern.“ Das Richten ist gleichsam sein „fremdes Werk.“ Er ist langsam zum Zorn, aber Er muss Gericht ausüben, da Er die Ungerechtigkeit nicht für immer ungestört fortschreiten lassen kann. Er steht im Begriff, seinen eigenen Thron in Besitz zu nehmen, und Er kann dies nicht tun in Verbindung mit dem Thron Satans und seinem Bösen. Er muss deshalb das Böse beseitigen; Er kann es nicht zulassen. Die antichristliche Macht in der Welt muss niedergeworfen werden; denn Er kann seinen Thron nicht aufrichten und zugleich jene Macht bestehen lassen, wie in Psalm 94 geschrieben steht: „Sollte mit dir vereinigt werden der Thron der Ungerechtigkeit?“ Es ist völlig unmöglich. Darum muss Er sein „fremdes Werk“ tun; sein eigentliches Werk aber besteht, so zu sagen, darin, dass Er in seinem himmlischen Glänze leuchtet, und unser Teil ist es, dort mit Ihm vereinigt zu sein.

„Ich will ihm den Morgenstern geben.“ Fragen wir, wer den Morgenstern steht, so ist die Antwort: Derjenige, welcher wacht, während es Nacht ist. Die Sonne in ihrem Glänze wird von allen gesehen werden; aber nur diejenigen, welche nicht von der Nacht sind, jedoch wissen, dass die moralische Nacht herrscht – diese und nur diese sehen den Morgenstern und empfangen ihn als ihr Teil. Sie sind nicht Söhne der Nacht, sondern des Tages, und deshalb warten sie auf den Anbruch des Tages. Als der Stern aufging, welcher Jesus, den geborenen König der Juden, begrüßen sollte, gab es Hannas und Simeons, die auf den Trost Israels warteten. Und die Freunde Hannas in diesen Tagen der Finsternis waren solche, welche auf die Erlösung in Israel warteten; zu ihnen redete sie von Ihm. So erfüllte sich an ihnen das Wort des Propheten Maleachi: „Da redeten, die Jehova fürchten, einer zu dem Anderen“ (Kap 3,16). Wir sehen, dass sie einander kannten und mit einander im Geist den Trost von

dem genossen, was wir in Maleachi 4,2 lesen: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und es wird Heilung sein unter ihren Flügeln.“ Sie bildeten ein armes, verachtetes Häuflein – nur wenig gekannt und noch weniger beachtet; aber sie „warteten“, auf die Erlösung in Israel. Sie fühlten den Verfall – und das Böse um sich her, weil sie ein lebendiges Bewusstsein von der Herrlichkeit Gottes und von dem Vorrecht hatten, sein Volk zu sein. Wir finden in ihnen, so schwach sie sein mochten, eine herrlichere Kundgebung des Glaubens, als selbst in Elias, da er das Feuer vom Himmel fallen ließ. Sie stellten nicht den Tempel wieder her, sondern unterhielten sich über die Gedanken Gottes. Elias beschäftigte sich mit der Wiederherstellung äußerer Dinge, aber für die inneren hatte er keinen Glauben.⁸ Er hatte kein rechtes Vertrauen auf die unfehlbare Gnade Gottes dem Überrest gegenüber. Das Gesetz war der Maßstab, nach welchem er alles beurteilte; Hanna und Simeon hingegen besaßen das Geheimnis Gottes in ihren Seelen; denn „das Geheimnis Jehovas ist für die, welche Ihn fürchten, und sein Bund – um ihnen denselben kund zu tun“ (Ps 25,14). Sie wandelten auf dem schmalen und stillen Pfad des Glaubens. Sie versuchten nicht, den Tempel wiederherzustellen, aber sie redeten zu allen, die auf Erlösung warteten in Israel. Waren sie denn mit dem Zustand der Dinge zufrieden? Nein, aber getrennt vom Bösen, warteten sie auf den Trost Israels, der allein das Böse an seinen Platz setzen konnte. Genauso ist es in unseren Tagen. Der Christ kann Isebel nicht verändern, noch kann er sich mit den bloßen Tempel-Anbetern, den sogenannten religiösen Systemen unserer Zeit, vermengen. Indem er ihr Gericht dem Herrn anheimstellt, enthält er sich eines jeden gewalttätigen Angriffs auf sie und wandelt in stiller Trennung von allem Bösen. Er wacht während der langen, finsternen Nacht der Leiden und wartet mit Ausharren auf den Morgenstern des Tages der Herrlichkeit. „Dem, der überwindet ... will ich den Morgenstern geben“; und dieser Morgenstern ist Christus selbst. In dieser Weise wird Er von denen gekannt, welche, wiewohl in der Nacht, doch nicht von der Nacht sind; sie sind Kinder des Tages. Der Morgenstern wird verschwinden, bevor die Welt die Sonne sieht, bevor die Sonne aufgeht und der Tag anbricht. Doch ehe sie aufgeht, ist der Morgenstern da für diejenigen, welche während der Nacht wachen. Die Welt wird die Sonne sehen, aber der Morgenstern ist, soweit die Welt in Betracht kommt, verschwunden, ehe die Sonne erscheint. Ebenso werden auch wir verschwunden sein und bei dem Morgenstern weilen, ehe der Tag Christi für die Welt anbricht; und wenn Christus offenbar werden wird, dann werden auch wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.

Es gibt drei Stellen, die sich auf diesen Morgenstern beziehen, und es ist wichtig, sie etwas näher zu betrachten. In 2. Petrus 1 lesen wir: „Und wir haben das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr wohl tut, (als auf eine Lampe, welche leuchtet in einem dunklen Orte) bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ Die Propheten in Israel hatten den Tag völligen Segens für die Erde zuvor angekündigt: „Mache dich auf, leuchte; denn dein Licht kommt“ (Jes 60,1); „siehe, cm König wird regieren in Gerechtigkeit“ (Jes 32,1); und ihr Zeugnis wurde den Jüngern durch die Erscheinung auf dem heiligen Berge bestätigt. Sie prophezeiten auch von Ereignissen, welche

⁸ Beachten wir hier den Charakter Christi. Selbst vollkommen unter dem Gesetz stehend, ließ Er durch die unermüdete Geduld seiner Gnade, und indem Er alles ertrug, die Stimme des guten Hirten an jedes Schaf der Herde gelangen, während der arme Elias, so ergeben er auch war, Feuer vom Himmel herniederkommen ließ auf die Widerspenstigen, aber nicht zu den sieben tausend gelangte, die Gott kannte. Christus schlug es aus, Feuer vom Himmel fallen zu lassen. Er unterzog sich dem Gericht, während Er das Gesetz hielt, und scheute keine Mühe, um die Stimme Jehovas dem ärmsten, schuldigsten und verborgensten Glied der Herde nahe zu bringen. Die Folge – und in der Tat auch die Ursache – hiervon ist, dass die Schafe der Herde Ihm angehören, und dass Ihm die richterliche Gewalt über alles gegeben ist.

über diese Welt kommen sollten, als ein Gericht über alle die Formen ihres widersetzlichen Willens und ihrer rebellischen Macht – von Ninive und Babylon, von den Tieren, welche sich auf der Erde erheben sollten – von Jerusalem und seinem Los, als abgewichen von Gott. Indem auf diese Weise das Gericht bestimmt angekündigt war, gab es eine warnende Lampe, die inmitten der Finsternis dieser Welt ein Licht verbreitete, welches diejenigen, die darauf Acht hatten, ermahnte, den Frevel des menschlichen Willens, der das göttliche Gericht herbeiführte, zu meiden. Und sie taten Wohl, auf dieses prophetische Wort zu achten, bis der Morgenstern in ihren Herzen aufging; es war eine – Lampe an einem dunklen Ort. Der Morgenstern selbst aber war noch etwas weit Köstlicheres.

Die Prophezeiungen sind einfach, und ihre Ermahnungen klar. Sie warnen uns vor dem Geist der Welt, deren Gericht angekündigt wird. In der Offenbarung lesen wir von unreinen Geistern (Kap 16), gleich Fröschen, welche ausgehen zu den Königen des ganzen Erdkreises, um sie zu versammeln zu dem Krieg jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen. Wenn wir selbst nicht genau verstehen, wer diese Frosche sind und was sie bedeuten, so ist doch der Hauptgedanke der Prophezeiung unzweifelhaft. Es handelt sich nicht um die Macht des Guten, denn sie verführen die Könige der Erde zum Krieg jenes großen Tages Gottes. Das prophetische Wort ist also eine Lampe an einem dunklen Orte, in der Nacht der Geschichte dieser Welt, während der Abwesenheit Christi. Der Morgenstern hingegen ist Christus selbst, wie wir dies aus Offenbarung 22 ersehen. Er ist der glänzende Morgenstern. Wenn Christus erscheint, wird Er die Sonne der Gerechtigkeit für die Welt sein, und dann wird das Gericht beginnen. Die Gesetzlosen werden Zertreten werden wie Asche unter den Fußsohlen, wie Staub – „an dem Tag, den ich machen werde, spricht Jehova der Heerscharen“ – und der Tag Jehovas wird sein wie Feuer. Der Stern aber erscheint denen, welche wachen, ehe die Sonne den Blicken der Welt erscheint; denn ebenso wie ich durch die prophetische Warnung verstehen kann, dass dieser dunkle Ort bald dem Gericht anheimfallen wird, „dass die Nacht weit vorgerückt und der Tag nahe ist“, so weiß ich auch, dass es jetzt Nacht ist, was immer auch die Menschen darüber denken mögen. Was ich bedarf, ist der Morgenstern in meinem Herzen – die Hoffnung der Ankunft Christi, um die Versammlung zu sich zu nehmen vor dem Anbruch des Tages; denn der Morgenstern wird denen gegeben, welche überwinden. Ich muss Ihn haben, damit meine Seele erquickt werde während der langen und schrecklichen Nacht, die jetzt weit vorgerückt und noch dunkler ist wie damals, gleich wie die Finsternis der Nacht stets zunimmt, bis die Dämmerung eines neuen Tages am anderen Ende des Himmels anbricht und der Morgenstern dem Auge der wachenden und wartenden Seele aufgeht und das Herz durch eine gewisse und sichere Hoffnung erfreut. Und was bedürfen wir von den Dingen dieses dunklen Ortes, dieser Welt, welche unter dem Gericht steht, weil sie den Sohn Gottes ans Kreuz genagelt hat? Lasst uns doch nicht die Reichtümer, die Ehre und die Macht dieser Welt suchen, über welche Christus bei seiner Ankunft das Gericht ausüben wird. Ein einziger Strahl der Herrlichkeit Christi wird alle Herrlichkeit dieser verunreinigten Welt hinwelken lassen, gleich einem herbstlichen Blatte. Möge daher der Herr uns bewahren, dass wir uns nicht mit der Welt vermengen, noch Reichtümer aufhäufen. Was wollen wir damit, wenn Christus kommt? Erinnern wir uns, dass der Herr nahe ist. Indessen möchte gefragt werden: Soll ich mich denn nur deshalb von dieser Welt getrennt halten, weil sie dem Gericht verfallen ist? Gewiss nicht. Mein ganzes Teil für Zeit und Ewigkeit ist in Christus, und der Morgenstern ist aufgegangen in meinem Herzen. Nicht die Furcht, sondern die Liebe soll mich von der Welt trennen.

Die Ankunft Christi als Morgenstern unterscheidet sich, wie wir gesehen haben, von dem Aufgang der Sonne; sobald diese über der Welt aufgeht, ist das Gericht da (Jes 2; Mal 4,1–3). Doch außer und vor diesem allen haben wir unser Teil in Christus. Wir sind nicht von dieser Welt, sondern sind aus derselben erlöst und gehören Christus an. Wir werden droben mit Ihm vereinigt sein, bevor Er zum Gericht dieser Welt erscheinen wird. Die Donner des Gerichts werden uns nicht erreichen können, weil wir mit Ihm im Himmel sitzen, von woher die Gerichte kommen. In Offenbarung 4 haben wir ein überaus gesegnetes und tröstliches – Bild von der Stellung der Versammlung. Dort sitzen die 24 Ältesten auf ihren Thronen, rings um den Thron, aus welchem Blitz und Stimmen und Donner hervorgehen, und sie bleiben vollkommen ruhig. Ist dies Unempfindlichkeit? Keineswegs; denn sobald Gott nach seinem heiligen Charakter erwähnt wird, fallen sie augenblicklich nieder und werfen ihre Kronen vor Ihn hin (V 8–11). Sie zeigen nicht die geringste Furcht, wenn die lebendigen Wesen die dreifache Heiligkeit dessen verkündigen, der auf dem Thron sitzt; dies ruft vielmehr ihre Anbetung hervor, sie fallen nieder und werfen ihre Kronen vor Ihn hin in dem überströmenden Gefühl der Würde dessen, der allein auf dem Thron sitzt.

Christus ist also dieser Morgenstern, und wenn der Tag angebrochen und der Morgenstern in unseren Herzen aufgegangen ist, so erkennen wir unsere Verbindung mit Christus selbst, innerhalb jenes Ortes, von wo die Gerichte ausgehen. Am Ende der Offenbarung finden wir den Stern wieder (Off 22,16). Der Herr führt uns von dem prophetischen Zeugnis zu sich selbst zurück. „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel.“ „Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, (dieser Titel steht in Verbindung mit Ihm, als der Quelle und dem Erbe der Verheißung, als König in Zion: ‚Herrsche inmitten deiner Feinde‘) der glänzende Morgenstern.“ Und sobald Er sich als den glänzenden Morgenstern ankündigt, rufen der Geist und die Braut: „Komm!“ Der Heilige Geist in der Versammlung sagt: „Komm!“ Diese Antwort steht in Verbindung mit Ihm; seine persönliche Anmeldung verursacht und erweckt die Antwort des Geistes. Gott hat in der Liebe seines eigenen Herzens die Versammlung mit Christus vereinigt, und sobald nun sein Name erwähnt wird, ertönt der Ruf: „Komm!“ denn die bloße Erwähnung dieses köstlichen Namens berührt eine Saite in dem Herzen des Gläubigen, welche augenblicklich Antwort gibt. Der Herr sagt hier nicht: „Ich komme bald!“ Es handelt sich an dieser Stelle nicht darum, wann Er kommen wird, sondern, dass Er selbst es ist, der kommt. Er spricht nicht von seinem Kommen, wie köstlich dieser Gedanke auch sein mag, sondern Er offenbart sich selbst; und dies erweckt die Antwort des Herzens durch die Kraft des Heiligen Geistes. Wir sind für Ihn und werden bei Ihm sein; nichts Geringeres als das ist möglich, denn Er nennt uns „Seinen Leib.“ Welch ein bewunderungswürdiger – ja mehr als das – Welch ein herrlicher Platz! Wir sind völlig eins gemacht mit dem Christus Gottes. Keine Erklärung des prophetischen Teiles der Schrift (wie schön und wahr sie auch sein und welchen Nutzen sie haben mag als eine feierliche Warnung in Bezug auf diese Welt) kann je in einer von Gott unterwiesenen Seele den Platz der Kenntnis ihrer lebendigen Vereinigung mit einem kommenden Jesus und der gegenwärtigen Erwartung seiner selbst einnehmen. Die Hoffnung des Heiligen ist keine bloße Auslegung seiner Ankunft, als Lehre. Sie ist keine Prophezeiung, sondern die wahrhaftige, gesegnete und heiligende Erwartung einer Seele, die Jesus kennt und sich danach sehnt, Ihn zu sehen und bei Ihm zu sein. Die Braut allein hört die Stimme des Bräutigams, und der Klang derselben ruft sogleich den Ausdruck ihres Verlangens nach seiner Ankunft wach. Er antwortet auf ihren Ruf und versichert sie, dass Er kommen werde. Das ist der Schluss der Offenbarung. Er lässt ihr diese Erwartung zurück, welcher Art auch die Mitteilungen gewesen sein mögen, die Er ihr zuvor in Bezug

auf das Gericht dieser Welt, zu der sie nicht gehört, gemacht hat. Der Herr Jesus wird dargestellt als weggehend und wiederkommend, um seine Braut zu sich zu nehmen. Und dann, wenn die Welt sagen wird: „Friede und Sicherheit, dann kommt ein plötzliches Verderben über sie . . . und sie werden nicht entfliehen.“

Paulus schließt das vierte Kapitel seines ersten Briefes an die Thessalonicher mit den Worten: „Also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ Ist das alles? Ja, das ist alles; denn einem Herzen, das Ihn lieben gelernt hat, kann nichts Höheres gesagt werden. Dann fügt er hinzu: „Was aber Zeit und Zeiten betrifft, Brüder, so habt ihr nicht nötig, dass euch geschrieben werde.“⁹ Ihr seid Kinder des Tages; ihr wartet auf diesen Tag. Eine Auslegung hierüber, in Form einer Lehre, könnte nie das Herz erreichen. Es ist unmöglich, jemandem ein Verhältnis zu erklären; um es zu verstehen, muss er sich selbst darin befinden. Eine nicht erneuerte Seele mag in gewisser Beziehung den Sinn der Weissagung verstehen; aber nur das Bewusstsein und der Genuss unserer Vereinigung mit Christus erweckt das Verlangen nach seiner persönlichen Ankunft. Und warum das? Weil hierzu die Kenntnis des Verhältnisses notwendig ist. In Offenbarung 22,16 ist das Verhältnis gekannt, die Zuneigung ist wachgerufen, und die Antwort erfolgt sogleich.

Ich führe zur Erläuterung des Gesagten ein Beispiel an. Eine Frau erwartet ihren Mann. Er klopft an die Tür. Noch kein Wort hat er gesprochen, und doch weiß sie schon, wer draußen steht. Er ist es, den sie liebt. Die einer Frau natürlichen Gefühle und Zuneigungen werden wach, sobald die Saite berührt wird durch das, was auf jene einwirkt. Aber das Band muss im Herzen, die Liebe muss vorhanden sein, um die Antwort hervorzurufen; die Saite, welche durch die gesegnete Wahrheit von der Ankunft Jesu in Bewegung gesetzt wird, muss da sein, um durch dieselbe zum Klingen gebracht werden zu können. Durch die Kraft des Geistes Gottes ist das Bewusstsein der Einheit mit Jesu so stark, dass, sobald in diesem Charakter von Ihm die Rede ist, die Saite berührt wird, und ganz naturgemäß der Ruf erschallt: „Komm!“ Ein bloßes Verständnis, so entwickelt es auch sein mag, kann nie diesen Ruf hervorbringen. Welch ein Unterschied besteht zwischen der Erwartung des Herrn, weil Er mich und seine Heiligen zu einem Teil von sich selbst und zu seiner Braut gemacht hat, und dem Ausschauen nach Ihm, als demjenigen, welcher verlorene Sünder richten wird! Die praktische Wirkung dieser Erwartung Jesu ist groß. Sie nimmt uns aus der Welt heraus und versetzt uns in den Himmel. Wenn meine Liebe zu Ihm wirklich und wahr ist, so ist mein Blick so unverrückt nach oben gerichtet, dass ich nicht Acht habe auf das, was mich umgibt. Es gibt in dieser Welt allerlei Dinge um mich her, Überfluss an Unruhe und Geräusch; aber das stört nicht die süße Ruhe meiner Seele, denn nichts kann meine unauflösliche Verbindung mit einem kommenden Jesus lockern, wie mich auch nichts von der Hoffnung seiner Erwartung trennen sollte.

Versteht man diese Ankunft des Herrn Jesus für die Versammlung, so bekommen unzählige Schriftstellen einen ganz anderen Charakter. So z. B. die Psalmen, welche von dem Gericht über die Gottlosen reden. „Er (der Gerechte) wird seine Füße waschen im Blut des Gesetzlosen.“ Wir sind es nicht, die dies sagen. Es ist die Sprache der Juden, ja die Sprache frommer Juden, welche durch den Stab seiner Macht, der ihre Feinde schlägt, befreit werden, wenn alle Stämme des Landes über Ihn wehklagen. Müssen aber meine Feinde vernichtet werden, damit ich zu Christus komme? Gewiss

⁹ Ich zweifle nicht daran, dass Kapitel 5 in unmittelbarem Zusammenhang steht mit Kapitel 4,14; die Verse 15–18 des 4. Kapitels bilden eine Parenthese.

nicht; ich werde sie zurücklassen, um bei Ihm zu sein. Es ist in der Tat ein schmerzlicher Gedanke, obwohl wir darin das gerechte Urteil Gottes anerkennen müssen, dass ein solches Gericht über alle hereinbrechen wird, welche Ihn und seine Gnade verachten. Was aber mich betrifft, so gehe ich geraden Weges zu Christus in den Himmel. Mein Platz ist in Ihm, während Er in Gott verborgen ist; ich stehe in der nächsten und innigsten Verbindung mit Ihm. Ich gehöre zur Braut; ich bin ein Glied seines Leibes; ich bin von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen. Wenn wir diesen gesegneten – Mittelpunkt, Christus, und mit Ihm Gott selbst erfasst haben, so bekommt jede Schriftstelle den ihr zugehörenden Platz; und durch den Heiligen Geist erlangen wir ein geistliches Verständnis über die Dinge in den Himmeln und die Dinge auf der Erde, sowie über unsere Verbindung mit den ersteren und unsere Abgeschiedenheit von den letzteren. Vor allem aber nehmen unsere Herzen den ihnen gehörenden Platz ein; denn wenn unsere Blicke auf Jesus gerichtet sind, so warten wir auch auf Ihn. Wenn Er offenbar werden wird, dann werden auch wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit; aber wir werden allezeit bei dem Herrn sein.

Der Herr gebe uns ein solches Verständnis von der Erlösung und unserer Stellung in Ihm, dass wir unsere Herzen fest auf Ihn richten, damit wir hienieden täglich als solche wandeln, die ihren Herrn erwarten, der verheißen hat, zu kommen und uns zu sich zu nehmen – uns, die wir wachen inmitten einer Nacht der Finsternis, in dem Bewusstsein, dass es Nacht ist, obschon wir nicht von der Nacht sind, sondern wachen und den Tag erwarten, indem der Morgenstern bereits aufgegangen ist in unseren Herzen. Der Herr wolle uns bewahren vor den Götzen und vor allem, was irgendwie Isebel gleicht, damit wir vorsichtig seien, aus Furcht, Ihn zu betrüben durch irgendeins jener Dinge, welche eingedrungen sind, um das zu verderben und zu verwüsten, was Er einst so herrlich gepflanzt und bestimmt hatte, zur Offenbarung seiner Herrlichkeit in dieser finsternen und argen Welt zu dienen! (Fortsetzung folgt)

Nicht vergeblich in dem Herrn

„Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn“ (1. Kor 15,58).

Wir alle sind Diener Gottes, da wir Söhne Gottes sind – zuerst Söhne, dann Diener. Ein Diener Gottes zu sein ist für den Christen jedoch keine drückende Fessel, sondern ein Vorrecht und ein Trost. Hat er das Joch des Herrn Jesus, des einzigen vollkommenen Dieners, auf sich genommen, so findet er Ruhe und Segnung, denn sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Ein wahrer Dienst kann indessen nur da vorhanden sein, wo die Verbindung und Gemeinschaft mit Gott wirklich gekannt wird. Ohne Zweifel kommt in der göttlichen Reihenfolge zuerst der Friede, dann die Gemeinschaft und dann erst der Dienst. Jede Frage des Gewissens in Betreff unserer ewigen Segnungen muss in Ordnung gebracht sein, bevor wir Frieden mit Gott haben können. Das Gewissen muss gereinigt sein durch das Blut Christi, um kein Bewusstsein mehr von Sünden zu haben. Wir müssen Christus kennen, bevor wir Ihm leben können. Wir müssen uns unserer Kindschaft bewusst sein, anders können wir unmöglich als Kinder Gottes wandeln. Aber dann kann die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn genossen werden, und hinaus kann ein williger und glücklicher Dienst hervorstießen.

Das, was heutzutage Dienst Gottes genannt wird, erweist sich bei einer Prüfung in dem Licht Gottes größtenteils als kein wahrer Dienst. Wie viele glauben, um nur ein Beispiel anzuführen, zuversichtlich, dem Herrn zu dienen, indem sie zu Missions- und anderen Zwecken Gaben von Ungläubigen erbitten und entgegennehmen! Nun aber fordert uns die Schrift nicht nur ans, aus der Mitte der Ungläubigen auszugehen und uns von ihnen zu trennen, sondern sie empfiehlt auch in ausdrücklicher Weise solche Christen, die „um des Namens willen ausgegangen sind und nichts genommen haben von denen aus den Nationen“ (3. Joh 7). Unzählig viele andere Dinge gelten heute als wahrer Dienst, die ebenso sehr der Lehre der Schrift zuwiderlaufen, wie das angeführte Beispiel. Wir haben tatsächlich eine Übung des Gewissens in Bezug auf das geschriebene Wort Gottes, sowie die Leitung des Heiligen Geistes nötig, um zu wissen, was des Herrn Wille betreffs unseres Dienstes ist. Es ist ganz etwas anderes, in einem Dienst beschäftigt zu sein, als mit Ehrerbietung, Treue und Gottesfurcht Ihm wohlnehmlich zu dienen.

Wir dienen dem Herrn Jesus, weil Er uns zuerst geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat. Sobald aber der Dienst unser Gegenstand und Zweck wird, anstatt der Herr selbst, so werden wir sicherlich fehlen und zu Schanden werden. Wer hat nicht schon unglückliche Beispiele hierfür gesehen, oder es in schmerzlicher Weise an sich selbst erfahren? Wenn das Auge unseres Herzens auf unserem Dienst ruht – so schriftgemäß er auch sein mag – anstatt auf dem Herrn selbst, so entfernen wir uns von der Quelle wahrer Kraft und gehen in der Kraft der Natur, anstatt in der Energie des Glaubens voran. Wir sollten „stark sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Eph 6,10). Anders haben wir keine Kraft, wie geschrieben steht: „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in dir ist!“ (Ps 84,5) Alle unsere Quellen sind in Ihm. Machen wir daher den Dienst zu unserem Gegenstand, so sind wir

tatsächlich von dem Herrn entfernt, und unser Dienst wird in bloß menschlicher Fertigkeit und toter Förmlichkeit getan werden, oder aber wir werden zusammenbrechen und ihn gänzlich aufgeben. Der vollkommene Diener konnte sagen: „Ich habe Jehova stets vor mich gestellt“ (Ps 16,8), und: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34).

Nichtsdestoweniger bleibt es eine gesegnete Wahrheit, dass alle Gläubige Diener sind, dass uns allen ein Dienst, ein Werk übertragen ist, das wir ausführen sollen, bis Er kommt. Er hat einem jeden seine Arbeit gegeben. „Er berief aber zehn seiner eigenen Knechte und gab ihnen zehn Pfunde – einem jeden ein Pfund – und sprach zu ihnen: Handelt, bis ich komme“ (Lk 19,13). Ein jedes Glied des Leibes Christi hat sein besonderes Werk. „Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe des Christus“ (Eph 4,7); und die Auferbauung des ganzen Leibes ist abhängig von der Treue eines jeden Gliedes. Wir haben deshalb alle unseren Dienst; aber was der Charakter und das Maß desselben ist, das kann allein der Herr, der ihn uns übertragen hat, uns kundtun, und allen denen, die auf Ihn warten, wird Er es offenbaren. Haben wir aber gelernt, worin der Dienst besteht, den Er uns anvertraut hat, so sollten wir uns demselben zu seiner Verherrlichung mit Eifer hingeben. Wir lesen von einigen, dass sie „sich selbst zum Dienst verordneten“; dasselbe sollten wir tun. Solche kennen ihre völlige Abhängigkeit von dem Herrn und geben sich dem Gebet und ihrem Dienst hin. Sie rechnen auf Gott, dass Er sie segnen werde, und unmöglich können sie beschämt werden. Bei ihnen findet sich Entschiedenheit, sowohl in ihrem Vorhaben, wie auch in ihren Handlungen, und sie schauen nach bestimmten Resultaten aus. Sie klammern sich an den Herrn und rechnen auf Ihn.

Vielleicht zeigt nichts den schwachen und ungesunden Zustand vieler Christen deutlicher, als der unbeständige, ziellose Charakter ihrer Handlungen. Ein gelegentlicher Diener und ein unbeständiger, vorübergehender Dienst scheinen in den Briefen völlig unbekannt, zu sein. Im Gegenteil werden wir ermahnt „fest, unbeweglich, allezeit überströmend zu sein in dem Werk des Herrn.“ In demselben Briefe gibt der Apostel den Korinthern viele Unterweisungen über die mannigfaltigen Gaben und Wirkungen des Heiligen Geistes, und nachdem er ihnen das Geheimnis der bei der Ankunft des Herrn stattfindenden Verwandlung mitgeteilt hat, ermahnt er sie, allezeit unbeweglich und überströmend zu sein in dem Werk des Herrn. Denn gerade die Ankunft des Herrn erinnert uns immer wieder daran, dass unsere Gelegenheit, Ihm in dieser Welt zu dienen, bald aufhören wird.

Haben wir von dem Herrn gelernt, welches unser Platz in der Versammlung und welches der Dienst ist, mit dem Er uns in seiner Gnade betraut hat, so sollten wir ihn, wie schon gesagt, mit allem Fleiß erfüllen; wir sollten „fest“ sein und Tag für Tag unseren Lauf mit aller Treue fortsetzen. Wir sollten beten und arbeiten, arbeiten und beten. Blicken wir unverrückt auf Ihn und hängen wir an Ihm mit ungeteiltem Herzen, so wird Er uns leiten und bewahren, wie Er es jene tat, welche „versuchten, nach Bithynien zu reisen, und der Geist Jesu erlaubte es ihnen nicht.“ Wir mögen durch die Einen geschmeichelt, von Anderen kalt behandelt und von Satan versucht und verfolgt werden, wir mögen geneigt sein, bei den mancherlei Prüfungen, die der Dienst mit sich bringt, kleinmütig zu werden oder uns wegen unserer Erfolge zu überheben, aber trotz allem sollten wir stets „unbeweglich“ sein. Auch kann unser Dienst, solange wir hienieden sind, nie aufhören. Dem Herrn zu dienen und den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und mit Ausharren den vor uns liegenden Wettlauf zu laufen, das liegt uns ob bis ans Ende. Ferner erwartet der Herr nicht einen kärglichen, sondern einen überströmenden Dienst von uns. Wir sollten alle Gelegenheiten, die Er uns gibt, wohl benutzen, die

Zeit auskaufen, zur rechten Zeit Frucht, und Zwar viel Frucht bringen und „allezeit überströmend“ sein in dem Werk des Herrn.

Vielleicht haben wir bemerkt, dass vieles um uns her geschieht, dass ein Dienst für den Herrn genannt wird, eine Prüfung durch das Wort Gottes aber nicht aushält; vielleicht ist es uns auch nicht unbekannt geblieben, wie sehr das Werk des Herrn durch menschliche Anordnungen, systematische Pläne und Einrichtungen gehindert worden ist. Aber sind nicht manche unter uns, die diese Dinge tief gefühlt haben, in das entgegengesetzte Extrem verfallen, indem sie nur sehr wenig für den Herrn tun und sich nur gelegentlich in seinem Dienst gebrauchen lassen? Dies erfordert eine ernste Selbstprüfung und ein gründliches Selbstgericht. Wir können das Werk des Herrn von zwei Seiten aus betrachten, zunächst im Blick auf die Kinder Gottes und dann im Blick auf die unbekehrten Seelen. Jeder Gläubige ist mehr oder weniger befähigt, nach diesen beiden Seiten hin tätig zu sein. Als ein Glied des Leibes Christi hat er seinen Platz lebendiger Tätigkeit zur Auferbauung des Leibes, und als ein erretteter, begnadigter Sünder hat er Christus zu bekennen vor den Menschen. Wir sollten deshalb nicht verfehlen, ernstlich danach zu forschen, was der Charakter und das Maß des uns von dem Herrn aufgetragenen Dienstes ist, und wir sollten schonungslos mit uns ins Gericht gehen, wenn wir bekennen müssen, dass wir diesen Charakter nicht zur Schau getragen und dieses Maß nicht erfüllt haben. Bin ich in brünstigem Gebet für die Heiligen, besonders für diejenigen, die mir nahestehen, beschäftigt? Das Wort ermahnt mich, ihre Auferbauung und ihr Gutes zu suchen. Fülle ich heute – ja heute – praktisch meinen Platz in dem Leib aus, in unbeweglichem und überströmendem Dienst für den Herrn? Habe ich, wo es Gelegenheit gab, Zeugnis abgelegt? Habe ich solchen, mit denen ich in Berührung kam, Christus und die frohe Botschaft von seiner Gnade und Liebe verkündigt? Habe ich meine Mittel, meine Gaben und Talente in aller Treue für den Herrn gebraucht? Habe ich heute mit dem Pfund, das Er mir anvertraut hat, gehandelt? So zart und gelinde unser Urteil über andere in dieser Beziehung sein sollte, so streng sollten wir mit uns selbst verfahren. Wünschen wir wirklich, dass das Werk des Herrn gedeihe und Fortschritte mache, so müssen wir bei uns selbst anfangen. Kein Tag sollte vorübergehen, ohne dass wir ein Segenskanal für andere gewesen wären. Das Christentum ist gerade das Gegenteil von Eigenliebe und Selbstsucht. Wir wissen, dass Jesus „sich selbst nicht gefallen hat.“

Niemand kann in einem gesunden Seelenzustand sein, der nicht auf die eine oder andere Weise mit unserem Herrn Gemeinschaft hat in dem Evangelium. Er liebte die Sünder und verkündigte ihnen die gute Botschaft, Er betete für seine ruchlosen Mörder, starb für die Gottlosen, vergoss sein Blut für verlorene, verdammungswürdige Sünder und sendet jetzt seine Diener aus mit der Botschaft: „Wen da dürstet, komme, und wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ Wir sind überzeugt, dass viele der Leser dieser Zeilen ernste und fleißige Diener des Herrn sind. Aber alle sollten es sein. Alle sollten, in dem Bewusstsein der vollkommenen Liebe Gottes zu dem Sünder, eifrig suchen, Seelen in seine Nähe, unter das Gehör seines Wortes und in die Strahlen seines Lichtes zu bringen; alle sollten, gedrunken von göttlicher Liebe, im Glauben und Gebet vorangehen, seinen Willen tuend, Ihn verherrlichend und auf die Ankunft des Herrn wartend.

Doch was wir tun, muss wirklich auch das Werk des Herrn sein; nicht fleischliche Religiosität und menschliche Anmaßung, nicht eine bloß natürliche, gleichsam anerzogene Tätigkeit, sondern Gehorsam gegen das Wort Gottes und völlige Unterwerfung unter seinen Willen sollten sich bei uns finden. Diese Dinge kennzeichnen einen treuen Diener, einen wahren Nachfolger dessen, der gesagt

hat: „Ich bin vom Himmel herniedergekommen, nicht auf dass ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 6,38). Der Herr gebe uns Gnade, dass wir Ihm so dienen, eingedenk seiner gnädigen Worte: „Wenn mir jemand dient, der folge mir nach, und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn mir jemand dient, den wird mein Vater ehren“ (Joh 12,26).

Überdies lasst uns die Tiefe jener göttlichen Versicherung zu ergründen suchen, die in den Worten liegt: „Da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn.“ Wie ermutigend und tröstend sind solche Worte! Sind unsere Herzen versichert, dass unsere Mühe in dem Herrn ist, so kann über das Endresultat kein Zweifel, keine Besorgnis in uns aufkommen. Und sicherlich wenn es so ist, so müssen wir den Herrn vor uns haben, als den Einen, dessen Verherrlichung wir suchen, dessen Willen wir tun und dessen Wort wir halten! Wir werden dann in Ihm bleiben, von Ihm lernen, uns auf Ihn stützen, vorangehen in seiner Kraft und durch seine Gnade von dem Heiligen Geist geleitet werden. Wir werden abhängig sein, eifrig im Gebet, gehorsam, und es wird dann in Wahrheit von uns gesagt werden können: „Da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn.“

Gesetz und Gnade

Autor: William Kelly

Wir finden in dem Alten Testament, dass zu zwei verschiedenen Zeiten dem Menschen, auf Befehl Gottes, steinerne Tafeln übergeben wurden (2. Mo 32 und 34). Die ersten Tafeln gelangten jedoch, wie wir wissen, gar nicht an das Volk Israel, da Mose sie am Fuß des Berges Sinai, erzürnt über die Gottlosigkeit des Volkes, zerschmetterte. Auch hören wir nicht, dass bei dieser ersten Gelegenheit das Antlitz Moses von der Herrlichkeit Gottes strahlte. Das Gesetz an und für sich machte nie das Antlitz eines Menschen strahlend; es kennzeichnet sich vielmehr durch Finsternis und Sturm, durch Donner und Blitz und durch die Stimme Gottes, welche mit dem Schuldigen redet – eine Stimme, die noch weit schrecklicher ist, als alle die anderen Erscheinungen (vgl. Heb 12,18–21). So war es bei der ersten Gelegenheit, als Gott das Gesetz erließ und die Tafeln, noch ehe sie den Menschen erreichten, zerbrochen wurden.

Doch wie ganz anders gestaltete sich die Gabe der zweiten Tafeln! Mose, der Gesetzgeber, wurde in die Gegenwart Gottes gerufen, welchem es gefiel, dieses Mal eine Vermengung von Gesetz und Gnade zu geben. Ein Bund wurde jetzt gemacht, der ausdrücklich diesen zusammengesetzten Charakter trug. Es war nicht Gesetz allein und auch nicht Gnade allein, sondern eine Vermischung von Gnade und Gesetz. Und in der Tat würde es für Gott völlig unmöglich gewesen sein, mit Israel noch länger in Verbindung zu bleiben und es in das verheißene Land zu bringen, wenn nicht diese Vermischung des Gesetzes mit Gnade und Barmherzigkeit stattgefunden hätte. Dementsprechend wurde bei dieser Gelegenheit wohl dem Menschen das Gesetz gegeben, aber es wurde nicht mit all seinen Schrecken vor das menschliche Auge gestellt, sondern in die Bundeslade eingeschlossen.

Es gibt nun viele, selbst treue Kinder Gottes, welche glauben, dass Gott in der gegenwärtigen Zeit genauso mit uns handle, d. h., dass Gesetz und Gnade mit einander vermischt seien. Man sagt, das Gesetz bringe uns in Schuld, die Gnade aber verhindere die Ausübung des Gesetzes, indem sie den Schuldigen gemäß der Worte, welche wir im Anfang des 34. Kapitels lesen, in Schutz nehme. Jehova offenbart sich hier in dem Charakter eines Gesetzgebers, obwohl Er zugleich seiner Langmut und Barmherzigkeit Ausdruck gibt. Wir lesen: „Jehova, Jehova, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und von großer Gnade und Wahrheit, der Tausenden Gnade bewahrt, der die Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt, aber“ – beachten wir diese Hinzufügung – „keineswegs für schuldlos hält den Schuldigen, die Ungerechtigkeit der Väter heimsuchend an den Kindern und Kindeskindern, am dritten und vierten Geschlecht.“ Solange dieser Grundsatz die Richtschnur der Handlungsweise Gottes bildete, hatte der Mittler, so oft er hervortrat, um zu dem Volk zu reden, eine Decke über sein Antlitz zu legen. Ging er in die Gegenwart Jehovas zurück, so wurde die Decke weggenommen; denn in der Gegenwart der Herrlichkeit gibt es keine Decke. Solange aber der Mensch mit dem Gesetz zu tun hatte, mühte Mose, obwohl Gnade und Barmherzigkeit mit demselben vermischt waren, die Decke gebrauchen.

Unsere Stellung aber – und das ist es, worauf ich den Leser aufmerksam machen möchte – steht zu beidem in direktem Gegensatz. Sie hat es weder zu tun mit dem Gesetz allein, noch mit dem Gesetz, vermischt mit Gnade; wir stehen in der Gegenwart der Gnade und Herrlichkeit, ohne das Gesetz. Und dies ist es, was der Apostel in 2. Korinther 3 uns zeigt. Er bezieht sich an dieser Stelle nicht auf die erste Darreichung der Gesetzestafeln, sondern ausschließlich auf den auf Gesetz und Gnade gegründeten Bund von 2. Mose 34, und er lässt uns sehen, dass der Dienst an jenem Tag ein Dienst des Todes und der Verdammnis war (V 7.9). Die Beweisführung ist folgende: Wenn ich es mit dem Gesetz zu tun habe, als demjenigen, welches mich regiert und unter welchem ich stehe, so werde ich, je mehr Barmherzigkeit offenbart wird, desto mehr schuldig sein, und Gott wird keineswegs den Schuldigen für schuldlos halten.

Dieser alles verurteilende Charakter des Gesetzes kam jedoch, solange Gott vor der Menschwerdung Christi sich mit dem Menschen beschäftigte, nicht völlig zum Vorschein. Erst als Christus erschien, hielt Er seine Grundsätze mit der äußersten Genauigkeit und mit aller Autorität aufrecht. Der Grund war folgender: Jetzt war einer da, der alle Schwierigkeiten beseitigen, jedem Bedürfnis begegnen und von allem Elend und aller Gefahr befreien konnte. Der Sohn Gottes war jetzt der Sohn des Menschen geworden, und der Sohn des Menschen war bereit, auf dem Kreuz zu leiden.

Daher steht unsere Stellung in bestimmtem und deutlichem Gegensatz zu dem Früheren. Der Apostel sagt: „Wenn aber der Dienst des Todes in Buchstaben, in Steine eingegraben, in Herrlichkeit ward, so dass die Kinder Israel das Angesicht Moses nicht unverrückt ansehen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die hinweggetan wird; wie wird nicht vielmehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit sein? Denn wenn der Dienst der Verdammnis Herrlichkeit ist, so ist vielmehr der Dienst der Gerechtigkeit überströmend in Herrlichkeit.“ Wir sind nicht in die Stellung der Kinder Israel versetzt, sondern der Apostel ist bemüht, uns zu zeigen, dass unsere Stellung derjenigen des Moses gleicht, welcher zu Gott herzunahete und in seiner Gegenwart die Decke wegnahm. Das ist das Kennzeichen unserer jetzigen Stellung. Mit einem Wort, es ist nicht mehr der Mensch mit einer Decke auf seinem Angesicht, während die Kinder Israel wegen des unerträglichen Glanzes desselben erschreckt sind, sondern der Mensch, mit aufgedecktem Angesicht in der Gegenwart Gottes stehend und seine Herrlichkeit anschauend.

Das ist unsere Stellung in der gegenwärtigen Zeit, die Stellung aller Christen, obwohl viele sie nicht kennen mögen. Dies tritt am deutlichsten in dem letzten Vers unseres Kapitels ans Licht. Der Apostel sagt dort: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ „Wir alle“ steht im Gegensatz zu dem einen Menschen, Mose. Die Stellung des Christen wird durch Mose in der Gegenwart Gottes, nicht aber durch die Kinder Israel, in Gegenwart eines bedeckten Mose, vorgebildet. „Wir alle“, denn Gott macht in dieser Hinsicht nicht den geringsten Unterschied; der schwächste Christ hat vor Gott genau dieselbe Stellung, wie der stärkste. Solange es sich allein um unsere Stellung handelt, um die Wirkung oder das Resultat dessen, was der Herr Jesus erfüllt und uns in seiner Gnade gegeben hat, so gibt es keinen Unterschied irgendwelcher Art. Sobald aber die geistliche Kraft in Frage kommt, ist ein Unterschied da, und ein Raum für die größte Mannigfaltigkeit gegeben; gerade so wie es in dem ersten Adam, im Blick auf die allgemeine Tatsache, dass alle gesündigt haben, keinen Unterschied gibt, während bezüglich der Grenze, bis zu welcher der Mensch in der Sünde vorangeschritten ist, allerlei Abstufungen zu bemerken sind.

Genauso ist es mit dem zweiten Menschen, dem letzten Adam. Er hat alle, die Ihm jetzt angehören, auf diesen gemeinsamen Platz der Segnung gestellt. Wir alle schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn. Das war es, was Mose schaute, und zwar immer nur für Augenblicke, während es unsere beständige Stellung ist. Ein Christ ist, solange er hienieden weilt und soweit das Werk Christi in Betracht kommt, berechtigt, Gott zu nahen, zu der Herrlichkeit emporzuschauen und selbst dort zu sein. Die Decke ist verschwunden, Christus ist aufgedeckt. Einst war eine Decke da, aber sie ist zerrissen. Es ist keine mehr vorhanden, weder auf dem Herzen des Gläubigen, noch auf dem Angesicht Jesu, noch endlich auf dem unsrigen. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“

Was der Heilige Geist jetzt vor unsere Augen stellt, ist nicht bloß ein Heiland, der herniedergekommen ist in unser Elend, um unsere Ungerechtigkeiten und Sünden zu tragen, sondern Er zeigt uns, dass derselbe Heiland, nachdem das Werk der Gnade vollbracht war, als der Zeuge der Vollkommenheit desselben hinaufgestiegen ist in die Gegenwart Gottes; und Er ladet uns ein, unser Auge auf Ihn dort zu richten, der entsprechend der Vortrefflichkeit der Erlösung verherrlicht ist. Dies macht seine Gnade, die Er in seiner Herniederkunft gegen uns offenbart hat, nicht weniger köstlich, noch lässt es die Erlösung in einem geringeren Werte erscheinen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Zugleich drückt es allen unseren Wegen einen himmlischen Charakter auf. Und dies, und nichts weniger als das, ist unser Platz. „Wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen“; und „wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen.“ Jetzt ist dies nur teilweise der Fall, und zwar nach dem Maß, wie wir das eigene Ich richten; einst wird es in Vollkommenheit sein.

Was die praktische Wirkung dieser Stellung, das Zurückstrahlen der himmlischen Kraft von uns, hindert, ist die ungerichtete Tätigkeit unserer Natur. Wann handeln wir verkehrt? Wann bilden wir uns falsche Urteile und werden sorglos und weltlich? In demselben Maße, wie wir aufhören, Christus anzuschauen, wie Er jetzt in der Herrlichkeit ist. Steht Christus stets vor unserer Seele, so werden wir vor allem Bösen bewahrt bleiben. Nichts verleiht eine solche Kraft, um die Verführungen der Welt und alles das, was anziehend und religiös in der Welt zu sein scheint, zu überwinden, als ein verherrlichter Christus. Ein Christus in der Herrlichkeit löscht das Licht der besten weltlichen Religion aus und lässt es neben seinem überwältigenden Glänze bleich und dunkel erscheinen. Wir werden aufgefordert, ja wir sind als Christen berufen, Ihn fortwährend in dieser Herrlichkeit anzuschauen. Der Herr gebe uns die Gnade, dass wir so wandeln! Die Frucht eines solchen Wandels wird nicht ausbleiben; wir werden „verwandelt werden nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“

Zum Schluss noch ein kurzes Wort. Nichts ist gefährlicher, als mit der Wahrheit zu spielen; nichts verderblicher, als die herrlichsten Wahrheiten im Mund zu führen und in Bezug auf die Dinge des täglichen Lebens sorglos zu sein. Möchten wir dies nie vergessen! Es gibt nichts Traurigeres, als einen Christen über Auferstehung und Herrlichkeit, über Leben und alle die reichen Segnungen der christlichen Stellung sprechen zu hören und ihn zugleich seine gewöhnlichsten Pflichten vernachlässigen zu sehen. Möchte dies für uns alle ein Gegenstand ernster Selbstprüfung werden! Es ist dies eine der schlimmsten Schlingen Satans, besonders gefährlich für solche, die an eine Atmosphäre der Wahrheit gewöhnt sind und in einem Kreis leben, in welchem das Wort Gottes gleichsam die tägliche Hauspeise bildet. Aber es ist nur dann eine gefährliche Schlinge, wenn das

Herz und das Auge sich von Christus abwenden. Nur da, wo Einfalt, verbunden mit einem aufrichtigen Selbstgericht, vorhanden ist, wird Kraft sein, um unserer hohen Berufung gemäß zu wandeln.

Das Auferstehungsleben

Ein jeder Gläubige ist des Auferstehungslebens Christi teilhaftig geworden. „Weil ich lebe, werdet auch ihr leben.“ Dieses Auferstehungsleben nun beraubt Satan aller seiner Macht. „Der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an“ (Joh 5,18). In unserem irdischen Leben sind wir, da das Fleisch noch in uns ist, der Macht und den listigen Anläufen des Feindes ausgesetzt, und die Kreatur hat diesem gewaltigen Gegner gegenüber keine Kraft. Aber wenn der Tod unser Bergungsort ist, wenn wir alledem gestorben sind, was Satan einen Vorteil über uns zu geben vermag – was kann er dann tun? Kann er jemanden versuchen, der tot ist, oder jemanden überwinden, der, nachdem er gestorben, wieder lebt? Doch es ist nötig, diese Wahrheit nicht nur zu kennen, sondern sie auch in unserem Leben praktisch zu verwirklichen. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“ So „tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind“ (Kol 3,3.5).

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 8/14

Autor: John Nelson Darby

Fünfter Vortrag

Sardes – Der Anfang dieses Kapitels ist ganz besonders tröstlich, zugleich aber verbunden mit dem außerordentlichen Ernst, der sich in dem Sendschreiben an die Versammlung zu Sardes kundgibt. Ich kenne nichts Ernsteres, als den Gesichtspunkt, von welchem aus der Geist Gottes in diesem Sendschreiben die bekennende Kirche hinsichtlich ihres Namens, ihres Charakters und ihrer Verantwortlichkeit in der Welt betrachtet. Denn während das Schreiben sich an die Versammlung richtet, ist der Punkt, von welchem aus sie betrachtet wird, der Sohn Gottes selbst in seiner eigenen Fülle der Segnung, und zwar deshalb, weil die Versammlung in der Macht der göttlichen Gnade der Ausdruck der Natur und der Kraft dessen sein sollte, dem sie ihr Leben verdankt. Notwendigerweise wendet sich daher das Schreiben an die bekennende Kirche, und zwar der Stellung gemäß, die sie durch ihr Bekenntnis eingenommen hat. Ich finde es immer etwas schwierig, über diesen Gegenstand zu reden, weil ich fühle, welche Verantwortlichkeit damit verbunden ist, und ich bitte den Herrn, dass Er allen den Seinen dasselbe Gefühl, ja in einem noch höheren Maße, wie mir, verleihen möge. Die Versammlung zu Sardes befand sich in der Tat in einem sehr ernsten Zustand. Jedoch liegt ein Trost in der Fülle und der Vollkommenheit Christi, wie sie hier den Bedürfnissen der Versammlung dargereicht werden. Wenn auch alles andere fehlen mag, so offenbart Christus nur umso mehr jene unveränderliche Fülle, auf welche wir stets bei Ihm rechnen dürfen.

Der Charakter, in welchem der Herr sich in den einzelnen Sendschreiben einführt, ist, wie ich schon früher bemerkte, durchgängig dem Zustand der betreffenden Versammlung angepasst: „Dieses sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“ Hier wird nicht, wie in dem Sendschreiben an Ephesus, gesagt: „Der die sieben Sterne hält in seiner Rechten“, sondern „der die sieben Sterne hat.“ Und beachten wir wohl, dass in der Schrift nie ein Wort weggelassen oder verändert wird, ohne dass dies seine volle Bedeutung hätte. Die sieben Sterne (die Engel) sind die sinnbildlichen Stellvertreter der Versammlungen, hier betrachtet als solche, die unter Ihm, dem Haupt der Regierung, einen Charakter der Autorität tragen. In dem Sendschreiben an Ephesus hält Christus die ganze Autorität in seiner Hand indem (die Sterne, wie ich soeben bemerkte, die sinnbildlichen Stellvertreter dieses ganzen Systems der Autorität sind – dieser tätigen Energie, welche die Versammlungen in den Augen Christi kennzeichnet, in seinem Namen in ihrer Mitte wirkt und sie vor Ihm darstellt); deshalb finden wir Christus in Ephesus dargestellt als den, der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt, den Zustand der Versammlung beurteilend und ihre Stellvertreter in seiner Rechten haltend. Hier in Sardes aber ist Verfall, ja sogar der geistliche Tod eingetreten: „Ich kenne deine Werke, dass du den Namen hast, dass du lebst, und bist tot.“ Wir wissen, dass der Abfall und der Verfall schon

früher in die Versammlung eingedrungen waren. Sardes aber befand sich in einer Beziehung in – einem noch schlimmeren Zustand als jede andere Versammlung vor ihr; denn sie hatte den Namen, dass sie lebte, und sie war tot. Es gebrach ihr an der nötigen Lebenskraft; wir haben hier nicht die Macht der Wirksamkeit des Bösen, sondern eine moralisch verdorbene Sache. In Folge dessen stellt sich der Herr Sardes gegenüber als derjenige dar, welcher für den Glauben über die ganze Fülle des Heiligen Geistes verfügen kann – „der die sieben Geister Gottes hat.“ Zugleich stehen Ihm auch die sieben Sterne, d. h. die ganze Macht in der Versammlung, zur Verfügung, indem sieben das Symbol der Vollkommenheit ist.

Worin auch die Versammlung gefehlt und wie sehr sie sich mit der Welt verbunden haben mag – dennoch bleibt es immer wahr, dass die volle göttliche Allgenügsamkeit des Heiligen Geistes in all seinen Eigenschaften ihr Teil ist, und Zwar unter Ihm, welcher das Haupt der Versammlung ist, der für sie sorgt, sie liebt und über sie wacht, so dass einerseits die Versammlung ohne Entschuldigung dasteht und andererseits der Heilige, welcher Glauben hat, eine Zufluchtsstätte besitzt. Sobald aber, wie in Sardes, ein gänzlicher Verfall eingetreten ist, sobald die Heiligen Gottes nicht nur durch die falsche Lehre des Balaam verführt werden, sondern auch Isebel in der Versammlung eine Heimat gefunden und Kinder geboren hat, sobald sich, mit einem Wort, das Böse völlig entwickelt hat, eröffnet sich ein neuer Schauplatz, ein Zustand des Todes, obwohl die ganze geistliche Energie und die gebietende Kraft hier in Christus selbst, mit dem sie es zu tun hat, vorhanden sind. Und so sehr auch die Tatsache, dass diese Dinge stets in Christus sind, die bekennende Kirche verurteilen mag, so wird doch die köstliche Wahrheit, dass damals sowohl, wie immer, alle Macht in Verbindung mit dem Heiligen Geist in Christus ist, zum Trost und zum Segen des treuen „Überwinders“ vorgestellt. Dies ist seine Stütze inmitten des überströmenden Bösen.

Der Herr „kennt alles“, in welcher Weise das Böse auch eingedrungen sein mag, sei es in der Isebel oder in der Balaam Form. Selbst wenn der Tod seinen Stempel auf die bekennende Kirche gedrückt hat, so sagt Christus dennoch: Ich habe „die sieben Geister Gottes“, und niemand kann dies antasten. Mag deshalb auch alles verkehrt gehen, so finden wir dennoch, dass Er noch alles besitzt, was zur vollen Segnung der Versammlung nötig ist. Er hat die „sieben Geister Gottes.“ Hieran haben weder die Fehlritte des Menschen, noch die Bosheit Satans das Geringste zu ändern vermocht.

Auch in Offenbarung 4,5 und 5,6 werden die sieben Geister Gottes erwähnt. Es ist dort die Rede von „sieben Feuerfackeln, brennend vor dem Thron“, – von „sieben Hörnern und sieben Augen, welche die sieben Geister Gottes sind.“ Sie sind der Ausdruck der mannigfaltigen Macht und Weisheit Gottes. Wenn der Herr sich deshalb der Versammlung vorstellt als der, welcher die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat, so ist es, als ob Er sagte: „Alles ist vorhanden, was das Gute hervorbringen und sicheren kann, und ich habe es in meiner Hut.“ In Thyatira war Er genötigt, die Getreuen zu lehren, auf sein Kommen hinzublicken, als auf den einzigen Zufluchtsort für sie inmitten des Bösen; und diese Hoffnung wird als der glänzende Morgenstern eingeführt, um die Seele inmitten der sie umgebenden Finsternis zu erleuchten. In der Versammlung zu Sardes, die den Namen hatte, dass sie lebe, aber tot war, tröstet Er die Getreuen mit der Versicherung, dass die wahre Quelle aller Kraft in keiner Weise abgenommen habe. Wenn jede äußere Stütze verschwunden ist, so bleibt Er doch derselbe, und das will Er jetzt der Versammlung kundtun, um die wenigen Getreuen dadurch aufrecht zu halten und zu unterstützen; aber Er wirkt kein Wunder zu ihrer Errettung. So geschah auch, als Israel das goldene Kalb machte, kein Wunder, um ihrem Fall entgegen zu treten; aber es war geistliche Kraft in

Mose vorhanden, als er das Zelt außerhalb des Lagers aufschlug. Ebenso weissagten die Propheten in Juda, aber sie wirkten keine Wunder, ausgenommen als der Sonnenzeiger Ahas, als ein besonderes Zeichen für Hiskia, um zehn Stufen rückwärtsging. Sie legten Zeugnis ab, um den Menschen zu der allgemein anerkannten Wahrheit in einem göttlich errichteten System zurück zu führen und die Herzen der Getreuen zu trösten. Als sich aber das ganze Volk Israel unter Jerobeam öffentlich von Gott getrennt hatte und schließlich der Baalsdienst eingeführt wurde, da tat Gott Wunder durch die Hand seiner Knechte Elia und Elisa. So sandte Gott in seiner Gnade und Barmherzigkeit Juda zunächst ein Zeugnis nach dem anderen, aber keine Wunder; sobald aber der offenbare Abfall eingetreten war, musste Er seine Macht zeigen, um zu beweisen, dass Er Jehova war, im Gegensatz zu Baal; und Juda leugnete dies nicht. Taten der Macht inmitten solcher, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen, würden sie nur noch mehr verderben; aber die Macht als Zeugnis für diejenigen angewandt, welche völlig abgewichen sind, ist ein Zeichen der geduldigen Güte Gottes. Dies ist ein wichtiger Grundsatz in den Wegen Gottes; und auf diesen Grundsatz möchte ich aufmerksam machen, nicht so sehr auf die Wunder, welche geschahen.¹⁰ dieser wichtige praktische Grundsatz ist festgestellt worden, damit wir allezeit auf Gott rechnen dürfen, so groß auch der Verfall sein mag. Freilich werden wir stets ein Gefühl über den Verfall haben, ja, wir sollten ihn tief fühlen; nichtsdestoweniger aber dürfen wir diesem Gefühl über die Sünde des Menschen nie gestatten, das Auge des Glaubens in Bezug auf das Bewusstsein von der Macht Christi zu verdunkeln. Dasselbe sollte sich vielmehr umso entschiedener und bestimmter auf das richten, was nie fehlen kann. Auf diese Weise können wir mit Ruhe auf den Verfall der Kirche blicken, weil wir ihn von dem Ruheplatz aus betrachten, den wir in der Liebe gefunden haben, welche nimmer fehlen kann, obwohl wir ihn immer tief fühlen und darüber betrübt sein sollten, weil er den Herrn verunehrt.

Nehmen wir als Beispiel den Apostel Paulus. Wie hoch erhebt er sich über die traurige Stellung der Korinther und Galater, sobald er zu der Quelle des Vertrauens in dem Herrn seine Zuflucht nimmt! Wie anstößig wandelten die Korinther, als Paulus an sie schrieb! Es war „eine solche Hurerei unter ihnen, die selbst unter den Nationen nicht stattfand.“ Er musste sie deswegen ernstlich zurechtweisen; allein er blickte über ihren gegenwärtigen Zustand hinaus zu der Quelle ihres Lebens und ihrer Hoffnung hin; und deshalb konnte er, ehe er das Böse in ihrer Mitte berührte, zu ihnen sagen: „Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen ... welcher euch auch befestigen wird bis ans Ende, dass ihr tadellos seid an dem Tag unseres Herrn Jesus Christus“; denn „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.“ Ähnlich schreibt Paulus an die Galater. Wohl muss er ihnen sagen: „Ich bin euretwegen in Verlegenheit.“ Sie hatten sich unter das Gesetz gestellt, und deshalb fragt Paulus, ob er seine Stimme umwandeln müsse, und wünscht zu wissen, wie er mit ihnen reden solle. Sie hatten den christlichen Boden der Gnade verlassen, und darum musste auch er seine Sprache verändern und mit ihnen dem Gesetz gemäß reden. Sobald er sich aber zu Christus erhebt, gelangt sein Herz zu der Quelle 1 des Vertrauens – nicht des Vertrauens auf sie, sondern auf den Herrn in Bezug auf sie, und sogleich kann er sagen: „Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn, dass ihr nicht anders gesinnt sein werdet.“ Der richtige Zustand unserer Seelen besteht darin, bah wir alles, was in Christus ist, und folglich alles, was die Versammlung für Christus

¹⁰ Moses hat Wunder getan zum Beweis seiner Sendung, als in Israel noch keine göttliche Einrichtung vorhanden war. Hoch dies ist hier nicht unser Gegenstand; der Grundsatz aber ist derselbe. Die jüdischen Propheten beriefen sich auf die bestehende Einrichtung.

sein sollte, nach seinem wahren Werte kennen und schätzen. Auf diese Weise werden wir, nach dem Maß dessen, was wir in Christus sehen, ein tieferes Gefühl von dem Verfall der Kirche haben, welche die getreue und fruchttragende Zeugin Christi sein sollte, und zugleich wird das Bewusstsein des Verfalls unser Vertrauen auf den Herrn Jesus nicht verringern, sondern vermehren. Dies ist es, was den Heiligen durch alles hindurch standhaft und ruhig erhalten wird, weil sein Vertrauen nicht darauf beruht, was die Versammlung für Christus sein sollte, sondern auf dem, was Christus für sie ist.

In der Art und Weise, wie der Herr das Sendschreiben an Sardes beginnt, strahlt daher seine Güte herrlich hervor. Ehe Er ihren schrecklichen Zustand berührt, stellt Er sich zunächst als derjenige vor, welcher auch jetzt noch die volle Macht des Geistes für den Glauben besitzt, so dass, trotz des Verfalls und des eingedrungenen Bösen, die überschwängliche Kraft des Geistes noch immer dieselbe ist; denn sie ist nicht abhängig von dem Wandel des Heiligen hienieden, sondern von dem Wert des Werkes Christi droben. Gleichwie Gott vormals durch den Mund des Propheten Haggai zu Israel sprach, als es gefallen war: „Nach dem Wort, nach welchem ich einen Bund mit euch gemacht, als ihr auszöget aus Ägypten, und mein Geist besteht in eurer Mitte; fürchtet euch nicht“, so auch hier: „Dies sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“ Erst nachdem Er dies gesagt hat, nimmt Er Kenntnis von dem Zustand der Versammlung: „Ich kenne deine Werke, dass du den Namen hast, dass du lebst, und bist tot.“ Welch ein schrecklicher Zustand! In diesen Worten erblicken wir ein getreues Bild von dem, was wir rings um uns hersehen – ich meine jedoch nicht nur des Zustandes der Kirche von heute, sondern auch während des letzten Jahrhunderts und noch weiter zurück.

In Sardes wird die Versammlung nicht betrachtet, als ihre erste Liebe verlassen habend, wie in Ephesus, obwohl dies der Anfang von allem war, was seitdem erfolgt ist; auch nicht, wie in Smyrna, als leidend unter der Verfolgung Satans, der die Gewalt der Welt hat; noch auch wie in Pergamus, wo sie da wohnt, wo der Thron Satans ist, und solche unter sich zählt, welche die Lehre des Balaam und der Nikolaiten halten; noch endlich wie in Thyatira, wo der Prophetin Isebel erlaubt wird, zu lehren und „meine Knechte zu verführen, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen.“ Auch ist sie noch nicht zu dem Zustand der Versammlung in Laodizea gelangt, welche auf dem Punkt steht, ausgespien zu werden, noch ist sie, wie Israel, die offenbare und unzweideutige Anbeterin Baals geworden. Nein, die Gnade hat noch ein Werk zu tun, und deshalb sehen wir dieselbe hie und da wirksam. Die Versammlung in Sardes hatte sich von schlechter Lehre und der tätigen Unterweisung im Verderben freigemacht; ihr Übel war mehr negativer Art – eine tote Form ohne lebendige Kraft. Freilich hatte sie einen großen Namen, dass sie lebe. Sie besaß äußerliche Wahrheit, aber sie war tot, ohne lebendige Kraft. Sie trug ein gewisses äußerliches Bekenntnis und den Schein des Christentums zur Schau; aber ach! obwohl sie den Namen hatte, dass sie lebte, so war sie doch ohne Kraft des Lebens. Man bekannte sich zu dem Namen und zu der Lehre des Christentums, aber Christus selbst war nicht da. Betrachten wir die so genannte Orthodoxie, wie sie jetzt ist und seit langer Zeit bestanden hat – gleicht sie nicht ganz und gar diesem Zustand? Befreit von Isebel, ist sie zu einem toten Körper geworden. Wir müssen uns jedoch wieder daran erinnern, dass in diesen Sendschreiben nichts von dem, was dem Gericht anheimfällt, in irgendwelcher Verbindung steht mit der wirksamen Energie des Heiligen Geistes. Die Sache, welche gerichtet wird, ist der Gebrauch, der von den Gnadenerweisungen und Gaben des Geistes Gottes gemacht worden ist.

In dem großen Werk der Reformation sehen wir eine treffende Darstellung dieser Wahrheit. Es gab in diesem Werk, was die Energie betrifft, die es hervorbrachte, unzweifelhaft ein Werk des Geistes Gottes, und mit Freuden entdecken wir das, was Gott getan hat und nicht was Er richten wird. Die Schwierigkeit, in welche man leicht gerät, rührt daher, dass man diesen Unterschied nicht macht. Es könnte nun die Frage erhoben werden: Wo ist die Frucht, welche in Folge der Vorrechte, die durch die Reformation gebracht und solange genossen worden sind, hätte zum Vorschein kommen sollen? Gott zündet nicht ein Licht an, um es unter den Scheffel zu stellen; sein Platz ist auf dem Lampengestell, und dann leuchtet es allen, die im Haus sind. Hernach sieht Gott, ob das Licht, das Er gegeben hat, auch leuchtet. In den Schreiben an die Versammlung ist von einem guten oder von einem schlechten Zustand die Rede; nie aber wird der gute Zustand erwähnt in Verbindung mit dem Heiligen Geist, als dem, der ihn hervorbringt.

„Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“ Die Versammlung war in all der Vollkommenheit dessen, was in Christus für sie war, errichtet worden, und deshalb forschet der Herr nach dem, was dieser Vollkommenheit, in welche sie ursprünglich eingesetzt war, entspricht. Auf diese Weise stellt Er sich als derjenige dar, welcher alle diese Vollkommenheit in geistlicher Macht und Energie besitzt, und sucht das, was derselben entspricht. Man möchte fragen: Ist es nicht befremdend, dass ihre Werke als „nicht völlig“ bezeichnet werden, während zugleich von ihnen selbst gesagt wird, dass sie „tot“ sind? Keineswegs; denn der Herr kann nie seinen Maßstab erniedrigen, wenn es sich um das Böse handelt, mag sich dasselbe in der Versammlung oder in einem Einzelnen vorfinden. Er muss die Versammlung nach den Hilfsquellen richten, die sie zu ihrer Verfügung hat. Gott kann nie einen geringeren Maßstab anlegen, wenn es sich um die Frucht dessen handelt, was Er getan hat. Deshalb haben wir uns zu fragen, ob wir, als einzelne Personen, vor der Welt die Heiligkeit darstellen, deren wir teilhaftig geworden, sowie die Liebe, deren Gegenstände wir sind. Es gibt sehr viele, welche Christus bekennen, verhältnismäßig aber nur wenige, die für Ihn leben. Der Herr legt der Versammlung zu Sardes weder Balaam, noch seine verdorbene Lehre – „Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben“ – zur Last, noch beschuldigt Er sie, Isebel in ihrer Mitte zu haben. Er forschet vielmehr danach, ob Leben vorhanden ist. Er sucht vollkommene Werke, welche dem Maß der Gnade entsprechen, mit welchem Er die Versammlung in Verbindung gebracht hat.

Wenn wir nun auf uns blicken, geliebte Freunde, was können wir dann sagen? Es handelt sich nicht darum, ob wir überhaupt Frucht bringen, sondern ob die Früchte, die hervorgebracht werden, für den passend sind, der den Boden bearbeitet hat. Wenn ein Acker, den ich bestellt und mit Weizen besät habe, keine Früchte hervorbringt, die der darauf verwandten Arbeit entsprechen, so gebe ich ihn auf und besäe ihn nicht mehr. Ich spreche hier nicht von der Errettung einer Seele, sondern von dem Urteil des Herrn über das, was in den Heiligen – in solchen, die schon errettet sind, zum Vorschein kommt. Es ist wahr, dass Gott die Früchte eines jeden Grundsatzes seiner Gnade vollkommen hervorbringen wird, sobald Christus seine Macht annimmt; aber vorher vertraut Er dies dem Menschen an. Er gab den Kindern Israel das Gesetz, in dessen Beobachtung sie gänzlich fehlten; Christus aber sagt: „Dein Wort habe ich verborgen in meinem Herzen.“ So wird auch Gott in den letzten Tagen das Gesetz in das Herz Israels schreiben. Jetzt ist Israel „zum Sprichwort und zur Spottrede unter allen Völkern“, weil es untreu gewesen ist; aber am Tag der Macht Christi, wenn Gott die Frucht in Vollkommenheit und in Fülle hervorbringen wird, dann wird Israel „blühen und sprossen, und sie werden mit Früchten erfüllen den Erdkreis.“ Ebenso ist es mit der Regierung. Dieselbe wurde in die Hand des Menschen

gelegt. Die Macht ward Nebukadnezar anvertraut, und wir wissen, was daraus geworden ist. Indessen wird die Regierung in Vollkommenheit aufgerichtet werden, wenn „das Reich der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden ist.“ In ähnlicher Weise wurde auch die Versammlung Gottes auf der Erde errichtet, als vollendet in Christus, um die Herrlichkeit ihres abwesenden Hauptes im Himmel zu offenbaren, und es wurde ihr die Macht des Heiligen Geistes verliehen. Sie war die Behausung Gottes im Geist. Aber ach! wie schrecklich hat sie gefehlt! Was Gott jetzt sucht, sind die Früchte der Gnade, als ein Zeugnis und ein Beweis von der Gnade, die sie von Ihm empfangen hat. Doch wenn Christus „kommen wird, verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben“, dann wird auch die Versammlung in Herrlichkeit offenbart werden, und die Welt wird erkennen, dass sie geliebt worden ist mit derselben Liebe, womit Christus geliebt war. Jetzt aber handelt es sich um Verantwortlichkeit und zwar, wenn die Versammlung ihren Platz verlässt, um persönliche Verantwortlichkeit. Es wird dahin kommen, dass die bekennende Kirche aus dem Mund Christi ausgespien wird. Aber ich wiederhole noch einmal, dass es sich hierbei nicht um die Errettung, sondern um das Bekenntnis vor der Welt handelt.

Am Tag der Pfingsten wurde der Heilige Geist gegeben, um gewisse Wirkungen hervor zu bringen, und die angemessenen Früchte kamen hervor. In der gegenwärtigen Zeit ist nun die Frage diese: Bringt die Kirche oder Versammlung Gottes Früchte für Gott, welche der Kraft des ihr anvertrauten Zeugnisses entsprechen? Nein, als Körper betrachtet, ist dies nicht der Fall. Dann wird es eine Frage persönlicher Verantwortlichkeit: „Wer ein Ohr hat, zu hören, der höre“; und dies legt einem jeden von uns die Frage nahe: In wie weit geben wir persönlich der Gnade Gottes Zeugnis? Ich meine nicht ein Zeugnis, das in Übereinstimmung ist mit der ersten Fülle der öffentlichen Macht, wie sie sich im Anfang in der Versammlung kundgab, sondern ein Zeugnis, welches das Maß dessen erreicht, was wir persönlich empfangen haben. Denn nach diesem Maß handelt Gott jetzt in praktischer Beziehung mit der Versammlung, und hierfür ist die Gnade Christi immer hinreichend. Wenn diese Frage zwischen der Seele und Gott verhandelt wird, so werden wir sicher bekennen müssen, dass das persönlich empfangene Maß der Gnade nicht von uns erreicht wird. Wohl mögen wir mit Eifer für einen Namen streiten; aber vor Gott ist die Frage, ob sich bei uns Kraft und die vollkommenen Früchte der Gnade nach dem Maß dessen vorfinden, was wir empfangen haben. Es ist eine schreckliche Sache, sich auf einen religiösen Ruf zu stützen, während die Werte vor Gott nicht völlig erfunden werden.

Möge der Herr uns alle davor bewahren! Unter allen den schrecklichen Dingen, die einem Heiligen Gottes begegnen können, ist es eins der schlimmsten, wenn er auf einen religiösen Ruf vertraut; und dies ist ganz besonders der Fall bei jemandem, der sich mit dem Dienst beschäftigt. Wie oft haben wir gesehen, dass ein solcher mit Hingebung und großem Fleiß arbeitete und in seinen Arbeiten gesegnet war, indem er andere wirklich zu Christus führte, dass er aber auf diese Weise einen Kreis um sich sammelte! Das Ich war auf dem Schauplatz, und so erhielt er den „Namen, dass er lebte“, indem er sich zufrieden gab mit dem Kreis, den er gebildet hatte, und in den hervorgebrachten Früchten ruhte, anstatt in Ihm, der allein die Macht des Lebens ist. Auf diese Weise hörte seine Brauchbarkeit auf, und er selbst verfehlte das Ziel. Wie ganz anders war der Pfad des Herrn hienieden! Mit jedem Schritt, den Er tat, verlor Er den Beifall derer, die Ihn umringten; denn Er wandelte mit seinem Vater, und der Lichtglanz seines Wandels strahlte je länger je Heller, bis zuletzt die Menschen den Glanz des wahrhaftigen Lichtes nicht mehr zu ertragen vermochten und denselben, soweit es sie betraf, am Kreuz vernichteten. Alle, die den Herrn umgaben, kannten nicht das Maß seiner Gemeinschaft mit

dem Vater und vermochten sich ganz und gar nicht zu demselben zu erheben. Selbst seine Jünger blieben weit hinter dem zurück, was ihr Charakter als Jünger erforderte; auch sie verließen Ihn, wie Er gesagt hatte: „Siehe, es kommt die Stunde ... dass ihr werdet zerstreut sein, ein jeglicher in das seinige, und mich allein lassen werdet; und ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ So sehen wir unseren hochgelobten Herrn in der Achtung der Menschen immer tiefer und tiefer herabsteigen, bis sie Ihn endlich zum Tod verurteilten, ja „zum Tod des Kreuzes.“

Wenden wir uns jetzt einen Augenblick zu Paulus. Welch eine geistliche Energie des Glaubens war in ihm vorhanden! Er wandelte mit Gott in Kraft; diejenigen aber, die um ihn her waren, konnten sich nicht bis zu der Höhe erheben, die er erreicht hatte, und darum musste er, indem er vorwärts eilte, notwendigerweise die Anderen hinter sich zurücklassen. Sein Pfad wurde immer einsamer, und am Ende seiner Laufbahn mühte er sagen: „Alle die in Asien sind, haben sich von mir abgewandt“; und: „Alle verließen mich ... der Herr aber stand mir bei.“ Unter allen denen, die Paulus gesammelt hatte, hören wir nur von einem Einzigen, der ihn im Gefängnis besuchte. Der Apostel bewahrte eine völlige Energie, in deren Kraft er mit Gott vorwärts wandelte, während andere Rückschritte machten, von denen er sagt, „dass sie die Feinde des Kreuzes Christi sind ... die auf das Irdische sinnen.“ Und wenn auch andere nicht soweit abwichen, so hielten sie doch den Standpunkt des Glaubens nicht aufrecht; sie verloren ihr himmlisches Bürgerrecht aus den Augen, sie suchten mehr das Ihrige, als das, was Christi Jesu ist.

Der Grad unserer Absonderung von dem, was in dieser Welt ist, steht im Verhältnis zu dem Maß der verborgenen Gemeinschaft in unserem Wandel mit Gott, in dem, was stündlich Mischen unserer Seele und Gott vorgeht. Ganz besonders haben wir unser Augenmerk darauf zu richten, dass alle unsere Werke vollkommen sind vor Gott, dass alles, was wir tun, gemessen wird nach der unmittelbaren Beziehung desselben zu Gott. Dies muss notwendig einen gewissen Grad von Absonderung hervorbringen. Mit Christus war es so; Er war immer niedrig und immer vereinsamt, und doch voll Liebe gegen alle, vollkommen in seiner Güte gegen jede bedürftige Seele, wie auch gegen seine Jünger. Es tut nichts zur Sache, ob wir in der Achtung anderer sinken – es wird dies eine notwendige Folge der Treue sein. Das Gegenteil davon ist, obwohl ein großer Schein vor der Welt da sein mag, gerade dieses: „Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot.“ ... Denn „ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“ Die Werke sind mit Rücksicht auf den Menschen und nicht im Blick auf Gott getan.

Zu gleicher Zeit ist es ganz nötig, mit den Heiligen zu wandeln und die Gefühle der Liebe zu nähren und zu pflegen, obgleich, je treuer der persönliche Wandel ist, desto völliger auch die Absonderung sein muss, weil die Zahl derer, die ihn verstehen, gering sein wird. Nichtsdestoweniger wird, je näher wir Christus sind, eine umso größere Gnade in uns gegen andere vorhanden sein; sowie Er gesagt hat: „Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, gleich wie ich euch geliebt habe.“ Wenn wir nahe mit Gott wandeln, so werden wir ein bleibendes Gefühl von seiner Gunst haben; aber dann muss diese persönliche Abhängigkeit von Gott zur Absonderung führen. Unser Pfad wird ein einsamer sein, wie der Pfad Christi es allezeit war. Bei all seiner Gnade und Demut, womit Er allen das Ohr lieh, allen diente, ja sogar die Füße der Jünger wusch, ward Er allein gelassen; doch Er war nicht verlassen von Gott, wie Er denn auch sagt: „Der mich gesandt hat, ist mit mir; Er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit tue, was Ihm wohlgefällig ist.“

Nichten wir jetzt unseren Blick auf die Folgen der Werke, die nicht völlig erfunden werden vor Gott. Das ist gerade der Punkt, der in der hier gegebenen Warnung von so großem Ernst ist: „Gedenke nun, wie du empfangen und gehört Haft, und bewahre und tue Buße.“ Beachten wir die beiden Worte: „empfangen und gehört.“ Zunächst hat die Versammlung die Gnade empfangen und ist in dieselbe eingesetzt worden; und dann besitzt sie das offenbarte Wort Gottes als ihre Richtschnur und ihren Führer. Die Gnade ist empfangen und das Wort mitgeteilt worden. Wir werden nicht ermahnt, das zu bedenken, was wir nicht empfangen haben, sondern das, was wir empfangen haben. Der Herr stellt in diesen beiden Punkten das Maß der Verantwortlichkeit vor – das, was die Versammlung oder Kirche empfangen hat, in welches sie gesetzt worden ist, und das, was sie gehört hat. Gott gibt uns sein Wort, um uns zu leiten, und Gnade, um demselben gemäß zu wandeln.

„Wenn du nun nicht wachen wirst, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Nun aber ist das Wachen eine höchst lästige und ermüdende Sache; denn wir haben auch über uns selbst zu wachen, da wir anders bald in den Schlaf fallen werden. Das Herz wird müde, wenn es beständig auf alles, was vorgeht, ein wachsames Auge haben soll. Es ist unmöglich für uns, zu wachen, wenn wir uns nicht nahe bei Christus halten, wenn wir nicht das Bewusstsein haben, dass Er über uns wacht und sich um uns bekümmert. In unserem Dienst bedürfen wir besonders großer Wachsamkeit. Unser ganzer Dienst sollte tatsächlich, als eine Sache des persönlichen Glaubens, mit Gott in Verbindung stehen. Er mag Prüfungen und Schwierigkeiten mit sich bringen; das Gebüsch mag sehr dicht sein, aber der Gegenstand auf der anderen Seite sollte hell und klar vor unserem Auge stehen. Es ist stets Gefahr für uns vorhanden, jene Klarheit des Urteils zu verlieren, welche wir haben werden, wenn wir uns nahe bei Christus halten. Beurteilen wir irgendeine Prüfung in der Gegenwart Christi, so scheint der Ausgang leicht; sobald wir uns aber in der Prüfung selbst befinden, so sehen wir ihn nicht mehr so klar. Wenn wir, um ein Beispiel anzuführen, im Begriff sind, in ein Tal hinabzusteigen, so sehen wir unser Ziel auf der anderen Seite und die Richtung, die wir einzuschlagen haben, ganz deutlich; sind wir aber einmal in dem Dickicht des Tals angekommen, so ist es nicht so leicht, bei den vielen Einzelheiten des Weges den richtigen Pfad zu unterscheiden. Wie leicht geschieht es, dass wir in den Zerstreuten und ermüdenden Umständen der Prüfung die Klarheit des Verständnisses verlieren, welche wir besaßen, als wir sie in der Gegenwart Christi beurteilten. Keiner von uns wird leugnen, dass es sehr schwierig ist, in dem Dickicht des Tales so klar zu sehen, wie auf den Höhen mit Christus. Unser Auge muss einfältig sein, um den Willen Gottes zu tun; und je demütiger wir sind, desto einfältiger werden wir sein, und also durch die Weisheit seines Willens geleitet werden – durch den Willen dessen, der das Ende beim Anfang sieht und uns durch sein Wort und seinen Geist leitet. Der schärfste menschliche Verstand kann niemals die Wege Gottes unterscheiden, während das kleine Kind, das auf Gott blickt, die Weisheit Gottes besitzt. Bei jedem Schritt, den wir tun, sollten wir das Gefühl des Beifalls Gottes haben: „Er leitet die Elenden im Recht und lehrt Elende seinen Weg.“

„Wenn du nun nicht wachen wirst, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Wenn diese Wachsamkeit in der bekennenden Kirche nicht vorhanden ist, wie ernst sind dann die Folgen: „so werde ich über dich kommen wie ein Dieb.“ Wie schrecklich ist es, wenn die bekennende Kirche mit ihrem großen Namen nach der Schätzung und dem Urteil Gottes auf gleichen Boden mit der Welt gestellt werden muss, wenn ihre Werke den Erwartungen Gottes nicht entsprechen! Der Herr hatte ihre Werke nicht völlig

erfunden vor seinem Gott, weil sie den von Gott gegebenen Vorrechten nicht entsprachen. Gott sagt hier gleichsam zu der Versammlung: Wenn die Werke nicht gemäß den Vorrechten sind, die ich euch gegeben habe, wenn keine Wachsamkeit vorhanden ist, so muss ich euch behandeln wie die Welt. In 1. Thessalonicher 5,2 wird hinsichtlich der Welt gesagt: „Der Tag des Herrn wird also kommen, wie ein Dieb in der Nacht“, während zu den Gläubigen gesagt wird: „Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife; ... ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages.“ Und wenn Er kommt, der den Tag bringt, so werden die Kinder des Tages mit Ihm kommen; sie werden sein wie die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit. „Wenn der Christus, der unser Leben ist, offenbar werden wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit“; „wenn Er kommen wird, verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben“; und wiederum: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben ... auf dass die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt, gleich wie du mich geliebt hast.“

In 1. Thessalonicher 5 stellt der Geist Gottes die Welt in Gegensatz zu der Versammlung Gottes, während Er hier in Sardes die bekennende Kirche den wahren Heiligen Gottes gegenüberstellt und ihr das Teil der Welt ankündigt. Die Anrede an Sardes ist deshalb derjenigen an die Welt gleich. Es trifft sie nicht dasselbe Urteil, wie Isebel, sondern sie empfängt ihr Gericht dem entsprechend, was sie nach ihrem geistlichen Zustand ist, nämlich die Welt. Das Gericht der Welt ist das Teil der bekennenden Kirche, wenn sie das Maß dessen, was sie „empfangen“ und „gehört“ hat, nicht erreicht. Wenn sie nicht wachend erfunden wird, so zieht sie in ihrem Maß dasselbe Gericht auf sich, wie die Welt. Selbstredend will ich damit nicht sagen, dass die Versammlung Gottes, welche eins ist mit Christus in Herrlichkeit und deren Leben mit dem Christus in Gott verborgen ist, je so behandelt werden könnte; aber es ist ein überaus ernster Gedanke, dass der große bekennende Körper mit seinem „Namen, dass er lebe“, und mit seinem schönen Schein im Fleisch dasselbe Gericht zu erwarten hat, wie die Welt. Er ist in der Tat die Welt selbst. Nun aber entsteht die Frage: Inwiefern bezeugen wir durch unser Verhalten, dass fast alles um uns her, was den Namen Gottes trägt – während es nicht von Gott ist – die Namenkirche oder die Christenheit, wie man sie nennt, – in Wahrheit die Welt ist, und weil sie jenen Namen und jene Stellung behauptet, auch als solche behandelt werden wird? Wie ernst ist die Tatsache, geliebte Freunde, dass wir in unseren Tagen einen Schauplatz zu durchpilgern haben, der also von Gott heimgesucht werden muss! Er selbst hat es gesagt – und ach! wir wissen nicht, wie bald. Ich kenne nichts Ernsteres, als diese Gleichstellung der bekennenden Kirche mit der Welt im Gericht, wie sie uns hier mitgeteilt wird.

„Du hast wenige Namen in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; und sie werden einhergehen mit mir in weißen Kleidern; denn sie sind es wert.“ Hier wird eine andere wichtige Sache vor unsere Augen gestellt. Wir finden hier die Charakterzüge dessen, was man oft die „unsichtbare Kirche“ nennt. „Du hast wenige Namen in Sardes.“ Diese Namen bezeichnen einzelne Personen, welche der Herr gezählt hat und welche Er alle mit Namen kennt. Es sind solche, „die ihre Kleider nicht besudelt haben.“ Sie sind nicht mit der Welt gegangen; die bekennende Kirche aber hat ihre Kleider besudelt. Es mag sein, dass Sardes weder die Verführungen Balaams, noch auch die Verderbnisse Isebels zur Last gelegt werden; allein sie „sinnt auf das Irdische“, und „ihre Ehre ist in ihrer Schande.“ Sardes hat ihre Kleider nicht unbefleckt von der Welt erhalten, und deshalb ist ihr Schandfleck „nicht der Schandfleck seiner Kinder“ (5. Mo 32,5). Gleichwie Paulus sagte und sogar mit Weinen sagte, „dass Sie die Feinde des Kreuzes Christi sind ... die auf das Irdische sinnen.“ Das Herz ist vom Geist der

Welt erfüllt, als wäre sie der empfangene Gegenstand, und daher passt man sich ihr an, um mit ihr zu wandeln. Diejenigen aber, die mit unbefleckten Kleidern an dem Kreuz festgehalten haben, „werden einhergehen mit mir in weißen Kleidern, denn sie sind es wert.“

Der Charakter der Segnung entspricht immer der Schwierigkeit. Jene Getreuen haben hienieden ihre Kleider unbefleckt erhalten von der Welt; deshalb werden sie droben mit Ihm in weißen Kleidern wandeln; „und ich will seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buch des Lebens und will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“

Beachten wir, wie persönlich der Ausdruck ist: „seinen Namen!“ er wird sogar zweimal wiederholt. Der Ausdruck „das Buch des Lebens“ bezeichnet augenscheinlich ein allgemeines Register des Bekenntnisses und ist vielleicht dem Gebrauch städtischer Korporationen, Verzeichnisse der Namen ihrer Mitglieder zu führen, entlehnt. In diese Verzeichnisse kann ein Name – eingetragen werden, von welchem es sich später erweisen mag, dass er kein Recht darauf hat. Auf den ersten Blick räumt diese Eintragung ein Anrecht auf irgendetwas ein; bei einer näheren Untersuchung aber stellt es sich heraus, dass der Name aus der Liste gestrichen werden muss. Diejenigen, welche in das Buch des Lebens eingeschrieben waren, hatten ein Bekenntnis, sie hatten „den Namen, dass sie lebten.“ Etwas ganz anderes ist es, wenn von dem Geschriebensein „in dem Buch des Lebens vor Grundlegung der Welt“ die Rede ist; in diesem Fall hat Gott selbst die Namen eingeschrieben; es ist das Buch der Ratschlüsse und der Vorsätze Gottes.

„Ich will seinen Namen bekennen.“ Der Herr wird einen jeden der Seinen auszeichnen. Zugleich sehen wir, dass in diesen einzelnen Personen, inmitten des allgemeinen Verfalls, die unsichtbare Kirche vorhanden ist; und, wenn der sichtbare Körper gerichtet wird, so werden diese Einzelnen entrinnen – und nicht nur entrinnen, sondern der Herr wird sie vor dem Gericht zu sich aufnehmen, so dass, wenn Er zum Gericht der Welt erscheint, sie mit Ihm kommen werden. Die sichtbare Kirche aber, welche der Gnade nicht entspricht, wird in derselben Weise wie die Welt behandelt werden. Es gibt deshalb, wenn man es so nennen will, eine unsichtbare Kirche; aber beachten wir, dass dann, wenn die wahre Kirche unsichtbar ist, mit der sichtbaren genau so verfahren wird, wie mit der Welt.

Jene sieben Versammlungen wurden Leuchter genannt, und Gott hatte ihnen Licht gegeben, jedoch nicht, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern um es auf einen Leuchter zu setzen, damit es allen ringsum leuchte. Doch ich frage: Ist ein Licht unsichtbar? Wenn es unsichtbar ist, was hat es dann noch für einen Wert? Es verdient nichts anders, als verworfen zu werden. Man hat seit etwa dreihundert Jahren gesagt, dass es eine unsichtbare Kirche gibt, und dies ist in gewisser Beziehung ganz richtig; damit aber spricht man eine direkte Verurteilung der sichtbaren Kirche aus. Wenn wir diese letztere in ihrem gemeinsamen öffentlichen Bekenntnis für Gott betrachten, sehen wir dann in ihrem Verhalten und Leben den Abdruck der Gebote Christi? Nein; und deshalb ist in der Kirche das sichtbare Zeugnis von all der Gnade, der Wahrheit und der Segnung, die ihr Teil in Christus ist, nicht gewesen.

Ich möchte schließlich noch auf die verschiedenen Gesichtspunkte aufmerksam machen, unter welchen uns die Ankunft des Herrn in diesen Sendschreiben vorgestellt wird. In Thyatira, wo Isebel den Zustand der Kirche kennzeichnet, wendet der Herr das Auge von jeder Hoffnung auf ihre Wiederherstellung als ein Ganzes ab und richtet es auf den Morgenstern, zum Trost für alle diejenigen, welche, wiewohl sie nicht von der Nacht sind, aber wahrnehmen, dass es Nacht ist,

den Morgenstern erwarten. Auf diese Weise wird inmitten des zunehmenden Bösen dem treuen Überwinder die Hoffnung seiner Ankunft als eine Zufluchtsstätte gegeben. Hier in Sardes trägt die Ankunft des Herrn den Charakter des Gerichts. Ich werde „über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Sardes bringt, weil es in einem verfallenen und toten Zustand ist, notwendigerweise das Gericht über sich; denn wenn die bekennende Kirche in einem todesähnlichen Zustand ist, so muss sie auch wie die Toten behandelt werden. In Philadelphia aber tritt eine große Veränderung ein. Dort wendet sich der Herr, inmitten des Abfalls, an einen schwachen, armen Überrest, mit der gesegneten und ermunternden Hoffnung seiner baldigen Ankunft: „Siehe, ich komme bald!“ (Fortsetzung folgt)

Der König in seiner Schönheit

Es ist von großer Wichtigkeit für uns, das in unseren Herzen zu pflegen, was in dem genannten Psalm zum Vorschein kommt. Die Königin ist hier mit der Betrachtung dessen beschäftigt, was der König selbst ist. Wir sind sehr geneigt, uns mit den Segnungen zu beschäftigen, welche seine gnädige Hand über uns ausschüttet; aber in diesem Psalm handelt es sich nicht um das, was der König tut, sondern um das, was Er ist. Der Herr schätzt ein Herz hoch, welches an Ihm selbst seine Wonne hat.

„Es waltet mein Herz von gutem Wort“, so beginnt „die Geliebte“ des Königs. Ich fürchte, dass wir uns nicht oft in diesem Zustand befinden. Es ist etwas Großes, wenn das Herz aufwallt, wenn es brennt von Liebe zu Christus. Aber ach! Stattdessen befinden sich unsere Herzen so oft in der Nähe des Gefrierpunktes – der Welt. Sie sind kalt und leer. Was die „guten Worte“ sind, geht aus dem Schluss des Verses hervor: „Ich sage: Meine Gedichte dem König! meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers!“ Sie will nicht reden von dem, was sie von Ihm empfangen hat, sondern was Er für sie ist. Es ist der Platz, der seine gesegnete Person in ihrer Seele hat. Maria wählte das gute Teil, bei Ihm zu sein. Sie saß zu seinen Füßen und lauschte auf seine Worte. In seiner Nähe, ja bei Ihm zu sein, das war es, was ihre Seele begehrte. Liebe und innige Zuneigung zu dem Herrn kennzeichneten ihre Stellung, und ihr Platz war zu seinen Füßen. Die Person des Herrn nahm sie völlig in Anspruch. Fehlte es ihr an Einsicht und Verständnis? Davon wird nichts erwähnt; aber das war auch nicht der Gegenstand, mit welchem sie sich beschäftigte. Sie zerbrach ihr Fläschchen mit Salbe von kostbarer Narde und goss es über Ihn aus, und Jesus sagte: „Sie hat dies auf den Tag meines Begräbnisses getan.“ Sicher fürchtete sie, es möchte dies die letzte Gelegenheit dazu sein. Andre machten ein Fest für Jesus; hätten sie geahnt, dass Er hinging, um zu sterben, so würden sie es wohl nicht getan haben. Marias Handlung war in völliger Übereinstimmung mit den Umständen ihres Herrn. Das Fest war es nicht. Wohl befand sich Maria auf dem Fest, aber es interessierte sie nicht. Nur der Eine, um dessentwillen das Fest veranstaltet war, hatte Interesse für ihr Herz. Es brannte in Liebe zu Ihm, und deshalb war sie die Einzige, welche in seine Gedanken eingehen konnte. Möchte der Herr durch seinen Geist auch in unseren Herzen diese brennende Liebe erwecken! Liebe kann nur durch Gegenliebe befriedigt werden. Er liebte uns bis zum Tod, und in Erwidierung darauf erwartet Er die wahre Zuneigung unserer Herzen zu Ihm. Und Er ist in der Tat unserer höchsten Liebe würdig.

„Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers!“ Es ist leicht, von Christus zu reden und Ihn zu preisen, wenn das Herz von Liebe zu Ihm brennt. „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ Wenn unsere Anbetung und unser Lob schweigen, so beweist das deutlich die Leere unseres Herzens. Christus beschäftigt dann nicht als der einzige Gegenstand die Zuneigungen desselben. Du wirst mir vielleicht darauf erwidern: „Der Geist muss mich doch zur Anbetung treiben.“ Allerdings; aber wenn gar keine Anbetung bei dir vorhanden ist, so ist es klar, dass du nicht getrieben wirst. Sicher sollten wir in der Anbetung der Versammlung der Leitung des Heiligen Geistes unterworfen sein – die erste Brief an die Korinther belehrt uns hierüber; aber in diesem Psalm ist Unterwerfung unter

den Heiligen Geist vorhanden und zugleich ein Herz, welches von alledem, was es über den König zu sagen weiß, überfließt. Ein solcher Seelenzustand ist wahrlich beneidenswert. Horchen wir auf die Sprache der Königin: „Du bist schöner denn die Menschengötter, Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen“ (V 2). Die Worte wenden sich an Ihn selbst. Sie ist Ihm so nahe, dass sie zu Ihm sprechen kann. Sie geht weiter, als es die Braut in dem Hohelied tut. Diese sagt viel über ihren Geliebten, aber wenig zu Ihm. Er ist für sie der „Ausgezeichnete vor Zehntausenden“, an welchem „alles sehr köstlich“ ist. Hier aber ist die Redende so nahe, dass sie zu dem König sprechen kann; und wie leicht fließen die Worte von ihren Lippen! „Darum hat Gott dich gesegnet ewiglich.“ Bei einer solchen vertrauten Nähe ist auch stets Bekanntschaft mit den Gedanken Gottes vorhanden. Man kennt seine Ratschlüsse bezüglich des Einen, welchen Er so gerne ehrt.

„Gürte dein Schwert um die Hüfte, du Held, in deiner Ehre und deiner Majestät! Und in deiner Majestät ziehe glücklich hin um der Wahrheit willen und der Demut in Gerechtigkeit“ (V 3–4). Hier ist ein richtiges Gefühl von der Majestät seiner Person. Er ist von dem Menschen verworfen worden; der schwache und sündige Arm des Menschen hat sich gegen Ihn erhoben in der Stunde der Finsternis und des Verrats. Aber der Tag wird kommen, wo Er „glücklich hinziehen wird um der Wahrheit willen.“ Er war der Sanftmütige und Demütige; aber „wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ Das Resultat seiner Demut und Gnade wird seine Erhöhung sein. „Dein Thron, o Gott, ist immer und ewiglich, ein Zepter der Aufrichtigkeit ist das Zepter deines Reiches. Gerechtigkeit hast du geliebt und Gesetzlosigkeit gehasst: darum hat dich, Gott, dem Gott gesalbt mit Freudenöl, mehr denn deine Genossen“ (V 6–7). Hier wird der Herr als Gott begrüßt, und in Psalm 2 von Gott als sein Sohn. Er ist gesalbt über seine Genossen, oder mit anderen Worten, Er hat den Vorrang vor allen seinen Genossen. Wer sind diese Genossen? In Hebräer 2 lesen wir, dass wir seine Genossen sind: „Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem, um welcher Ursache willen Er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen.“ Er lobsingt in ihrer Mitte (Heb 2,12–13). An einer anderen Stelle lesen wir: „Denn wir sind Genossen des Christus geworden, wenn wir anders den Anfang der Zuversicht bis zum Ende standhaft festhalten“ (Heb 3,14). Er ist gesalbt mit dem Öl des Frohlockens, und das köstliche Öl stießt von seinem Haupt bis auf die Säume seiner Kleider. An dem Tag der Herrlichkeit Christi, wenn Er glücklich hinziehen wird, werden wir bei Ihm sein und jene Herrlichkeit teilen; das Öl seines Frohlockens wird auf uns herabfließen.

„Myrrhen, Aloe und Kassia sind alle deine Kleider, aus Palästen von Elfenbein erfreut dich Saitenspiel“ (V 8). In Christus ist ein herrlicher Wohlgeruch vorhanden, und dasselbe sollte bei uns der Fall sein, wie der Apostel sagt: „denn wir sind Gott ein süßer Geruch Christi“ (2. Kor 2,15).

„Der König Töchter sind unter deinen Herrlichen; es steht die Königin zu deiner Rechten in seinem Gold von Ofir“ (V 9). Wenn von dem König die Rede ist, so ist die Braut Jerusalem, so dass dieser Psalm sich in seiner direkten Anwendung auf das tausendjährige Reich bezieht. Israel wird Ihn erblicken, den es verworfen und getötet hat, und wird über Ihn wehklagen. Doch der Herr wird sein Volk von seinen Sünden erretten und ihm in göttlicher Gerechtigkeit einen Platz in seiner Nähe geben. „Es steht die Königin zu deiner Rechten in seinem Gold von Ofir.“ Dann wird sie Ihn betrachten und ihr Ohr Ihm zuwenden. Sie wird aufgefordert, ihr Volk und ihres Vaters Haus zu vergessen (V 10). Dies lehrt uns, dass Christus zwischen die Seele und alles, was hienieden ist, gebracht werden muss. Die Natur muss von Ihm ferngehalten werden; ich muss sie vergessen. Christus muss mein erster

Gegenstand sein. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich“, sagt der Herr, „ist meiner nicht würdig“ (Mt 10,37).

„Also habe der König Lust an deiner Schönheit.“ Dann, wenn so Christus dein alles ist, wird Er Schönheit in dir sehen. Du wirst dann für Ihn sein, was Eva für Adam war. Zu dir aber heißt es: „Er ist dein Herr; huldige Ihm!“ (V 11) Die Ansprüche des Herrn sind für alle diejenigen, welche Ihn zu ihrem Gegenstand haben, von großem Gewicht. Alles andere ist wertlos für sie, und die Anbetung strömt freiwillig und freudig hervor.

„Ganz herrlich ist des Königs Tochter drinnen, von Goldwirkerei ihr Gewand“ (V 13). Hier haben wir mehr die moralischen Schönheiten der Königin; sie ist herrlich gemacht in den Tugenden Christi. Seine Schönheit ist es, in welcher sie strahlt, und deshalb empfängt Er Lob. „Darum werden die Völker dich preisen immer und ewiglich“ (V 17).

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	16,8	146	4,1	142
5,3	25,14	86, 140	4,2	140
17	51,5	107	Matthäus	
32	84,5	145	5,48	52
35,1	94	139	10,37	167
2. Mose	103,20	19	12,36	95
3,2	110	139	18,10	54, 108
15	119,103.105	32	18,20	31, 115
15,14–15	Sprüche		24	47, 131
18,11	22,3	87	24,1	63
29	Prediger		24,15	47
32	3,16	131	24,35	65
32,4	Jesaja		Markus	
34	2	142	9	96
3. Mose	5	55	9,49	95
2,13	6	7	10,45	58
14	10,12	79	12,41	99
23,40	11,14	50	Lukas	
4. Mose	26,13	75	4,6	103
12	28	62	12,36	59
20,8	29	62	19,13	146
25	30	48	21	74
5. Mose	32,1	140	21,7	74
12,7.12.18	50,8	28	Johannes	
18,13	60,1	140	3,6	107
26,10	Jeremia		4,34	146
32,5	2,21	90	5,18	153
1. Samuel	15,16	24	5,39	58
8,4	Hesekiel		6,38	148
2. Könige	37,1	76	6,51	105
21,4	Daniel		12,24	28
Hiob	7	53	12,26	148
33,23	11	48, 60	13,2	59
Psalm	Sacharja		13,16	59
2	11	60	14,16	16
2,9	14,3	61	14,17	17
	Maleachi		14,26	16

15,11	11	12,13	67, 125	Kolosser	
15,26	16	12,24	30	1	66
16,13	16	12,26	30	1,13	29
17	68, 132	13,12	28	1,18	14, 27
17,10.22	27	14,29	24	1,25	116
17,17	72	15,27	67	2,20	133
17,20	30	15,51	76	3,3.5	153
Apostelgeschichte		15,58	145	3,11	29
2,1	16	2. Korinther		4,6	97
4,31	16	2,15	166	1. Thessalonicher	
5,3	17	3	68 f., 150	1,5	124
12	54	5,15	111	4,13	76
13,38	15	5,17	29, 111	5	162
13,52	12	13,13	42	5,2	162
19,4	110	Galater		5,23	72
19,32.39	25	1,1	116	1. Timotheus	
20,28	88	5,17	30	2,1	122
Römer		Epheser		5,11	100
4,15	109	1	44	2. Timotheus	
4,25	28	1,3.7	11	2,4	123
5,5	11	1,19	27	2,19	31, 114
5,20	109	1,21	66	Hebräer	
5,21	45	1,22	67	1	67, 139
6	45	2	29	2	67, 166
6,14	45	2,3	108	2,12	166
8,7	107	2,6	28 f.	3,14	166
8,31	113	2,20	116	9	40
8,39	29	4,1	30	9,26	78
11	70	4,3	125	9,27	95
14,17	12	4,4	25, 27 f.	10	25, 139
1. Korinther		4,7	146	10,10	72
1,10	29	4,10	66	12,18	149
1,12	114	4,11	116	13,13	93
1,30	72	4,22	107	Jakobus	
2,1	123	5	66	3,17	98
3	114	5,14.17	31	1. Petrus	
6,11	73	5,30	28	1,2	72 f.
10,11	78	6,10	145	1,8	12
10,17	25	Philipper		1,10	78
11,17	30	2	134	1,11	39
11,19	114	2,9.11	14	1,23	124
12	17	2,15	68	2,9	68
12,11	17, 116	4,10	135	5,7	112

2. Petrus	3,4	109	4	142
1	3. Johannes		4,5	155
1,15	7	145	5,6	14, 155
1. Johannes	Offenbarung		20,11	62
1,1	1,16	14	22	141
1,3	2	68	22,16	142 f.
2,20	3	68	22,17	115, 123
2,24	3,11	118		